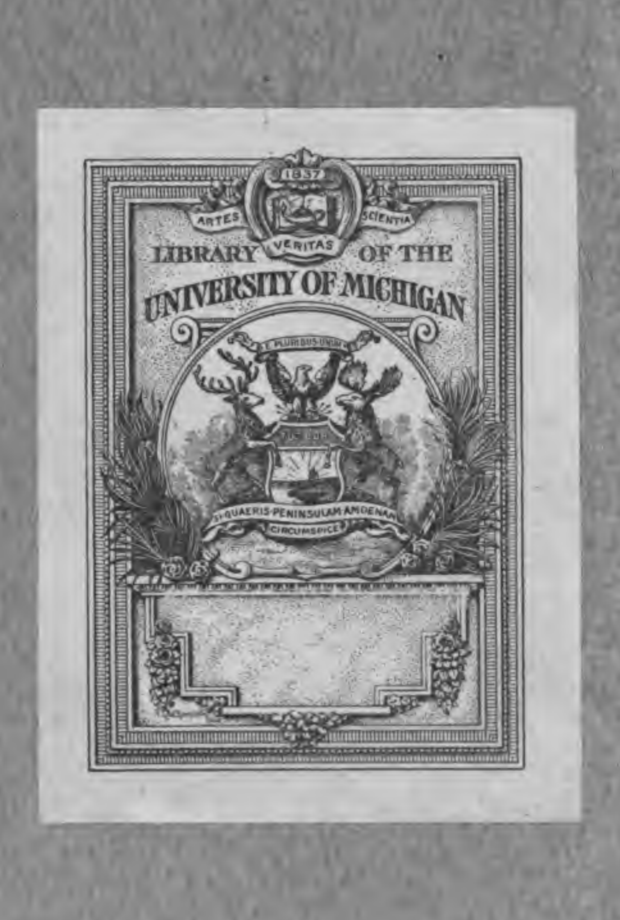

1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

BEOWULF-STUDIEN.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE
ALTGERMANISCHER SAGE UND DICHTUNG

VON

DR. PHIL. GREGOR SARRAZIN
PRIVAT-DOZENT AN DER UNIVERSITÄT KIEL.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1888.

Vorwort.

Das Dunkel, welches über dem altgermanischen Heldenliede lag, beginnt sich allmählich zu lichten. Durch die Bemühungen vieler scharfsinniger und gelehrter Forscher ist der Text der schlecht überlieferten Dichtung jetzt bis auf wenige Stellen lesbar und verständlich gemacht; Sprache und Stil derselben, Metrik und Rhythmik, Darstellungsweise und Composition sind nach verschiedenen Seiten hin genau untersucht worden; der Inhalt der Sage ist auf seine historischen und mythischen Bestandteile hin geprüft worden. Es hat sich herausgestellt, dass das Beowulflied einerseits inhaltlich sich mit skandinavischen Mythen und Sagen nahe berührt und in der Darstellungsweise, ja auch im Versbau manche Ähnlichkeit mit altnordischen, besonders mit altdänischen, Heldenliedern hat, und dass es andererseits im Stil auffallend übereinstimmt mit angelsächsichen geistlichen Dichtungen, insbesondere denen eines bestimmten Dichters, welcher höchstwahrscheinlich eine Zeit lang fahrender Sänger war und altnordische Heldenlieder kannte. Merkwürdigerweise scheuen sich indessen die meisten englischen und deutschen Forscher die naheliegenden und einfachen Folgerungen aus den beobachteten Tatsachen zu ziehen oder anzuerkennen. Obwol skandinavische Gelehrte, insbesondere Sophus Bugge, schon längst auf den m. E. richtigen Weg hingewiesen, zögert man bei uns noch denselben einzuschlagen, hauptsächlich wol deshalb, weil dieser Weg in einer Richtung führt, welche den althergebrachten Anschauungen und Theorien über die altgermanische Heldendichtung entgegen ist. Noch immer spuken

die Vorstellungen von altgermanischer Volkspoesie, welche aus der romantischen Periode unserer Wissenschaft stammen, insbesondere die Volksliedertheorie; diese Hypothesen gleichen Gespenstern, an die Niemand mehr recht glaubt, und denen doch die Meisten nicht entgegenzutreten wagen.

Ich selbst war früher Anhänger solcher Ansichten und bin erst durch die hier veröffentlichten Untersuchungen zu der Überzeugung gekommen, dass die Liedertheorie auf das Beowulfepos nicht anwendbar und der Ausdruck Volksepos für dasselbe in keiner Beziehung zutreffend ist. Denn es ist, wie ich gezeigt zu haben glaube, nicht aus dem 'Volk' hervorgegangen, und für das 'Volk' bestimmt gewesen, sondern ursprünglich eine höfische Dichtung, für einen Fürsten und seine Umgebung von einem namhaften Dichter verfasst, in der vorliegenden Form von einem andern, ebenfalls namhaften Dichter überarbeitet; und es gehört, wenn man Volk im Sinne von Nation fasst, nicht einem einzelnen Volke, sondern mehreren an, am wenigsten dem, in dessen Sprache es überliefert ist.

In dem vorliegenden Buche ist nun versucht worden, unbeirrt durch Theorien und Autoritäten die Entstehung, Ausbildung und Verbreitung der Beowulfsage und Dichtung auf Grund der neueren Forschungen darzulegen.

Bruchstücke früherer Aufsätze, welche ich in den Beiträgen zur Geschichte der deutschen Sprache, herausgegeben von H. Paul und W. Braune, Bd. XI, und in der Anglia, herausgegeben von R. Wülker Bd. IX veröffentlicht, habe ich, mit mannigfachen Änderungen und Zusätzen versehen, in diese Studien aufgenommen, da mir daran lag, das Beweismaterial für meine Hypothesen in übersichtlicher Zusammenstellung vorzulegen. Der weitaus grösste Teil des Inhalts ist aber bisher unveröffentlicht und dürfte manches Neue und einiges nicht Unwichtige bringen. Die Entdeckungen, welche ich zu machen das Glück gehabt, liegen allerdings so in der Luft, dass ich mich durchaus nicht wundern würde, wenn ein Anderer gleichzeitig mit mir darauf verfallen wäre. Es war nur nötig, den von Anderen gezeigten Weg geradlinig weiter

zu verfolgen, um zu einem überraschenden Aus- und Einblick in die Geschichte der Sage und Dichtung zu gelangen.

Da die Ergebnisse meiner Untersuchung indessen vielfach von den herrschenden Ansichten abweichen, erwarte ich zunächst, dem conservativen und orthodoxen Standpunkt unserer wissenschaftlichen Kritik entsprechend, heftigen Widerspruch.

Ich sehe demselben ruhig entgegen, besonders da die in den Beiträgen (XII,168 ff.) gegen meine früheren Aufsätze eröffnete Polemik mich auf das Mass von Urbanität vorbereitet hat, welches bei philologischen Streitigkeiten von Gegnern zu erwarten ist. Von den dort gegen mich gerichteten Angriffen habe ich, zur Charakterisirung der übrigen, nur die heftigsten (in den 'Nachträgen und Excursen') zu beantworten für nötig gehalten.

Ich hoffe, im Interesse einer baldigen Erledigung der Beowulffragen, dass meine übrigen Gegner triftigere und sachgemässere Gegengründe vorbringen, und besonders dass sie, was bisher nicht geschehen ist, ihre eigenen entgegenstehenden Ansichten wenigstens zu begründen versuchen.

Kiel, Februar 1888. **Gregor Sarrazin.**

a. a. o. p. 576, Münter a. a. o. p. 320). Man hat darin Steinmassen und Wälle gefunden, welche sich nur auf diese Weise erklären lassen. Die heutige Schreibung des Namens Herthadal beruht auf einer irrigen Gelehrtenetymologie, welche diesen Hain mit der erfundenen Göttin Hertha in Verbindung brachte. Daher wird auch der Waldsee am Ende des Tales, der früher der heilige See (Viede Söe) hiess, jetzt Herthasee genannt wie der auf Rügen. Wenn nun gleich die Beziehung auf eine bestimmte Gottheit eine irrige war, und es auch sehr fraglich ist, ob jener Hain mit dem von Tacitus Germ. cap. 40 erwähnten identisch ist, so wird doch die Annahme einer alten Opferstätte in Lejre durch das gewichtige Zeugnis Dietmars von Merseburg ausserordentlich wahrscheinlich.

Es sei gestattet die bekannte Stelle hier im Zusammenhang noch einmal anzuführen (nach Pertz Monum. SS. Tom. V p. 739): *Est unus in his partibus locus, caput istius regni, Lederun nomine, in pago qui Selon dicitur, ubi post 9 annos mense Januario, post hoc tempus quo nos theophaniam Domini celebramus, omnes convenerunt, et ibi diis suimet 99 homines et totidem equos, cum canibus et gallis pro accipitribus oblatis, immolant, pro certo, ut predixi, putantes, hos eisdem erga inferos servituros et commissa crimina apud eosdem placaturos.* (Zu den Worten *putantes hos eisdem erga inferos servituros* sind die Verse Beow. 176: *wordum bǣdon, þæt him gâst-bona gêoce gefremede wið þêod- þrêaum* zu vergleichen).

Der Name der Halle Heorot wird durch das Widsithlied, welches doch wol unabhängig vom Beowulfepos, wahrscheinlich älter ist, bestätigt. Dänische Sagen nennen ihn nicht, man müsste denn eine dunkle Stelle aus einem Biarco-Liede bei Saxo, in welcher von einem '*cervus*' die Rede ist auf die Halle 'Hjort' deuten, was allerdings nahe genug liegt. Die Scene ist nämlich ein Saalkampf in Lethra (Saxo edd. Müller-Veltchow I, 89). Die Dänen und der König Rolf Krake sind von den Schweden (Gothen) unter Hjarthvarus nächtlicher Weile überfallen worden. Biarco und Hialto, die Kämpen des Königs Rolf Krake, welche ausserhalb der Burg genächtigt haben (S. 90) wappnen sich und eilen zum Kampfe. In

längeren poetischen Reden feuern sie einander zur Tapferkeit an. Da sagt Biarco (S. 102):

Ecce mihi videor cervum penetrasse ferocem — —

In der Anmerkung zu dieser Stelle ist 'cervus' als Wortspiel auf den Namen des feindlichen Anführers (Hiarthvarus) gefasst, so dass der Sinn wäre, dass Biarco glaubte Hiarthvarus durchbohrt zu haben.

Aber abgesehen davon, dass ein derartiges Wortspiel doch nicht recht im Geschmack jener Lieder wäre, widerstreitet auch der Zusammenhang vollständig dieser Deutung. Denn es ist weder vorher gesagt, dass Biarco sich mit Hiarthvarus oder irgend einem anderen in einen Kampf eingelassen, noch ist nachher von irgend welcher Verwundung oder gar Tödtung des Hiarthvarus durch Biarco die Rede. Vielmehr siegt Hiarthvarus, Biarco wie die übrigen Kämpen Rolf Krake's fallen, und Hiarthvarus veranstaltet zur Feier des Sieges ein Gelage (S. 108), was doch für einen vom Schwerte durchbohrten etwas schwierig wäre. — Ist es nicht möglich, jene Stelle auf das Eindringen in die von wildem Kampfgetümmel umtobte und erfüllte Halle 'Hjort' zu beziehen? denn nach jenen Worten erst fordert Biarco die feindlichen Führer zum Streit heraus:

Ergo duces ubi sunt Gothorum militiaeque
Hjarthvari? Veniant et vires sanguine pensent (S. 104).

Dass übrigens die Bezeichnung eines Hauses als 'Hirsch' im skandinavischen Norden nicht so ungewöhnlich war, wie sie uns erscheint, geht aus der von Egilsson aus dem Thoruljodh angeführten Kenning *gólfhjörtr 'cervus pavimenti'* für '*domus*' hervor. Mor. Heyne hat in seiner Abhandlung über die Lage und Construction der Halle Heorot (S. 45) die Bezeichnung aus dem nur im skandinavischen Norden nachgewiesenen aber wol auch in England üblichen (vgl. Gnom. Exon. 85) Giebelschmuck von Hirschgeweihen erklärt. Zweifelhaft ist es mir, ob der Name des Hertha-Tals[1]) etwa eine Erinnerung an den der Halle 'Heorot' enthält.

---

[1]) Die früheste mir bekannte Erwähnung dieses Namens findet

Die Halle Heorot liegt in mooriger, sumpfiger Gegend. — Wie ausserordentlich sumpfig die Umgegend von Lejre ist, geht schon daraus hervor, dass alte Geschichtsschreiber von einer 'Letrica palus' (Saxo Gramm. edd. P. E. Müller I, 770, Script. Rer. Danic. edd. Langebek II,271) sprechen. Nördlich von Lejre, zwischen dem Dorf und dem Fjord, also genau der Localangabe V. 1405 entsprechend, erstreckt sich das Kattinge-Moor, welches sich in seinem südlichen Ausläufer bis nahe an Lejre hinzieht.

Es ist auch von Moorteichen (*môrhopu*, *fenhopu* V. 450. 764) die Rede. Auch diese finden sich in Wirklichkeit an der zu erwartenden Stelle. An das Kattinge-Moor schliessen sich östlich die Kattinge-Teiche (Kattinge store Söe, Kattinge lille Söe) an. Der Ausdruck *hop* (der mit altnd. *hóp* trotz der verschiedenen Quantität identisch ist) bezeichnet eine besondere Art Teich: nach Egilssons Definition im Lex. Poet. Septentr. ist *hóp*: *lacus vivus in mare propinquum se exonerans*, *aut per quem fluvius prope a litore mari influit*, *quique accessu aestus marini restagnat*. Diese Definition trifft genau auf den grossen und kleinen Kattinge-See zu. Beide sind Seen mit Zu- und Abfluss nach der nahen Meeresbucht. Der grosse, nördlichere Kattinge-See ist von dem Fjord nur durch eine schmale Landzunge getrennt, beide stehen damit durch einen Bach, die Kornerup-Aae, welche hindurchfliesst, in Verbindung.

Das Moor und die Moorteiche gehören zu Grendels Bereich, seine eigentliche Behausung aber ist in der Meeresbucht dahinter, und zwar an einer Stelle, wo ein Fluss sich durch eine Schlucht in den Fjord ergiesst (*ðǽr fyrgen-strêam under næssa genipu niþer gewîteð, flôd under foldan* V. 1359). — Auch dieser Umstand trifft zu; denn an eben jener Stelle der Bucht, die Lejre zunächst liegt, mündet die genannte Kornerup-Aae, jetzt allerdings nur noch ein Bach, dessen Lauf abgelenkt und gestaut ist, um eine Mühle (Kattinge Værk) zu treiben, früher aber ein ziemlich grosser und schiffbarer Fluss

---

sich in Stephanius' Ausgabe des Saxo, Notae uberior. S. 75.: Vallis Herthae deae vulgo Ertedall.

(Pontoppidans D. A. II, 367, Fr. Münter a. a. o. p. 288, Th. Gliemann a. a. o. p. 411).

Die ungefähre Entfernung jenes Ortes von Hrothgars Burg lässt sich aus den Schilderungen entnehmen, 'Nicht weit von hier, nach Meilen gerechnet, liegt das Gewässer', sagt (V. 1361) König Hrothgar. Die Edlen reiten am Morgen von der Burg aus um des todwunden Grendels Spur bis an sein Asyl zu verfolgen (V. 837 ff.), und kehren noch am Morgen zurück (V. 917). Aber die Fahrt wird doch so weitläufig beschrieben, dass sie mindestens eine halbe Stunde lang gewesen sein muss. In Wirklichkeit ist nun die Mündung der Kornerup-Aae beinahe eine Meile von Lejre entfernt. — Aber wie ist es zu erklären, dass der Meerunhold nach der Sage seine Schreckensherrschaft noch so weit über Land ausdehnt? wie kommt es, dass das Moor noch mit in sein Bereich fällt? Auch auf diese Fragen ergibt sich die Antwort von selbst aus den geologischen Verhältnissen jener Gegend. Es ist durch geologische Untersuchungen, die im Jahre 1847 von Geheimrat Forchhammer angestellt wurden, und über welche in den Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger Jahrg. 1848 p. 62 ff. berichtet ist, äusserst wahrscheinlich gemacht worden, dass das Tal der Kornerup-Aae, in welchem die Kattinge-Teiche liegen, ebensowol wie das Tal der nahen Lejre-Aae, an der sich das Kattinge-Moor hinzieht, in vorhistorischer Zeit Meeresbuchten gewesen sind, die nur durch eine schmale Landzunge von einander getrennt waren.

Wenn nun in jener grauen Vorzeit, aus der die Sage stammt, die Erinnerung an den früheren Zustand noch im Volke lebte, so war es sehr natürlich, dass das Moor als altes Meeresgebiet noch mit zu Grendels Reich gerechnet wurde, sehr natürlich, dass sich daran abergläubische Vorstellungen knüpften. 'Es liegt', sagte schon Müllenhoff in der Zschr. f. d. A. VII, 425, 'der fatalistische Glaube zu Grunde, dass, — — wo einmal Wasser war, auch wieder Wasser kommen wird. Jetzt sind zwar die Unholde — — zurückgedrängt und müssen draussen im Haff oder am äussersten

Strand sich aufhalten, aber Schritt für Schritt rücken sie vor.'

Wenn die Grendelsage einmal im Roeskilder Fjord localisiert war, so ist zu erwarten, das wenigstens eine schwache Erinnerung daran noch in der Gegend lebt. Und in der Tat wird von einem menschenmordenden Meernix (Havtrold), der im Roeskilder Fjord (Issefjord) gehaust hat, noch jetzt in Roeskilde erzählt, ohne dass die Sage freilich sonst viel Ähnlichkeit mit der unsrigen hat. Ich gebe dieselbe nach J. M. Thiele (Danmarks Folkesagn, Kjöbenhavn 1843, I, 186) in wörtlicher Übersetzung wieder[1]):

Der Meernix im Issefjord.

In alten Zeiten wohnte im Issefjord ein Nix, der die Gewohnheit hatte, alle Schiffe, die in die Bucht einliefen, anzuhalten und von jedem einen Mann als Opfer zu fordern. Man hatte schon lange diese Not ertragen, da wurde prophezeit, dass die Macht des Nixen nicht eher ein Ende nehmen würde, bis man ihm das Haupt des Papst Lucius zeigte, der in Rom viele hundert Jahre früher heilig gesprochen worden war. Es wurden sofort Mönche nach Rom gesandt um dies Haupt zu holen, und als das Schiff zurück kam und in den Fjord einlaufen wollte, zeigte der Nix sich wider. Aber sobald man das Haupt heraushielt und der Nix es erblickte, verwandelte er sich unter grässlichem Geheul in eine Klippe und ward nie wider gesehen. —

Eine etwas abweichende Fassung der Sage findet sich in dem Roeskilder Breviarium, wo erzählt wird wie der heilige Lucius Schutzpatron des Roeskilder Doms geworden (Script. Rer. Danic. edd. Langebek, Tom. III, p. 615 ss.):

Legitur, quod Ecclesia Roschildensis, qve in honorem Sancte Trinitatis fundata, inter Cathedrales Regni Danorum prima est, et sublimior, dum donis et possessionibus variis esset adaucta, populus ejus provincie, volens, ad propiciandum facilius Deum omnipotentem, aliqvem sibi ex Sanctorum numero impetrare Patronum: collatis cum Episcopo et venerabilibus Prelatis consiliis, duos de Capitulo Roschildensi perspicationis, prudentie et devotionis viros elegerunt. Qvos ad Summum Pontificem pro Patrono singulari in sua provincia ac pro indulgentiis et reliqviis Sanctorum ab eodem Apostolico impetrandis

[1]) Dem Inhalte nach ganz mit dieser Fassung übereinstimmend wurde mir die Sage von dem Küster der Roeskilder Domkirche erzählt, nur dass dieser statt von einem 'Troll' von einem 'Seeungeheuer' sprach.

delegarunt. Qvi Deum omnipotentem sui itineris directorem eligentes, Romam sine periculis adventarunt, Dominoqve Apostolico causam sui itineris propositique intentionem explicantes.

(Es wird nun erzählt wie dem einen der beiden Männer in Rom der heilige Lucius im Traum erscheint und sich selbst als Schutzpatron der Roeskilder Kirche, sowie seinen Schädel als segenbringende Reliquie empfiehlt.) Evigilans ille, una cum sociis gavisus de visione sibi patefacta Basilicam prenarratam videlicet beate Cecilie festine ingredientes, signa sibi preostensa ejusdem venerabilis Sancti caput pariformiter reperierunt. Qvod decenti reservaculo honorifice involutum in Daciam transduxerunt.

Sed cum ingrederentur fretum sue terre contiguum, qvod Mare Balticum dicitur, in qvo longis temporibus antea demonium qvoddam mansionem et moram duxisset, qvasi infinitas naves hinc inde subvertendo dimerserat. Statim horrenda tempestas celum ac undas commovit, ita ut omnes unanimi consensu de salute saltem corporis desperarent. Inciditqve illis consilium ut, si periculum evadere vellent, sortem darent; quod unus eorum secundum morem consvetum hujus demonii maris fluctibus immitteretur. Sorte missa accidit fortuitu, ut qvi sancti Martyris testam preservaret, pre ceteris deberet emitti. Qvi nimium mortem formidans, horrendamqve visionem demonii, sancti Martyris Lucii ingemiscens auxilium imploravit. In cujus adjutorium, divina gratia opitulante, summopere confidebat. Accipiens ergo vasculum, aqvam infundens, testam Capitis Sancti Lucii martyris lavit: lotoqve capite aqvam hanc ante se, nomen Sancte Trinitatis ac Sancti Lucii recitans, projecit in mare. Exiliens insuper navem, gradiebatur, sociis videntibus, super maris undas per horam integram qvasi super solidam terram. Et sic tandem ad navem incolumis est reversus. Statimque horribili voce demon ejulans clamavit, dicens: O Sancte Luci Martyr Christi, cur me miserum tot incendis telis igneis. Non solum incendis, verum etiam de antiqva ac perpetua mansione, ubi milia mille animas lucratus sum, expellis. Insuper et luce tua in tenebras me exteriores detrudis. Tunc omnes intra navem audierunt vocem Sancti Lucii, dicentis: Tu maledicte sathana, discede in abyssum, ubi nullus erit accessus hominum, ubi etiam nullus est ordo, sed sempiternus horror inhabitans. Ibiqve erit mansio tua in tempore seculi sempiterni. Sicque gravi ejulatu demon inde recedens virtute Sancti Lucii in posterum nusqvam comparuit. Ipsi vero Roschildiam venerunt, immensam Dei bonitatem Martyri suo in hoc tam grandi miraculo exhibitam collaudantes. — —

Über diese Roeskilder Domsage hat Henry Petersen in den 'Aarböger for Nord. Oldkyndighed' Jahrg. 1874 S. 393 ff. ausführlich gehandelt. Er weist alte Abbildungen nach (im Text abgedruckt), welche sich auf jene Legende beziehen,

in denen der Dämon als schreckliches Phantasieungeheuer dargestellt ist, er führt auch (S. 416 ff.) ein aus dem XVI. Jahrh. stammendes Volkslied an, welches jene Geschichte behandelt. Er macht es wahrscheinlich, dass der heilige Lucius schon im XI. Jahrhundert zum Schutzpatron des Roeskilder Doms gewählt wurde. Er macht auf die dänische Geschichte von Starkad und König Vikar (Saxo Gramm. edd. P. E. Müller I, s. 276) aufmerksam, welcher einige Züge der Legende entlehnt zu sein scheinen, und spricht die Ansicht aus, dass die Legende auf eine heidnische Sage zurückgehe. Der Grendelsage aus dem Beowulflied erwähnt er begreiflicherweise nicht. Indessen so abweichend der Inhalt der Legende von dem unserer Sage ist, so lassen sich doch die auf gemeinsamen Ursprung deutenden übereinstimmenden Züge noch deutlich erkennen: Ein Meernix, der Menschenopfer fordert, bringt das Land in grosse Not. Man fleht Gott um Beistand an. Der Retter kommt fernher über das Meer. Er stürzt sich dem Unhold entgegen in die Flut, besiegt ihn, während er selbst unverletzt bleibt. Triumphierend zieht er vom Fjord aus in die Burg. Das Haupt eines Todten (im Beowulf Grendels Haupt V. 1634 ff.) führt er mit sich.

Die Abweichungen ergaben sich bei der Umwandlung der Sage in eine Legende fast mit Notwendigkeit: aus dem starken Helden wurde ein frommer Geistlicher, aus dem gewaltigen Ringkampf eine kräftige Beschwörung, aus der Trophäe eine wundertätige Reliquie, die erst aus Rom geholt werden musste. In einem Punkte indessen scheint die Legende dem ursprünglichen Character der Sage getreuer geblieben zu sein als das englische Beowulfepos: darin dass der Meernix als sturmerregend dargestellt wird; denn im altnord. kommt *grindill* als Bezeichnung des Sturmwinds vor, cf. Egilsson s. v. Im Beowulf ist dieser Umstand verdunkelt, aber noch aus VV. 1373 ff. zu erkennen.

Die Annahme, dass in und bei Lejre der Schauplatz der alten Beowulf-Grendelsage gewesen, wird noch durch eine andere skandinavische Erzählung bestätigt. Die in der is-

ländischen Saga Hrolfs Konungs Kraka (Fornald. Sögur utg. af. C. C. Rafn, Kopenh. 1829. I, S. 1 ff.) enthaltene Sage von Böðvar Biarki, welche in mehreren Punkten eine auffallende Ähnlichkeit mit der Beowulfsage aufweisst, nennt als Schauplatz des entsprechenden Abenteuers Hleiðargarðr (= *Lejregaard)*, die Burg des Königs Rolf Krake.

Da jene Sage in Deutschland und England ziemlich unbekannt zu sein scheint (denn sonst hätte die Übereinstimmung schon früher bemerkt werden müssen[1]), so gebe ich die für unsern Zweck in Betracht kommenden Züge im folgenden an.

Böðar (Biarki), auch Bökki genannt, ist der Sohn des norwegischen Prinzen Biörn und der Bauertochter Bera (a. a. O. S. 49 ff.). Sein Vater ist früh gestorben, er selbst ist am Hofe des Königs Hring von Updal aufgewachsen. Seine Brüder heissen Elgfroði und Thorir. Der letztere herrscht über Gautland. Von Gautland, wo der junge Böðvar bei seinem Bruder Thorir zu Besuch war (Fornald. Sög. I, 63), fährt er nach Dänemark und kommt nach Lethra an den Hof des Königs Rolf Krake (a. a. O. S. 64). Vorher hat er sich bei einem Bauern nach den Verhältnissen des Königshofes erkundigt (a. a. O. S. 64). Seine Ankunft wird in folgender Weise erzählt (S. 65):

> 'Dann fuhr Böðvar seine Strasse nach Lethra (*til Hleiðargarðs)*, er kommt zum Wohnsitz *(til atsetu)* des Königs; Böðvar führt nachher sein Pferd in den Stall neben des Königs beste Pferde, und fragt niemanden danach, dann gieng er in die Halle, uud da waren wenig Leute; er setzte sich ans Ende *(utarliga)*.'

Abends, nachdem die Mannen des Königs sich in der Halle versammelt haben, nimmt Böðvar an dem Mahle teil und gerät, indem er seinen Nebenmann, den blöden Höttr, gegen die Neckereien der Genossen verteidigen will, mit einem andern in Streit (S. 67). König Rolf beschützt

---

[1]) Skandinavische Forscher haben schon früher, allerdings mehr beiläufig, auf die Ähnlichkeit hingewiesen.

Böðvar und nimmt ihn als Kämpen in Dienst. — Das folgende Abenteuer gebe ich in wörtlicher Übersetzung (S. 69 ff.):

'Und als es gegen die Julzeit[1]) gieng, wurden die Männer unfroh. Böðvar frägt den Hött, was dies bedeute, der sagt ihm, dass zwei Winter hinter einander ein Tier, ein grosses und schrekliches, dahin gekommen sei, und Flügel hat es auf dem Rücken und es fliegt fortwährend; zwei Herbste ist das nun hierhergekommen und hat viel Schaden getan; das verwunden keine Waffen, aber die Kämpen des Königs kommen nicht nach Hause, so viele ihrer auch sind. Böðvar sprach: die Halle ist nicht so gut bestellt, wie ich glaubte, wenn ein Tier hier das Reich und die Habe (*fé*) des Königs verwüsten darf. Hött sagte: das ist kein Tier, vielmehr ist das ein Troll. — Nun kommt der Julabend[1]) da sprach der König: nun will ich, dass die Männer in der Nacht ruhig und still seien, und verbiete ich allen meinen Leuten, sich in Kampf mit dem Tiere einzulassen, aber mit dem Vieh geschehe was will (*en fé ferr eptir þvi, sem auðnar)*, meine Männer will ich nicht missen; alle versprechen da bereitwillig, so zu tun, wie der König geboten hatte. Böðvar schlich sich (*leyndist*) in der Nacht fort; er lässt Hött mit sich gehen; und der thut es notgedrungen, und sagt, dass es auf seinen Tod abgesehen sei; Böðvar sagt, es würde besser gehen. Sie gehen aus der Halle fort, und Böðvar muss ihn tragen, so ängstlich ist er. Jetzt sehen sie das Tier, und alsbald schreit Hött, so viel er kann, und sagte, das Tier würde ihn verschlingen; Böðvar hiess den Feigling schweigen und wirft ihn nieder in das Moos, und da liegt er, und durchaus nicht ohne Angst; dennoch wagt er nicht heim zu gehen. Jetzt geht Böðvar dem Tiere entgegen; es schickt sich ihm, dass das Schwert fest im Gürtel sitzt, und jetzt zieht er es aus dem Gürtel, so geht das Schwert aus der Scheide, und stösst (*leggr)* sogleich unter den Bug des Tieres, und so fest,

[1]) Nach Dietmar von Merseburg (Pertz, Monum. SS. Tom. V, S. 739) fanden die Menschen- und Tieropfer in Lethra bald nach Weihnachten, im Januar statt.

dass es ins Herz drang, und es fiel da das Tier zur Erde tot nieder.'

Weiter wird erzählt, dass Böðvar seinen feigen Gefährten Hött habe vom Blut des Tieres trinken lassen, worauf dieser beherzt geworden sei. Dann stellen beide das Tier so auf, als wenn es lebte, und gehen still zurück, ohne dass jemand von dem Abenteuer etwas gewahr wird. Am Morgen erkundigt sich der König (S. 71), ob das Tier in der Nacht Schaden angerichtet hätte; es wird ihm aber gesagt, das Vieh wäre in den Hürden *(i grindum)* unversehrt. Aber am Tage werden die Hirten durch den Anblick des scheinbar noch lebenden Tieres erschreckt. Der König zieht mit Gefolge aus, das Tier in Augenschein zu nehmen. Böðvar heisst nun den Hött auf das Tier losgehen und es erlegen. Hött schlägt darauf los, das Tier sinkt um. Seitdem wird der früher als feig verspottete Hött als Held gepriesen und kommt zu hohem Ansehen; er wird fortan Hialti genannt. Hialti und Böðvar verrichten nun noch viele rühmliche Taten.

Von ihren weiteren Abenteuern sei nur noch erwähnt, dass sie mit König Rolf Krake nach Schweden ziehen und dort mit ihm in einer Fehde gegen den zauberkundigen König Aðels von Schweden[1]) kämpfen. Sie fallen zuletzt im Kampfe gegen ein Troll, das in Gestalt eines Ebers erscheint (S. 105), 'aus dessen Borsten Pfeile fliegen'.

Auch Saxo Grammaticus weiss von Biarco und Hialto, den Kämpen des Königs Rolf Krake, zu erzählen, zum Teil in Uebereinstimmung mit der isländischen Saga, aber viel weniger ausführlich. Die ursprüngliche Heimat Biarco's nennt er nicht.

Aber er erwähnt den Streit, den Biarco beim Mahle mit einem Helden des Königs gehabt. Er nennt auch den Namen desselben, den die isländische Saga verschweigt: Agnerus, der Sohn des Ingellus, der Verlobte von König Rolf's Schwester Ruta. Der Streit soll beim Hochzeits-

---

[1]) Aðels (bei Saxo Atislus) ist offenbar König Eadgils von Schweden, den Beowulf in einer Fehde unterstützt (oder tötet?).

mahle stattgefunden haben (Saxo Gramm. edd. P. E. Müller I, 86):

'In quo cum pugiles omni petulantiae genere debacchantes in Hialtonem quendam nodosa passim ossa conjicerent[1]), accidit, ut ejus consessor, Biarco nomine, jacientis errore vehementem capite ictum exciperet. Qui dolore pariter ac ludibrio lacessitus, osse invicem in jacientem remisso, frontem ejus in occiput reflexit idemque loco frontis intorsit; transversum hominis animum vultus obliquitate mulctando. Ea res contumeliosam joci insolentiam temperavit, pugilesque regia abire coegit. Qua convivii injuria permotus sponsus ferro cum Biarcone decernere statuit, violatae hilaritatis ultionem duelli nomine quaesiturus.'

Es wird weiter erzählt, dass Biarco seinen Gegner Agnerus im Zweikampfe getötet:

'Utebatur quippe praestantis acuminis inusitataeque longitudinis gladio, quem Lövi vocabat. Talibus operum meritis exultanti novam de se *sylvestris fera* victoriam praebuit. *Ursum* quippe eximiae magnitudinis obvium sibi inter dumeta factum *jaculo confecit*, comitemque suum Hialtonem, quo viribus major evaderet, applicato ore egestum belluae cruorem haurire jussit.'

Saxo berichtet ferner, dass Biarco den König Atislus getötet (S. 88): 'Ab Atislo lacessiti Rolvonis ultionem armis exegit, eumque victum bello prostravit.' —

Eine andere Erzählung Saxo's, deren Schauplatz die Gegend bei Lethra ist, zeigt einige Ähnlichkeit mit der Sage von Beowulfs Kampf mit Grendels Mutter.

Saxo fabelt (edd. P. E. Müller I, 256) von einem alten Zauberweibe, welches den greisen König Frotho (III) umgebracht:

'Inter haec *matrona* quaedam *magicae rei perita*, plus spei in arte sua, quam metus in regis saevitia reponens, *filium petendae furtim praedae cupiditate solicitat*, impunitatem promittens, quod *Frotho fato propemodum*

[1]) Dass sich die Helden gegenseitig Knochen an die Köpfe geworfen, wird auch in der isländischen Saga erzählt; das scheint in jenen Zeiten eine beliebte Unterhaltung nach Tische gewesen zu sein.

confinis extaret, occiduo corpore aegras senilis animae reliquias trahens. Quo materno hortatui periculi magnitudinem opponente, melius eum sperare jubet, aut maritimam bovem foetum edituram aut alium quempiam easum ultioni repugnaturum affirmans. Qua voce solutum metu filium hortamento obsequi coegit. Quo facto Frotho perinde ac contumelia lacessitus, ad diripiendos matronae penates maximo impetu studioque contendit, praemissis, qui eam cum liberis comprehensam adducerent. Quod praesciens foemina, ludificatis praestigio hostibus, foemineam speciem equina permutandam curavit. Accedente vero Frothone, maritimae bovis figuram complexa, pastum in littore vagabunda petere videbatur; filios quoque tanquam minores corpore vitulos adumbrabat. Cujus monstri rex admiratione captus, circuiri ipsos reditumque eis ad undas negari jubet. Denique vehiculo, quo ob annosi corporis invaletudinem utebatur, excedens, humi mirabundus consedit. Ac mater, quae majoris belluae speciem sumpserat, praetento cornu regem adorta, alterum ejus latus confodit. Quo vulnere exanimatus, indebitum tantae majestati exitum habuit. Cujus mortem milites ultione prosequi gestientes, petita jaculis portenta configunt. Quibus interemptis, animadvertunt humana cadavera ferinis capitibus praedita.'

Eine isländische Version dieser Sage[1]) ist mir nicht bekannt; wenn sie vorhanden wäre, würde sie wol über manches, was in Saxo's Darstellung unklar ist, Auskunft geben. Aber auch so lässt sich der Zusammenhang mit der Grendelsage erkennen:

Am Meeresufer, unweit der dänischen Königsburg hausen die beiden Trolle, die alte Hexe und ihr Sohn, welche Grendel und seiner Mutter entsprechen. In dem altersschwachen König Frotho erkennen wir unschwer den greisen Hrothgar wieder. Der Zug Frotho's und seines Gefolges nach dem Meeresufer entspricht der Fahrt Hrothgar's und Beowulf's mit Gefolge

[1]) Welche schon Müllenhoff in der Ztschr. f. d. A. VII, 434 zur Vergleichung mit der Beowulfsage herbeigezogen, aber, weniger passend, mit Beowulf's Drachenkampf verglichen hat.

zum Nixenmeer. In beiden Fällen soll eine begangene Untat, und zwar ein Raub, gerächt, sollen die Trolle unschädlich gemacht werden. Auch der Umstand, dass am Ufer Seehunde (Seekälber) — im Beowulf v. 1426 f. *sæ-dracan*, *nicras* genannt — geschossen werden, trifft zu. Dieser letzte Zug, der im Beowulfliede leicht als müssige Interpolation erscheinen könnte, ist also sagenhaft und hatte ursprünglich wol eine tiefere Bedeutung.

Die ursprüngliche Identität dieser Sagen mit denen des ersten Beowulfliedes wird kaum bezweifelt werden können, da, abgesehen von der Ähnlichkeit der Abenteuer, noch mehrere Umstände übereinstimmen, und Zeit und Örtlichkeit dieselben sind.

Es lassen sich also fast sämmtliche wesentlichen Züge der Erzählung des ersten Liedes aus dänischen Sagen, die in der Gegend von Lejre spielen, nachweisen: die Bedrängnis des greisen Königs, die Verheerungen Grendels, die Reise des Helden von Gautland nach Seeland, die Ankunft in der Königsburg, der Streit mit einem dänischen Krieger, der nächtliche Kampf mit dem Unhold, der erneute Schrecken, die Rache von Grendel's Mutter, der Zug nach dem Nixenmeer, der Kampf mit dem Troll in der Meeresbucht, die siegreiche Rückkehr der Helden. Da die dänischen Sagen durchaus viel jünger sind als das altenglische Beowulfepos, so ist es natürlich, dass wir nur in dem letzteren alle Bestandteile beisammen, in den ersteren die einzelnen Sagenelemente gleichsam zerbröckelt vorfinden. Dass ein altenglischer Dichter etwa verschiedene dänische Sagen verbunden haben sollte, ist nicht anzunehmen.

Es dient nur zur Bestätigung des skandinavischen Ursprungs, dass, wie schon früher von mehreren Forschern gezeigt worden ist (Vigfusson, Corpus Poet. Bor. II, 501 ff., Bugge, Paul und Braune's Beitr. XII, 55 ff) noch andere skandinavische Sagen zum Teil auffallende Ähnlichkeit mit der unsrigen aufweisen.

Die im ersten Liede geschilderten oder angedeuteten Kulturverhältnisse und Sitten entsprechen dem Bilde,

welches wir uns aus altnordischen Sagen, die freilich eine etwas spätere Zeit schildern, vom skandinavischen Leben entwerfen können.

Die Halle Heorot (vgl. M. Heyne, Über Lage und Bau der Halle Heorot), welche König Hrothgar seinem Gesinde erbaut hat[1]), ist deutlich ein skandinavisches Bewirtungshaus (*veitsluskáli*, Petersen, Danmarks Historie i Hedenold III, 426, Holmberg, Nordbon S. 215); ein rechteckiger Bau, aus Holz gezimmert, (Beow. 307, 1317), im Wesentlichen nur aus einem Raume bestehend; Bänke sind an den Wänden ringsumher aufgestellt; für den Hausherrn, Fürsten ein erhöhter Sitzplatz (*yppe* Beow. 1815, vgl. altnd. *hásæti*, *ǫndvegi*), wohl wie gewöhnlich an der Nordseite befindlich. Für vornehme Fremde war in solch einem Hause ein Hochsitz dem Wirt gerade gegenüber bestimmt (Holmberg Nordbon a. a. O., Saxo Gr. edd. Müller-Velschow I, 304, Anm.); aus der Darstellung des Epos geht hervor, dass auch Beowulf gerade diesen Platz am ersten Abend angewiesen erhielt: einerseits wird nämlich gesagt, dass die Königin erst nach längerem Umgang durch den Saal von ihrem Gatten zu Beowulf gekommen sei (Beow. 620 ff.); andererseits hat Beowulf (Beow. 499 ff.) während des Trinkgelages ein längeres Gespräch mit Unferth, der zu Füssen des Königs sitzt; beide Angaben lassen sich nur so vereinigen, dass der Gast dem König und seinem 'Thul' gegenüber sass (vgl. Heyne a. a. O. S. 49). Die Säule, an welcher der König (V. 926) steht, ist offenbar einer der beiden hölzernen Pfeiler, welche regelmässig vor dem Hochsitz des Hausherrn angebracht waren (Holmberg, Nordbon a. a. O., Heyne a. a. O. S. 51). Dass die Wände der Halle mit Teppichen geziert wurden (V. 995), war allerdings ein ungewöhnlicher, aber doch schon in der Heidenzeit nicht ganz unerhörter Luxus (Petersen a. a. O. III. 427). Von Tischen ist im Epos nicht die Rede, ausser in dem Compositum *bêodgenêatas*

[1]) Saxo erzählt, das Rolf Krake in Lethra eine Stadt (oppidum) angelegt habe. Vielleicht ist hier die Sage der Erbauung von Roe auf seinen berühmten Nachfolger übertragen.

VV. 343, 1713, welches mit *bêod* = altnord. *bjóð* zusammengesetzt ist. Dies Wort bedeutet eine kleine runde Platte. Von solchen kleinen Tischen, die wohl auf Holzgestelle gesetzt waren, zu speisen, war skandinavische, ursprünglich wol allgemein germanische Sitte (Holmberg, Nordbon 221). Beim eigentlichen Trinkgelage aber wurden die 'Tische' weggeräumt, die Zecher hielten die Trinkgefässe, welche gar keinen Fuss hatten, in der Hand.

Skandinavische, vielleicht allgemein germanische, Sitte war es, dass die Hausfrau oder Tochter beim Gelage erschien und den Gästen den Trunk reichte (V. 612, vgl. z. B. Ynglinga Saga Cap. 41). Die gewöhnlichen Getränke im skandinavischen Norden waren Bier (altnd. *ǫl*, Beow. 769,1945 *ealu*, vgl. *ealubenc*, *ealo-wǣge*, altnd. *bjórr;* Beow. 479, 530, 2041 *bêor*, vgl. *bêorscealc*, *bêorsele*, *bêorþegu*) und Met (altnd. *mjǫðr;* Beow. 604, 2633 *medo*, vgl. *medo-ærn*, *medo-benc* usw.); wenn daneben auch mehrere Male von Wein die Rede ist (Beow. 1162, 1233, 1467 vgl. *wîn-ærn*, *wîn-reced*, *wîn-sele*), so ist das allerdings etwas befremdlich, denn dieses südländische Getränk muss in Schweden und Norwegen erst spät aufgekommen sein (Holmberg, Nordbon 237), es wird wenigstens in älteren Liedern und Sagen nur sehr selten erwähnt; in Dänemark mag der Wein indessen, bei der nahen Verbindung mit Deutschland schon eher eingeführt worden sein: in einem dem Starcatherus zugeschriebenen und jedenfalls aus sehr früher Zeit stammenden Liede (Müllenhoff DA. V, 326), welches Saxo in lateinischer Übersetzung giebt (Müller-Velschow I, 307), heisst es:

Haec viro vinum pateris propinat.

Möglicherweise ist aber die Erwähnung des Weintrinkens auf Rechnung des ags. Bearbeiters zu setzen.

Dass bei Gelagen in nordischer Vorzeit die Harfe beliebt war (Beow. 89, 2107, 2262), ist allbekannt. Wenn Unferð (Beow. 1165, 1456) *þyle Hrôðgâres* genannt wird, so entspricht dieser Ausdruck genau dem altnd. *þulr*, welches die gerade in Dänemark, wie es scheint besonders übliche Bezeichnung eines Skalden war (Müllenhoff DA. V, 290).

Die bisher erwähnten Züge würden nun wol meist auch angelsächsischen Sitten entsprechen. Einiges aber ist abweichend und verrät Kenntnis skandinavischer Zustände: die Dänen werden richtig als Heiden geschildert (V. 179), welche ihre Götter in Waldtempeln (*æt heargtrafum* V. 175, vgl. altnd. *hǫrgr*) verehrten (an anderen Stellen lässt der christlich-fromme ags. Bearbeiter sie allerdings als Christen erscheinen); sie glauben an Thurse und Jötune (*þyrs* altnd. *þurs*, V. 425, sonst nur in den Vers. Gnom. Cotton 42, offenbar in Erinnerung an das Epos erwähnt, *eoton* altnd. *jǫtunn* VV. 112, 421, 668, 761, 883, sonst in ags. Sprache ganz unüblich), von denen der ags. Volksaberglaube kaum etwas wusste. Die Dänen sind in Besorgnis vor Seeräubern (*sciphere* V. 243), von denen man „in England vor 787 noch nichts erfahren hatte“ (Ten Brink Gesch. der Engl. Litt. I, 100). Das Amt des Strandwächters[1]) V. 230) war in Dänemark ein sehr nötiges und wichtiges; es wird schon in uralten Sagen erwähnt (Saxo edd. Müller-Velschow I, 273: (*Starcatherus*) *maritimas excubias procurando piraticum munus agitare praecipitur*). In V. 1694 ff. ist von einem Schwert die Rede, auf welchem der Name des Verfertigers und noch anderes in Runen eingegraben war, das entspricht skandinavischer Sitte (*sigrúnar þú skalt rista — — á hjalti hjǫrs Sigrdr. 6*); in England war die Runenschrift im VII.—VIII. Jahrhundert wenigstens ziemlich unüblich. Von einem anderen Schwerte wird gesagt (V. 1459), die Klinge sei „von Gifttropfen bunt“ (*âter-târum fâh*) gewesen, ein Ausdruck, der merkwürdig an die „*eggjar . . . . eitrdropum innan fáðar*“ Brynh. 20,8 erinnert (vgl. Holmberg, Nordbon 544).

Die im Epos geschilderten Formen des geselligen Verkehrs, die Artigkeit und Höflichkeit in den Gesprächen, das feierliche, ja steife Ceremoniell am Hofe des Königs Hrothgar könnten allerdings mehr angelsächsisch als skandinavisch erscheinen (Heinzel, Stil der altgerm. Poesie S. 32). Es ist möglich,

[1]) Die altschwedische (vielleicht früher auch in Dänemark übliche) Bezeichnung war *bötavard* (= altnd. *bautavǫrðr*) vgl. Geijer, Svea Rikes Häfder S. 157; *bâtweard* Beow. 1900 ist vielleicht eine volksetymologische Umdeutung davon.

dass hier der ags. Bearbeiter Härten der Vorlage gemindert und der Sittenschilderung einen civilisirteren Anstrich gegeben hat. In altnordischen Sagen und Ländern lesen wir nicht selten von groben, unflätigen Schimpfreden, rohen Raufereien, bei denen sich die Helden in der Königsburg Knochen an die Köpfe warfen, und dergleichen mehr, während im Beowulfepos der Streit Beowulfs mit Unferdh sich in den Grenzen eines, wenn auch nicht modernen, so doch altgermanischen Anstands hält.

Indessen dürfen wir doch wohl die Civilisation der Dänen im VII.—VIII. Jahrhundert nicht zu gering anschlagen, wenn auch deutsche und angelsächsische Schriftsteller mit christlichem Abscheu von ihrer Wildheit sprechen.[1]) Wir dürfen die Sitten auch nicht nach späten norwegischen oder isländischen Liedern und Sagen beurteilen, in denen mehr das Leben der rohen Vikingerzeit geschildert ist und vieles gewiss ins Bäurische, Derbe, Ungeschlachte gezogen ist, ebensowenig wie wir etwa das englische Leben zur Zeit Richard Löwenherz's nach der mittelenglischen Romanze, welche die Taten dieses volkstümlichen Helden besingt, uns ausmalen dürfen. Die Blüte der epischen Poesie war gewiss im skandinavischen Norden, wie überall, gleichzeitig mit einer gewissen Sittenverfeinerung, die gerade bei den Dänen sich am ersten wird ausgebildet haben, da ja die Dänen auch zuerst unter den skandinavischen Völkerschaften das Christentum annahmen. Wird doch schon in den alten Starcatherusliedern aus dem IX.—X, Jahrhundert über Verweichlichung der Sitten am dänischen Königshofe geklagt. Und die alten Sagen von den friedlichen, sanften dänischen Königen Roe, Frotho, Ingellus, von dem Sängerkönige Hiarno, sowie die Einführung des Freykultus, deuten wol auf ein Zeitalter, in welchem die Sitten und Künste des Friedens gediehen. Es ist auch nicht zu vergessen, dass von vorurteilslosen Beobachtern noch heute mit Recht Höflichkeit und zuvorkommende Gastfreund-

---

[1]) Vgl. z. B. Monum. Alcuin. edd. Jaffé S. 47. (*Wilibrordus) ad ferocissimos Danorum populos iter evangelizandi convertit.*

schaft als hervorstechende Eigenschaften der Skandinavier, besonders der Dänen und Schweden gerühmt werden, was man den Engländern im Grossen und Ganzen nicht eben nachsagen kann. Sollte der Nationalcharakter sich seit damals so sehr geändert haben, dass man den Dänen des VII. oder VIII. Jahrhunderts diese Eigenschaften weniger zutrauen dürfte als den Angelsachsen?

Also auch in dieser Beziehung wird die Schilderung der Sitten im Epos sich nicht weit von der Wirklichkeit entfernt haben.

Viel schwieriger ist die Beurteilung des zweiten Liedes, welches von Beowulfs Drachenkampf und Tod handelt; denn das Hülfsmittel der Vergleichung skandinavischer Sagen scheint hier im Stich zu lassen, und die Gegend, in welcher dieser Teil des Epos spielt, lässt sich durchaus nicht mit derselben Gewissheit feststellen wie bei dem ersten Liede.

Soviel wenigstens glaubte die Forschung mit einiger Sicherheit ermittelt zu haben: dass der Schauplatz im südwestlichen Schweden zu suchen, dass die Geatas, über welche Beowulf herrscht, mit den altnd. Gautar identisch und die Vorfahren der Bewohner des heutigen Westergötland seien (vgl. Grein in Eberts Jahrbuch f. rom. und engl. Litt. IV,260 ff., Ettmüller Einl. zu Beow. S. 23 ff., Dederich, Histor. und geogr. Studien zum Beowulfl. S. 79, Rönning, Beowulfskvadet S. 102 ff.). Aber auch dieses Resultat ist von Pontus Fahlbeck in seinem Aufsatz 'Beowulfsqvädet såsom källa för nordisk fornhistoria' (Antiqvarisk Tidskrift för Sverige Bd. VIII, Nr. 2) wieder bestritten worden.

P. Fahlbeck glaubt, indem er eine alte Hypothese von H. Leo wieder aufnimmt, beweisen zu können, dass die Geatas des Beowulfepos nicht den Göten, altnd. Gautar, sondern den Jüten, altnd. Jótar entsprechen, und dass Hygelac's (Hugleik's) und Beowulf's (Böðvar's) Reich nach der Meinung des Dichters auf der jütischen Halbinsel gelegen. Soph. Bugge hat diese Ansicht neuerdings zu der seinen gemacht und sie durch seine schwer ins Gewicht fallende Autorität unterstützt (Paul u. Braunes Beitr. XII, 1 ff.).

Der erste, negative Teil von Fahlbeck's Argumentation sucht zu zeigen, dass die geographischen Verhältnisse des Geatenlandes denen von Vestergötland nicht entsprechen: im Beowulfliede (S. 1924) heisse es, dass Hygelacs Königsburg unweit der Meeresküste liege, während in Wirklichkeit Skara, die alte Hauptstadt des Landes weit davon entfernt sei; es sei ferner von einer Insel die Rede, die der Drache verwüstet hätte; eine solche grössere, dicht am Festland liegende Insel lasse sich aber an der Küste von Westergötland nicht nachweisen; die Geatas seien auch als ein Seevolk geschildert, während die Westergöten doch nur einen schmalen Küstenstrich inne gehabt hätten, im übrigen ein Binnenvolk gewesen wären; endlich, und dies ist der Hauptpunkt von Fahlbeck's Beweisführung, aus verschiedenen Stellen des Epos (VV. 2380, 2394, 2473, 2477) gehe hervor, dass die Geaten von den Sweonen (Schweden) durch das Meer getrennt gewesen wären, was weder auf Wester- noch auf Östergötland zuträfe.

Diese Einwände gegen die gewöhnliche Ansicht sind auf den ersten Blick sehr bestechend; sie leiden aber unter zwei methodischen Mängeln: erstens beruhen sie auf der Voraussetzung, dass historische Verhältnisse des Mittelalters ohne Weiteres auch für die vorhistorische Zeit Geltung haben müssten, zweitens gehen sie von der Annahme aus, dass die Schilderung des Epos der Wirklichkeit genau entsprechen müsste. Aber wenn wirklich die geographischen und topographischen Angaben so unzutreffend wären, wie F. sie hinstellt, so würde daraus doch nur folgen, dass der Verfasser oder Überarbeiter der Dichtung in dem geschilderten Lande nicht genau Bescheid wusste (und bei einem angelsächsischen Dichter wäre doch eine solche Unkenntnis leicht begreiflich), nimmermehr aber, dass ein anderes Land gemeint sei, als der Name besagte.

Indessen jene Angaben sind durchaus nicht so unzutreffend, wie es den Anschein hat: Mit dem Königssitz Hygelac's braucht nicht Skara gemeint zu sein; mindestens ebenso alt, wie diese Hauptstadt von Westergötland, ist die Stadt Kongelf, unweit Göteborg. Sie ist seit dem X. Jahrhundert, d. h. soweit

überhaupt Schwedens Geschichte zurückreicht, nachweisbar (Holmberg, Bohusläns Histor. III² S. 126 ff., Tuneld, Geographie öfver Sverige II, 356): damals hiess sie Konungahella (Kongehelle), welcher Name (= Königsfelsen) einen alten Königssitz verrät. Der Sage nach (Holmberg a. a. O.) bestand sie schon im VII. Jahrhundert. Auf diese Stadt, welche 1½—2 Meilen von der Meeresküste entfernt liegt, würde die Schilderung der Lage von Hygelac's Königsburg wohl passen. Dass die von Seeland zurückkehrenden Geaten von dem Landungsplatz aus noch eine Strecke längs des Ufers zu gehen haben, bis sie zur Königsburg gelangen (V. 1963 ff.), wäre in den örtlichen Verhältnissen wol begründet; denn ein Segelschiff kann wegen der starken entgegenkommenden Strömung nicht gut in eine der beiden Mündungen der Göta-Elf hinein fahren.

Die Insel Hisingen nun, welche durch das Mündungsdelta der Göta-Elf gebildet wird, könnte jenes in V. 2334 erwähnte Eiland sein, welches „die Veste der Leute, der Landhüter," genannt wird, und unter den Verheerungen des Drachen zugleich mit der Königsburg (V. 2226) gelitten haben soll. Für die unmittelbar dahinter am Gabelpunkt des Flussdeltas liegende Stadt Kongelf war die felsige Insel Hisingen allerdings gleichsam ein Bollwerk, welches dieselbe vor feindlichen Angriffen von der See her schützte und wurde ganz passend als 'Eiland draussen' bezeichnet, wie denn der Name Hisingen (altnd. Hísing) ebenfalls etymologisch als 'Aussenland' erklärt wird (Holmberg, Bohusläns Hist. III, 233). Hisingen wurde noch in historischer Zeit zu Westergötland gerechnet (Gyllenstolpe's Descript. Svec. Lib. I, Cap. 2, Holmberg a. a. O. III, 232).

Wenn im Übrigen in historischer Zeit Westergötland als eine Binnenlandschaft erscheint, so können doch früher die Küstenlandschaften Halland und Bohuslän mit zum Gautenreich gehört haben. P. A. Munch wenigstens vermutete auf Grund von Gräberfunden, Runeninschriften und Ortsnamen, dass „eine gautische Bevölkerung sich . . . . längs Bohuslehn und der Küste der heutigen Smaalehne bis jenseit des Christiania-Fjord erstreckt hat" (Munch-Claussen, Nordisch-germanische Völker

I,69), und Holmberg (Bohusläns Historia och Beskrifning I,20) teilte diese Ansicht. Jedenfalls wurde in frühester historischer Zeit Bohuslehn ein Teil von Westergötland genannt (Holmberg, Bohusläns Historia I,34). Auch geht aus den Worten Adams von Bremen (Gest. Hammab. Pont. IV,23 '*Westragothia confinis est provinciae Danorum, quae Sconia dicitur*', hervor, dass das alte Westergötland eine grössere Ausdehnung gehabt hat als die jetzige so benannte Provinz. In isländischen Sagas, welche wenn auch in verhältnissmässig später Zeit aufgezeichnet, doch ihrem Ursprung nach in vorhistorische zurückreichen, z. B. in der Saga Gautreks Konungs (FA. S. III,3) ist von Westra-Gautland als einem an Norwegen angrenzenden Reiche die Rede.

Am meisten Gewicht legt Fahlbeck auf den Umstand, dass nach der Darstellung des Beowulfepos die Geaten von den Sweonen durch das Meer getrennt sein sollten. Das wäre allerdings sehr befremdend. Aber eine solche Folgerung geht nicht mit Notwendigkeit aus den angeführten Stellen hervor.

In V. 2380 heisst es zwar, dass die Söhne Ohthere's aus ihrer Heimat Schweden in das Land der Geaten '*ofer sǣ*' gekommen seien; 'sǣ' braucht aber nicht 'Meer', es kann in der ags. Sprache, ebenso wie die entsprechenden Wörter in der skandinavischen und deutschen Sprache 'Landsee' bedeuten. Einer der beiden grossen Seen, der Venern oder der Vettern kann gemeint sein, wahrscheinlich der erstere, der gewiss die Grenze zwischen gautischem und schwedischem Gebiet bildete. Ein gleiches gilt von den Ausdrücken '*ofer sǣ sîde*' V. 2394, '*ofer wîd wœter*' V. 2473. Auf einen Landsee von so riesiger Ausdehnung wie der Venern konnten die Ephiteta '*sîd*' und '*wîd*' sehr wol angewendet werden. Wollten wir aber selbst zugeben, dass diese Deutung der erwähnten Ausdrücke sonstigem ags. Gebrauch nicht ganz entspricht, dass der ags. Dichter oder Bearbeiter bei denselben vielmehr wirklich an das Meer gedacht haben dürfte, so brauchten wir doch nur ein sehr einfaches Missverständnis anzunehmen, um die in Rede stehenden Wendungen zu erklären und mit unserer Annahme zu vereinigen.

Nur noch eine der angeführten Stellen bleibt übrig, welche Schwierigkeiten macht:

V. 2476 *frêode ne woldon*
ofer heafo healdan, ac ymb Hreosna-beorh (Hreðfna-beorh?)
eatolne inwit-scear oft gefremedon.

Da das altnd. '*haf*' nur Meer bedeutet, müssten wir dem entsprechenden ags. Wort allerdings wol dieselbe Bedeutung zuerkennen. Aber es liegt an dieser Stelle wahrscheinlich eine (leicht zu beseitigende) Textverderbnis vor: aus V. 2477 ff. und weiterhin aus VV. 2949 ff. geht ja deutlich hervor, dass die Fehde zwischen Geaten und Sweonen als Land-, nicht als Seekrieg aufgefasst ist. Auch der Plural '*heafo*' ist anstössig, da doch höchstens von einem Meere die Rede sein kann. Dazu kommt, dass ein ags. Wort '*hæf*' ('*heaf*') 'Meer' sonst überhaupt in der ganzen ags. Litteratur nicht nachweisbar und auch der späteren englischen Sprache durchaus fremd ist. Nur aus dieser einzigen Stelle des Beowulf wird sein Vorhandensein geschlossen. An einer anderen Stelle (V. 1862) hat Kluge (in Holder's Beowulfausgabe, vgl. Paul u. Braune's Beitr. IV, 190) es durch Conjectur hineinbringen wollen; er liest:

Sceall hring-naca ofer heafu (heaþu Ms.) bringan
lâc ond luftâcen;.

eine Textänderung, welche offenbar nach dem Muster unserer fraglichen Stelle vorgenommen wurde. Sie ist aber unnötig; denn das '*ofer heaþu*' der Hs. giebt einen durchaus befriedigenden Sinn, wenn wir nur '*ofer*' in der auch sonst üblichen Bedeutung 'nach' auffassen (vgl. z. B. 1781 '*ofer eald gewin*'): 'Es soll das Schiff nach dem Kriege Geschenke und Freundschaftszeichen bringen'; Hrothgar spricht nämlich von dem neuen Freundschaftsverhältnis zwischen Geaten und Dänen, welches an die Stelle des früheren feindlichen (V. 1857 f.) treten soll. Die Worte '*ofer heaþu*' enthalten also einen wirkungsvollen Gegensatz zu '*lâc ond luftâcen*. Dass im Ags. '*heaðu*' Kampf sonst als einzelnes Wort nicht vorkommt, sondern nur in Compositis belegt ist, kann bei einem so altertümlichen Sprachdenkmal, wie das Beowulfepos ist, nicht stören. Ich vermute, dass, umgekehrt wie Kluge wollte, an unserer Stelle

(V. 2477) das *'ofer heafo'* der Hs. nach dem Muster von V. 1862 in *'ofer heaþo'* zu bessern ist. Dann sind die mehrfachen Schwierigkeiten beseitigt und die Stelle wird ganz klar: 'sie' (die Geaten und Sweonen) 'wollten nach Beendigung des Krieges' (von dem vorher V. 2472 f. die Rede war) nicht Freundschaft halten', d. h. sie nahmen die Fehde wieder auf. Das Ausbrechen alter Feindschaft trotz beschworener Friedensverträge war ja im altgermanischen Völkerleben etwas ganz Gewöhnliches (vgl. z. B. V. 85, 1138).

Sämmtliche negativen Argumente Fahlbeck's haben sich somit als nicht stichhaltig herausgestellt.

Die einzige positive Stütze seiner Identificirung der Geaten mit den Jüten besteht darin, dass in König Alfred's Übersetzung von Beda's Kirchengeschichte der Angeln die *'Jutae'* des Originals zweimal durch *'Geatas'* wiedergegeben sind, (Fahlbeck a. a. O. S. 50). Die dem lat. *Jutae* genau entsprechende ags. Form wäre *'Geotas'*. Hier kann also einfach eine Verwechselung zweier ähnlich klingender Namen vorliegen, von denen der eine *(Geatas)* dem sagenkundigen Könige, der gewiss auch das Beowulfepos kannte, wahrscheinlich der geläufigere war, und daher für den unbekannteren eingesetzt wurde. Zudem ist es im höchsten Grade zweifelhaft (vgl. H. Möller, Altenglisches Volksepos S. 88) ob unter den *Jutae* Beda's, den ersten germanischen Ansiedlern in England, derselbe Volksstamm zu verstehen ist wie der, welcher bis auf die Neuzeit die Nordhälfte der cimbrischen Halbinsel in Besitz hat. Alfred's Wiedergabe jenes Namens kann also für die Benennung dieser nichts beweisen. Jedenfalls wurden die Jüten am Skagerrak, welche Fahlbeck im Auge hat, in altnordischer Sprache stets Jótar genannt, nie Gautar, wie man nach der regelmässigen Bezeichnung Geatas im Beowulfliede zu erwarten hätte.[1]) H. Möller hat ferner gezeigt, (Altengl.

[1]) Nur ein Fall ist mir aufgestossen, wo ein nordischer Chronist die Jüten mit den Göten verwechselt zu haben scheint: in der Historia Norwagiae (Monum. Hist. Norw. S. 101) wird erzählt:

Hic genuit Eystein, quem Gautones in domo quadam obtrusum cum suis incenderunt.

Volksep. S. 4 f. Anm.) dass um 510, die Zeit der Handlung des ersten Beowulfliedes, nur Angeln, Warnen und ein Dänenstamm, die Wenlas des Widsithliedes, die Wendlas des Beowulfepos, die jütische Halbinsel inne gehabt haben können. Wie kann also der Geatenkönig Hygelac (die einzige historisch ganz sichere Person des ganzen Beowulfepos) daneben noch ein bedeutendes Reich am Skagerrak besessen haben?

Was Fahlbeck ausser den angeführten Gründen noch zur Stütze seiner Hypothese beibringt: dass Hygelacs Zug gegen Franken und Friesen sich besser von Jütland, als von Schweden aus erkläre, dass der Name „Vedergeatas" besser zu der wind- und sturmreichen Nordspitze der jütischen Halbinsel passe, als zu Westergötland,[1]) ist sowenig überzeugend, dass ich nicht darauf einzugehen brauche.

Für die Identificirung der Geatas mit den Göten, altnd. Gautar, welche somit noch immer als die wahrscheinliche angesehen werden muss, sprechen ausser dem Namen folgende Umstände:

Die Fehden zwischen Geaten und Schweden erklären sich nach Beseitigung der in den Worten '*ofer sǽ, ofer wîd wæter*' u. s. w. scheinbar liegenden Schwierigkeit am besten aus den nachbarlichen Beziehungen beider Völker. Mit den Jüten können die Schweden damals nicht viel in freundlichen oder feindlichen Verkehr getreten sein, da die den Jüten zugewandte Küste von Schweden in jenen frühen Zeiten nicht

---

Dagegen sagt Thjodolf von Hvin (Yngl. S. C. 35)

Veit ek Eysteins enda fólginn
lokinn lífs á Lofundi,
ok sikling með Svíum kváðu
Jótska menn inni brenna.

Doch beruhen hier die Gautones der Hist. Norw. gewiss auf einem Missverständniss: G. Storm, Snorre Sturlason's Historieskrivning S. 109. — P. Fahlbeck erwähnt diese Stelle, welche er für seine Hypothese geltend machen könnte, nicht.

[1]) Die ‚Wetterinseln' (Väderöarne) an der Küste von Halland und der von Bohuslän zeigen im Gegenteil, dass eine solche Benennung für die westliche Küste von Schweden sehr wohl passte.

im Besitz der Schweden, sondern von Dänen, Gauten und vielleicht auch von Norwegern eingenommen war.

Auch im Widsithliede (v. 58) werden die Geaten dicht neben den Schweden (Sweonas) genannt.

In der bekannten Notiz der Phädrus-Handschrift aus dem X. Jahrhundert (Zschr. f. d. Altert. V, 10) wird Huiglaucus (= Hygelac) als Getarum rex bezeichnet. Seit Jordanes sind bekanntlich die Geten häufig mit den Goten und Göten, aber wohl nie mit den Jüten verwechselt worden. Wenn andererseits Gregor von Tours in seiner Nachricht über den Raubzug des ‚Chochilaicus' an den Niederrhein an Stelle der 'Geaten' die Dänen (Dani) nennt, so beruht das auf der im Mittelalter ganz gewöhnlichen Verwechselung der Dänen mit anderen skandinavischen Völkerschaften.

In der isländischen Version der Böðvarsage (Hrolfs Kraka Saga) heisst es, dass der Held Böðvar aus Gautland nach Dänemark gekommen und dort am Hofe Rolf Krake's ein ähnliches Abenteuer bestanden habe, wie Beowulf am Hofe König Hrothgars. Da die Böðvar- und die Beowulfsage, wie gezeigt worden ist, manche ähnliche Züge haben, so dass ihr gemeinsamer Ursprung wahrscheinlich ist, so werden wir auch diesen Zug nicht für eine zufällige Uebereinstimmung halten, sondern in ihm eine Bestätigung der herrschenden Ansicht sehen dürfen. Wenn nun ferner auch der Held einer andern Sage, deren Zugehörigkeit zu der unsrigen Bugge in den Beiträgen z. Gesch. d. d. Spr. XII, 55 erwiesen hat, aus Gautland stammt, was Bugge selber ausdrücklich als bemerkenswerte Uebereinstimmung geltend macht, so beweisen doch die übereinstimmenden Zeugnisse ziemlich sicher die gautische Nationalität Beowulfs.

Die bisher gewöhnlich angenommene Identificirung der Geaten mit den Göten ist also durchaus nicht so unbegründet, wie Fahlbeck sie hinstellt. Nähere Bestätigungen werden sich im Verlauf der Untersuchung noch ergeben. — Wenn aber zugegeben ist, dass die Geatas den altnd. Gautar entsprechen, so kann es auch nicht lange zweifelhaft sein, dass die westlichen Göten gemeint sind. Der Raubzug Hygelacs

(Hugleiks) nach dem Niederrhein wird nicht von der Ostküste Schwedens ausgegangen sein. Die Heaðo-Ræmas (Raumar im südlichen Norwegen), welche v. 518 bei Gelegenheit von Beowulfs Wettschwimmen mit Breca erwähnt sind, konnten höchstens für die Westergöten als benachbartes Volk gelten. Die mehrfachen Beziehungen zwischen Geaten und Dänen (194, 378, 463, 1856 ff.) sind nur unter jener Voraussetzung zu verstehen. Auch die kurze Seereise Beowulfs aus seiner Heimat nach Seeland (v. 219) stimmt dazu.

Die früheren Forscher hatten also durchaus Recht, den Schauplatz des zweiten Beowulfliedes in das Küstengebiet an der Mündung der Göta-Elf, in die Gegend von Göteborg zu verlegen. Unsere Vermutung, dass Hygelacs und Beowulfs Königsburg das heutige Kongelf (Konungahella) gewesen sei, gewinnt nun schon etwas an Wahrscheinlichkeit.

Auch die Ortsnamen des Epos bestätigen jene Annahme, sie sind fast sämmtlich in der vorausgesetzten Gegend nachweisbar. Unweit des heutigen Göteborg muss es wirklich eine Adlerklippe *(Earna Næs)* am Ufer des Kattegatt gegeben haben. Wenigstens wird in der Saga Hakonar Hakonarsonar (Fornm. Sög. X,68) ein Ort 'Aranes'[1]) erwähnt, welcher nach dem Zusammenhange an der Küste von Halland oder Bohuslän gelegen haben muss und im Ortsverzeichnis (Bd. XII.) mit dem heutigen Kongsbacka, einer kleinen, etwa 3—4 Meilen südlich von Göteborg gelegenen Stadt identificirt wird. Die felsige, kahle und öde Umgebung von Kongsbacka lässt den Ort als einen geeigneten Schauplatz der Sage von Beowulfs Drachenkampf und Tod erscheinen. Ob aus der dortigen Gegend eine Drachensage bekannt ist, habe ich indessen nicht erfahren können. Auch in Bohuslän, Tunge Härad, giebt es am Gulmarfjord einen 'Adlerhügel': Örnebakka, früher Arnarbakki, unweit des Dorfes Bårby (Holmberg Bohusl. II, 170). Am Venersee, unweit Skara, der früheren Haupt-

---

[1]) Da die Form *ara* im Altnord. der regelrechte Gen. Plur. von *ari*, *Adler* ist, stimmt der skandinavische Name genau zum angelsächsischen.

stadt von Westergötland, liegt ein Ort, der heute Årnes heisst, früher Aranes genannt wurde, so schon in einer Urkunde aus dem Jahre 1304 (Rydberg, Sveriges Tract. I,317).

Ferner wird im ersten Teile des Epos (V. 580) ein Ort 'Finna land' erwähnt. Beowulf soll beim Wettschwimmen mit Breca, welches nach der Anschauung des Dichters doch wohl an der Küste des Geatenlandes stattgefunden haben und nordwärts gegangen sein muss (vgl. V. 519, 547), von den Wellen dorthin verschlagen worden sein. An das schwedische Finnland oder Finnmarken in Norwegen ist natürlich nicht zu denken. Aber auch dic frühere Annahme einiger Gelehrter, dass ein Landstrich in Småland, welcher einen ähnlichen Namen trug, gemeint sei, ist unbefriedigend (Müllenhoff, Anz. f. d. A. III, 179). Es ist auch gar nicht nötig das 'Finnland' so weit zu suchen; es findet sich gerade in der zu erwartenden Gegend. Noch heute existiert ein Ort 'Finnsland' in Bohuslän, Lane Härad (Holmberg, a. a. O. II, 211, 215), und zwar nahe der Meeresküste. Es ist auf Grund anderer Anzeichen auch vermutet worden, dass in dem heutigen Bohuslän einst Finnen angesiedelt waren (Munch, Det norske Folks Hist. I, 1. S. 340). So würde das mysteriöse 'Finnland' im Beowulfliede eine sehr einfache Erklärung finden.

Im zweiten Teile des Epos ist von einem 'Rabenholz' (Hrefnesholt, Hrefnawudu) die Rede, bei welchem Kämpfe zwischen Geaten und Sweonen stattfanden. Derselbe Ortsname (Hrafnsholt) kommt in der Saga Hakonar Hakonarsonar (Fornald. Sög. X, 52) vor und bezeichnet dort (nach dem Ortsnamenverzeichnis) einen Hof in Bohuslän, oder eine kleine Insel an der Küste dieser Landschaft (vgl. Holmberg, Bohusl. II, 309). Die Lage trifft allerdings nicht ganz zu, da man eher einen Ort an der Grenze zwischen den beiden Reichen erwarten sollte. Vielleicht ist ein anderes 'Rabenholz' gemeint. Jedenfalls zeigen diese übereinstimmenden Ortsnamen, dass hierin das Localcolorit getroffen ist. Auch der Name der 'Walfischklippe' (*Hronesnæs*) stimmt dazu, sowie die Erwähnung der Walfische bei Beowulfs Schwimmfahrt (V. 539). Denn an

der Küste von Bohuslän zeigen sich in der Tat Walfische gar nicht selten (Holmberg, a. a. O. I, 225). Im Jahre 1865 soll sogar südlich von Göteborg ein Walfisch gefangen worden sein. Daher kommen auch danach benannte Orte in dortiger Gegend vor: ein Hvaleberg in Tunge Härad, Bohuslän (Holmberg II, 183), eine kleine Insel Hvalö, bei Oroust (II, 293), ein 'Valberg' (wohl aus Hvalberg entstellt) auf der Insel Tjörn, dessen Spitze 'Valbergs hufvud' ein wichtiges Merkzeichen für die Seefahrer ist (Holmberg III, 9) und in dessen Nähe in einem Torfmoor ungefähr 100 Fuss über dem jetzigen Meeresspiegel ein riesiges Walfischskelett aufgefunden worden ist.

Beowulfs Grab (auf Hronesnäs) wollte Grein in die Nähe der Stadt Kongelf auf eine kleine Felseninsel verlegen, welche von dem nördlichen Ausfluss der Göta-Elf umspült wird. Auf jener Insel sind jetzt noch Ruinen eines alten, aber in historischer Zeit (1308) erbauten Schlosses zu sehen, welches Bohus, früher auch Bahus, Bawähus (so in einer Urkunde aus dem Jahre 1321, Rydberg I, 418), Baghehus genannt wurde und von welchem die Küstenlandschaft Bohuslän ihren Namen hat. Grein vermutete, dass im ersten Teil von Bawæhus der Name Beowulfs enthalten sei. Und in der Tat, wenn, wie wahrscheinlich gemacht (S. 13), Bauðverr, Bǫðvarr die ursprünglich skandinav. Form von Beowa, Beowulf ist, so ist jene Combination nicht ganz unwahrscheinlich. Ein ursprüngliches ð im Inlaut fiel ja in schwedischer Volkssprache leicht aus, wie z. B. in *far*, *mor*, *bror*, *er*, = altnd. *faðir*, *móðir*, *bróðir*, *yðvarr* oder wie z. B. in den Bohuslän'schen Ortsnamen *Stale*, früher *Stöðull* (Holmberg Bohusl. II, 223), *Rearsered*, früher *Hreiðarsruð* (a. a. O. II. 280) oder *Nösund*, früher *Nyðjusund* (a. a. O. II, 293); ein auslautendes *r* konnte abfallen wie in *Roe* = altnd. *Hróarr*, *Hróðgeirr*; *Bauðverr* konnte so zunächst zu *Bave*, *Bove* (welch letzterer Personenname in der Tat in Dänemark und Schweden üblich war), dann zu *Ba*, *Bo* werden. Falls das *r* aber erhalten blieb, ergab sich der Name *Bor*, oder, mit der in jener Gegend üblichen Anfügung eines tonlosen *e*, *Borre*, ähnlich wie z. B.

aus *Aðels Alle* wurde. Nun lebt in den Sagen jener Landschaft wenigstens noch eine dunkele Erinnerung an einen mythischen König Borre, „der ein mächtiger Regent im Norden gewesen ist“ (Oedmann, Bahus-Läns Beskrifning, Stockholm 1746, S. 233, Holmberg, Bohuslän II, 300, 303). Mehrere Orte in Bohuslän und der angrenzenden Landschaft Dalsland sollen nach ihm benannt sein, so Burgruinen auf der Insel Oroust, Borrevägg und Borrefjäll (Holmberg a. a. O. II, 300, 303), ein Berg Borekulle in Dalsland, wo ein Schloss König Borre's gestanden haben soll, von dem noch Überreste gezeigt werden (Tuneld, Geogr. öfver Sverige II, 330), endlich in Bohuslän zwei Hügel, Borrås genannt, in welchen er begraben sein soll: einer in Inlands Frække Härad (Holmberg Bohuslän III, 46), der andere auf der Insel Hisingen (a. a. O. III, 241), beide in der Nähe des Meeresstrandes. Diese an und für sich noch sehr undeutlichen und unsicheren Spuren einer Localisirung der Böðvarsage in Bohuslän werden durch das Zusammentreffen mit anderen bedeutsam.

Gerade Halland, Bohuslän, und das unmittelbar angrenzende Dalsland sind nämlich besonders reich an Sagen von Wald- und Wasserungetümen, wie schon E. M. Arndt in seiner Reise durch Schweden (II, 81) bemerkte. So leitete schon Oedmann in seiner Beschreibung von Bohuslän den Namen eines Kirchspiels und ehemaligen Klosters unweit Uddevalla: Dragsmark von Drage, Drache her, „da Schlangen und Drachen in jener bergigen Waldlandschaft mehr als anderswo ihren Aufenthaltsort gehabt haben“ (vgl. Holmberg, Bohuslän II, 226). In der Nähe der Klosterruinen von Dragsmark nun, auf dem Schalenberge (Skålberg) soll nach der Volkssage noch jetzt ein Drache hausen, der eine silberne Schale bewacht.[1]) Auch der Drache des Beowulfepos hütet ja einen Schatz, der hauptsächlich aus kostbarem Hausgerät besteht (VV. 2760, 2775), und merkwürdig übereinstimmend ist es gerade der

[1]) Holmberg Bohusl. II, 226: Folksagan uppgifver, att socknen fått sitt namn, som fordom skrefs Draxmörk, efter en Drake, hvilken ännu tros vakta en silfverskål uti Skålberget, ett af de berg, som instänga den romantiska Dragsmarksdalen.

Raub einer Schale (*wæge* V. 2282), welcher den Zorn und die Verheerungen des Drachen veranlasst.

Ganz nahe bei Dragsmark liegt ein Ort Skredsvik, in dessen Kirche ein merkwürdiger, sehr altertümlicher Taufstein zu sehen sein soll. Auf diesem ist u. A. ein Drachenkampf abgebildet, bei welchem zwei Männer beteiligt sind; der eine ist von dem Drachen schon halb verschlungen, steckt mit Kopf und Armen in seinem Rachen, der andere sucht, wie es scheint, den Gefährten aus dem Schlund herauszuziehen. Am Fuss desselben Taufsteins ist eine liegende menschliche Figur und ein Drache mit erhobenem Haupte dargestellt.[1] Das erinnert merkwürdig an Beowulfs und Wiglafs gemeinsamen Drachenkampf, mehr noch fast an die deutschen Sagen von Baltram und Sintram u. s. w. Da nun diese Abbildung sich doch wol auf die Drachensage von dem nahen 'Schalenberge' bezieht, so scheint es, als wenn die gautische Sage von Beowulfs (Böðvars) Drachenkampf hier localisirt wäre. Und seltsamerweise verlegt, wie oben gezeigt, die Tradition das Grab jenes Königs Borre, sowie seine Burgen, ganz in die Nähe. Sollen wir in diesem Zusammentreffen nur einen seltsamen Zufall sehen? Oder giebt es nicht vielmehr einen Fingerzeig, der auf die ursprüngliche Heimat der Sage hinweist? Jedenfalls zeigt der übereinstimmende Charakter der Sagen, dass auch in dieser Beziehung das Localcolorit dem vorausgesetzten Schauplatz entspricht.

Auch sonst scheint die Localfarbe gewahrt, soweit man von einer solchen im Beowulfepos überhaupt sprechen kann. Während im ersten Teil das Grendelmeer der Wirklichkeit entsprechend als ein stilles Gewässer, eine Meeresbucht ge-

---

[1] Holmberg, Bohusl. II, 217: — — — Motsatta sidan visar åtskilliga helgonabilder, deribland en qvinnlig, hållande 2ne kors, ett i hvardera handen, och derbredvid en ofantlig drake eller krokodil, i hvars gap en mennisken ligger med hufvud och armar instucken, under det att en annan figur antingen med ett kring den uppslukades lif bundet rep söker draga honom ur vidundrets svalg, eller ock med en handspak stöter honom dit in. På foten är uthuggen en liggande menniskobilp och en drake med upplyftadt hufvud.

schildert ist (V. 1416, 1630), über welcher der Nebel lagert, während das Land in der Nähe von Hrothgars Burg als hügelig und sumpfig dargestellt ist, liegt das Küstengebiet der Geaten am wogenden, offenen Meer, (V. 212 *strêamas wundon*, 1918 *ýða þrym*, 2412 *ýðgewinne neh*, 2803 *æt brimes nosan*, 3133 *lêton wǽg niman*); die Ufer sind felsig (V. 2553 *under hârne stân*, 2557 *ût of stâne*, 2288 *æfter stâne*, 2744 *under hârne stân*, 2540 *stâncleofu*, 2213, *stânbeorh stêapne*, 2893 *ofer êg-clif*, 3132 *ofer weall-clif*), hoch und kahl (V. 2212 *on hêare hæðe)*, ganz dem Character der Küstenlandschaft um Göteborg entsprechend.

Nach der Darstellung des Beowulfepos müssten die Göten mit Vorliebe als Begräbnisstätten die Gipfel hoher, in das Meer hinausragender Felsen gewählt haben. Und in der Tat ist gerade in der als Schauplatz des zweiten Beowulfliedes vermuteten Küstenlandschaft, besonders in Bohuslän, aber auch in Halland eine grosse Zahl so gelegener Gräber aus vorhistorischer Zeit gefunden worden (Holmberg, Nordbon S. 42. Tuneld a. a. O. II, 348 f., Oedman, Bohuslän S. 69). Den Schlupfwinkel des Drachen auf der Adlerklippe dachte sich der Dichter wahrscheinlich als eine alte Familiengruft (*'ætthaugr'* vgl. Holmberg Nordbon S. 44, Weinhold a. a. O. S. 486) oder als ein Hünengrab. Nach Holmberg (Bohusläns Historia I, 8 ff.) finden sich solche Grüfte (Dyrhus, Jättestugor) besonders in Schonen und Vestergötland, aber auch in Bohuslän. Die Bezeichnung *'enta geweorc'* VV. 2717, 2774 für diesen Bau und die Schätze, die er barg, erinnert an die schwedischen Ausdrücke: *Jättestugor*, *Jättegrafvar*, Riesen-Kammern, Riesengräber. Solche Grüfte dienten Verfolgten gelegentlich als Asyl und wurden in der höchsten Not von Männern aufgesucht, die den Hungertod über der Asche ihrer Ahnen einer schmählichen Hinrichtung oder Knechtschaft vorzogen (V. 2233 ff. vgl. Holmberg Nordbon S. 294). Sie lockten aber auch wegen der dort aufgespeicherten Schätze, Waffen, Hausgerät (Holmberg Bohuslän I,8) oft Räuber an (V. 2279, vgl. Weinhold a. a. O. S. 479), und wurden von solchen als Schlupfwinkel benutzt, um von da aus die Gegend

unsicher zu machen. Leicht konnten sich an solche unheimlichen, mit abergläubischer Scheu betrachteten Felsengrüfte Drachensagen anknüpfen. Wo Schätze waren, mussten ja auch Drachen als Schatzhüter sein. Und wenn in der Nacht die Räuber aus ihrem Versteck hervorbrachen, die Höfe überfielen und in Brand steckten, so hatte das der feuerspeiende Drache getan. Wurden doch in Schweden Räuberburgen geradezu '*drakar*' genannt (Holmberg, Nordbon S. 227).

Das Wenige, was über Sitten, Gebräuche, Lebensgewohnheiten der Geaten und Sweonen aus dem Beowulfepos zu entnehmen ist, stimmt vollständig zu skandinavischen Kulturverhältnissen, soweit wir sie kennen, und weicht von angelsächsischen zum Teil ab. So ist die Bewaffnung der Geaten nicht ganz ags. Sitte entsprechend. Häufig erwähnt werden bekanntlich Brünnen aus Eisenringen, welche im VII. und VIII. Jahrhundert in England sehr selten waren, (Lehmann, Helm und Brünne im Beowulfliede S. 17). Auch im altnordischen Kriegswesen ist die Kettelbrünne eine verhältnismässig späte Erscheinung (vgl. Weinhold, Altnd. Leben S. 210); aber wie aus der in Jütland in einem Grabe der Eisenzeit gefundenen Kettelbrünne zu schliessen ist (Antiquar. Tidskr. 1849—51 S. 111), muss diese Art Panzer bei den skandinavischen Völkern eher üblich gewesen sein, als bei den Angelsachsen und sonstigen Westgermanen. In den uralten dänischen Heldenliedern, die Saxo Grammaticus in lateinischer Übersetzung wiedergiebt, wird derselbe schon gelegentlich erwähnt. So tragen nach der Darstellung der Biarco-Lieder die Gefährten Rolf Krakes Kettelbrünnen (*nexile ferrum* Saxo edd. Müller-Velschow S. 101, *hamatum metallum* ebd. S. 103). Auch bezeugt ja schon Tacitus (Histor. I, 79), dass bei den Sarmaten, also wol auch bei den östlichen Germanenstämmen, Brünnen aus Eisenmaschen (*tegimen ferreis lamineis consertum*) in Gebrauch waren.

Charakteristisch sind ferner die Eberbilder auf den Helmen der Geatenkrieger (Beow. 303 ff., 1111, 1286, 1453 vgl. Jac. Grimm, Vorrede zu Andr. u. El. S. XXVIII, Ettmüller, Einl. zu Beowulf S. 49 ff., Lehmann a. a. O. S. 25). Dieses

Symbol des Freycultus, von der germanischen Urzeit her ostgermanischen Stämmen eigentümlich (Tac. Germ, Cap. 45), konnte natürlich nur bei einem noch heidnischen Volke[1]) üblich sein. Im skandinavischen Norden waren die Eberbilder auf Helmen noch bis in die spätere Heidenzeit hinein bekannt, wie die Ausdrücke '*hildisvin*', '*hildigöltr*' der Snorra Edda beweisen. Auf Öland sind zwei Bronzespangen gefunden worden, deren Reliefbilder zwei behelmte und mit einem Eberbild als Helmkamm geschmückte Krieger zeigen (H. Hildebrand, Antiqvarisk Tidskrift för Sverige Bd. VIII, Heft 1, S. 41 mit Abbildung im Text).

Einzelne Züge in der Darstellung des Epos verraten, dem frommen und sanften Bearbeiter zum Trotz, die rauhere Lebensauffassung und grausamere Gemütsrichtung des Heidentums. So ist in V. 2940 davon die Rede, dass kriegsgefangene Geaten von den Schweden am Galgen den Raubvögeln zur Beute überliefert werden sollen. An einer anderen Stelle V. 2444 ff. heisst es, dass König Hrethels Sohn Hæthkyn, der aus Unvorsichtigkeit den eigenen Bruder durch einen Pfeilschuss getödtet, zur Sühne für diese fahrlässige Tödtung hätte gehängt werden müssen. Mit angelsächsischen, christ-

---

[1]) Ich vermute, dass an der Stelle Beow. 305 zu lesen ist:
Eofor-lîc scionon
ofer hlêor-ber(g)an, gehroden golde,
fâh ond fŷr-heard, ferh-wearde hold (Ms. *heold,* was durchaus unverständlich ist), und nehme an, dass unter dem 'Lebenshüter' in der Originaldichtung der Gott Frey verstanden war. Wenn auch in anderen ags. Dichtungen, dem Andreas und der Elene das 'Eberzeichen' erwähnt wird, so kann diese Bezeichnung des Helmes nur von der Kenntnis skandinavischer Rüstung oder aus gedankenloser Nachahmung der Beschreibungen in altnordischen Heldenliedern herrühren. Das Letztere ist das Wahrscheinlichere, da Kynewulf, der Dichter des Andreas und der Elene nicht blos das Beowulfepos gekannt und nachgeahmt (vielleicht selbst verfasst) hat, sondern auch sonst, wie aus den Kenningar im altnordischen Stil hervorgeht, mit skandinavischer Poesie vertraut gewesen sein muss. — Der mit einem Eberbilde als Kamm versehene Helm, welcher in einem Grabe in Derbyshire gefunden worden ist (Th. Wright, The Celt, The Roman and the Saxon S. 476), wird einem dänischen Krieger gehört haben.

lichen Rechts- und Moralbegriffen vertragen sich diese Stellen nicht wol; verständlich sind sie nur von der heidnisch-germanischen Auffassung des skandinavischen Nordens aus. Für diese ist der Tod am Galgen nicht eine schimpfliche Strafe, sondern eine feierliche Opferung, die als Sühne dargebracht werden, die auch an kriegsgefangenen Feinden ausgeübt werden konnte (vgl. Munch-Claussen, Nordisch-germanische Völker I, 23). In der Ynglingasaga Kap. 24 wird z. B. erzählt, dass König Guðlaug von seinen Feinden gehängt wurde. Bekannt ist die Sage von dem norwegischen Kämpen Starkad, der den König Vikar hinterlistiger Weise an einem Baum aufknüpfte mit den Worten: ich weihe dich Odin (Saxo Gramm. edd. Müller-Velschow S. 277). Im Opferhain von Upsala konnte man nach der Schilderung Adams von Bremen (Gest. Hammab. Pont. IV, 27) viele Leichen von Menschen und Tieren an den Bäumen aufgehängt sehen. So dachte sich der Dichter des zweiten Beowulfliedes gewiss auch den Tod des unschuldigen Brudermörders als Opferung, nicht als einen Akt weltlicher Rechtspflege.

Über die Art der Todtenbestattung und die Anlage von Gräbern werden wir am Schlusse des Beowulfepos recht genau unterrichtet, und alles stimmt durchaus zu altnordischen, besonders zu nordskandinavischen Sitten (vgl. Ettmüller, Einleitung zum Beowulf S. 52 ff.). Verbrennung der Leichen war um die Zeit der Abfassung des Originalgedichts (gegen 700) in Dänemark nicht mehr üblich (ebensowenig wie in England), wol aber in Norwegen und zum Teil in Schweden. (Weinhold, Altnd. Leben S. 487, Holmberg, Nordbon S. 287). Dem entsprechend ist im ersten Beowulflied bei der Bestattung des Dänenkönigs Skyld (V. 34 ff.) von Verbrennung nicht die Rede, und auch aus einer anderen Stelle (V. 446 *hafalan hŷdan*) geht hervor, dass dem Dichter des ersten Beowulfliedes das Verbrennen der Leichen nicht als die gewöhnliche Sitte erschien; aber er kennt diese Bestattungsart auch, wie aus V. 1107 ff. und aus V. 2126, wo der Geate Beowulf vom Scheiterhaufen spricht, zu ersehen ist. Im zweiten Lied heisst es nun, dass Beowulfs Leiche

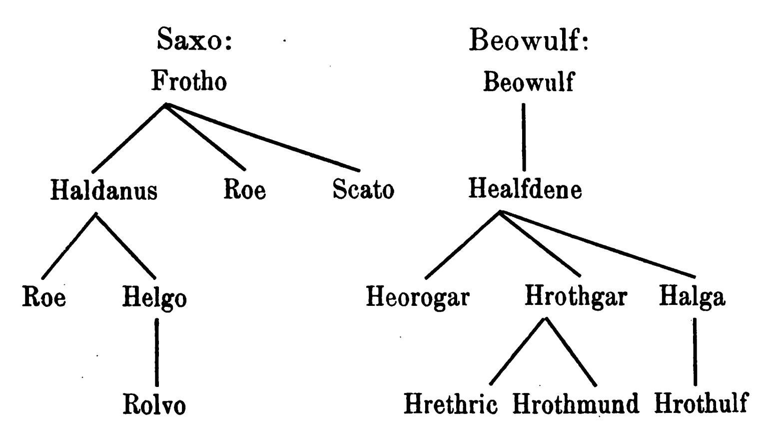
feierlich verbrannt wurde; dies war gautische Sitte (Holmberg, Nordbon S. 286). Auch dass der Scheiterhaufen mit Schilden und Waffen geschmückt wurde (V. 3139), und dass die Asche auf der Stelle des Brandes beigesetzt wurde (VV. 2802, 3157 ff.), stimmt zu skandinavischem Brauch (Weinhold, Altnd. Leben SS. 482, 485). Gezimmerte, mit einem Erdwall umgebene Grabkammern (V. 3160 ff.) scheinen in der letzten heidnischen Zeit im skandinavischen Norden allgemein üblich gewesen zu sein (Holmberg a. a. O. S. 293).

Nachdem wir gesehen, dass die geographischen und kulturgeschichtlichen Verhältnisse, welche das Epos schildert oder andeutet, der Wirklichkeit entsprechend dargestellt sind, verlohnt es sich der Mühe, noch genauer, als dies bisher geschehen, zu untersuchen, wie weit die historischen Angaben desselben mit dem Bericht der skandinavischen Sagen übereinstimmen (Kemble, Beowulf, Postscript to the Preface, Müllenhoff Zs. f. d. A. VII, 410 ff., N. F. S. Grundtvig, Einleitung zu 'Beowulfes Beorh', S. Bugge in Paul & Braunes Beiträgen XII, 1 ff.).

Ebenso wie bei Saxo Grammaticus der Stammvater der ältesten Dänen-Könige Skyoldus heisst (Müller-Velschow I, 23) und in den angelsächsisch-dänischen Genealogien Skeldva, wird er im Epos Skyld genannt. Was von seiner geheimnisvollen Ankunft zu Schiffe im Eingang des Beowulf erzählt wird, berichten bekanntlich angelsächsische und anglo-normannische Geschichtsschreiber über seinen Vater Skeaf (vgl. Beow. 4 *Scyld Scefing*). Höchst wahrscheinlich hat indessen das Epos hier das Ursprünglichere; die angelsächsisch-dänischen Chronisten haben die Sage wol von Skyld auf seinen erdichteten Vater übertragen (Möller, Altengl. Volksepos S. 43). Doch auch Skyld ist gewiss keine historische, sondern nur eine mythische Person. Skylds Sohn heisst im Epos Beowulf, ebenso wie der Held des Gedichts; hier liegt vielleicht Verwechslung zweier ähnlich klingender Namen vor; denn die angelsächsischen Stammtafeln nennen statt dessen Beaw, Bedwig, Beadwig, Bedwægius, Boerinus. Die letzteren Namensformen könnten aus altnd. Böðvar, Bauðver

entstellt sein; denn das auslautende ags. g, ʒ, welches gewiss schon frühzeitig als tönende gutturale Spiraus ausgesprochen wurde, war wol geeignet das dänische gutturale (Zäpfchen -) r auszudrücken, ebenso wie in ags. Bældæg = Baldr. Allein weder Saxo Grammaticus, noch eine der anderen dänischen Chroniken oder Genealogien giebt einen ähnlichen Namen. Saxo fügt vielmehr statt dieses Ahnen zwischen Skyoldus und Haldanus, welcher dem Healfdene, Beowulfs Sohn, im Epos entspricht, mehrere Dänenkönige ein: Gram, Hadingus, Frotho, welche wol alle unhistorisch sind.

Von diesem rätselhaften Beowulf abgesehen, stimmt die aus dem Epos zu entnehmende Stammtafel der Dänenkönige recht wol mit der aus Saxo u. a. ersichtlichen überein:



Das Verwandtschaftsverhältniss zwischen Haldanus (= Healfdene), Roe (= Hrothgar[1]), Helgo (= Halga) und Rolvo (= Hrothulf) ist genau dasselbe in beiden Darstellungen. Nur sind in jeder der beiden Quellen einige Familienglieder genannt, welche die andere nicht kennt. Wenn im Epos kein Froda als Vorfahr Hrothgars vorkommt, während Saxo von zwei älteren Königen dieses Namens fabelt, so wird dies

[1]) Hrothgars Gemahlin heisst im Epos Vealhtheow; der erste Teil dieses Namens stimmt merkwürdig zu der spätisländischen Überlieferung (Fa. S. I, 16), dass sie eine Königstochter aus England gewesen.

seinen Grund darin haben, dass dieser ganz mythische Name zur Zeit der Abfassung des Epos noch nicht in den Stammbaum eingeführt war. Von Healfdene berichtet das Epos nur, dass er 'wild im Kampfe' (*gûðreow*) war und ein hohes Alter erreichte; Saxo hebt die grausame Gemütsart dieses Fürsten hervor, und erwähnt als bemerkenswert, dass er trotz vieler Missetaten alt wurde und eines natürlichen Todes starb.

Während Halga im Epos nur ganz vorübergehend erwähnt ist, spielt Helgo bei Saxo eine grosse Rolle. Der dänische Chronist hat indessen offenbar die Taten, welche sonst von dem norwegischen Sagenhelden Helgi, dem Hundingstöter, erzählt wurden, auf den Dänenfürsten übertragen; so erzählt er, dass Helgo den Schwedenkönig Hothbrodus besiegt habe (vgl. Helgakv. Hund. II, 23).

Von Hrothgar (Roe) weiss weder das Epos noch die spätere dänische Sage ruhmvolle Kriegstaten zu berichten. Über sein Ende lässt uns das Epos im Unklaren; Saxo erzählt, dass er im Kampfe gegen jenen Hothbrodus gefallen sei, und dass Helgo ihn gerächt habe (Müller-Velschow I, 82). Hier scheint ein Misverständnis alter Sage vorzuliegen, die im Widsithliede getreuer erhalten ist. Das Epos ergeht sich nämlich in dunkeln Andeutungen über eine Fehde, welche Hrothgar mit dem Heaðobardenfürsten Ingeld hatte, (Beow. 2028); das Widsithlied aber erzählt (V. 45 ff.), dass Hrothgar und Hrothwulf vereint die Heaðobarden bei Heorot geschlagen hätten. Wenn wir nun bedenken dass einem altnd. *Hǫðbroddr* im ags. **Heaðobeard* oder **Heaðobord* entsprechen musste, ferner dass die skandinavische Sage gern aus dem Namen eines Volkes den eines mythischen Königs macht (vgl. Dan, Angul, Raum, Nor), so können wir das Misverständnis bei Saxo und die Verwechslung des Helgo mit Helgi dem Hundingstöter wol erklärlich finden.

Nach dem Epos soll nun der Heaðobardenfürst Ingeld eine Tochter König Hrothgars als Gemahlin erhalten haben, zur Sühne alter Fehde[1]), aber der alte Groll sei bei ihm

[1]) Es wird dieselbe Fehde gemeint sein, welche Wids. 45 erwähnt ist.

doch wieder ausgebrochen. Durch die Reden eines alten Kriegers, welcher zur Vaterrache mahnte, aufgestachelt, habe Ingeld den einen Begleiter (Bruder?) seiner Gemahlin umgebracht; der andere sei entflohen.

Saxo erwähnt auch einen Ingellus als Zeitgenossen König Roes (Müller-Velschow I, 86), und erzählt (vgl. S. 15) dass zwar nicht er selbst, aber sein Sohn Agnerus[1]) mit einer dänischen Königstochter, Rolf Krake's Schwester, verlobt gewesen, indessen vor der Hochzeit erschlagen worden sei. Das ist nun ziemlich abweichend von der Ingeldsage im Beowulf. Genau dasselbe aber wie das Beowulfepos (lang aufgeschobene und endlich an den Schwägern ausgeübte Vaterrache) berichtet Saxo von einem anderen Ingellus, dem Dänenkönige, Sohn Frotho's (IV). Offenbar liegt hier wieder auf einer oder der anderen Seite eine, durch Namensgleichheit veranlasste Sagenübertragung vor, höchst wahrscheinlich auf der Seite des Beowulfepos. Eine bemerkenswerte Übereinstimmung zwischen dem Epos und der späteren dänischen Sage liegt in dem Umstande, dass Hrothgar wie Roe vorwiegend als friedliche Fürsten und Burgenerbauer bezeichnet werden. Das Verhältnis Hrothgars zu Hrothulf ist im Epos so dunkel angedeutet, dass daraus nichts sicheres gefolgert werden kann. Historisch begründet ist es, dass ein Fürst der Wendeln als König Hrothgars Gefolgsmann bezeichnet wird (V. 335), denn die Nordspitze von Jütland, der 'Vendill' gehörte damals schon zum Dänenreiche: H. Möller, Altengl. Volksepos S. 5.

In den wesentlichen Punkten stimmt jedenfalls das Epos mit der späteren dänischen Königssage überein. Wo Differenzen stattfinden, scheint meist das Epos das Ursprünglichere zu bieten. Der Dichter oder Bearbeiter des Epos muss also über die dänische Sage oder Geschichte gut orientirt gewesen sein.

---

[1]) Die isländische Sage von Rolf Krake (Fornald. Sög. I, 104) nennt dieselbe Person Angar (andere Hschr. Angantyr, Angan). Agnarr heisst in derselben Sage (Fornald. Sög. I, 26) auch ein Sohn des Hroar (= Roe).

Weniger sicher können wir über die gautischen und schwedischen Königssagen im Epos urteilen, weil hier die skandinavische Tradition uns fast ganz im Stich lässt. Von den Gautenkönigen Hrethel, Hæthcyn, Hygelac, Heardred meldet kein altnordisches Heldenbuch. Natürlich darf der Geatenkönig Hygelac des Epos nicht verwechselt werden mit dem Schwedenkönig Hugleik der Yngl. Saga. Wir könnten versucht sein, alles was im Epos über jenen gesagt ist, für erfunden oder mythisch zu halten, wenn nicht zufällig gerade Hygelacs (=Hugleiks) Zug an den Niederrhein historisch bezeugt wäre. Wir dürfen daher schliessen, dass auch die übrigen Angaben des Epos wenigstens einiges historische enthalten z. B. die Kämpfe mit den Schweden. Anderes allerdings wie z. B. die fahrlässige Tödtung Herebealds durch den Pfeil seines Bruders Hæthkyn macht einen entschieden mythischen Eindruck. Die Erzählung erinnert an Balders Ermordung durch Hödur, zumal da auch die Namen: *Herebeald-Baldr*, *Hæthcyn-Hǫðr* etwas anklingen. Wenn die Vermutung des mythischen Ursprungs richtig ist, so wirft diese Sage ein interessantes Licht auf die ursprüngliche Heimat des Baldermythus und des Balderkultus. Sie würde die Ansicht derer bestätigen, welche angenommen haben, dass Balder ursprünglich und hauptsächlich „im südlichen und westlichen Schweden" verehrt wurde (Holmberg, Nordbon II, 581 ff.). Dass der Kultus kein ursprünglich dänischer war, wird wol allgemein zugegeben werden. Das geht schon aus Saxo's Erzählung von Balderus und Hotherus hervor, wo Balderus dem schwedischen und dänischen König Hotherus feindlich erscheint. Auch wird sonst von Saxo Balder's Name nie als der eines heidnischen Gottes erwähnt. Auch im eigentlichen Schweden ist Balder nicht in hervorragender Weise verehrt worden: Adam von Bremen nennt seinen Namen nicht unter denen der drei Götter des Heiligtums von Upsala. Für das südliche Norwegen bezeugt nur die Frithjofsage den Balderkultus, im Allgemeinen aber scheint in Norwegen, wie in Island der Thorkultus vorgeherrscht zu haben. Der isländische Mythus von Balder und Hödur kann nur aus dem südlichen Teil der skandinavischen

Halbinsel stammen, da die Mistel „in Schweden nicht über Stockholm oder den 60° nördl. Breite hinaus, in Norwegen wohl ein paar Grad nördlicher, in Island aber gewiss nicht vorkommt“ (Müllenhoff, D. A. V, 53.). Gerade im südwestlichen Teil der skandinavischen Halbinsel haben sich indessen Gebräuche erhalten, die einen alten Balderkultus[1]) voraussetzen (L. Nilsson, Die Ureinwohner des Skandinavischen Nordens S. 22). In Bohuslän wird auch der Hochsommer noch jetzt Håbaln („der hohe Balder“) genannt (Holmberg, Bohuslän I, 240). Für Bohuslän insbesondere wird durch alte Sagen ein früherer Kultus des Lichtgottes und der Lichtelben wahrscheinlich. Schon der älteste Name dieser Landschaft: Alfheim, sowie die Sage, dass dort einst ein Volk gewohnt habe, schöner und lichter von Antlitz als andere (Fornald. Sög. I, 413: Uhland, Ges. Schr. VI, 152) weist darauf hin; deutlicher noch spricht der Umstand, dass das mythische Königsgeschlecht, welches dort herrschte, von Dagr („Tag“) und Sól („Sonne“) hergeleitet wurde (Fornald. Sög. II, 7).

Was über die Schweden berichtet wird, scheint mehr auf historischen Tatsachen zu beruhen. Das schwedische Königsgeschlecht wird Skylfingas genannt, ebenso wie in altnordischen Sagen Skilfingar (die Bezeichnung Ynglingar scheint dem Beowulfdichter noch unbekannt gewesen zu sein); Ohthere und sein Sohn Eadgils entsprechen bekanntlich dem Ottar Vendilkráka und dessen Sohn Athils, von denen in der Yngl. Saga Cap. 31—33 berichtet wird (S. Bugge, Beitr. zur Gesch. d. d. Spr. und Litt. XII, 12). Nach der Darstellung des Epos sowohl wie der Yngl. Saga ist Athils (Eadgils) ein Zeitgenosse Rolf Krakes (Hrothulfs). Im Übrigen werden die Angaben des Epos durch die spätere altnordische Sage nicht ganz bestätigt. Nach der Darstellung des Epos (S. Bugge, Zeitschr. f. d. Phil. IV, 264) ist Onela ein Bruder (vielleicht Stiefbruder?) Ohthere's (V. 2932), und wie es scheint ein

[1]) Das Appellativum bealdor, Fürst, wird im Beowulfepos nur in Beziehung auf gautische Fürsten angewendet: VV. 2428. 2567. Ist das seltene altnd. baldr vielleicht ursprünglich ein specifisch gautisches Wort gewesen?

Schwedenkönig (V. 2381). Eanmund und Eadgils, seine Neffen, Söhne Ohthere's haben sich gegen ihn empört (V. 2381) und sind zu Beowulf geflohen. Eadgils, von Beowulf unterstützt, zieht gegen Onela zu Felde, besiegt und tötet ihn (wenn in V. 2395 *hê* richtig auf *Eadgils*, und in V. 2396 *cyning* richtig auf *Onela* bezogen ist, Müllenhoff, Anz. f. d. Alt. III, 176). In der Yngl. Saga Cap. 33 ist Ali (= Onela) ein norwegischer König, Athils kämpft gegen ihn auf dem Eise des Venersees, Ali fällt im Kampfe. Snorre Sturluson erwähnt auch in seiner Edda die Fehde zwischen Aðils und Ali und bemerkt, dass im Auftrage Rolf Krakes Böðvarr Bjarki dem Aðils zu Hilfe gekommen sei (Snorra Edda, Kopenh. 1848 I, 394; Skaldsk. Cap. 44). Saxo weiss von dieser Fehde ebensowenig, wie die isländ. Sage von Rolf Krake; beide stellen vielmehr Rolf Krake als Gegner des Aðils (Atislus) hin. Von Eanmund, dem Bruder des Eadgils, sagen die skandinavischen Sagen nichts. Statt des Ongenþeow, Grossvater des Eadgils (vgl. den Schwedenkönig Ongendþeow, Widsith 31) nennen sie Egill als Grossvater des Athils und Vater des Ottar, so schon Thjodolf von Hvin im Ynglinga Tal.[1]) Auch von Kriegen, welche diese Fürsten mit den Gauten geführt haben, sagt die skandinavische Tradition nichts, wie sie überhaupt von den Gauten als besonderem Volk kaum mehr etwas weiss (P. Fahlbeck, Svensk Histor. Tidskr. IV, 119). — Die Wylfingas des Epos (V. 460) entsprechen höchst wahrscheinlich den Ylfingar der skandin. Sage (vgl. z. B. Hyndl. 11), deren Heimat wohl im östlichen Gautland zu suchen ist (Munch-Claussen, Nordisch-germanische Völker S. 43).

Im Ganzen können wir aus der vorstehenden Vergleichung schliessen, dass der (oder die) Dichter des Epos mit dänischer Geschichte oder Sage gut, mit schwedischer wenigstens leidlich vertraut gewesen sein muss. Auch wo der Bericht des Epos

---

[1]) Wenn S. Bugge in den Beitr. XII, 16 die Mitteilungen über den Fall Ongenþeows im Beowulf mit der Sage vom Tode des Ottar (Yngl. Saga Cap. 31) vergleicht, so scheinen mir die Vergleichungspunkte doch zu allgemeiner Natur, um die Annahme einer Sagenübertragung zu begründen.

von dem der skandinavischen Sagen abweicht, kann das erstere im Recht sein. Jedenfalls haben wir im Beowulfepos die älteste Quelle skandinavischer Geschichte.

Sehr auffallend wäre es, wenn der Held des Epos eine der skandinavischen Sage ganz unbekannte Persönlichkeit wäre. Einen genau entsprechenden Namen (Bjólfr) kennt die altnordische Tradition als gautischen Helden nicht. Allein es ist höchst wahrscheinlich, dass in dem Beowulf des Epos ein entstellter Name vorliegt. Bekanntlich ist derselbe Name in der Ortsbezeichnung Beowan hamm als Beowa überliefert. Die anglo-dänischen Genealogien weisen statt des Dänenkönigs Beowulf einen Beaw, Bedwig, Bedwegius auf. Aus den letzteren Formen scheint hervorzugehen, dass die erste Silbe aus *Beadu-* altnd. *Böð-* *Bauð-* entstellt ist, mit bekanntem Ausfall eines inlautenden ð wie in *Skáney*, ags. *Scônêg*. Es ist daher sehr wohl möglich, dass der Held im Altnord. Böðvarr, Bauðverr hiess, welchen Namen wir als den eines Sagenhelden kennen gelernt haben. (S. 13 ff.)

Dass der Held des Epos mit dem Böðvarr Bjarki (Biarco) der dänisch-isländischen Sage ursprünglich identisch ist, möchte ich trotz Bugge's Widerspruch aufrecht erhalten. Zu viele Umstände in den beiden Sagen stimmen überein, als dass eine zufällige Ähnlichkeit angenommen werden könnte: Böðvar ist am Hofe seines Grossvaters, des norwegischen Königs Hring aufgewachsen, Beowulf am Hofe seines Grossvaters des Geatenkönigs Hrethel. Böðvar kommt aus Gautland nach Lethra an den Hof des Königs Rolf Krake; Beowulf kommt aus dem Geatenlande in die Burg der Dänenfürsten Hrothgar und Hrothulf (= Rolf Krake). Böðvar gerät dort beim ersten Abendschmaus in Streit mit einem dänischen Helden; Beowulf kommt während des Zechgelages in Streit mit dem Dänen Unferth. Böðvarr erlegt in der Nähe der Königsburg ein dämonisches Untier, welches Menschen getödtet und dem Lande jahrelang vielen Schaden zugefügt hat; Beowulf besiegt in der Halle Heorot den gespenstischen Riesen Grendel, welcher lange Jahre hindurch Menschenopfer gefordert und dem Lande vielen Schaden zugefügt hat. Böðvar geht nach Schweden

und unterstützt den Schwedenkönig Aðels mit Heeresmacht (Skaldsk. Cap. 44); Beowulf zieht nach dem Geatenlande; er unterstüzt den Schwedenfürsten Eadgils (= Aðels) mit Heeresmacht (V. 2393). Böðvar fällt mit seinem treuen Gefährten Höttr im Kampfe gegen ein Troll, aus dessen Borsten Pfeile fliegen; Beowulf fällt von seinem treuen Gefährten Wiglaf unterstützt und gerächt im Kampf gegen einen feuerspeienden Drachen.

Die Abweichungen der beiden Sagen von einander erklären sich teils aus ihrem hohen Alter und den Jahrhunderten mündlicher Tradition, welche zwischen beiden Fassungen liegen, teils aus dem Umstande, dass die ursprünglich wol gautische, schwedische Böðvarsage nach Dänemark übertragen und dort fortgebildet wurde; da war es denn begreiflich, wenn der Held zu einem Kämpen Rolf Krake's gemacht und sein Geschick mit dem tragischen Ende dieses Königs verflochten wurde.

Beowulf (= Bǫðvarr), der Sohn Ecgtheow's (= Eggðer's), der Neffe Hygelac's (= Hugleik's) ist gewiss ein historischer Held. Manches, was von ihm berichtet ist, wird auf geschichtlichen Tatsachen beruhen, so seine Teilnahme an dem Kampf gegen Friesen und Franken, seine Fehden mit den Schweden, wohl auch seine vormundschaftliche Regierung, seine lange und glückliche Herrschaft über die Gauten, vielleicht auch seine Reise nach Dänemark.

Die Abenteuer, welche den eigentlichen Inhalt des Epos bilden, sind indessen ganz fabelhaft. Darin würde zunächst noch kein Grund liegen, mythischen Ursprung der Sage anzunehmen. Die Phantasie späterer Geschlechter konnte ja wirkliche Heldentaten und Abenteuer allmählich so vergrössern und ausmalen, dass daraus Riesen- und Drachenkämpfe wurden.

Die mythische Deutung der Beowulfsage stösst auch auf mancherlei Schwierigkeiten: es giebt keinen einzelnen Götter-Mythus, auf den sie eigentlich passte; andererseits hat die Sage mit verschiedenen Mythen teilweise Ähnlichkeit. Die Meinungen der Forscher über die Deutung der Sage sind daher auch geteilt. Müllenhoff und seine Anhänger sahen darin

einen Freymythus, Mannhardt und andere einen Thormythus, Laistner fasst Beowulf als Windheros und Nebelverscheucher auf. Jede dieser Ansichten hat ihre Schwierigkeiten.

Wenn ich nun im Folgenden doch wieder eine mythische Deutung, und zwar eine von allen bisherigen abweichende versuche, so geschieht es nur nach reiflicher Erwägung aller in Betracht kommenden Umstände und in der Überzeugung, dass es mir gelingen wird, nicht blos einen oder den andern sagenhaften Zug des Epos, sondern das ganze Sagengewebe einheitlich und erschöpfend zu erklären.

Es ist bereits darauf aufmerksam gemacht worden, dass im südwestlichen Schweden, im westlichen Gautland, der Balderkultus wahrscheinlich seine eigentliche Heimat hatte und besonders gepflegt wurde. Wir fanden in der gautischen Königssage von Herebeald und Hæthcyn eine Einwirkung des Baldermythus. Es liegt daher von vornherein nahe, in dem Gautenkönig Beowulf (Böðvarr) einen Balderheros zu vermuten, anzunehmen, dass mythische Taten dieses von seinem Volke besonders verehrten Gottes auf den Volkshelden übertragen sind. Beachtenswert ist ferner der Umstand, dass die Unholde, welche Beowulf bekämpft, durchaus als Dämonen der Finsterniss dargestellt werden, die in dunklen Höhlen hausen und des Nachts ihr Wesen treiben (VV. 160, 193, 275, 710, 1279 2074, 2211, 2271, 2303, 2320); der Schluss ist naheliegend, dass ihr Gegner ursprünglich als Lichtgott gedacht war.

Auch dass Beowulf wiederholt als kühner Seefahrer, und besonders Schwimmer, erscheint, ist bedeutsam. Auf Frey, den Gott der Fruchtbarkeit, oder Thor, den Blitzgott, passt dieser Zug nicht recht, wol aber stimmt er zu den mythischen Vorstellungen vom Sonnengott. Denn für die seeanwohnenden skandinavischen Völker schien die Sonne über das Meer hinzugleiten, am Morgen daraus hervor, und des Abends hineinzutauchen, ähnlich wie die Griechen sich vorstellten, dass Helios des Nachts bei der Meergöttin Tethys sich aufhielte. So erscheint denn auch Balder nach der Erzählung Saxos als Seefahrer, und der isländische Mythus erwähnt sein Schiff Hringhorni, in welchem Balders Leiche auf dem brennnenden Scheiterhaufen in das Meer hinaustrieb.

Der Leichenbrand Beowulfs stimmt auch mehr zu einem Baldermythus als zu einem Freymythus, denn mit dem Freykultus war bekanntlich die Sitte, die Todten unverbrannt zu begraben, eng verbunden; nie wird sonst von einem Freyheros erzählt, dass seine Leiche verbrannt wurde.

Beowulfs mildes, sanftmütiges Wesen, welches wiederholt hervorgehoben wird (VV. 2180, 2187 ff., 2738, 3182), deutet ebenfalls auf Balder.

Beowulfs Tod im Drachenkampf scheint auf eine ältere Gestalt des Baldermythus zurückzugehen, welche auch in der Ortnit-Wolfdietrich-, und der Baltram-Sintramsage vorliegt.

Überhaupt dürfen wir den altgermanischen Mythus vom Lichtgott nicht allein nach der spätisländischen Überlieferung beurteilen. Dort, im hohen Norden, freilich hat Balder nur eine bescheidene passive Rolle, wie das Sonnenlicht dort schwächer und matter ist, als anderswo. Aber schon Saxo's Balderus, mehr noch die auf den Baldermythus zurückgehende Siegfriedsage zeigt, dass der Gott, seinem Charakter als Elementargott entsprechend, ursprünglich als mannhafter, siegreicher Kämpfer gedacht war, als Held, der gegen den Drachen Winter, gegen Nebel- und Reifriesen, wie gegen seinen Halbbruder und Nebenbuhler Hödur kühn stritt, wenn er seinen Feinden auch schliesslich zum Opfer fiel.

Die Drachen- und Riesenkämpfe scheinen erst später von Balder auf seinen rauheren Bruder Thor, den Blitzgott, der vielleicht in urgermanischer Zeit mit ihm identisch war, übertragen zu sein. Daher lässt sich die Siegfriedsage, ebenso wie die von Beowulf, auch als Thormythus deuten (El. H. Meyer, Idg. Mythen II, 636 ff.).

Aus der Siegfriedsage, sowie aus der mit ihr nahe verwandten Tristan- (Thorstein-) Sage (vgl. R. Heinzel, Nib. Sage S. 701 ff. und meinen Aufsatz in Koch's Ztschr. für vergl. Litteraturgesch. I, 268 ff.) geht ferner hervor, dass der Lichtgott ursprünglich in enger Verbindung mit einem anderen, scheinbar vornehmeren, gedacht war (Gunther, Gothmund, Marke), mit dem er eine Fahrt in's Riesenland unternahm, für den er mit Riesen kämpfte, für den er um ein schönes

Weib warb. Wir brauchen aber nur das Eddalied von Skirnirs Fahrt zu vergleichen, in welchem Skirnir, „der Erheller," der doch nur eine Hypothese des Lichtgottes ist, für Frey seinen Freund und Herrn ins Riesenland zieht und um Gerd wirbt, um zu erkennen, das jener Freund niemand anders sein kann als Frey, der Gott der Fruchtbarkeit, der über Regen und Sonnenschein gebietet, der seinem innersten Wesen nach Balder so nahe steht, dass er von einigen Forschern sogar für ursprünglich mit ihm identisch gehalten wird (vgl. Mogk, Ztschr. f. deutsche Phil. XVII, 370). So findet auch die Ansicht derjenigen Gelehrten eine Bestätigung, welche in den genannten Sagen einen Freymythus erkennen wollten, nur dass nicht der Held, sondern eine andere Person (Hrothgar, Rolf Krake, Gunther, Gothmund, Marke) dem Gotte Frey entspricht. Wie alt die Vorstellung dieser Götterfreundschaft war, bezeugt Tacitus in der Germ. Cap. 43, wo er von dem göttlichen jugendlichen Brüderpaar spricht, die bei den ostgermanischen Völkerschaften, insbesondere bei den Nahanarvalen, verehrt wurden (vgl. F. Vetter, Germ. 19, 197).

Der Doppelmythus von diesen beiden Göttern muss die Phantasie der Germanen, wenigstens der Ostgermanen, in aussergewöhnlichem Maasse gefesselt und beschäftigt haben, denn ziemlich viele und hochbedeutende Sagen germanischen Ursprungs lassen sich auf denselben zurückführen. Müllenhoff wies zuerst auf den Kreis der Hartungen- (Haddingen-) Sagen hin (Ortnit und Wolfdietrich u. s. w.); andere Gelehrte (Zacher, Simrock, Mannhardt) erinnerten an die Siegfried- und die Freundschaftssage (Amicus und Amelius).

Aus der Combination und Vergleichung jener Sagen mit den überlieferten Mythen von Frey und (Thor-) Balder dürfen wir schliessen, dass der Dioskurenmythus einst, in germanischer Urzeit, ungefähr folgenden Inhalt gehabt hat:

Ein gewaltiger Held, strahlend von jugendlicher Schönheit kommt fernher über das Meer. Niemand weiss, wo seine Heimat, wer seine Eltern sind. Er ist im Besitz eines unermesslichen Goldschatzes, den er einem Drachen abgewonnen. Er hat einen wunderbaren Ring und einen ewige Jugend

verleihenden Apfel. Mit einem mächtigen König schliesst er Freundschaft und steht ihm in seinen Kämpfen bei. Er besiegt Riesen, die das Land seines Freundes bedrohen. Er wirbt und kämpft für den König um sein stolzes, sprödes Weib, das jenem Riesengeschlecht angehört. Er selbst erhält die Schwester seines Freundes, eine liebliche Jungfrau zur Gattin, doch erst, nachdem er einen Nebenbuhler besiegt hat. Einträchtig herrschen beide Freunde nun eine Zeitlang über das Land. Glück und Frieden gedeiht unter ihnen. Da wird der starke Held von seinem gedemütigten Nebenbuhler heimtückisch ermordet. Auf dem Scheiterhaufen, der seine Leiche aufnimmt, opfert sein jugendschönes Weib sich und ihre Kinder. Vereint fahren die Gatten über das Meer ins dunkle Todtenreich. Auch der mächtige König fällt dann in einer grossen Schlacht gegen die Riesen. Ein Drache fliegt über sein Land.

Diese Geschichte ist ein einfacher durchsichtiger Naturmythus, der das Werden und Vergehen der Erdenpracht im Frühling, Sommer und Herbst symbolisch, allegorisch darstellt. Der gewaltige Held ist der Lichtgott (Balder-Thor); der mächtige Erdenkönig, dem er beisteht, in dessen Dienst er tritt, ist der Gott der Fruchtbarkeit (Frey). Der Lichtgott erlegt den Drachen Winter, der über den Schätzen der Erde gelegen — das Sonnenlicht schmilzt Schnee und Eis. Ring und Apfel werden wohl mit Recht als Mond und Sonne gedeutet. Die Riesen, gegen welche die beiden Götter gemeinschaftlich kämpfen, sind die Stürme und Nebel des Winters. Die stolze, spröde Maid ist die Erdgöttin (Gerd), welche in stolzer, spröder Abgeschlossenheit verharrt, bis der Lichtgott sie weckt und dem Liebeswerben seines Freundes zugänglich macht. Die holde Jungfrau, mit der der Lichtgott sich vermählt, ist die Blütengöttin (Nanna, ursprünglich wol dieselbe wie Freyja, die Schwester Freys). Der Lichtgott muss sie einem finsteren Nebenbuhler abgewinnen, muss sie dem unterirdischen Dunkel entreissen, dem sie ursprünglich angehört. Die Blumen sind die Kinder des Lichtes — ein tiefer und zarter Zug des Mythus. Die Zeit der segensreichen Herrschaft der beiden Götter ist der Sommer. Im Herbst unterliegt der Lichtgott

dem Dämon der Finsterniss, der bald in Menschen- bald in Drachengestalt gedacht ist. Mit Balder stirbt Nanna und ihre Kinder: die Blumen verwelken im Herbst, wenn das Sonnenlicht scheidet. Der Gott der Fruchtbarkeit überlebt seinen Freund — er entfaltet ja im Herbst erst seine eigentliche Kraft, aber auch er fällt zuletzt bei dem grossen Götterkampfe gegen einen Riesen, der sengend und verheerend über das Land hinzieht, gegen den Herbststurm, der die Fluren und Wälder verwüstet. Und nachdem dieser sein Zerstörungswerk vollendet, fliegt der Drache Winter über die Erde.

In der Deutung dieses Mythus habe ich mich durchaus früheren Forschern und der herkömmlichen Auffassung angeschlossen. Die einzelnen Teile desselben sind in den Erzählungen der Edda und des Saxo Grammaticus, wie allbekannt, noch erhalten, wenn auch nicht in diesem Zusammenhange. Die Verbindung der einzelnen Teile ergibt sich aus der Annahme, dass Skirnir, der Diener und Freund Freys in der Skírnisför, Balder selbst ist. Diese Annahme aber ist begründet in den Heldensagen, welche den Mythus widerspiegeln, indem sie die Rolle Balders und Skirnirs in einer Person vereinigen.

Am getreusten ist der Balder-Freymythus in der Siegfried-Gunthersage erhalten, wenngleich auch hier schon einiges verdunkelt, verschoben und durch Einmischung historischer Tatsachen umgestaltet ist. Durch die Anthropomorphisirung des Mythus, das Hineintragen menschlicher Leidenschaften, wie Eifersucht, Rachsucht, Habsucht, in die Handlung mussten die Beziehungen der einzelnen Personen zu einander etwas verschoben werden: Brunhild ist eine verlassene, eifersüchtige Geliebte geworden, Gunther ein gekränkter Gatte. Aber wir brauchen nur Siegfried für Balder, Gunther für Frey, Hagen für Hödur, Brunhild für Gerd, Kriemhild (Gudrun) für Nanna einzusetzen, um den Ursprung der Sage aus dem Mythus zu erkennen, und für den ersten Teil wenigstens ist derselbe ja längst erkannt. Die starken Abweichungen im letzten Teil der Sage sind durch die Anlehnung an historische Personen und Tatsachen bedingt; Gunther ist bekanntlich

der historische Burgunderkönig Gundahari, der gegen die Hunnen fiel; auf Attila (Atli, Etzel) ist die Rolle des Riesen (Surtur) und zugleich die von Balder's Rächer Vali (Bous) übertragen. Fuhr doch auch der Hunnenkönig mit Feuer und Schwert sengend und verheerend über die Länder hin. Heinzels geistreiche, aber nicht sehr einleuchtende, Identificirung von Hagen mit Aetius bleibe dahingestellt. Der Zug Gunthers nach dem Hunnenland erinnert etwas an den mythischen Ritt Hermods nach dem Lande der Hel. Wenn Kriemhild (Gudrun) vorher desselben Weges gezogen ist, um in das Reich Etzel's, Etzel's und der Helche (Herkja) zu gelangen, so könnte auch hierin eine mythische Reminiscenz, eine durch Namensähnlichkeit bewirkte Umdeutung des alten Mythus liegen, denn die Erd- und Unterweltsgöttin, zu welcher Balder's Witwe (Nanna) fährt, hiess zwar bei den Skandinaviern Hel, aber bei einigen germanischen Stämmen wurde sie auch Erke, Herche genannt (Simrock, D. Myth[5] 382, 517). Vielleicht war es diese Verwechselung, welche veranlasste, dass in der Sage Siegfrieds Witwe mit der historischen Hilde (Ildico), Attila's Kebse, zu einer Person verschmolz. Siegfrieds Witwe stirbt nicht unmittelbar nach dem Helden, an ihrer Stelle opfert sich Brunhild, Gunther's Gattin und Siegfrieds Geliebte, eine leicht begreifliche Änderung; wenn indessen in der altnordischen Sage Gudrun nach dem Tode ihres zweiten Gatten Feuer an die Burg legt und sich und ihr Gesinde in den Flammen begräbt, so glauben wir in dieser Erzählung noch einen Nachklang des Mythus von Balder's und Nanna's Leichenbrand zu hören. Aus dem grossen Kampf der Götter gegen die Riesen, der mit dem Weltbrand endigt, ist in der Sage ein Saalkampf und Saalbrand geworden — ein besonders in skandinavischer Sage beliebtes Motiv.

Dass sich nun der alte vandilische (nahanarvalische) Dioskurenmythus gerade bei den rheinischen Burgundern verhältnismässig rein erhalten hat und dort zu einer Heldensage weitergebildet worden ist (denn die Anknüpfung an einen historischen Burgunderkönig ist nur durch die Annahme erklärlich, dass jener Mythus bei den Burgundern besonders

heimisch war), könnte befremdlich erscheinen, ist aber doch leicht erklärlich, wenn wir uns erinnern, dass die Burgunder in ihren alten Wohnsitzen an der Oder und Warthe ja die unmittelbaren Nachbaren der Nahanarvalen gewesen waren und höchst wahrscheinlich an dem Kultus der nahanarvalischen Brüder teilgenommen hatten.

Auch die skandinavischen Stämme müssen den Mythus von dem Götterpaar gekannt haben: das geht einmal aus den noch erhaltenen Mythenfragmenten hervor, sodann aus mehreren Heldensagen, welche gleichsam einen Niederschlag jener mythischen Erzählung aufweisen. R. Heinzel hat in seiner an neuen Gedanken und Combinationen so reichen Schrift über die Nibelungen-Sage die isländische Erzählung von Thorstein bæjarmagn herbeigezogen und gezeigt, dass dieselben in ihrer ursprünglichen Form einen ganz ähnlichen Inhalt wie die Siegfried- Gunthersage gehabt hat: dem Helden Siegfried entspricht der Held Thorstein, dem König Gunther der König Godhmund von Glæsisvellir. Mit Recht hat S. Singer in seiner Anzeige von Heinzels Schrift (Anz. f. d. A. 1887, S. 139) Godhmund = Gunther mit dem Gotte Frey identificirt; und wenn er den Helden Thorstein dem Gott Thor gleichsetzt, so kann dies für die weiter entwickelte nordische Sage zugegeben werden und ist mit unserer obigen Annahme wol vereinbar.

Auch die Sage von Thorstein Vikingssohn (Fornald. Sög. II, 381. ff.) scheint mir einige dunkle Erinnerungen an den alten Mythus zu enthalten. Thorstein und sein Bruder Thorir kämpfen vereint gegen ein feindliches Geschlecht, die Söhne Niörfi's (Cap. 12). Thorstein gewinnt für seinen Bruder die schöne Thora, die Tochter des Inselkönigs Grim, dadurch, dass er ihren widerwilligen Vater besiegt (Cap. 16). Er selbst wird von der Königstochter Ingeborg, die in eine hässliche Riesin verzaubert ist, vom Tode gerettet (ähnlich wie Tristan von Isolde), er entzaubert sie, überwindet ihren Bruder Beli, (dessen Name mit dem des mythischen Riesen Beli, Gerd's Bruder merkwürdig übereinstimmt) (Cap. 19) und gewinnt sie zum Weibe.

Vielleicht gehen beide isländische Erzählungen auf eine und dieselbe alte Thorsteinsage zurück, die inhaltlich der Siegfriedsage nahe stand. Der französische, normannische Tristanroman scheint auf dieselbe altnordische Sage zurückzuweisen. Schon der Name Tristan erinnert an Thorstein und kann nach den altfranzösischen Lautgesetzen sehr wohl daraus entstanden sein. Auch andere Personennamen verraten germanischen, skandinavischen Ursprung (vgl. Wolfg. Golther Die Sage von Tristan und Isolde S. 3 ff): Isold 'die Eisherrscherin', Morold, Rual, (Roaldr, Rohand = altnd. Hróaldr), Gurmun (= Godhmundr? über den Übergang von inlaut. ð in r im Altnordd. vgl. Noreen, Altnord. Gramm. §. 183,3). Auch in der Sittenschilderung verrät sich bei dem altfranzösischen Roman und den aus ihm geflossenen Erzählungen noch bisweilen die skandinavische Herkunft. Der Zweikampf Tristan's mit Morold auf einer Insel (Eilhard V. 790, Gottfr. V. 6807) ist ein skandinavischer Holmgang. Das Gottesurteil, dem Isolde sich unterwirft, ist deutlich die altnordische Eisenprobe. Die Holzspäne mit eingeschnitzten Buchstaben, welche Isolde ihrem Geliebten sendet, erinnern an die Rúnakefli des skandinavischen Altertums. Der Trunk in der Brautnacht (Gottfr. V. 12643) scheint altgermanische Sitte gewesen zu sein (Grimm D. Ra. S. 471). Die Trennung zweier Liebenden durch ein blosses, auf das Lager gelegtes Schwert (Berol V. 1769, Michel I. S. 224), ist bekanntlich ein der germanischen Sage ganz geläufiges Motiv.

Dass der eigentliche Kern des Tristanromans dem der Nibelungensage auffallend ähnlich ist, haben schon mehrere Sagenforscher bemerkt. Der Parallelismus in der Handlung ist von mir in der Zeitschr. f. Vergl. Litteraturgeschichte I, 268 ff. ausführlich dargelegt worden. Die Grundzüge des alten Mythus sind im Tristanroman schon etwas verwischt und undeutlich geworden, aber doch noch zu erkennen: Der Drachentödter und Riesenbezwinger Tristan entspricht dem Lichtgott (Balder- Skirnir-Thor), die schöne blonde Isolde, deren Vetter, den Riesen Morold, er erschlagen, welche er dem König Marke als spröde Braut zuführt und sich selbst in Liebe

geneigt macht, ist der Riesentochter Gerd zu vergleichen, um welche Skirnir für Frey wirbt, obgleich er ihren Bruder Beli erschlagen: die liebliche, sanfte Isolde mit den weissen Händen, Tristan's Gattin, erinnert deutlich an Nanna. Die Gestalt des Gottes Frey spiegelt sich in der Sage doppelt: einmal in Tristan's Oheim Marke, dem der Held beisteht, für den er wirbt, sodann in Tristan's späterem Schwager Kaherdin, den er ebenfalls von einem bedrängenden Feinde befreit und bei einem Liebesabenteuer unterstützt. Auch Balders Nebenbuhler und Todfeind Hödur ist gleichsam in mehrere Personen zerlegt: zunächst entspricht ihm der Truchsess, welcher um die Hand der blonden Isolde geworben, aber von Tristan aus dem Felde geschlagen ist; ferner jener Ritter, der die weisshändige Isolde zur Gattin begehrt hat, aber von Tristan, seinem glücklichen Nebenbuhler, im Kampfe besiegt worden ist; endlich der Feind Tristan's, durch dessen Speer der Held zu Tode getroffen wird.

Es scheint fast, als wenn schon in der altnormannischen Urdichtung zwei ursprünglich unabhängig von einander entwickelte Thorsteinsagen contaminirt wären. Die Reihenfolge der Begebenheiten hat sich wol in Folge davon etwas verschoben. Die ursprünglich nebeneinander herlaufenden, in einander verwobenen Fäden der Handlung sind gleichsam auseinandergefasert und in die Länge gezogen. Aber alle wesentlichen Züge des Mythus sind von der Sage ziemlich in derselben Reihenfolge bewahrt: die Ankunft des Helden zu Schiffe, die Drachen- und Riesenkämpfe, die Freiwerbung für den Freund, der Streit des Helden mit einem Nebenbuhler, seine Vermählung mit der Schwester seines Freundes, die Ermordung durch den Speer eines tückischen Feindes, der Tod seiner Geliebten neben der Leiche des Helden.

Es darf nicht Wunder nehmen, dass der schwermütige Mythus auf französischem Boden zu einem leichtfertigen Liebes- und Ehebruchsroman umgestaltet und erweitert worden ist, dass zahlreiche aus den verschiedensten Quellen stammende Episoden und Abenteuer eingefügt worden sind (vgl. Wolfg. Golther, Die Sage von Tristan und Isolde, München 1887).

Aber ungeachtet des bunten, fremdländischen Aufputzes ist die Sage in ihrem innersten Kern germanisch, und daraus erklärt sich wohl zum grossen Teil die Beliebtheit derselben in germanischen Landen.

In manchen Einzelheiten, wie in dem allgemeinen Gang der Erzählung, steht der letzterwähnten die Doppelsage von Ortnit und Wolfdietrich und überhaupt die Gruppe der Haddingensagen ausserordentlich nahe (Zeitschr. f. vgl. Litt. I, 265 ff.) Dieser Sagenkreis ist bekanntlich von Müllenhoff schon längst auf den Dioskurenmythus zurückgeführt worden. Allerdings ist hier das ursprüngliche Gewebe des Mythus schon sehr auseinandergerissen und durch Einflicken neuer Sagenelemente, neuer Abenteuer bis zur Unkenntlichkeit entstellt; nur die Namen verraten, wie Müllenhoff gezeigt hat, noch deutlich den mythischen Ursprung. Doch ist es nicht allzuschwer, in dem Drachentödter[1]) Wolfdietrich und andererseits in dem Zwergenkönig Alberich den Lichtgott (Balder- Skirnir -Thor)) und in Ortnit den Gott der Fruchtbarkeit (Frey), in seiner Gemahlin Liebgart die Erdgöttin (Gerd) wiederzuerkennen (vgl. F. Neumann, Germ. 28, 352).

Deutlicher erscheint der alte Mythus in seinem ursprünglichen Zusammenhange in der Gruppe der Freundschaftslegenden (Amicus und Amelius, Amis et Amiles, Amis and Amiloun, Konrad von Würzburg's Engelhard u. s. w.). Sie gehen alle direct oder indirect auf eine lateinische Legende zurück, die in germanisch-romanischen Ländern (Burgund, Lombardei,) localisiert war und daher dort zuerst ausgebildet sein wird. Wie in anderen Fällen, so scheint auch hier der Legende, deren Ursprung bisher unbekannt war (Konr. Hoffmann, Vorwort zu Amis et Amiles S. VII ff), ein heidnischer Mythus

---

[1]) Für mythischen Ursprungs halte ich auch Wolfdietrichs Abenteuer mit dem Heiden Belian und seiner schönen Tochter Marpali, es gemahnt an Skirnirs Kampf mit dem Riesen Beli, und seine Werbung um Gerd. Sehr altertümlich, an die Siegfried-, wie an die Tristansage erinnernd, ist der Zug, dass Wolfdietrich ein Schwert zwischen sich und die Heiden tochter legt.

[2]) Der wunderbare Ring Alberichs erinnert an den Goldring Draupnir.

zu Grunde zu liegen, und zwar ebenfalls der Dioskurenmythus, nur in etwas anderer Fassung (vgl. S. Singer Anz. f. d. A. Jahrg. 1887, S. 142). Drachen- und Riesenkämpfe kommen hier allerdings nicht vor, sie wurden wol weggelassen, da sie der romanischen Phantasie wenig zusagten. Aber das Verhältniss der beiden Freunde zu einander, die Erkämpfung der Braut durch den einen für den anderen, die Besiegung des Nebenbuhlers, das Siechtum des einen, die Opferung der Kinder — diese Züge der Legende erinnern deutlich an den Mythus und die verwandten Sagen. Mythischen Ursprungs scheinen die wunderbaren Äpfel zu sein, welche der eine der beiden Freunde (in Konrads von Würzburg Engelhard) besitzt. Germanische Herkunft verrät der schon erwähnte Zug, dass der eine der beiden Freunde Nachts neben der Gattin des anderen ruht und ein Schwert trennend dazwischen gelegt hat.

Auch die aus Nordfrankreich stammende Octaviansage, deren älteste bekannte Fassung das von Vollmöller herausgegebene altfranzösische Spielmannsgedicht ist, dürfte zum Teil auf unseren Mythus zurückzuführen sein. Statt der beiden Freunde sind hier zwei Zwillingsbrüder, die Söhne eines Kaisers von Rom, die handelnden Personen. Der eine, Florens, als Kind in einem dunklen Walde unter wilden Tieren aufgefunden, wird von einem Pariser Bürger an Kindesstatt aufgenommen und erzogen (vgl. Wolfdietrich); herangewachsen befreit er den König von Frankreich aus schwerer Bedrängniss, indem er einen Riesen, der das Land verwüsten will, im Zweikampf erschlägt, und ein saracenisches Heer in die Flucht jagt; die Tochter des Sultans, welche jenem erschlagenen Riesen als Gattin versprochen war, entführt er und gewinnt sie zum Weibe (vgl. Tristan). Dann wird er aber gefangen genommen. Sein Bruder Octavian befreit ihn.

In dem Schwanenritter Lohengrin, der geheimnisvoll über das Meer hergezogen kommt, durch Zweikampf sich ein Weib und eine Krone erstreitet, einige Zeit über das Land herrscht und es dann ebenso geheimnisvoll, wie er gekommen, wieder verlässt, wird wol mit Recht allgemein der germanische Lichtgott gesehen.

Ebenso in dem Dänenkönig Skjöld, von dessen geheimnisvoller Ankunft und Bestattung in einem Schiffe das Beowulfepos und spätere anglo-dänische Sagen berichten. Müllenhoffs Deutung, welche diese Sage auf Frey und die Einführung der Kultur bezog, ist zwar sehr scharfsinnig und geistreich, operirt aber zu sehr mit abstracten, rein verstandesmässigen Begriffen und löst den Mythus in eine nüchterne Allegorie auf; ausserdem lässt sie Skjölds Bestattung unerklärt. Viel natürlicher scheint es mir in dem 'Schild', der auf einer Garbe liegend, über das Meer her gefahren kommt und mit goldenem Banner über dem Haupte (Beow. V. 47) als Leiche wieder hinausfährt, ein phantasievolles Bild des Sonnenaufgangs und Sonnenuntergangs zu sehen, wie dem Inselvolke beide Naturerscheinungen sich darstellten. Denn wenn der Sonnenschild Morgens aus dem Meer hervortaucht, so scheint er auf einer Feuergarbe zu ruhen, und wenn er Abends wieder darin versinkt, so schwebt ein goldenes Wolkenbanner über ihm. Auch Tristan (und Siegfried) fährt als Knabe über See. Der „gelbe“ kreisrunde Schild (vgl. *geolo-rand*, *geolwe linde*) und die goldgelbe Korngarbe sind Symbole der Sonne und des Sonnenlichtes (ebenso wie Idunns Äpfel und der Halsschmuck der Freyja, Frigg) und Attribute des Lichtgottes. Skjöldunge bedeutet also soviel wie: Söhne der Sonne, wie auch anderswo die angestammten Königsgeschlechter genannt werden. Dieser Name und die Einfügung des mythischen Skjöld in die Genealogie des dänischen Herrscherhauses deutet darauf hin, dass auch in Dänemark der Kultus des Lichtgottes wenigstens eine Zeit lang der vorherrschende gewesen sein muss. Wir werden sehen, dass dies auch aus anderen Gründen wahrscheinlich wird.

Nach dieser längeren Abschweifung, welche uns über den in die Beowulf- (Böðvar)sage verwobenen Mythus und die ihr verwandten Sagen orientirte, kehren wir zu dieser selbst wieder zurück. Ihr Zusammenhang mit dem Dioskurenmythus wird nunmehr klar sein, da die Grundzüge der Erzählung übereinstimmen. Fast noch deutlicher als das Epos zeigt ihn die Sage von Böðvar Biarki. Böðvar ist, wie

die anderen Balderheroen, dunkler Herkunft, früh vater- und mutterlos; er hat einen Bruder (Thorir), dem er täuschend ähnlich sieht, wie Amicus dem Amelius, wie Florens dem Octavianus; er wird von der Gattin seines Bruders für diesen gehalten und ruht neben ihr auf keuschem Lager, ein Zug der in fast allen verwandten Sagen mit verschiedenen Variationen wiederkehrt; er fährt über See zu einem mächtigen Könige (Rolf Krake), dort besiegt er im Zweikampf einen Nebenbuhler und erkämpft sich so die Königstochter, Rolf Krake's Schwester, ähnlich wie Tristan, Wolfdietrich, Amicus; er befreit das Land Rolf Krake's von den Verwüstungen eines dämonischen Unholds, ähnlich wie Tristan, Siegfried, Wolfdietrich; er begleitet seinen Herrn und Freund auf einer gefährlichen Fahrt in ein fernes Land (zum zauberkundigen König Aðels), ähnlich wie Siegfried den Gunther, Thorstein den Godhmund auf der Fahrt ins Riesenland; er fällt endlich mit seinem Herrn und Freunde vereint im Kampfe gegen übermächtige Feinde.

Wir haben also in der Sage von Bödhvar Biarki ungefähr dasselbe Schema, dieselbe Schablone der Erzählung wie in dem reconstruirten Dioskurenmythus. Auf den Umstand, dass dem Bödhvar bei seinen Abenteuern ein getreuer Freund und Waffenbruder zur Seite steht, soll kein besonderes Gewicht gelegt werden, da die Blutbrüderschaft in skandinavischen Sagen etwas ganz Gewöhnliches und in altnordischer Sitte begründet ist.

Auch in der Bödhvar-Sage ist Mythisches und Historisches verwoben, der Mythus durch Anlehnung an geschichtliche Personen und Ereignisse etwas umgestaltet; aber das Mythische überwiegt entschieden; als historische Quelle ist daher diese Sage, wie sie von Saxo und in der Hrólfs Saga Kraka überliefert wird, fast ganz unbrauchbar. Während im Beowulfepos mythische und historische Elemente noch ziemlich deutlich auseinandergehalten werden können, ist in der Bödhvarsage Beides in unentwirrbarem Knäuel durcheinandergeflochten. Dass die Bödhvarsage, obgleich offenbar jünger als das Epos, mehr mythische Elemente als dieses enthält, darf nicht auffallen. Je mehr die Erinnerung an die historische Persönlichkeit

des Helden verblasste, um so mehr wurde sein Bild so zu sagen mythisch retouchirt, je mehr in der Phantasie späterer Geschlechter der Balderheros mit dem Gotte selbst zusammenfiel, um so mehr wurde von den mythischen Taten desselben auf ihn übertragen.

Die Modificationen, welche der Mythus im Beowulfepos erfahren hat, sind, wie wir gesehen haben, zum Teil durch die Localisirung veranlasst. Die Localisirung aber war durch die ursprüngliche Heimat des Balder- und des Frey-Kultus gegeben. Die Bödhvarsage ist in allen ihren Bestandteilen gautischer Herkunft; auch von Bödhvars Abenteuern in Dänemark wird in Schweden gesungen worden sein, wie aus dem verwandten Smaländischen Lied vom Kämpen Hake hervorgeht, worin der Held einen Dänenkönig von Trollen, die am Strand hausen, befreit und die Hand der Königstochter als Lohn erhält. Die Localisirung dieses ersten Teiles der Sage ist auch vom Standpunkt des gautischen Mythus aus wol zu erklären. Zur Mittwinterzeit schwindet in jenen Gegenden das Sonnenlicht mehr und mehr, es erscheint nur wenige Stunden tief unten im Süden, und wird durch Nebel und Wolken den Blicken vielleicht Tage lang entzogen: Balder ist nach Süden gefahren, nach Dänemark natürlich, da in jener grauen Vorzeit Dänemark für den geographischen Horizont der Skandinavier das letzte bekannte Land war; er ist zum Besuch bei König Frey, der in Lethra einen seiner beiden Hauptsitze hat, er steht ihm dort im Kampfe gegen die Reif- und Nebelriesen bei[1]), bald aber kehrt er zurück. Auch in Saxo's Erzählung von Balderus und Hotherus heisst es, dass Balder nach Dänemark gefahren sei, und dort gegen Hödur gekämpft habe Zu jener Deutung der Sage stimmt es, dass zur Zeit der Wintersonnenwende wol in allen skandinavischen Ländern die Ankunft oder Rückkehr

[1]) Nach der Hrolfs Kraka-Saga fand der Kampf Bödhvars mit dem Troll zur Zeit des Julfestes statt; auch nach der Erzählung des Epos scheint der Kampf in den Winter zu fallen, da von bereiften (hrîmde, Ms. hrinde V. 1363) Bäumen die Rede ist; sonst fehlt jede Andeutung der Jahreszeit.

des Lichtes gefeiert wurde. Auch die Erzählung von Beowulfs Kampf mit Grendels Mutter in der Meereshöhle kann einen mythischen Hintergrund haben und von Anfang an mit dem vorhergehenden Abenteuer verknüpft sein. In der Mittwinternacht taucht die Sonne auf lange Zeit ins Meer, so lange, dass die Menschen fast an ihrer Rückkehr verzweifeln: der Lichtgott besteht einen Kampf mit der Göttin der Meerestiefe (Rán?) die ihn dort unten tödten will. Ein derselben Anschauung entsprungener Parallelmythus ist der griechische von des Helios nächtlichem Aufenthalt bei Tethys, der Gemahlin des Okanos.

Wir hätten dann in dieser Erzählung zwar nicht einen ursprünglichen Bestandteil, wol aber eine freie Erweiterung des Baldermythus zu sehen, die sich bei den meeranwohnenden gautischen und dänischen Stämmen ausbilden konnte.

Möglicherweise ist aber die Sage von Bödhvars Fahrt nach Dänemark noch in anderer Weise zu deuten. Aus Saxo's historisierender Darstellung des Mythus von Balderus und Hotherus scheint hervorzugehen, dass der Balderkultus einst aus Schweden (Gautland) nach Dänemark eingeführt wurde und daselbst wenn auch nur vorübergehend geherrscht hat. Denn Saxo erzählt nicht nur, dass Balderus von Schweden nach Dänemark (Seeland) gesegelt (Müller-Velschow S. 121), sondern auch dass er dort Anhänger im Kampf gegen Hotherus gefunden habe. Die Einführung der mythischen Ahnen Skjöld und Bödhvar (Beowulf, Bous) in die Genealogie der dänischen Könige, des 'Bäldäg' in die angelsächsisch-dänischen Königsreihen, scheint ebenfalls, wie schon bemerkt, auf eine zeitweilige Herrschaft des Balderkultus hinzuweisen.

Wenn die Vermutung richtig ist, so dürfte als ungefähre Zeit des Balderkultus die Regierungszeit des Königs Rolf Krake (erste Hälfte des VI. Jahrhunderts) angesetzt werden, denn Saxo lässt Balderus unmittelbar auf diesen König folgen. Dazu stimmt auch, dass im Beowulfepos der Balderheld zu Hrothgar und Hrothulf, nach der Sage von Bödhvar Bjarki zu Rolf Krake nach Lethra kommt. Der Balderkultus muss aber bald, im VII., vielleicht schon im VI. Jahrhundert durch

den Freykultus verdrängt worden sein, denn die Darstellung des Beowulfepos setzt durch die Bezeichnung der Dänen als Ingwine, durch die Erwähnung der Eberbilder den letzteren voraus. Saxo schreibt die Einführung desselben einem mythischen Dänenkönige Hadingus zu, welchen er sogar noch vor Helgo, Roe, Rolvo ansetzt; dass diese Datierung aber viel zu früh ist, zeigt eben das Beowulfepos, welches weder von Hadding noch seinem Sohn Froda, dem 'Freyhelden', oder irgend einem anderen so benannten Dänenkönige etwas weiss[1]). Vielleicht stand die Einführung des Freydienstes, welche doch gewiss von Schweden ausging, in Verbindung mit jener Eroberung und zeitweiligen Herrschaft der Schweden über Dänemark, welche Saxo und die Hrolfs Saga Kraka auf den Tod Rolf Krakes folgen lassen; wenn die letztgenannte Sage erzählt, dass Bödhvar mit Rolf Krake im Kampfe gegen einen Unhold in Ebergestalt, welcher dem schwedischen Heere beigestanden, gefallen wären, so kann der Eber hier, als Attribut des Gottes, diesen selbst bezeichnen.

Welche Götter vor Balder und Frey in Dänemark vorzüglich verehrt wurden, darüber fehlt uns jede Kunde. Es liegt indessen nahe in den Dämonen, welche Beowulf überwindet, Grendel und seiner Mutter, eine Erinnerung an die verdrängten Gottheiten zu finden; denn aus der Darstellung des Epos scheint hervorzugehen, dass die alte Sage sie als ursprüngliche Besitzer der Königsburg, oder wenigstens der Halle Heorot, ansah, und dass ihnen Menschenopfer dargebracht worden waren, welche erst durch Einführung der neuen, milderen Gottesdienste beseitigt wurden. Aber auch aus der Schilderung und Charakterisierung, welche im Epos

---

[1]) Es scheint mir zu weit gegangen, wenn man wie dies gewöhnlich geschieht in jedem Frode genannten Dänenkönig einen Freyhelden sehen will. Dieser Königsname wird allerdings wahrscheinlich mit dem Freykultus aus Schweden eingeführt, und, wie auf die schwedischen Frode's, so auch auf die dänischen manche Erzählung von dem Stammesgotte übertragen sein; ob aber zum Beispiel der Drachenkampf des ersten Frotho bei Saxo aus dem Frey- oder Baldermythus stammt, scheint mir mindestens zweifelhaft.

von Grendel und seiner Mutter gegeben wird, können wir kaum etwas Sicheres über die alten verdrängten Götter schliessen. Dürfen wir aus dem Umstand, dass das Epos, die Sage von Frotho's III. Tode, das Lied vom Kämpen Hake, die Roskilder Domlegende den Wohnsitz der Dämonen in das Meer oder an das Meergestade verlegen, schliessen, dass diese ursprünglich Meeresgottheiten waren? Deutet der Name Grendel (altnd. grindill, eine der Benennungen des Sturmes in den Skaldskaparm.) auf einen Sturmgott, wie ich früher, und nach mir El. H. Meyer annahm? Oder hatte etwa doch Jac. Grimm Recht, welcher den Namen Grendel als 'Riegel' auffasste, mit Loke gleichsetzte? Dass Grendel Abends, nach Sonnenuntergang, erscheint, passt allerdings recht gut zu dem 'Abendgott', dem 'Beschliesser aller Dinge'. Ich maasse mir keine Entscheidung über diese Fragen an.

Vielleicht liegt den Gestalten Grendels und seiner Mutter überhaupt kein Mythus, sondern eben nur eine Dämonensage zu Grunde. Krankheit erzeugende, verderbliche Dünste und Nebel, die des Nachts aus Moor und Meer aufstiegen (in Dänemark Havguse genannt) konnten für die Phantasie den Anlass geben, solche Nachtunholde zu erdichten[1]), ähnlich wie bei den Vampyrsagen Südrusslands. Etwas Vampyrartiges hat die ganze Erscheinung Grendels; es wird ja ausdrücklich gesagt, dass er seine Opfer verzehrte und ihnen das Blut aussaugte. — Viel sicherer als bei den besprochenen Abenteuern ist die mythische Deutung bei der Erzählung von Beowulfs Wettschwimmen mit Breca, welche durch die von Bugge beigebrachte Parallele (Paul u. Braune's Beitr. XII, 54) als eine ursprünglich gautische erwiesen ist. Freilich, Möller's künstliche Auslegung (Altengl. Volksepos S. 22 Anm.), welche die Sage auf den Golfstrom und Polarstrom bezieht, dürfte wol nur wenig Anklang gefunden haben; sie setzt für die Skandinavier der Urzeit ein Maass naturwissenschaftlicher Kenntnisse voraus, welches ihnen gewiss nicht zuzutrauen ist.

[1]) Wenn nach Sonnenuntergang die Erde dampft, sagen die Landleute in Dänemark noch heute, „die Moorfrau kocht Grütze". Mosekonen koger Gröd), Thiele, Danmarks Folkesagn III, 19.

Ganz ungezwungen erklärt sich die Sage als eine Erweiterung des Baldermythus. Sie stimmt merkwürdig genau zur Naturanschauung der Gegend, in der sie entstanden sein muss. Denn nur in jenen hohen Breiten und nur an einer Westküste kann das Naturschauspiel beobachtet werden, welches in dieser Sage versinnbildlicht ist. An der Küste von Westergötland und Bohuslän scheint die Sonne Abends ins Meer zu tauchen; in den Mittsommernächten aber geht sie erst spät (gegen 10 Uhr) unter, sinkt nicht tief unter den Horizont; daher bleibt ein rother Schein, der nach Norden zieht, fast die ganze Nacht über dem Meere sichtbar: der Lichtgott schwimmt nordwärts durch die See (vgl. Beow. 547, 579); des Morgens aber (Beow. 569) kommt er wieder an's Land. Der Sonnengott schwimmt schneller als alle anderen Wesen; auch die brandende Meereswoge (breki) kann mit ihm nicht wetteifern, er überholt sie sehr bald. So mag etwa die Sage von Beowulfs Wettschwimmen mit Breca entstanden sein.

Die Modificationen und Erweiterungen, welche der alte Baldermythus in der Beowulfsage erfahren hat, sind nunmehr sämmtlich erklärt, und zwar in Harmonie mit den ursprünglichen Teilen der Sage, und auf denselben Gott bezogen.

Die Resultate unserer Untersuchung über die Herkunft der Sage seien zum Schluss dieses Abschnitts kurz zusammengefasst:

Die Beowulfsage ist in allen ihren Teilen skandinavischen Ursprungs, wie die Treue der Landschafts- und Sittenschilderung, die zutreffende Darstellung der historischen Verhältnisse, wie auch die mannigfachen ähnlichen und zum Teil übereinstimmend localisirten altnordischen Sagen beweisen.

Der Schauplatz des ersten Liedes ist Lethra, das heutige Lejre bei Roskilde auf Seeland, der des zweiten die Küstengegend am Ausfluss der Göta-Elf (Halland, Bohuslän), aus welcher Ortsnamen nachgewiesen sind, welche bei zutreffender Lage der lautlichen Form nach ziemlich genau mit den im Epos überlieferten übereinstimmen.

Die historischen Verhältnisse werden im Epos im

Allgemeinen richtig dargestellt sein, da sie meist durch eine ziemlich weit hinaufreichende Tradition dänischer und schwedischer Sagen, in einem Falle (Hygelacs Zug an den Niederrhein) sogar durch den Bericht glaubwürdiger Chronisten bestätigt werden. Der ursprüngliche Name des Helden, welcher im Epos zu Beowulf entstellt ist, lautet höchstwahrscheinlich Bǫðvarr. Dieselbe Person, welche Saxo: Biarco, die Saga Hrolfs Konungs Kraka: Böðvarr Bjarki nennt, wird gemeint sein, ein Neffe des gautischen Königs Hugleik, ein Zeitgenosse der Dänenkönige Roe und Rolf Krake, und des Schwedenkönigs Aðels.

Auf den Gautenhelden Böðvar (Beowulf) sind die mythischen Taten des Gautengottes Balder übertragen worden. Die Grundzüge der Beowulfsage stimmen mit den Grundzügen des ostgermanischen Mythus vom Lichtgott überein. Die Erzählung von Beowulfs Kampf mit Grendel und dessen Mutter, sowie die von Beowulfs Wettschwimmen mit Breca sind aus specifisch skandinavischen (gautischen) Modifikationen und Erweiterungen des ursprünglichen Mythus hervorgegangen. Die Beowulfsage ist höchst wahrscheinlich im Küstengebiet der Göta-Elf (Halland, Bohuslän) ausgebildet worden; sie muss indessen schon frühzeitig nach Dänemark gelangt und dort localisirt worden sein.

II. Die skandinavische Originaldichtung.

Die altnordische Sage, welche dem angelsächsischen Beowulfepos zu Grunde liegt, wird bereits in poetischer Fassung nach England gelangt sein. Es entspricht dies wenigstens besser der gewöhnlichen Art altgermanischer Sagenüberlieferung, als wenn wir annehmen wollten, dass das Epos aus einer Prosaerzählung hervorgegangen wäre.

Auch ist ja in der stellenweise noch hervortretenden Einteilung in vierzeilige Strophen die Form des altnordischen Starkadharlag noch deutlich erkennbar. (H. Möller, Altengl. Volksepos S. 115 ff.). Zudem finden sich im Beowulfepos mehrere poetische, sonst wenig oder gar nicht übliche Wörter und Ausdrücke, welche altnordischen Ursprungs und der Originaldichtung entlehnt oder vielmehr nachgebildet zu sein scheint: *þengel* (altnd. *þengill*), *þyle* (altnd. *þulr*), *þyrs* (altnd. *þurs*), *sess* (altnd. *sess*), *eodor* (altnd. *jaðarr*), *brimlâd* (altnd. *brimleið*), *âdfaru* (vgl. altnd. *bálfọr*), *swanrâd* (vgl. altnd. *svana braut*), *feorhlegu* (altnd. *fjọrlag*), *fâcenstafas* (altnd. *feiknstafir*), *heaðolâc*, *beadolâc* (vgl. altnd. *hildileikr*), *beadolêoma* (vgl. altnd. *gunnlogi*), *werþêod* (altnd. *verþjóð*), *hêafodmâgas* (vgl. altnd. *họfudniðjar*), *sǣcyning* (altnd. *sækonungr*), *þêodcyning* (altnd. *þjóðkonungr*), *bêaga brytta* (vergl. altnd. *baugbroti*), *gamol* (altnd. *gamall*), *atol* (altnd. *atall*), *meagol* (altdän. *megle, magle*), *feorhsêoc* (altnd. *fjọrsjukr*), *missan*, *verfehlen* (altnd. *missa*), *rǣdan*, *besitzen* (altnd. *ráða*), *byrgian* (altnd. *bergja*), *hlêotan*, *erlangen* (altnd. *hljóta*), *gewegan*, *kämpfen* (altnd. *vega*), *þing gehêgan* (altnd. *þing heyja*), *healdan heâfodwearde* (altnd. *hálda họfuðvọrð*.

Manche sonst ungebräuchlichen Wendungen und Constructionen scheinen der altnord. Sprache nachgeahmt. Das

Verbum *forlêosan* wird mehrfach mit einem Objekt im Dativ (Instrumental) verbunden: V. 1470, 2145, 2861, was sonst im Ags. unerhört ist, aber ganz der altnord. Construction von *týna* entspricht. Der Satz *mǣl is mê tô fêran* V. 316 lässt sich vergleichen altnd. Wendungen wie *mál er mer at ríða* Helg. Hund. II, 47. Die Phrase *ic þê biddan wille . . . ânre bêne* V. 426 stimmt Wort für Wort zu der altnordischen *biðja mun ek þik bœnar einnar* Sigurðarkv. III, 62; auf ags. Sprachgebiet begegnet nur im Andreas V. 476 eine ähnliche Wendung, welche offenbar jener Stelle des Beowulf nachgeahmt ist. Die durchaus ungewöhnliche alliter. Verbindung *frêondum befeallen* B. 1126 entspricht der gleichbedeutenden *fallin at frœndum* Hamðism. 5. In V. 2791 kommt '*wæteres weorpan*' vor in dem Sinne von *mit Wasser besprengen;* gleichbedeutend altnd. *verpa vatni (á)* Havam. 156, 3. In V. 1118 findet sich *âstîgan* in der sonst unüblichen Bedeutung *auf den Scheiterhaufen gelegt werden;* ganz ähnlich altnd. *stíga á bál* Vafthr. 54. Die Bedeutung der Präposition *wið* in V. 2925 (*wið Hrefnawudu*) und V. 2566 (*wið stêapne rond*) auch in V. 749, 2013, 3049 entpricht altnordischem, aber nicht ags. Sprachgebrauch (Gering, Glossar zu den Liedern der Edda, S. 182), ebenso der Gebrauch von *ymb*, *ymbe* in V. 567 (*ymb brontne ford* vgl. altnd. *um ey, um sundit*) und in V. 2618 (*nô ymbe ðâ fǣhðe spræc*, vgl. altnd. *mæla um e—tt*) sowie die Wendung *Wîglâf siteð ofer Bêowulfe* V. 2906 vgl. altnd. *er ek sárla satk yfir Sigurði*, Guðr. II, 12. Das Pron. Poss *sîn* auf ein Fem. bezogen (V. 1507) ist mehr nach altnordischem als nach angelsächsischem Sprachgebrauch. Endlich ist in dem nachgesetzten Demonstratiopronomen V. 2007 2334, 2588, 2959, 2969, 3081 eine Nachahmung altnordischer Wortstellung, des suffigirten Artikels, zu erblicken.

Aus solchen und ähnlichen[1]) Norroenicismen lässt sich wol schliessen, dass der erhaltene Text im Ganzen eine ziemlich genaue Uebertragung der verlorenen skandinavischen

[1]) Ich habe in meinen früheren Aufsätzen noch mehr altnordische Wendungen und Constructionen beigebracht, von denen hier nur die beweiskräftigsten angeführt sind.

Originaldichtung ist. Allerdings sind die Versuche früherer Forscher, das ursprüngliche Epos glatt und rein aus der Überarbeitung heraus zu schälen, für verfehlt und überhaupt unausführbar zu halten, da jede solche Reconstruction zugleich eine Rückübersetzung sein müsste. Doch dürfen wir mit Müllenhoff und Möller annehmen, dass in dem überlieferten Text die Originaldichtung nicht blos dem Inhalt nach, sondern auch in der metrischen Form, in Stil und Darstellungsweise getreu bewahrt ist, wenn wir nur mit Müllenhoff und Möller diejenigen Stellen ausscheiden, in denen sich die christlich-gläubige, fromme Gesinnung des angelsächsischen Ueberarbeiters (Interpolator B) verrät.

Die folgenden Erwägungen über Composition, Heimat, Alter der Originaldichtung gehen von dieser letzteren Voraussetzung aus. Die nächste Frage ist, ob dem ags. Bearbeiter (Interpolator B), die Beowulf- (Bǫðvar-) Dichtung schon als Ganzes vorgelegen, oder ob er erst verschiedene Lieder zu einem Ganzen verbunden hat.

Müllenhoff nahm an (Zschr. f. d. Alt. XIV, 193), dass erst der letzte Bearbeiter das zweite alte Lied mit dem ersten verbunden hätte; Möller dagegen (Altengl. Volksepos S. 121) setzt für alle Teile des Epos einen älteren und einen jüngeren Interpolator voraus, er glaubt also, dass dem jüngeren Bearbeiter das Epos schon als ein Ganzes vorgelegen. Von vornherein schon dürfte von unserem Gesichtspunkt aus Möller's Ansicht mehr Wahrscheinliches haben; denn es ist nicht wol einzusehen, wie der ags. Bearbeiter dazu gekommen sein sollte, zwei verschiedene altnordische Dichtungen an einander zu schweissen. Auch gehören ja nach der Ansicht der meisten Gelehrten, auch Müllenhoff's, Beowulfs Kampf mit Grendel und sein Kampf mit dem Drachen ursprünglich zusammen; sie werden auf denselben Gott bezogen und bilden ein mythisches Ganze. Wenn es nun auch denkbar ist, dass ein Dichter die eine Hälfte einer Sage, der andere die zweite dichterisch bearbeitete, so ist doch eine von einem einzigen Verfasser herrührende Dichtung zunächst das Wahrscheinlichere. Ich glaube aber dass sich die Einheitlichkeit der alt-

nordischen Originaldichtung auch aus der gleichmässigen, übereinstimmenden Darstellungsweise nachweisen lässt.

Auf den ersten Blick allerdings scheint der Ton des zweiten Liedes von dem des ersten wesentlich verschieden. Das erste Lied ist farbenreicher, bunter bewegt, realistischer, das zweite monotoner, dunkler gehalten, weniger anschaulich. Im ersten treten ausser Beowulf und Grendel mehrere, mit Namen genannte Personen auf: Hrothgar, Vealhtheow, Hygelac, Wulfgar, Unferð; im zweiten ausser dem Helden eigentlich nur noch einer: Wiglaf. Im ersten Liede herrscht der Dialog, im zweiten der Monolog vor. Im ersten Liede ist die Landschaftsschilderung viel detaillirter als im zweiten. Allein diese Ungleichheiten der Darstellung erklären sich meist daraus, dass dem dänischen Dichter (auch das zweite Lied muss, wie noch gezeigt werden wird, jedenfalls von einem Dänen verfasst sein) die Örtlichkeit, die Verhältnisse, die Personen der gautischen Sage im zweiten Liede nicht so vertraut waren wie die heimischen des ersten Liedes. Sodann bedingte auch der verschiedene Inhalt einen verschiedenen Erzählungston: im ersten Liede siegreiche, glückliche Kämpfe, im zweiten Fall des Helden; dort Festesfreude, froher Empfang, rührender Abschied — hier Todesahnung, dumpfe Trauer, Niedergeschlagenheit; dort der Held in noch untergeordneter Rolle neben anderen gleich- und höherstehenden Personen — hier auf dem Gipfel der Macht und des Ruhms, gleichsam auf einsamer Höhe.

Wenn wir nun von diesen innerlich begründeten Verschiedenheiten der Darstellung absehen, so lässt sich nicht verkennen, dass im Übrigen zwischen beiden Teilen eine grosse Ähnlichkeit in Stil und Darstellung besteht[1]); eine Ähnlichkeit, die nicht aus dem allgemeinen Character alt-

---

[1]) Selbst Müllenhoff, der die beiden Lieder verschiedenen Verfassern zuschreiben wollte, konnte zwischen beiden in dieser Beziehung keinen erheblichen Unterschied entdecken; er drückte sich wenigstens darüber nur vorsichtig und zweifelnd aus: „das letzte Lied, an Tiefe der poetischen Auffassung und Motivierung dem ersten überlegen, in Stil und Ton aber wohl weniger kräftig . . . .“

nordischer Poesie erklärt werden kann, da in den Eddaliedern z. B. ein wesentlich verschiedener Ton herrscht[1]), die auch nicht von dem ags. Bearbeiter herrühren kann, da sie viel zu tiefgehend ist.

Die Grundstimmung des ganzen Epos ist düster und melancholisch. Sorge und Trauer ist der Grundton im Anfang des ersten Liedes, wie am Schluss des zweiten. Ein freudiges Gefühl klingt nur selten, und dann nur gedämpft hinein. Rauhe Mannestugenden: trotziger Kampfesmut, unversöhnliche Rache, unverbrüchliche Treue werden gepriesen; sanftere, zartere Gefühle kommen kaum zum Ausdruck. Nur bei der Schilderung des Kummers des greisen Königs (VV. 130 ff., 170 ff., 189 ff., 1322 ff., 2327 ff., 2797 ff.), der Fürsorge des Herrn für seine Getreuen (1480 ff.), und andererseits der Liebe der Gefolgsleute zu ihrem Herrscher (1483, 2150 ff., 2606 ff,) der Trauer um ihren verlorenen Führer (1602 ff, 2894 ff, 3031 ff. 3149 ff, 3179 ff), oder wo von Heimats- und Kindheitserinnerungen die Rede ist (VV. 690 ff., 2428 ff., 2607 ff.), werden weichere Töne angeschlagen. Von Liebesleidenschaft aber ist nur einmal, ganz nebenbei, fast verächtlich die Rede (V. 2065). Frauen erscheinen in dem ganzen Epos überhaupt nur in Nebenrollen.

Characteristisch ist die Sympathie, mit welcher der Dichter im ersten wie im zweiten Liede sich in den Gemütszustand und die Lebensanschauung von Greisen versenkt: VV. 929 ff., 1700 ff., 1841 ff., 2111 ff., 2247 ff., 2426 ff., 2455 ff., 2511 ff. Psychologisch fein ist, dass der Dichter den greisen Hrothgar im ersten Liede, ebenso wie den alten Beowulf im zweiten mit Vorliebe von vergangenen Zeiten sprechen lässt VV. 372 ff., 458 ff., 929 ff., 1326 f., 1709 ff., 2113 f. — 2426 ff., 2519 ff.,

[1]) Vgl. Hoffmann, Der bildliche Ausdruck im Beowulf und in der Edda, Engl. Stud. VI, 162 ff. Die folgende Characteristik der Darstellungsweise des Beowulfepos berührt sich mehrfach mit dieser feinsinnigen Arbeit, der ich viel verdanke, deren Resultaten ich aber nict durchweg beistimmen kann. Es ist schade, dass Hoffmann nicht auch Saxo's dänische Heldenlieder verglichen hat, die im Ton viel mehr Ähnlichkeit mit dem Beowulfepos als mit den Eddaliedern haben; er wäre dann gewiss zu einer etwas anderen Ansicht gekommen.

2733 ff., 2814 ff. Der Blick des jungen Beowulf, des jungen Wiglaf ist dagegen mehr hoffend oder fürchtend in die Zukunft gerichtet VV. 451 ff., 603 ff., 1484 ff., 1671, 1830 ff., 2032 ff. — 2884 ff., 3114 f. Dem Character des Greisenalters entspricht auch der lehrhafte, sentenzenreiche Ton, die resignirte Stimmung von Hrothgars Reden. Die jugendlichen Helden sind mit viel weniger psychologischer Vertiefung gezeichnet, daher tritt der junge Beowulf neben dem alten Hrothgar im ersten Liede fast ebenso zurück, wie der junge Wiglaf neben dem alten Beowulf im zweiten.

Entsprechend der im Ganzen wenig anschaulichen Darstellungsweise ist in keinem der beiden Lieder auch nur ein Versuch gemacht, irgend eine der Personen nach ihrer äusseren Erscheinung zu schildern (abgesehen davon, dass bei Beowulf die Körpergrösse, bei dem alten Hrothgar das graue Haar erwähnt wird). Eher könnte man vermuten, dass eine Art innerlicher Characterisirung bei der Figur des greisen König Hrothgar, mehr noch bei der des Helden vom Dichter angestrebt worden sei. Wenigstens erscheint der Character Beowulfs durch das ganze Epos in demselben Lichte. Er ist nach unseren Begriffen wenigstens nicht ganz ideal gezeichnet. Allerdings ist Beowulf im zweiten Liede ebensowol wie im ersten der kühne, ja verwegene Held, der stets bereite Helfer und Rächer, der väterliche Beschützer seiner Untergebenen. Aber eine nicht ganz heldenmässige Eigenschaft, die im ersten wie im zweiten Liede deutlich hervortritt, ist seine Gier nach Schätzen und Kleinodien. Mehrfach wird hervorgehoben, dass König Hrothgar ihn durch Versprechen reichlichen Lohnes zu seinen Heldentaten ermuntert (V. 385, 660, 1380), und Beowulf selbst verbirgt in seinem Bericht vor Hygelac die Freude über die erkämpften Schätze keineswegs: V. 2101 ff., 2134, 2143, 2145 ff. Ebenso bekennt er im zweiten Liede (VV. 2510, 2535), dass es ihm beim Kampf mit dem Drachen hauptsächlich um den Goldhort zu tun ist, und wie er zum Tode verwundet daliegt, lässt er von dem getreuen Wiglaf die Schätze aus der Drachenhöhle herbeiholen, um an ihrem Anblick vor dem Hinscheiden seine Augen noch einmal zu

weiden (V. 2747 ff). Wir können es daher dem Dichter (oder Interpolator B) nicht recht glauben, wenn er (wol nach dem Grundsatz: de mortuis nil nisi bene) von dem verstorbenen Beowulf rühmt, er wäre nicht goldgierig gewesen (V. 3074). Ein anderer für unser Gefühl etwas störender Zug im Character des Helden ist seine Neigung zur Ruhmredigkeit und Prahlerei, wiederum im ersten und zweiten Liede gleichmässig hervortretend. VV. 417 ff., 531 ff., 679 ff., 2093 ff., 2511 ff., 2518 ff., 2733 ff.[1])

Gewiss liegt hier nicht sowol eine characterisirende Absicht des Dichters zu Grunde, als viemehr eine naive und unbewusste Übertragung eigener Neigungen auf den Helden; denn der Dichter verrät oft genug, dass seine Gesinnung in diesen Zügen mit der des Helden übereinstimmt. Wenigstens lassen die häufigen directen und indirecten Mahnungen zur Freigebigkeit, welche gewiss an die Adresse seiner vornehmen Zuhörer gerichtet sind, darauf schliessen, dass der Thul selbst auf Goldringe und kostbare Waffen, die ihm als Lohn für seine Gesänge gespendet wurden, nicht wenig Wert legte. Redselig aber sind fast alle Personen des Epos, ein Zug der vielleicht zum Teil, aber doch wol nicht ganz auf Rechnung des ags. Bearbeiters kommt, und einigermassen bemerkenswert ist, da er weder dem ags. noch dem skandinavischen Character recht entspricht; die Bruchstücke altdänischer Heldenlieder in lateinischer Übersetzung bei Saxo zeigen indess ganz dieselbe Vorliebe für langatmige Expectorationen. — Als ein anderer den Personen des Epos überhaupt eigener Characterzug, der nicht wol ein allgemein germanischer genannt werden kann, fällt ihre Neugier und Schaulust auf. Der Satz 'ihn quälte die Neugier' (*hyne fyrwet bræc*) ist für unser Epos geradezu formelhaft: VV. 232, 1985, 2784. Neugierig ist der Strandwächter (V. 232), welcher bei Beowulfs Landung an der dänischen Küste gleich nach Namen, Stand und Herkunft der

[1]) Es ist indessen bemerkenswert, dass Beowulf in dem Bericht, welchen er Hygelac von seinen Abenteuern giebt, über seine Kämpfe kurz hinweggeht (VV. 2093 ff, 2147 ff.), während er alles mögliche nebensächliche breit erzählt. Vielleicht hat hier der Bearbeiter gekürzt.

Fremdlinge forscht; neugierig ist auch Wulfgar, welcher sie am Königshofe sofort mit ähnlichen Fragen empfängt (VV. 332 ff.). Beide können sich allerdings auf ihre amtlichen Pflichten berufen, aber ein derartiges Ausfragen gleich bei der Ankunft eines Fremden gilt doch sonst, auch bei uncivilisirten Völkern, als eine Verletzung der Regeln der Gastfreundschaft.[1]) In zweckloser Neugier reiten die Dänen nach Beowulfs Kampf mit Grendel zum Nixenmeer, und begleiten später den Helden noch einmal dahin, ohne ihm bei seinem Abenteuer irgendwie zu helfen. Die Trophäen der beiden Kämpfe, Grendels ausgerissener Arm und sein abgeschlagenes Haupt werden mit grossem Interesse besichtigt (VV. 834 ff., 925 ff., 1650, 1780), ebenso die erlegten Seehunde (VV. 1440 ff). Bei der Rückkehr in die Heimat wird Beowulf von seinem Oheim Hygelac auch gleich wieder mit Fragen überschüttet. — Derselbe Zug tritt im zweiten Liede hervor. Wiglaf nimmt die Drachenhöhle mit ihren Kostbarkeiten in Augenschein, während sein Herr im Sterben liegt. Dieser hat ihn allerdings selbst geschickt, um die Schätze zu holen und sie ihm, dem todwunden zu zeigen. Nach Beowulf's Tode ist das Interesse seiner Getreuen sehr zwischen der Leiche des Fürsten und der Drachenhöhle geteilt. Sie gehen mit einer Fackel in die Gruft, um den toten Drachen und die kostbaren Geräte zu betrachten (VV. 3038 ff., 3123 ff.).

Die Darstellungsweise ist in unserem ganzen Epos breiter, ausführlicher, als in den Eddaliedern. Sie ähnelt, wie S. Bugge auch schon bemerkt hat, dem Stil der dänischen Biarco- und Starcatheruslieder bei Saxo. Gern schweift im ersten wie im zweiten Liede der Dichter von seinem eigentlichen Gegenstande ab und ergeht sich in episodischen Erzählungen. So verschieden diese dem Inhalt nach auch von einander sind, so haben sie doch eine gewisse Familienähnlichkeit; sie behandeln fast alle dasselbe Thema: die Pflicht der Blutrache. Die Episoden von Finn, von Ingeld im ersten Liede, die von

---

[1]) Man vergleiche zum Beispiel den Empfang Siegfrieds an Gunthers Hofe im Nibelungenliede, oder die Aufnahme des Odysseus bei den Phäaken.

Onela und Ongenþeow, von Hygelacs Fall, von Hrethels Klage im zweiten variiren sämmtlich dieses selbe Motiv. In Hrethels Klage klingt ausserdem ein zweites 'Leitmotiv' an, welches in anderen Episoden voller ausgeführt ist: das Thema von der Vergänglichkeit irdischen Glückes. Die Heremodepisoden und Hrothgars warnende Rede im ersten Liede lassen sich in dieser Beziehung der Klage des einsamen Mannes im zweiten Liede vergleichen.

Sentenzen, und zwar solche, die nicht wol von dem christlich-frommen, moralisirenden Interpolator B herrühren können, finden sich gelegentlich im ersten wie im zweiten Liede: VV. 20, 24, 287, 572 ff., 1002 ff., 1060, 1384 ff., 1534 ff., 1940 ff., 2166 — 2291, 2600, 2890. Sie mahnen zu rühmlichen Taten (V. 24, 1387, 1534, 2890), zur Freigebigkeit (V. 20), zur Blutrache (V. 1384, 2600), zum Kampfesmut und Vertrauen auf das Schicksal (VV. 572, 2600), zur Klugheit (287, 1059), sie erinnern an den unabwendbaren Tod (VV. 1002 ff., 1386, 2890), sie warnen vor der Tücke einer bösen Frau (V. 1940), vor Hinterlist und Verrat von Verwandten (2166). Der Gedanke an Tücke und Hinterhalt kehrt auch sonst mehrfach im Epos wieder; man vergleiche die Stellen:

V. 2166. Swâ sceal mæg dôn
nealles inwit-net ôðrum bregdan,
dyrnum cræfte dêað rênian
hond-gesteallan.

V. 3062. Wundur hwâr
þonne eorl ellenrôf ende gefêre
lîf-gesceafta, þonne leng ne mæg
mon mid his mâgum medu-seld bûan.

V. 1070. Heorot innan wæs
frêondum âfylled; nalles fâcenstafas
þêod-Scyldingas þenden fremedon.

V. 1228. „Hêr is æghwylc eorl ôðrum getrýwe."

Es liegt nahe, in solchen mehr oder weniger an den Haaren herbeigezogenen Sprüchen und scharf pointirten Sätzen Anspielungen auf persönliche Verhältnisse des Sängers zu sehen. Hatte er etwa Feinde am Fürstenhofe, deren Heimtücke er fürchtete? War die Fürstin ihm vielleicht feindlich

gesinnt? Sind Unferð und Thryðo vielleicht gar nach dem Leben gezeichnet? Sind die milden und freundlichen Königinnen Vealhtheow und Hygd vielleicht Idealgestalten, welche als Muster der Weiblichkeit vorgehalten werden sollten? Und was sollen die häufigen Hinweise auf die Pflicht der Blutrache? Beabsichtigte der Dichter etwa wirklich einen Fürsten, der ihrer, wie Finn und Ingeld, vergessen hatte, aufzurütteln und zum Kampf zu reizen, wie jener greise Krieger den Ingeld? Wenn wir vom Dichter und seinem Leben etwas wüssten, würden uns gewiss manche der poetischen Einlagen weniger unmotivirt und zusammenhanglos vorkommen, als sie so in der Tat erscheinen müssen. Aber gerade der geringe Zusammenhang, den die Episoden mit der eigentlichen Handlung haben, die abrupte Art und Weise, mit der sie eingefügt sind, lässt darauf schliessen, dass der Sänger einen bestimmten Zweck, ausser dem poetischen, dabei verfolgte. Anzunehmen, dass er nur seine Sagenkenntnis anbringen wollte, ist eines so bedeutenden Dichters unwürdig.

Von der objectiven, ruhigen Darstellungsweise der homerischen Epen ist, wie schon von anderer Seite bemerkt, die des germanischen Heldensanges sehr verschieden: Die persönliche Empfindung und Stimmung des Dichters blickt überall durch (vgl. R. Heinzel, Stil der altgerm. Poesie S. 32, A. Hoffmann, Engl. Stud. VI, 173 ff.). Emphatische Versicherungen und Ausrufe, die den Gefühlsanteil des Dichters verraten, sind in allen Teilen des Epos beliebt: VV. 11, 2390 *þæt wæs gôd cyning*, V. 1250 *wæs sêo þêod tilu*, V. 1328 *swylc sceolde eorl wesan*, V. 2708 *swylc sceolde secg wesan*, V. 1812 *þæt wæs môdig secg*, V. 1885 *þæt wæs ân cyning, ǽghwæs orleahtre*, V. 2541 *ne bið swylc earges sîð*, V. 765 *þæt wæs geócor sîð*. Eine eigentümliche Lebhaftigkeit der Erzählung gibt sich kund in dem Wechsel von Präsens und Präteritum: VV. 996, 1048, 1879, (1940), 2272, 2275, 2444, 2486, 3168. Da diese Stileigentümlichkeit der altnordischen Poesie und Prosa sehr geläufig ist, während sie in angelsächsischer meines Wissens sonst nicht vorkommt, wird sie gewiss aus der altnordischen Originaldichtung stammen.

Vorausdeutungen, die ja überhaupt in germanischer Dichtung gern angewandt werden, finden sich durch das ganze Epos verstreut: VV. 696, 718, 734, 805, 1202, 1251, (1443), 2141, 2310, 2323, 2342, 2424, 2587, 2629. Dass sie im zweiten Liede etwas häufiger sind als im ersten, erklärt sich aus der Nähe der Katastrophe. Andererseits kommen aber auch Rückblicke vor: VV. 632, 716, 828, 1267 ff., 1618, 1620, 2183 ff., 2826, 2844, 2848, 3036, 3043, 3058. In diesen beiden Eigentümlichkeiten der Darstellung gibt sich der germanische Sinn kund, welcher in das Gegenwärtige gern Vergangenes und Zukünftiges hineinspielen lässt. Bisweilen kommt es vor, dass der Dichter, in der Erzählung vor und wieder zurückschreitet (Heinzel, Anz. f. d. A. X, 220). So beginnt er V. 86 von Grendel zu erzählen, dann wendet sich seine Phantasie (V. 89) wieder dem fröhlichen Treiben in der Halle Heorot zu, von dem er vorher berichtet hat, und erst in V. 100 fährt er fort von Grendel zu sprechen. Ähnlich wird schon in V. 702 von der Ankunft Grendels in der Halle Heorot gesprochen, es wird erzählt, dass die Gauten schlafen und Beowulf wacht; V. 711 kehrt die Phantasie des Dichters zu Grendel zurück, er sieht ihn vom Moore unter Nebelhügeln herkommen; erst in V. 720 wird dann sein Eindringen in die Halle wirklich berichtet. Ebenso ist im zweiten Liede V. 2210 ff. schon von dem Drachen die Rede, weiterhin, (V. 2214 ff.) wird berichtet, wer vor dem Drachen Besitzer des Schatzes war, und erst nach einer längeren Abschweifung wird V. 2270 die Erzählung von dem Drachen wieder aufgenommen. Ähnlich zögernd ist die Darstellung in VV. 2591—2669, 2961—2977.

Auch schweift die Phantasie des Dichters bisweilen, und zwar gerade bei besonders spannenden Situationen, ab von der Haupthandlung und den Hauptpersonen, um sich in einer Schilderung der Gemütsstimmung der Zuschauer zu ergehen. So wird die Erzählung von Beowulfs Kampf mit Grendel V. 783 ff. unterbrochen, ebenso das Abenteuer in der Höhle V. 1591 ff., und Beowulfs Kampf mit dem Drachen V. 2602 ff.

Mag auch manche von diesen Unebenheiten der Dar-

stellung, für welche Heinzel a. a. O. Parallelen aus ags. Dichtungen beibringt, erst durch den Bearbeiter veranlasst oder vergrössert sein, so zeigt doch die Regelmässigkeit, mit der solche Compositionsfehler im ersten wie im zweiten Liede wiederkehren, dass sie im Wesentlichen schon aus der Originaldichtung stammen. Wenn nun in manchen Partieen des Epos die Erzählung ganz gleichmässig und ruhig vorschreitet z. B. VV. 194—370, 1888—1922, 3137—3169, während in anderen die Darstellungsweise zugleich unruhig und schleppend ist, so liegt es ja allerdings nahe für die verschiedenartigen Teile verschiedene Verfasser anzunehmen; aber ich glaube nicht, dass dieser Schluss notwendig ist. Derselbe Dichter, der bei ruhigen Situationen ruhig erzählt, kann bei aufregenden, spannenden Momenten der Handlung so sehr von seinem Gegenstande ergriffen sein, dass er einerseits die Erzählung überhaste, andererseits zu sehr der Stimmungs- und Situationsmalerei sich ergiebt[1]). Derselbe Steuermann, der bei stiller See sein Schiff gleichmässig und sicher lenkt, wird bei starkem Wellengang nicht verhindern können, dass es hin und her geschleudert wird und langsamer vorwärts kommt.

In der Composition der beiden Lieder lässt sich eine auffallende Ähnlichkeit, ja man kann sagen, ein Parallelismus nicht verkennen. Die Structur der beiden Erzählungen ist so übereinstimmend, dass die erste wie ein breiterer Unterbau, die zweite wie ein im verjüngten Maasstabe, aber in gleichen Verhältnissen darauf gesetzter Oberbau erscheint. Hier wie dort concentrirt sich das Interesse um zwei Personen, deren Rolle analog ist, und die in denselben Beziehungen zu einander stehen: ein alter König, dessen Land von Ungeheuern

---

[1]) Man vergleiche nur z. B. das verschiedene Tempo der Erzählung in dem Eingang und in dem Schluss von Byron's Mazeppa, oder in seinen orientalischen Erzählungen, oder in den verschiedenen Gesängen von Junker Harolds Pilgerfahrt; man wird dort auch dieselben Nachlässigkeiten der Composition finden. Ein Philologe der Zukunft wird vielleicht auf den Gedanken kommen, dass z. B. die Strophen 8—10 des ersten Gesanges interpolirt sind, weil sie den Gang der Erzählung unterbrechen.

bedrängt wird, und ein junger Held, der ihm in der schweren Not beisteht. In beiden Abenteuern sind es gespenstische, nur bei Nacht ihr Wesen treibende, Unholde, mit denen gekämpft wird.

Im ersten Liede erzählt der Dichter erst von den Vorgängern des Königs Hrothgar, dann von diesem selbst, von seiner langen glücklichen Regierung, dann schweift seine Phantasie zu dem gespenstischen Unhold, er schildert seine Verheerungen und den Schauplatz des späteren Kampfes (die Halle Heorot). Darauf wendet sich sein Geist dem fern wohnenden Helden zu, er berichtet ausführlich seine Reise ins Dänenland; nachdem seine Abenteuer dort bestanden sind, begleitetet ihn die Phantasie des Dichters in seine Heimat zurück.

Ganz analog ist der Gedankengang, das Schema der Erzählung, im zweiten Liede. Dort wird erst kurz an Beowulfs Vorgänger auf dem Königsthron der Geaten, Hygelac und Heardred erinnert, dann von der langen ruhmvollen Herrschaft Beowulfs gesprochen; darauf geht der Dichter in ganz ähnlich abrupter Weise (vgl. V. 100—V. 2210) zu dem Drachen über, er erzählt von seiner Behausung, dem Schauplatz des nachherigen Kampfes, und von den Verwüstungen, die er anrichtet. Dann kehrt seine Phantasie zu dem fern weilenden Helden zurück und begleitet ihn an den Schreckensort. Nach Beowulfs Kampf und Tod geben wir mit dem Dichter seiner Leiche bis ins Grab das Geleit.

Von Uebereinstimmungen im Einzelnen sei noch Folgendes hervorgehoben: In beiden Liedern geben die Helden ihrem Kampfesmut und ihrer Entschlossenheit in längeren Reden Ausdruck und erzählen vor dem Kampfe von früheren Abenteuern. Der alte Beowulf zieht ebenso wie der junge mit einer Schaar von Getreuen aus, die indess in beiden Fällen (abgesehen von Wiglaf) nur Statisten- und Zuschauerrollen spielen. Ein wiederkehrender Zug übertriebener Ritterlichkeit, die an Donquichotterie grenzt, ist es, wenn Beowulf im Kampfe mit den Ungetümen keine Waffen anwenden will, oder die Anwendung derselben entschuldigen zu müssen

glaubt: VV. 679 ff., 2518 ff. Der Schauplatz der Kämpfe (Grendelmeer — Drachenfels) ist in übereinstimmender Weise romantisch geschildert (VV. 1357 ff., 1414 ff., 2212 ff., 2542 ff). Auch die Kämpfe selbst sind ähnlich dargestellt, besonders darin, dass die Gemütsbewegungen der Kämpfer geschildert werden (A. Hoffmann, Engl. Stud. VI, 183): Angst (VV. 754, 2565), Zorn (VV. 770, 815, 1539, 2550, 2581), Rachsucht (VV. 1546, 2689), Entschlossenheit (VV. 758 *gemunde þâ se gôda mǣg Higelâces ǣfensprǣce;* VV. 1529 *eft wæs ânrǣd, nalas elnes læt, mǣrða gemyndig,* VV. 2678 *þâ gên gûðcyning mǣrða gemunde),* Todesahnung (VV. 812, 2725), Siegesfreude (VV. 827, 1569, 2710). Die Kampfschilderung wird eingeleitet durch ausführliche Beschreibung der Waffen (VV. 1455 ff., 2610 ff.), das Kampfgetöse wird hervorgehoben (VV. 767, 770, 2558). Ein sich wiederholender Zug ist es ferner, dass die Gefährten nach dem Kampfe den Schreckensort aufsuchen (VV. 839 ff., 3123.) Die Trauer der Gefährten um ihren verloren geglaubten oder verlorenen Herren kommt im ersten wie im zweiten Liede zum Ausdrucke (VV. 1602 ff., 2893 ff.), nach Beowulfs Tod natürlich stärker. Das zweite Lied endigt mit einem Leichenbegängnis, wie das erste mit der Bestattung Skylds anhebt.

Der zweite Teil des Beowulfepos ist also im Grunde nur eine variirte Wiederholung des ersten, mit wirkungsvoller Steigerung und Zuspitzung und einem grandiosen, pathetischen Abschluss. Es ist kaum denkbar, dass eine so weitgehende Übereinstimmung in der Composition und Darstellungsweise erst von dem Überarbeiter (Interpolator B) herrührt. Vielmehr ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sie aus der skandinavischen Originaldichtung stammt. Diese selbst muss also ein von einem Dichter verfasstes, wenn auch vielleicht auf verschiedenen älteren Liedern beruhendes Epos gewesen sein.

Müllenhoff hat allerdings aus mancherlei, meist geringfügigen Widersprüchen und Unebenheiten in der Darstellung geschlossen, dass das Epos aus mehreren, von verschiedenen Verfassern herrührenden Liedern äusserlich, mechanisch

zusammengesetzt sei (Zschr. f. d. A. N. F. XIV, 193 ff.). Indessen seine Theorie hat mehrfachen Widerspruch gefunden (Hornburg, Archiv für neuere Sprachen, Bd. 72, S. 332 ff., Rönning, Beovulfs-Kvadet S. 11 ff.) und wird gegenwärtig in ihrer ganzen Strenge wol nur noch von wenigen Forschern geteilt (vgl. Wülker, Grdr. z. Gesch. der ags. Litt., S. 306). Und in der Tat haben Hornburg und Rönning gezeigt, dass die Widersprüche nicht so schwerwiegend sind, wie Müllenhoff sie machte. Mit Recht ist darauf aufmerksam gemacht worden (Rönning a. a. O., S. 26), dass in den berühmtesten erzählenden Dichtungen, die bestimmt nur von einem Verfasser herrühren, sich Widersprüche auffinden lassen, welche mindestens eben sogross sind wie die von Müllenhoff hervorgehobenen; sollen wir nun bei einem Dichter, der gewiss weder lesen noch schreiben konnte, eine grössere Genauigkeit voraussetzen, als bei einem literarisch gebildeten, der sein Werk durchlesen und so auf die Unebenheiten eher aufmerksam werden konnte? Können die Widersprüche nicht auch von Sängern oder von dem letzten Bearbeiter herrühren?

Auch die Ungleichmässigkeiten im poetischen Stil lassen bei der im Allgemeinen so subjectiven, gefühlvollen, erregten Darstellungsweise nicht notwendig auf verschiedene Dichter schliessen. Deutlich zu unterscheiden sind nur zwei Stilarten: der des Interpolator B, des letzten Bearbeiters, welchen uns Müllenhoff kennen gelehrt hat: ein weicher, sentimentaler, erbaulicher, redseliger Stil, der sich gern in moralischen Reflexionen und geistlichen, christlich gläubigen Betrachtungen ergeht; und der der ursprünglichen Dichtung: ein rauher, melancholischer, sententiöser, pathetischer Stil, der ebenfalls eine ausgeprägte Vorliebe für lange Reden, breite Schilderungen, weitläufige Episoden zeigt, und der im Allgemeinen, so verschieden er auch von dem Stil der Eddalieder ist, doch ganz der Vorstellung entspricht, welchen wir uns nach Saxo's epischen Liedern, von der altdänischen Heldendichtung machen müssen. Den gefühlvollen, elegischen Ton, die breite, realistisch umständliche Darstellung, die langen Monologe und Dialoge hat das Beowulfepos nicht sowol mit der

ältesten ags. Epik, als vielmehr mit den altdänischen Heldenliedern gemein.

Über diese beiden Stilarten hinaus aber (vgl. Rønning S. 76 ff.) lässt sich in den verschiedenen Teilen des Epos keine Ungleichmässigkeit der Darstellung entdecken, welche nicht auch bei einem Dichter möglich wäre. Man darf nur von einem Sänger des VII. oder VIII. Jahrhunderts nicht die glatte, ebenmässige Darstellungsweise eines modernen Kunstdichters verlangen. Die philologische Kritik, welche aus geringen Verschiedenheiten des Tones allzu scharfsinnig auf verschiedene Verfasser schliessen wollte, liess den Unterschied zwischen unserer civilisirten, gefeilten Poesie und der improvisirenden, wild und frei schaffenden Dichtungsweise der germanischeu Vorzeit ausser Acht. Heutzutage soll ja freilich alles glatt, gleichmässig, 'stilvoll' sein. Aber die altgermanische Dichtung war eben kein künstlich gezogenes, sorgfältig verschnittenes Garten- oder Zimmergewächs, sondern ein kräftiger, frisch und frei wachsender, üppig wuchernder Baum, mit Knorren und Auswüchsen und wilden Schösslingen. Will die philologische Kritik dem Geschmack des modernen Lesers zu Liebe, die Auswüchse und Unebenheiten einer alten Dichtung beseitigen (vgl. Möller Altengl. Volksepos S. 126), so lässt sich ein solches Verfahren allenfalls rechtfertigen; nur darf der Kritiker nicht glauben, die Dichtung so in ihrer urwüchsigen Gestalt hergestellt zu haben. Vieles, was modernem Geschmack nicht zusagt, mag den Zuhörern des alten Sängers sehr gefallen haben, vieles, was uns langweilig erscheint, für jene von höchstem Interesse gewesen sein, vieles, was für uns nur eine dunkle Anspielung ist, durfte der Dichter als bekannt voraussetzen. Und wie will ein heutiger Philologe entscheiden können, was ein alter Skalde verfasst oder nicht verfasst haben kann, wenn er diesen nur aus jener einen, noch dazu ungenau und lückenhaft überlieferten Dichtung kennt, wenn er von seiner Persönlichkeit, seinen Lebensverhältnissen gar nichts, ja nicht einmal weiss, wann, wo und für welchen Zuhörerkreis er gedichtet!

Mehrere der von Müllenhoff und anderen bemerkten

Unebenheiten erklären sich durch die Annahme, dass der Dichter des ursprünglichen Epos für Dänen gesungen und mit dänischen Verhältnissen besonders vertraut gewesen. Er beginnt mit einer Lobpreisung der Dänen, obgleich der eigentliche Held ein Gaute (Geate) ist; er erzählt von den Vorfahren des Dänenkönigs Hrothgar, der im Epos doch eigentlich nur eine Nebenrolle spielt; er führt dagegen den Helden Beowulf ganz kurz ein. Soweit die Handlung in Dänemark spielt, ist die Landschaftsschilderung bis zu einem gewissen Grade anschaulich, realistisch, breit; sowie die Handlung nach dem Lande der Gauten verlegt wird, ist die Lokalzeichnung farblos, unbestimmt, knapp. Während Beowulfs Abenteuer am Hofe Hrothgars mit grosser Ausführlichkeit und wiederholt vorgetragen werden, drängt der Dichter danach 'eine Reihe der bedeutendsten Begebenheiten, die die schönste epische Ausführung zuliessen, in eine dürftige Übersicht von nicht einmal 50 Versen zusammen' (Müllenhoff, Zschr. f. d. A. XIV. 226): VV. 2350—2396).

Diese Betrachtungen führen uns zur Frage nach der Nationalität des Dichters. War er ein Gaute oder ein Däne? Denn andere skandinavische Völker können doch wohl kaum in Betracht kommen. Thorpe und Rönning neigten sich der Ansicht zu, dass das Beowulfepos auf gautische Lieder zurückzuführen sei. Aber aus der Darstellungsweise, besonders des ersten Liedes, geht vielmehr hervor, dass der Dichter sich als Däne fühlte und dass er für ein dänisches Publikum dichtete. Ausser der angeführten Ungleichmässigkeit der Darstellung und ausser der genauen Kenntnis der dänischen Landschaft sprechen noch andere Anzeichen dafür. Ein gautischer Dichter hätte wohl kaum Beowulf einfach „den Gauten“ genannt (VV. 640, 1301, 1785, 1792), er hätte gewiss nicht soviel ehrende Benennungen an die Dänen und ihren König verschwendet, welche doch im ersten Liede eine ziemlich klägliche Rolle spielen, und dagegen die Gauten und den Held Beowulf mit rühmenden Beiworten nur so spärlich bedacht; ein gautischer Dichter hätte den König Hrothgar, den passiven Helden, nicht so sehr in den Vordergrund

gerückt. Auch der Ausdruck 'Gäste', mit dem Beowulfs Getreue bezeichnet werden (V. 1602) spricht nicht für einen gautischen Dichter. Endlich erklärt sich die Ausdrucksweise

þæt fram hâm gefrægn Hygelâces þegn (V. 194)

trotz Sievers' Widerspruch immer noch am einfachsten, wenn 'fram hâm' 'aus der Heimat' übersetzt und vom Standpunkt des Dichters aus auf Dänemark bezogen wird.

Am ersten könnte man noch bei dem zweiten Liede an einen gautischen Dichter denken. Aber auch hier tritt der nichtgautische Standpunkt des Verfassers deutlich hervor.

Die Schilderung der Landschaft, so zutreffend sie auch im Allgemeinen wie in einigen Einzelheiten ist, bleibt doch an Ausführlichkeit und Anschaulichkeit sehr hinter der des ersten Liedes zurück. Wir brauchen nur die kurze, unanschauliche Erzählung von Beowulfs Auszug zum Drachenfelsen (V. 2401 ff.) mit der breiten, malerischen Schilderung des Rittes zum Nixenmeer (V. 1401 ff.) zu vergleichen. Wie es im Innern von Beowulfs Land aussah, davon sagt der Dichter gar nichts, nur die Meeresküste mit ihren Klippen schwebt ihm deutlich vor. Diese Kenntnis aber konnte einer schon beim Vorübersegeln allenfalls erlangen.

Ferner zeigt sich der Dichter zwar mit historischen Sagen der Gauten und Schweden ziemlich vertraut (denn die sagenhaften 'Interpolationen' müssen ihm vielmehr als dem ags. Bearbeiter zugeschrieben werden), aber die etwas verworrene Art, in der sie erzählt werden, lässt doch darauf schliessen, dass sie ihm nicht ganz geläufig waren. Es finden sich auch in der Darlegung der Verhältnisse offenbare Ungenauigkeiten und Widersprüche, welche nicht wol dem 'Interpolator B' zur Last gelegt werden können. So ist es durchaus nicht zu verstehen, wie Beowulf mit dem Schwedenfürsten Eadgils, dessen Geschlecht doch mit dem seinen in Blutsfehde verstrickt war, Freundschaft schliessen konnte (V. 2393). Sodann beruht es trotz Müllenhoff's scharfsinniger, aber künstlicher Deutung offenbar auf einer unklaren Auffassung der Verhältnisse, wenn Wiglaf, der nahe Verwandte Beowulfs, der an zwei Stellen ausdrücklich dem Geschlecht der Wægmundinge

zugezählt wird (VV. 2607, 2814), an einer anderen Stelle als ein Glied der schwedischen Fürstenfamilie der Skylfinge erscheint (V. 2603). Auch dass König Beowulfs Reich sich über die Dänen (Skildinge) erstreckt haben sollte (V. 3005), muss auf einer Confusion beruhen.

Die gedrängte Übersicht über Beowulfs Leben, welche in V. 2351—V. 2396 gegeben wird, entspricht nicht dem Interesse, welches ein gautischer Sänger an den Taten des Stammesheros genommen haben würde. Ein solcher hätte sie entweder als bekannt vorausgesetzt und ganz bei Seite gelassen oder ausführlich erzählt.

Eine patriotische Voreingenommenheit für die Göten, analog der für die Dänen im ersten Liede, zeigt sich nirgends, obgleich hier doch mehr Gelegenheit und Veranlassung gewesen wäre, den Kriegsruhm und die Tapferkeit zu preisen als bei den Dänen. Keins jener Epitheta ornantia und Composita, mit denen die Dänen bedacht wurden (*Gârd-Dene, Hring-Dene, Beorht-Dene, Sige-Scyldingas, Ar-Scyldingas, hwate Scyldingas* 1601, *þrýðlic þegna hêap* 400) wird auf die Geaten als Volk angewandt; sie werden vielmehr einfach '*Gêatas, Wederas, Wedergêatas, Wedera lêode, Gêata lêode*' genannt; dagegen werden die Dänen das einzige Mal, wo sie erwähnt sind (V. 2494) wieder durch die ehrende Benennung '*Gâr-Dene*' ausgezeichnet. Der Geatenkönig Hreðel wird wenig respektvoll '*der alte Mann*' (*ceorl* V. 2444) genannt, was in sonderbarem Gegensatze steht zu den ehrenden Benennungen, die der Dänenkönig Hrothgar erhält. Nur die beiden Kämpfer Beowulf, Wiglaf werden gepriesen, ihre auserlesenen Gefährten aber geradezu als Feiglinge hingestellt und gescholten (V. 2846), obgleich sie sich doch nicht furchtsamer benahmen, als die 'tapferen Skyldinge', welche Beowulfs Kampf mit Grendel aus respektvoller Entfernung zuhörten.

Ein weiteres Argument, welches gegen einen gautischen Dichter spricht, ergibt sich aus der Art und Weise, wie vom Volk und König der Gauten geredet wird. Das eigene Volk, den eigenen König bezeichnet man ja leicht als '*das Volk, den König*' κατ' ἐξοχήν. So werden denn auch im ersten

Liede, die Dänen nicht selten einfach *'das Volk'* (V. 14), *'die Leute'* (V. 192), *'das Menschengeschlecht'* (V. 164), *die 'Menschenkinder'* (V. 150) genannt und der Dänenkönig Hrothgar heisst schlechthin *der 'König'* (VV. 920, 1306), *der 'Goldfreund der Menschen'* (VV. 1171, 1476, 1602), *der 'Herrscher der Männer'* (V. 1050) u. dgl. Im zweiten Liede wird man nach solchen Ausdrücken, auf die Geaten und ihre Fürsten angewandt, vergeblich suchen und sie höchstens da finden, wo sie sich aus dem Zusammenhang notwendig von selbst ergeben, wie in den Reden Beowulfs und der anderen Geaten. Sonst werden für das Volk regelmässig die Ausdrücke *'Leute der Geaten'* (VV. 2318, 3137), *'Leute der Wedern'* (V. 3157), oder allenfalls *'die Leute im Lande'* (V. 2310), *'diese Leute'* (V. 2732) gebraucht, und die Geatenfürsten als *'König der Geaten'* (V. 2356, 2402), *'Fürst der Wedern'* (2336, 2786, 2656) oder als *'Goldfreund der Geaten'* (V. 2419, 2584) bezeichnet. Ja sogar die Rede des Geaten, der seinen Landsleuten die Trauerbotschaft ihres Herrn zu bringen hat, hebt an:

V. 2900. *Nû is wil-geofa Wedra léoda,*
dryhten Gêata, dêað-bedde fæst.

Dem entsprechend wird auch die gautische Königsburg in V. 2327 *'Gabenstuhl der Geaten'* genannt, während die dänische im ersten Lied einfach *'Burg'* (V. 53), *'Hof'* (V. 13), *'der gezimmerte Saal'* (V. 307), *'der Hof der Mutigen'* (V. 312), *'der Saal'* (V. 323) hiess.

Diese Verschiedenheit der Ausdrucksweise, welche unter und trotz der Hülle der ags. Übersetzung noch zu erkennen ist, verrät, dass der Dichter dem Volke der Gauten objectiver, fremder gegenüber stand, als den Dänen.

Mehrere an sich unscheinbare und wenig beweisende, in ihrem Zusammentreffen aber bedeutsame Anzeichen machen also die Annahme, dass der Dichter ein Gaute war, unwahrscheinlich. Da aber Schweden oder Norwegen noch weniger als Heimat anzunehmen ist, so bleibt als einzig wahrscheinlicher Entstehungsort für das zweite Lied ebenso wie für das erste nur Dänemark übrig.

Den altdänischen Heldenliedern, die Saxo bruchstückweise in lateinischer Übersetzung wiedergiebt, ist gerade das zweite Beowulflied in Ton und Darstellung sehr ähnlich. Der Drachenkampf Beowulfs hat eine Parallele an dem Frothos (des Ersten), wie schon Müllenhoff bemerkt hat (Zs. f. d. A. VII., 439). Ziemlich genau stimmt dem Inhalte nach die Schilderung des Drachen und seiner Behausung überein (Saxo edd. Müller-Velschow I, 61):

Insula non longe est praemollibus edita clivis;
Hic tenet eximium montis possessor[1]) acervum,
Implicitus gyris serpens crebrisque reflexus
Orbibus et caudae sinuosa volumina ducens
Multiplicesque agitans spiras virusque profundens;
Quem superare volens, clypeo quo convenit uti
Taurinas intende cutes, corpusque bovinis
Tergoribus tegito, nec amaro nuda veneno
Membra patere sinas[2]); sanies quod conspuit, urit.
Esse locum scito, quo ferrum mergere[3]) fas est.

Die Rede Beowulfs vor seinem letzten Kampfe, in welcher er seine früheren Taten erzählt und einen Rückblick auf sein Leben wirft (V. 2426 ff.), lässt sich der des Starcatherus vor seinem Tode vergleichen (Saxo Gr. S. 397 ff.). Wiglafs Mahnung an die Genossen, dem Herrn in der Todesnot beizustehen (V. 2633 ff.), klingt zum Teil fast wörtlich an einige Stellen der Biarco-Lieder an (worauf auch Bugge schon aufmerksam machte); z. B. a. a. O. S. 94:

En virtus sua quemque monet meritum bene regem
Rite sequi — — — — — — — — — — — — — —;
Enses Theutonici, galeae, armillæque nitentes

---

[1]) Vgl. die Bezeichnung *'beorges weard'* für den Drachen B. 2524, 2580, 3066.

[2]) Vgl. B. 2337. Heht him þâ gewyrcean wîgendra hlêo
eall-îrenne, eorla dryhten
wîg-bord wrætlic: wisse hê gearwe,
þæt him holt-wudu helpan ne meahte
lind wið lîge.
und B. 2522 ff., 2582, 2672.

[3]) Vgl. B. 2700 þæt sweord gedêaf — — —
B. 2705 forwrât Wedra helm wyrm on middan.

Loricae talo immissae, quas contulit olim.
Rolvo suis, memores acuant in proelia mentes[1])
S. 93. Dulce est nos domino percepta rependere dona.

Auch ähnliche Kenningar, wie im Beowulfepos, finden sich in diesen latinisirten altdänischen Liedern: so werden *Krieger* als *Bären* bezeichnet (*igne ursos arcere licet* S. 97; vgl. ags. *beorn* = altnd. *bjǫrn*, eine Zusammenstellung, die Sievers für ungereimt hielt, weil *Bär* nimmermehr *Krieger* bedeuten könnte!); das *Schwert* heisst *gefrässiges Eisen* (*edax ferrum* S. 106, vgl. B. 1521 *hring-mǽl âgôl grǽdig gûðleóð*); der *Panzer* wird *Flechteisen*, *hartes*, *starres Eisen* genannt (*nexile ferrum* S. 101, *rigidum ferrum* S. 100, vgl. B. 1443 *byrne-gebroden* B. 552 *beado-hrægl broden*, B. 2616 *hringde byrnan*, B. 2987 *îren-byrnan*, B. 322 *gûð-byrne heard hond-locen*); Schlachten heissen '*des Krieges Wettspiele*' (*amara certamina Martis* S. 91 vgl. *ecga gelâc*, *sweorda gelâc*, *beadu-lâc*, *heaðo-lâc* im Beow.).

Schwierig ist es, die Abfassungszeit der altdänischen Originaldichtung mit einiger Genauigkeit zu bestimmen. Wären uns die altdänischen Kulturverhältnisse der Heidenzeit besser bekannt, so würde sich aus den im Beowulf geschilderten vielleicht ein chronologischer Anhaltspunkt ergeben. Wüssten wir, wie weit die Eigennamen der angelsächsischen Bearbeitung denen der Originaldichtung entsprechen, so würde sich aus der lautlichen Form derselben auf die Zeit der Dichtung schliessen lassen; so können wir nur sagen, dass die Namensformen sehr altertümlich zu sein scheinen, z. B. *Ohthere* für *Ottar* (vgl. Noreen, Altnordische Gramm. § 107, 3 Anm. 8), *Hrôðgâr* für *Hróar*, *Hrôðulf* für *Hrôlfr*, *Hrêðric* für *Hrœrekr* (vgl. Noreen, § 212, Anm. 1 § 215), *Onela* für *Ale* (vgl. Noreen § 220), *Ecgþeow* für *Eggðer* (§ 184, 2), *Veohstân* = *Vésteinn* (§ 217, Anm. 1). Besonders

---

[1]) Vgl. B. 2633 **Ic þæt mǽl geman, þǽr wê medu þêgan**
þonne wê gehêton ussum hlâforde
— — þæt wê him ðâ gûð-getâwa gyldan woldon
— — helmas ond heard sweord.
B. 2877 — — hê on ealu — þence oft geseâlde
heal-sittendum helm and by

altertümlich ist *Scedenig* = lat. *Sca(n)dinavia*, verglichen mit altnord. *Skáney* und dem ags. *Scônêg* in Alfreds Orosius; da im IX. Jahrhundert das inlautende ð in diesem Worte offenbar schon nicht mehr gesprochen wurde, weist die Form *Scedenig* mindestens in das VIII. Jahrhundert zurück. Immerhin dürfte durch Vergleichung solcher Namensformen mit denen urdänischer Runeninschriften wahrscheinlich werden, dass die alte Dichtung spätestens im Anfang des VIII. Jahrhunderts verfasst sein muss. Dieser Terminus ad quem wird durch andere Erwägungen noch bestätigt. Da das Epos im Eingang eine Verherrlichung der Dynastie der Skjöldunge enthält, darf man wol annehmen, dass es nicht nach dem Fall dieses Herrschergeschlechts (um 740) gedichtet sein kann. Die Erwähnung der Merovinger (Merewioingas) deutet ebenfalls auf die Zeit vor Pipin's Erhebung auf den Thron (752), wie schon Arnold bemerkt hat. Es ist auch vielleicht nicht ohne Bedeutung, dass das Epos den Ausdruck *wîcingas* nicht aufweist, welchen doch schon das Epinaler Glossar kennt; dass die Bezeichnung *Denamearc*, welche im IX. Jahrhundert nach dem Zeugnis Alfred's des Grossen und Bragi's des Alten schon üblich war, noch nicht darin vorkommt. Am beweiskräftigsten aber ist der Umstand, dass in ags. geistlichen Gedichten, die spätestens Ende des VIII. Jahrhunderts verfasst sein müssen (Elene, Andreas, Exodus), schon Stellen des ags. Beowulfepos nachgeahmt sind, was für die altnordische Originaldichtung eine Abfassungszeit vor 750 ausser Zweifel stellt. Mit einiger Wahrscheinlichkeit können wir annehmen, dass sie nicht viel nach 700 gedichtet sein wird, wenn nicht schon vor dieser Zeit.

Auch den Terminus a quo können wir nur annähernd feststellen. Da die historischen Personen, welche im Epos vorkommen, im VI. Jahrhundert gelebt haben müssen, so wird die Dichtung, welche in ihre Geschichte mythische Drachen- und Nixenkämpfe verwebt, kaum vor der Mitte des VII. Jahrhunderts verfasst sein, wenn auch möglicherweise die Lieder, auf welchen sie vielleicht beruht, älter sind. Auch andere Umstände sprechen gegen eine gar zu frühe Datirung. Die

in dem Epos geschilderten Kulturverhältnisse setzen, wie schon bemerkt, eine gewisse Verfeinerung der Sitten voraus, welche schwerlich vor der Mitte des VII. Jahrhunderts, als die Dänen mit den Deutschen in nähere Berührung kamen, eingetreten sein wird.

Wir werden also als äusserste Grenzen der Abfassungszeit die Jahre 650—750 ansetzen dürfen; als am meisten wahrscheinlich einige Jahrzehnte vor oder nach 700.

Der Dichter muss seinem Stande nach ein Skalde oder Thul gewesen sein; das geht aus dem Inhalt, wie aus der kunstmässigen Form der Dichtung und den häufigen ‚Kenningar', besonders aber aus den gelegentlichen Mahnungen zur Freigebigkeit (VV. 21, 1719, 1749, 1885) deutlich hervor. Als einen gewöhnlichen fahrenden Sänger dürfen wir ihn uns gewiss nicht vorstellen, sondern vielmehr als einen Hofskalden, der dauernde Anstellung in einer Königsburg gefunden hatte; denn er zeigt sich in dem Epos mit höfischer Sitte und Etikette wolvertraut und schildert das Leben in der Halle Heorot mit augenscheinlicher Sachkenntnis und aus lebendiger Erinnerung oder Anschauung.

Wie characteristisch ist z. B., um einen ganz unscheinbaren Zug hervorzuheben, die Bemerkung in V. 1901 (vgl. v. 1025), wo von dem kostbaren Schwert, welches Beowulf dem Strandwächter schenkt, die Rede ist:

— — *þæt hê syððan wæs*
on meodubence mâþme þŷ weorðra.

Man glaubt den Mann zu sehen, wie er seinen Genossen auf der Metbank sein neues Schwert zeigt und sich an ihrer Bewunderung weidet.

Und wie realistisch ist der Characterzug, der an Beowulf gerühmt wird:

V. 2179. *nealles druncne slôg*
heorðgenêatas.

Das höchste Lob, das der Dichter seinem Helden spendet, läuft darauf hinaus, dass er seine Heerdgenossen, wenn sie betrunken waren, nicht prügelte!

Gewiss war der Dichter auch so ein „Degen des Königs“, wie jener Sänger an Hrothgars Hofe, den er als „ruhmbedeckten Mann“ bezeichnet (V. 868), und von Beowulfs Fahrt singen lässt. Er muss also in Lethra sich längere Zeit aufgehalten haben. Dazu stimmt die genaue Kenntnis der dortigen Gegend.

Der Dichter war wol, als er den Sang verfasste, schon hochbetagt. Düster und rauh war seine Lebensanschauung; Frauenschönheit und Frauenliebe scheint ihm wenig gegolten zu haben, mehr der Glanz des Goldes.

Wir sind im Verlauf unserer Untersuchung dazu geführt worden, in dem altgermanischen Heldenepos das einheitliche Gepräge eines einzelnen, nach Zeitalter, Nationalität, Stand, Character bestimmten, Dichters zu erkennen, ein Gepräge, welches in der ags. Überarbeitung wol an Deutlichkeit etwas verloren hat, aber doch nicht unkenntlich geworden ist.

Wer war nun dieser skandinavische Sänger? Es wäre doch höchst seltsam, wenn die altnordische Sage, welche so viel von Skalden zu erzählen weiss, jede Erinnerung an einen so hervorragenden und, wie die angelsächsische Bearbeitung beweist, weithin berühmten Dichter verloren und nicht einmal seinen Namen bewahrt haben sollte. Nur der Name eines einzigen skandinavischen Dichters ist indessen überliefert, welcher um die Zeit der Abfassung des Originalepos gelebt haben könnte: Starkad. Auch dieser Skalde ist halb fabelhaft, ja es ist sogar in neuerer Zeit von einer Autorität wie Müllenhoff die Ansicht ausgesprochen worden, der berühmte Sänger und Sagenheld, welchen die Skandinavier für den Begründer des altnordischen Heldensanges halten, sei eine erfundene, fingirte Persönlichkeit. Allein dies ist doch wol zu weit in der Negation und Mythificirung gegangen. Wenn auch vieles, was über Starkad berichtet wird, durchaus fabelhaft klingt, so ist doch manches sehr realistisch und individuel characteristisch. Wäre Starkad wirklich nur ein erfundener Charactertypus, ein Repräsentant des rauhen Vikingertums, wie Müllenhoff annahm, so müssten die skandinavischen

Dichter, welche die Starkadsage ausbildeten, eine erstaunliche und sonst nirgends anzutreffende Kunst der Characterzeichnung besessen haben. Es wäre auch ganz gegen die Gewohnheit der germanischen Sage, wenn sie sich einen Helden construirt oder gleichsam aus der Luft gegriffen hätte; überall knüpft sie sonst an historische oder mythische Personen und Ereignisse an. Mythischen Ursprungs ist aber die Starkadsage doch sicherlich nicht. Die Personen, mit welchen die Tradition Starkad in Verbindung bringt, gehören sämmtlich einer und derselben verhältnismässig späten Periode der sagenhaften Vorzeit an, einem Zeitalter, welches schon an der Grenze des historischen liegt. Die älteren Berichte wenigstens (mit Ausnahme der Ynglinga Saga, welche Starkad in eine frühere Zeit versetzt) stimmen darin überein, dass sie Starkads Leben in das Jahrhundert 650—750 fallen lassen. Bei einer erfundenen Persönlichkeit wäre die Sage gewiss schwankender in der Chronologie oder mehr geneigt gewesen, sie in die graue Vorzeit, in das Zeitalter Rolf Krake's und des Schwedenkönigs Athils zurückzuverlegen.

Wir dürfen also nach wie vor als wahrscheinlich annehmen, was sich freilich nicht beweisen lässt, dass Starkad eine historische Person war, die um 700 lebte und dass wenigstens die glaubhafteren Sagen von ihm einen historischen Kern haben. Bestätigungen dieser Ansicht werden sich im Verlauf unserer Untersuchung noch ergeben.

Dies vorausgesetzt aber, ist es wenigstens als möglich zuzugeben, dass die alte Beowulf-Dichtung von Starkad herrührt. Denn Starkad soll als Sänger am dänischen Hofe gelebt und „von dänischen Königen gesungen“ haben; die Erfindung eben jener Strophenform, in welcher nach H. Möller das Originalepos gedichtet sein muss, des Starkaðarlag, wird ihm zugeschrieben. Er soll viel umhergefahren, auch (Fornald. Sög. III, 23) nach Vestragautland gekommen sein, und wenn wirklich seine Grossmutter Alfhild dem Geschlecht der Fürsten von Alfheim (Bohuslän) entstammte, eben jener Landschaft, in welcher, wie wir sahen, die Beowulfsage, wenn auch nicht ursprünglich zu Hause, so doch frühzeitig localisirt war, so

wäre das Interesse, welches der Dichter dieser Sage entgegenbrachte, wol zu verstehen.

Starkad war nicht Däne von Geburt; in Bezug auf seine Herkunft geben die verschiedenen Versionen weit auseinander. Saxo lässt ihn aus dem östlichen Schweden herstammen (Müller-Velschow S. 274), die schwedische Volkssage verlegt seine Heimat nach der Gegend der Trollhättafälle (Afzelius, Volkssagen und Volkslieder aus Schweden übers. v. Ungewitter, I, 224), die Saga Gautreks konungs nach dem südlichen Norwegen. Er soll (nach der Saga Gautreks konungs, Fornald. Sög. III, 3 ff.) als Knabe am Hofe eines norwegischen Fürsten erzogen worden sein, ein blödes, hässliches Kind, verachtet und verspottet (vgl. Beow. 2428 ff., 2183 ff.). Er wurde aber, als er herangewachsen war, nicht bloss ein berühmter Sänger, sondern auch ein gewaltiger, riesenstarker Krieger (vgl. Beow. 218). Nachdem er sich eine Zeitlang in Upsala aufgehalten, zog er nach Dänemark zu König Frode, der in Lethra wohnte: Dort kam er bald zu hohen Ehren; er erhielt das vornehme Amt (vgl. Beow. 229, 1914) eines Strandwächters (Saxo edd. Müller-Velschow, S. 273); die Erziehung des Königssohnes wurde ihm übertragen (vgl. Beow. 2377). Nach dem Tode seines Herrn, des Königs Frode, welcher in einer Fehde gegen den Sachsenherzog Swerting gefallen sein soll (vgl. Beow. 2354), ging Starkad wieder nach Schweden. Er soll später noch einmal nach Dänemark zurückgekehrt sein, im Übrigen ein abenteuerndes, unstätes Leben geführt haben, ohne eigentliche Heimat, ohne Weib und Kind (vgl. Beow. 2732). Einsam und verlassen, seines Lebens müde, soll er in hohem Alter selbst den Tod gesucht haben. Dies sind die glaubwürdigsten, am wahrscheinlichsten klingenden Tatsachen der Starkadsage, welche in den verschiedenen Versionen noch mannigfach ausgeschmückt, und romanhaft erweitert erscheint.

Starkads Charakter wird übereinstimmend als rauh und gewalttätig geschildert. Sein späteres Leben soll von Reue über früher begangene Bluttaten verbittert gewesen sein

(vgl. V. 2738 ff.). So heisst es, er habe sich durch Gold bestechen lassen, einen Fürsten zu ermorden (vgl. V. 2764). In Saxo's Starcatheruslieder erscheint er als ein prahlerischer, im Punkte der äusseren Ehre sehr empfindlicher, gegen seine Feinde unversöhnlicher Mann, der sich als Zuchtmeister und Moralprediger eines verweichlichten und entarteten Geschlechts aufspielt (vgl. V. 20 ff., V. 1722 ff.). Liebesgeschichten, wie von anderen Helden, weiss die Sage von Starkad nicht zu erzählen. Dagegen soll er einmal eine dänische Prinzessin wegen einer Liebelei mit einem Goldschmied geohrfeigt haben, und ein anderes Mal einer jungen Königin, die ihm einen zu niedrigen Platz auf der Metbank anwies, Grobheiten gesagt haben. Darauf beschränken sich seine Beziehungen zum weiblichen Geschlecht. Ein sympathischer Zug in dem wenig anmutenden Charakterbilde ist die Anhänglichkeit an seinen Herrn, den Dänenkönig Frode, und dessen Familie.

Dieser Charakter entspricht ungefähr der Vorstellung, welche wir uns von dem Dichter des Originalepos machen mussten.

Starkad würde ferner, wenn in jenen Punkten die Sage nicht lügt, dieselben Reisen gemacht, dieselben Gegenden gesehen, dieselben Situationen und Stimmungen erlebt haben, welche im Beowulfepos mit besonderer Anschaulichkeit und Ausführlichkeit geschildert sind; seine Lebensschicksale zeigen eine gewisse Ähnlichkeit mit denen, welche unserem Helden zugeschrieben sind. Diese Übereinstimmungen würden sich sehr schön erklären, wenn Starkad der Dichter des Originalepos wäre; dann hätte der Dichter, wie es gewöhnlich gegeschieht, eigene Erlebnisse, Anschauungen und Stimmungen in die seines Helden verwoben.

Auch Anspielungen auf bestimmte Ereignisse aus dem Leben Starkads kommen im Beowulfepos vor.

Die skandinavischen Sagen berichten übereinstimmend (so schon Yngl. S. Cap. 29), dass Starkad einen Fürsten, welcher in einigen Versionen Ale hin frækne, in anderen aber Armóðr genannt, und als Skjöldung bezeichnet wird, heimlich umgebracht habe, wie es scheint, von dessen Ver-

wandten angestiftet und bestochen. Soph. Bugge vermutet nun (Paul und Braune's Beitr. XII, 44), dass dieser Ale oder Armóðr identisch ist mit dem im Beowulfepos als Heremod erwähnten, welcher ebenfalls ein Skjöldung genannt wird; er zeigt, dass der im Epos geschilderte Character dieses Fürsten vollständig mit dem des Armóðr der skandin. Sage übereinstimmt. Allerdings wird im Epos nicht eigentlich gesagt, dass Heremod ermordet worden sei, sondern nur, dass er einsam aus dem Leben schied (VV. 1715, 1720). Angenommen aber, dass diese Episode, wie das ganze Originalepos, von Starkad selbst herrührte, würde eine solche, den wahren Sachverhalt verschleiernde, Darstellung gerade im Munde des Mörders wol erklärlich sein. Auch dass der Character Heremods in so schwarzen Farben geschildert und das Unglück, welches er seinem Volke gebracht, so hervorgehoben ist, wäre bei dieser Annahme leicht verständlich.

Da indessen Bugges geistreiche Combination doch nur eine unsichere Vermutung ist (denn die Namen Heremod und Armóðr stimmen nicht genau überein), so können wir daraus noch keine sicheren Schlüsse ziehen.

Eine viel deutlichere und gewissere Anspielung auf ein anderes Ereignis aus Starkads Leben, oder, vorsichtiger ausgedrückt, aus der Starkadsage, liegt in der Ingeldepisode des Epos vor.

Saxo erzählt, wie schon erwähnt, dass 'Starcatherus' nach dem Tode seines Herren Frotho, welcher von dem Sachsenherzog Svertingus verräterischer Weise ermordet worden, Dänemark verlassen habe und nach Schweden gezogen sei. Frotho's Sohn Ingellus (= Ingeld), der Zögling des Starcatherus, der nun König wurde, habe statt seines Vaters Tod zu rächen, sich mit der Tochter seines Todfeindes Swertingus vermählt und so die Fehde beigelegt. Er habe sogar seine Schwäger an den Hof nach Lethra geladen, und von den Reizen seiner jungen Gemahlin gefesselt, sich dort einem schwelgerischen, üppigen, untätigen Leben ergeben. Da habe Starcatherus, der in Schweden von dem unwürdigen Treiben seines Zöglings hörte, sich nach Jahren wieder

aufgemacht und sei nach Dänemark zurückgekehrt, um in dem pflichtvergessenen, jungen Könige die halb erloschene Tatkraft und Rachsucht zu wecken. Niemand am Königshofe von Lethra habe den alten Reeken in ärmlicher Tracht gekannt, die Königin ihm hochfahrend den untersten Platz auf den Bänken angewiesen. Als aber der König von der Jagd heimgekommen, habe sich Starcatherus zu erkennen gegeben, seinem einstigen Schüler Vorwürfe über seinen Lebenswandel gemacht, ihn an die Rachepflicht erinnert und durch fortgesetzte Aufstachelungen den König dahin gebracht, dass er seine Schwäger ermordete.

Wieviel von dieser Geschichte historisch, wieviel erdichtet ist, wird sich wol kaum feststellen lassen. Wir haben aber keine Veranlassung, daran zu zweifeln, dass ihr eine historische Tatsache zu Grunde liegt. Der Dänenkönig Ingeld (besser Yngeld) wenigstens, den Müllenhoff in das Reich der Fabel verweisen wollte, muss um 700 in der Tat gelebt haben. Denn Alcuin erwähnt in seiner Lebensbeschreibung des heiligen Wilibrord (Monum. Alcuin. edd. Jaffé, s. 47) einen Dänenkönig Ungendus oder Ongendus, in dessen Lande jener Missionar um das Jahr 700 gekommen sei. Dieser Name kann nicht wol etwas anderes als Yngeld sein (vgl. *Unguinus* für *Yngwinus*, *Ysond* für *Isold*). Auch das enge Verhältnis Starkads zu Ingeld wird historisch sein, denn die ältesten Genealogieen und Chroniken stimmen darin überein, dass sie Ingeld Starkads Zögling (Starkaðarfóstri) nennen. Ein 'Sachsenherzog' Swerting ist der deutschen Geschichte nicht bekannt; bei der Dürftigkeit der Nachrichten aus jener frühen Zeit ist das indessen noch kein Beweis gegen seine Existenz; der Name klingt ziemlich gut deutsch (Förstemann, Altdeutsches Namenb. I, 1134 ff.).

Die Sage von Ingelds Schwägermord ist schon sehr alt: die von Saxo benutzten und teilweise in lateinischer Übersetzung mitgeteilten Ingeldlieder rühren nach Müllenhoff aus dem X. Jahrhundert her, (Deutsche Altertumsk. V. 326) können also den historischen Ereignissen, auf denen sie beruhen, nicht allzufern stehen.

In noch frühere Zeit reicht das Zeugnis des Beowulfepos

zurück, ein Zeugnis, welches freilich erst brauchbar wird, nachdem die darin enthaltene Verschleierung der Tatsachen und Maskirung der Personen erkannt ist. In der Ingeldepisode des Epos (VV. 2024—2069) werden nämlich im Wesentlichen dieselben Tatsachen erzählt oder angedeutet, wie bei Saxo, aber sie sind dort in eine viel frühere Zeit, in die König Hrothgars (Roe's), um 500, zurückverlegt, und die Verhältnisse sind merkwürdig verschoben. Ingeld wird ein Headobardenfürst genannt, seine Gemahlin, die ihm zur Sühne alter Fehde gegeben ist, heisst Freawaru, eine Tochter des Dänenkönigs Hrothgar; von ihren Brüdern ist nicht deutlich die Rede, sondern nur von einem „dänischen Brautführer“ (*dryhtbeorn Dena*, so nach Kluge's Conjectur; Ms. *dryhtbearn* V. 2035), welcher auch als „Ritter der Gemahlin“ (*se fǣmnan þegn*) V. 2059 bezeichnet wird; es wird angedeutet (V. 2059), dass dieser „für die Taten seines Vaters“ mit dem Schwert umgebracht wird, während „der andere“ (V. 2061) entflieht. Mit den Taten des Vaters kann nicht wol etwas anderes gemeint sein, als der von den Dänen an Ingelds Vater begangene Mord (V. 2050). An Stelle von Starkad tritt in der Ingeldepisode ein „alter Speerkämpfer“ (V. 2042) auf, welcher den jungen Fürsten zur Vaterrache mahnt, indem er besonders auf ein Schwert hinweist, welches der junge Däne, „der Sohn eines der Mörder“ trägt, und welches früher Ingelds Vater besessen hat.

Die Abweichungen der beiden Sagenversionen von einander erklären sich durch eine Namensverwechselung. Im Beowulfepos ist auf den Headobardenfürsten Ingeld übertragen, was eigentlich von dem ganz verschiedenen Dänenkönig Ingeld gilt. Der 'Interpolator' des Epos, von welchem diese Episode herrührt, verrät sich als Geschichtsfälscher dadurch, dass er den Headobardenfürsten Ingeld Frode's Sohn nennt (V. 2025), gerade wie nach der dänischen Sage der Dänenkönig Ingeld heisst; denn Frode ist ein den dänischen (und schwedischen) Königsgeschlechtern eigentümlicher Name.

Dass der Headobardenfürst Ingeld mit dem Dänenkönig Hrothgar eine Fehde hatte, und dass diese durch Verschwägerung

der beiden Fürstenhäuser beigelegt werden sollte, wird auf alter Sage beruhen (s. S. 42). Soweit ist der 'Interpolator' gewiss im Recht; im Übrigen kommt seine Darstellung in vollständigen Widerspruch mit der dänischen Sage von Roe's Zeitgenossen Ingellus, denn diese erzählt, dass der Bräutigam der dänischen Fürstentochter, der dort allerdings nicht Ingeld sondern Agnar, Ingelds Sohn, heisst, bei der Hochzeit erschlagen wurde (S. 43). Der 'Interpolator' wagt auch nicht das, was er von dem Headobardenfürsten weiter erzählt, als wirklich geschehen hinzustellen, sondern er legt die Geschichte vom Schwägermord Beowulf nur als Prophezeihung in den Mund. — Welcher Bearbeiter oder 'Interpolator' war nun an der Verquickung dieser beiden Sagenstoffe Schuld? Man könnte zunächst geneigt sein, sie dem letzten, angelsächsischen Redactor (Interpolator B) in die Schuhe zu schieben, bei welchem eine Verwirrung in den dänischen Sagen leicht begreiflich wäre. Allein der ganze Stil und Ton der Ingeldepisode entspricht durchaus nicht dem Geist und der Gesinnung dieses frommen Mannes. So schreiben denn auch weder Müllenhoff noch Möller die Einfügung der Ingeldepisode ihrem 'Interpolator B' zu, sondern dem 'Interpolator A' der nach unserer Ansicht eben der Dichter des Originalepos ist. Dass die Ingeldepisode aus der altnordischen Urdichtung stammt, scheint auch aus dem Umstande hervorzugehen, dass in einem Satze derselben (V. 2056) ein deutlicher Norroenicismus vorliegt:

— — ðone mâðþum byreð,
þone þe þû mid rihte rǣdan sceoldest.

Das Verbum *rǣdan* ist an dieser Stelle mehr in altnordischem als im ags. Sinne gebraucht: altnd. *ráða* heisst *besitzen.*

Da nun aber das Originalepos wahrscheinlich zu Lebzeiten Starkads gedichtet worden ist, so erklärt sich die Anspielung auf ein Zeitereignis, an welchem Starkad in hervorragender Weise beteiligt war, am einfachsten und natürlichsten durch die Annahme, dass Starkad selbst der Dichter dieser Episode sowol wie des ganzen Epos war, dass die Episode nicht längst vergangene, sondern gegenwärtige Verhältnisse schilderte,



dass sie unter dem unmittelbaren Eindruck jener Ereignisse verfasst wurde. Für diese Annahme spricht noch besonders der Umstand, dass „der alte Speerkämpfer", welcher Ingeld zur Rache reizt, nicht mit Namen genannt ist, ferner, dass seine Rolle so auffallend in den Vordergrund gerückt und mit unverkennbarer Sympathie behandelt ist, sodann der geheimnisvolle, mehr andeutende, als erzählende Ton der ganzen Episode, die stillschweigende Voraussetzung, dass„ der Sohn Frodes," „der dänische Brautführer", „der Ritter der Gemahlin", den Zuhörern bekannte Personen sind, endlich die dramatische Lebendigkeit der Scene, welche sich auffallend von der Darstellungsweise der übrigen Episoden unterscheidet.

Noch andere Anzeichen bestätigen unsere Vermutung. Im ersten Teil des Epos erklären sich fast alle jene Episoden und Sentenzen, die ohne Zusammenhang mit der Handlung und scheinbar unmotivirt in die Erzählung eingefügt sind (S. 75 ff.), von selbst und ungezwungen aus der in Rede stehenden Situation.

Die Interpolationen des 'Interpolator A' sind nicht müssige Flickverse oder Proben seiner Sagenkunde, sondern dienen sämmtlich dem bestimmten Zweck, einen jungen, verweichlichten König aufzurütteln, an die alte Feindschaft und die Pflicht der Vaterrache zu erinnern, und ihn gegen seine Schwäger, ja sogar gegen seine eigene Gemahlin mit Mistrauen und Hass zu erfüllen. Von diesem einen bestimmten Gesichtspunkte aus erhält alles, was in der Composition des ersten Liedes dunkel und rätselhaft erscheint, ein überraschendes Licht, und gewinnt vieles scheinbar Phrasenhafte und Leere eine tiefe und prägnante Bedeutung.

Gleich die Einleitung, welche den Kriegsruhm und die Mannhaftigkeit früherer Dänenfürsten preist, ist bedeutsam. Eine eindringliche Mahnung enthalten besonders die Worte:

V. 20. Swa sceal *geong* guma gôde gewyrcean
fromum feoh-giftum on fæder *bearme,*
þæt hine on ylde eft gewunigen
wil-gesîþas, þonne wîg cume.

lêode gelǽsten: lofdǽdum sceal
in mǽgþa gehwǽre man geþêon!

In V. 83 ff. wird dunkel auf eine wiederausbrechende Fehde zwischen 'Eidam und Schwiegervater' angespielt. Im übrigen wird in den ersten 900 Versen der ruhige Gang der Erzählung durch Reflexionen und Episoden nicht unterbrochen (abgesehen von den geistlichen Zusätzen des 'Interpolators B'). Der Dichter scheint sich in der ausführlichen Beschreibung der Fahrt Beowulf's nach Dänemark, des Lebens am dänischen Hofe, Erinnerungen aus der Jugendzeit zu überlassen.

Auch die Sigemundepisode hat keine actuelle Beziehung; deutlich aber liegt eine tendenziöse Einlage vor in der hieran gewaltsam angeknüpften ersten Heremodepisode. Der warnende Hinweis auf das tragische Schicksal eines schlechten Königs musste um so empfindlicher treffen, wenn dieser demselben Geschlecht der Skjöldunge angehört hatte, wie der junge Fürst, an den die Ermahnungen gerichtet waren, und wenn, was allerdings durch Bugge's Hypothese nicht erwiesen ist, der greise Skalde bei der Beseitigung (Vertreibung? Ermordung?) Heremods einen hervorragenden Anteil gehabt hatte.

Besonders deutlich sprechen die Worte:

V. 907. Swylce oft bemearn ǽrran mǽlum
swîð-ferhðes sîð snotor ceorl monig,
sê-þe him bealwa tô bôte gelŷfde,
þæt þæt ðêodnes bearn geþêon scolde,
fæder-æþelum onfôn, folc gehealdan
hord and hlêoburh, hæleþa rîce,
êðel Scyldinga.

Eine antithetische Spitze scheint auch der folgende Satz zu haben[1]):

V. 1017. Heorot innan wæs
frêondum âfylled: nalles fâcen-stafas
þêod-Scyldingas þenden fremedon.

---

[1]) Dass dieser Satz nicht etwa von dem 'Interpolator B', sondern von dem skandinavischen Dichter (Interpolator A) herrührt, wird durch das sonst unübliche skandinavische Lehnwort *fâcenstafas* = *feikunstafir* erwiesen.

Die Finnepisode ist dem Inhalte nach ein vollständiges Pendant zur Ingeldepisode. Das Thema ist dasselbe: Ausbrechen alter Erbfeindschaft zwischen verschwägerten Familien. Die Verhältnisse und Situationen sind sehr ähnlich:

Der Friesenkönig Finn ist mit Hildeburg, aus dem feindlichen Geschlecht der Hokinge, vermählt. Hnäf, der Bruder der Hildeburg, ist feindlich in das Land seines Schwagers Finn eingebrochen.[1]) Ein mörderischer Kampf zwischen dem Volke Finn's und den Mannen Hnäfs hat stattgefunden, in welchem Hnäf selbst gefallen ist. Zwischen den gelichteten Schaaren ist Friede geschlossen und ein Vertrag beschworen worden. Finn nimmt den Rest von Hnäf's Schaar, unter ihrem Anführer Hengest (einem Bruder Hnäfs?) in seine Burg auf, spendet in versöhnlicher Weise den früheren Feinden ebenso Ringe wie seinen Getreuen und verbietet den Seinen bei Todesstrafe der Fehde auch nur zu erwähnen. Aber diese milde Gesinnung wird dem Finn übel gelohnt. Hengest denkt, während er einen Winter lang auf Finn's Burg verweilt, dennoch fortwährend an Rache. Auch Finn's Mannen lassen sich nur mit Mühe zurückhalten; ein Krieger erinnert Finn durch ein in den Schooss gelegtes Schwert pantomimisch an die Rachepflicht (Möller, Altengl. Volksep. S. 68). So lodert denn endlich die lange niedergehaltene Feindschaft wieder empor; es kommt in Finn's Burg noch einmal zum Kampfe. Finn wird selbst erschlagen, seine Witwe mit ihren Schätzen wird zu Schiffe nach ihrer Heimat zurückgebracht.

Diese Geschichte (welche der Dichter von einem Sänger in der Halle des Königs Hrothgar vortragen lässt) war gut geeignet, in einer Situation, wie Saxo's Ingelluslieder schildern, als Warnung und Mahnung zu dienen, und gegen die Gäste aufzureizen. Dass die Episode von dem skandinavischen Dichter herrührt, wird durch die 'Danisirung' der Hokinge wahrscheinlich. Sie ist ganz im Geiste des dänischen Hofskalden Starkad gehalten.

---

[1]) Ich folge bei dieser Inhaltsangabe der scharfsinnigen Auseinandersetzung H. Möllers über die Finnsage: Altengl. Volksep. S. 65 ff.

Erst mehrere 100 Verse weiter folgt wieder eine Anspielung auf die Gegenwart des Dichters. Eine allerdings sehr dunkle Stelle in der zweiten Rede Hrothgars (V. 1722 ff.) lässt sich auf Ingeld beziehen. Freilich sind hier offenbar die Ermahnungen, welche der Dichter dem greisen Hrothgar in den Mund legt, durch den letzten Bearbeiter (Interpolator B) in christlichem Sinne gedeutet und mit frommen Betrachtungen durchflochten worden. So hat dieser gewiss unter dem schlafenden 'Hüter' (*weard*, *sâwele hyrde* V. 1741) einen Schutzgeist oder Engel, unter dem 'Mörder' (*bona* V. 1743) den Teufel verstanden wissen wollen. Dass aber ursprünglich ein anderer Sinn in den Worten gelegen hat, geht aus der Stelle deutlich hervor. Denn wie kann der Schutzgeist schlafen? oder gar todt sein, wie aus den Worten '*bið se slǣp tô fæst, bisgum gebunden*' (V. 1742) zu entnehmen scheint? und warum soll der Teufel 'mit einem Pfeilbogen schiessen' (V. 1744)? Wenn diese Verse vom Interpolator B frei hinzugedichtet worden wären (wie Müllenhoff anzunehmen geneigt war), würde er sich gewiss deutlicher und sachgemässer ausgedrückt haben. Sie beruhen also höchst wahrscheinlich auf missverstandenen Versen der Originaldichtung. Das Missverständniss aber wird durch die ursprüngliche Dunkelheit der Anspielung veranlasst sein.

Uns indessen wird es nicht schwer, den eigentlichen Sinn der Stelle zu verstehen. Wir brauchen sie nur im Zusammenhang mit der ganzen Rede Hrothgars zu fassen. Die Ermahnungen des greisen Königs an den jungen Helden sind ja an sich ganz unmotivirt und unpassend; ihre Einfügung in die Erzählung lässt sich indessen wol begreifen, wenn wir annehmen, dass unter der Maske des Königs Hrothgar der alte Sänger selbst einem Zuhörer — wie aus der ganzen Rede hervorgeht, einem jungen Fürsten — Lehren ertheilt. Zunächst warnt er ihn, indem er zum zweiten Mal an Heremod erinnert, durch das Beispiel eines pflichtvergessenen Fürsten, der ein trauriges Ende genommen. Die dann folgenden Worte '*Dû þê lǣr be þon, gumcyste ongit! ic þis gid be þê âwræc wintrum frôd*' V. 1722, sind ganz deutlich vielmehr aus der Seele des

Dichters, als aus der des Königs Hrothgar gesprochen, dem sie in den Mund gelegt sind, und mehr an die Adresse des jungen Fürsten, als an die Beowulfs gerichtet. Nun folgen einige Verse "erbaulichen, geistlichen Geredes", die ohne Zweifel von dem 'Interpolator B' herrühren. Mit V. 1728 wird der Faden der Ermahnungen wieder aufgenommen. Es ist von einem Mann aus berühmtem Geschlecht[1]) die Rede (V. 1730 ff.), der ein grosses Reich besitzt und auf einer Burg gebietet: der lebt herrlich und in Freuden, keine Sorge bedrückt ihn, der Liebe[2]) ist sein Sinn zugewandt (V. 1728); in Übermut und Leichtsin verfällt er (V. 1740 ff.), während der 'Hüter' (doch wol der frühere Hüter des Reichs) den Todesschlaf schläft, und der „Mörder" (doch wol der Mörder jenes todten 'Hüters') ganz nahe ist; der wird auch ihn mit tödtlichem Pfeile treffen (V. 1745); und nach des Fürsten Tode wird ein Anderer die Herrschaft ergreifen, der des früheren Besitzers nicht achtet. — Auf diese in dunklen Umrissen gezeichnete Darstellung eines Menschenschicksals folgt dann noch eine, dem Wortlaut nach an Beowulf gerichtete Mahnung, sich 'vor tödtlichem Hass' (*bealonīð* V. 1758) zu hüten, eine erneute Warnung vor Übermut, ein Hinweis auf den in vielerlei Gestalten drohenden Tod.

Liegt hier nicht deutlich dieselbe Situation vor, wie in der Ingeld- und Finnepisode? Und zeigt nicht die mehrfache Anspielung auf eine bestimmte Situation den persönlichen Anteil, welchen der Dichter an den geschilderten Verhältnissen nimmt?

Während die bisher erwähnten persönlichen Anspielungen noch in ruhigem Ton gehalten waren, enthält die bald nachher eingefügte Thrydho-Episode (V. 1931 ff.) einen heftigen, wenn auch versteckten Ausfall, der offenbar gegen eine dem

---

[1]) Für *'mǣran cynnes'* V. 1730 ist vielleicht *'mǣran cyninges'* zu lesen, was stilistisch besser in den Satz passen würde. Dem Sinne nach kommt diese Lesart indessen auf dasselbe hinaus.

[2]) Ich fasse die Worte *'on lufan'* in der gewöhnlichen Bedeutung von *'lufu'* und nehme nicht, wie die neueren Herausgeber tun, ein sonst unbelegtes schw. masc. *lufa, Grundbesitz* an.

Sänger feindliche Fürstin gerichtet ist. Die tendenziöse Einlage ist äusserlich markirt (ähnlich wie bei den Heremodepisoden) durch das plötzliche Abspringen von einem Gegenstand auf den anderen, von der milden Hygd auf die unmilde Thrydho (V. 1931), und ausserdem durch den Übergang der Darstellungsweise aus dem Präteritum in das Präsens:

V. 1940. Ne bið swylc cwênlic þêaw
idese tô efuanne, þêah þe hio ǣnlicu sŷ,
þætte freoðuwebbe feores onsêce
æfter lige-torne lêofne mannan.

Dieser Zug fehlte noch zur Vervollständigung des Bildes, welches wir uns entworfen. Es liess sich wol vermuten, dass der Dichter die Leutseligkeit der Königinnen Vealhtheow und Hygd mit einer gewissen Absicht so sehr hervorgehoben; aber bei der ganz gewaltsam herbeigezogenen Sage von der bösen Thrydho wird für jeden, der zwischen den Zeilen zu lesen versteht, klar, dass hier einer unholden Fürstin ein Spiegel vorgehalten werden soll, in welchem sie ihr eigenes Antlitz schaut.

Wenige Verse danach spielt der Dichter in der Ingeldepisode seinen letzten und höchsten Trumpf aus. Indem er eine zufällige Namensgleichheit zur Anknüpfung benutzt, verwebt er keck in die alte Sage Tatsachen, welche der unmittelbaren Gegenwart angehören. Wie vorher durch den Mund des Königs Hrothgar, so ermahnt er den jungen König jetzt durch den eines 'alten Kriegers'. Seine Worte weisen nunmehr deutlich auf die Pflicht der Blutrache hin.

Im zweiten Teile des Epos finden sich keine persönlichen Anspielungen, oder wenigstens keine, die deutlich auf jene Verhältnisse zu beziehen wären. Die sagenhaften Episoden erscheinen dort mehr in Zusammenhang mit der Haupthandlung, oder sie betreffen wenigstens Personen, welche mit den handelnden in nahen Beziehungen stehen; sie harmoniren in ihrem elegischen Ton mit dem Inhalt des zweiten Liedes, die Stimmung eines lebensmüden Greises spricht sich darin aus, ebenso wie in dem letzten Starcatherusliede bei Saxo (Müller-Velschow I., 397). Nur in ihrem ersten Teile scheint

also die alte Sage vom Dichter zu einer Tendenzdichtung, einer „Hvöt“ in grossem Stile umgestaltet worden zu sein. Dieser erste Teil mochte dem Dichter wol darum für seinen Zweck besonders geeignet vorkommen, weil er auf dänischem Boden spielte, weil er Gelegenheit gab, an den Ruhm früherer Dänenkönige zu erinnern, vielleicht auch weil die Haupthandlung eine seiner Absicht entsprechende allegorische Deutung zuliess. Denn wie der Held des Epos, so war ja auch der Dichter aus Schweden in die dänische Königsburg gekommen, um den König und die Seinen von einer Landplage, von unholden Gästen, die in der Königshalle ihre Unwesen trieben, zu befreien.

Jedenfalls musste das erste Lied für Starkads Zuhörer in der Königsburg zu Lethra von unmittelbarem Interesse sein. Die Einleitung, welche von den Skjöldungen handelt, die Schilderung der Grendelplage, des Helden Ankunft an der Dänenküste; das Gespräch mit dem Strandwart, der Gang zur Königsburg, der Empfang bei Hofe, das Zechgelage, der nächtliche Ringkampf in der Halle, der Spazierritt zum Grendelmeer, die Beschreibung des Schreckensorts, die Seehundsjagd, die Festlichkeiten, Begrüssungs- und Dankreden — das alles musste die Aufmerksamkeit des Königs und seiner Krieger in hohem Grade fesseln, um so mehr als alle diese Schilderungen aus lebendigster Anschauung und Erinnerung des Dichters hervorgegangen waren.

Die Hypothese von Starkads Autorschaft hat uns also zu einer einheitlichen Erklärung der Composition des Beowulfepos, wenigstens seines ersten Teiles, geführt. Andererseits haben die wahrscheinlichsten Tatsachen aus der sagenhaften Biographie Starkads durch die Selbstbekenntnisse des Beowulfdichters Bestätigung erhalten. Die Identificirung des Beowulfdichters mit dem Skalden Starkad wird nunmehr hinreichend begründet sein. Denn dass zwei Dichter etwa so übereinstimmende Charaktere und Schicksale gehabt haben sollten, oder dass die Schicksale des einen von der Sage auf einen anderen übertragen sein sollten, oder dass der eine Dichter die Erlebnisse eines anderen in seine Dichtung verwoben

haben sollte, diese Annahmen sind doch zu unwahrscheinlich, als dass sie gegenüber der einfachen Erklärung jener weitgehenden Übereinstimmung in Betracht kommen könnten.

Das für die altnordische Litteraturgeschichte wichtige Ergebnis unserer letzten Untersuchung lässt sich in den Satz zusammenfassen: Die dem ags. Beowulfepos zu Grunde liegende skandinavische Originaldichtung ist wahrscheinlich von dem Thul (Skalden) Starkad um das Jahr 700 am Hofe des Dänenkönigs Ingeld zu Lethra verfasst oder überarbeitet worden.

III. Die angelsächsische Bearbeitung.

Während wir aus dem Inhalt und der Darstellungsweise des Epos auf Nationalität, Lebenszeit, Persönlichkeit des Originaldichters geschlossen haben, werden wir die sprachliche Form desselben betrachten müssen, um über den angelsächsischen Bearbeiter der verloren gegangenen Originaldichtung einigermassen Sicheres zu ermitteln. Denn da der Inhalt vollständig auf skandinavischer Sage beruht, kann nur die sprachliche Form, wenigstens im Ganzen, als geistiges Eigentum des Bearbeiters angesehen werden. Die äussere sprachliche Form des Litteraturdenkmals wird uns allerdings kaum irgend welche Auskunft geben können. Denn das Beowulfepos ist bekanntlich nur in einer einzigen Handschrift überliefert, welche nach allgemeiner Annahme etwa zweihundert Jahre jünger ist, als die Dichtung. Es ist anzunehmen, dass der oder die Abschreiber den Wortlaut der Dichtung nicht ungeändert gelassen, sondern ihrer eigenen Sprechweise angepasst haben. Vieles haben sie nicht mehr verstanden, wie aus den zahlreichen Textverderbnissen zu schliessen ist, welche von neuern Herausgebern durch Emendationen meist wieder beseitigt sind, zum Teil aber auch noch heute jedes Besserungsversuches spotten. Der uns vorliegende Text giebt also durchaus kein getreues Bild von dem, was der Dichter geschrieben. Es ist daher sehr bedenklich, aus der äusseren sprachlichen Form des Denkmals, aus Formengebrauch und Syntax, etwa auf den Dialekt, die Heimat oder das Lebensalter des angelsächsischen Dichters zu schliessen, zumal, da das Hülfsmittel des Reims uns hier ganz im Stich lässt, und der Stabreim nur eine sehr unsichere Stütze bietet.

Von grösster Bedeutung dagegen für unsere Untersuchung ist die **innere Sprachform: Stil und Wortgebrauch.** Es liegt in der Natur der Sache, dass beim Abschreiben hieran wenig geändert wird. Mag auch gelegentlich einmal ein unbekanntes, veraltetes Wort durch ein modernes, eine ungewöhnliche Redewendung durch eine üblichere ersetzt sein, im Allgemeinen ist gewiss der ursprüngliche Stil der Bearbeitung bewahrt geblieben. Die Abschreiber hätten ja sonst das Epos umdichten müssen.

Nur indem wir den Stil des Epos mit dem anderer ags. Dichtungen vergleichen, können wir vielleicht Genaueres über den angelsächsischen Bearbeiter (Interpolator B) ermitteln. Denn wir dürfen wol annehmen, dass diejenigen Dichtungen, welche dem Epos im Sprachgebrauch am nächsten stehen, ungefähr derselben Gegend und Zeit angehören. Sollte sich aber gar aus zahlreichen Anklängen und Parallelstellen, welche an die Dichtungen eines bestimmten Verfassers erinnern, ein näherer Zusammenhang mit jenem Dichter ergeben, so wäre damit ein Fingerzeig gewonen, welcher zur Feststellung der Persönlichkeit des 'Interpolator B' führen dürfte.

Nun ist es schon seit geraumer Zeit bekannt, zuerst wol von Jacob Grimm in seiner Einleitung zu Andreas und Elene bemerkt worden, dass die Dichtungen **Kynewulfs** im Stil dem Heldenepos besonders nahe stehen. In neuerer Zeit hat F. Ramhorst in seiner verdienstlichen Dissertation über das altenglische Gedicht vom heiligen Andreas (Berlin, 1885) s. 30 ff., darauf aufmerksam gemacht, dass nicht bloss in dem zweifelhaft Kynewulfischen Andreas, sondern auch in unzweifelhaft echten Dichtungen Kynewulf's sich deutliche Anklänge an Stellen aus dem Beowulfepos finden. Doch sind dieselben noch zahlreicher, als Ramhorst sie erscheinen lässt. Ich gebe im Folgenden zunächst eine, wie ich glaube, ziemlich vollständige Sammlung von Parallelstellen aus dem Beowulf und Kynewulf's Elene, unter Benutzung des von Ramhorst beigebrachten Materials. Die Stellen sind nach der Reihenfolge im Beowulfepos geordnet:

	Beowulf.		Elene.
14	folce tô frôfre	1143	folcum tô frôfre (vgl. 502)
40	billum ond byrnum (vgl. 2621)	257	byrne and bill
49	him wæs geômor sefa (vgl. 2418, 2632)	627	him wæs geômor sefa[1]
105	wonsâeli wer	478	weras wonsæ̂lige
123	þanon eft gewât hûðe hrêmig tô hâm faran	148	gewât þa heriga helm hâm eft þanon hûðe hrêmig
126	on ûhtan mid æ̂rdæge	105	on ûhtan mid æ̂rdæge
154	singale sæce	906	singal sacu
361	geferede, feorran cumene	993	feorran geferede
397	lætað hilde-bord hêr onbîdan . . . . worda geþinges	253	cêolas lêton . . . . on brime bîdan beorna geþinges
588	þæs þû in helle scealt, werhðo drêogan	951	þæ̂r âwa scealt, wiðerhicgende, wergðu drêogan (vgl. 210)
607	þâ wæs on sâlum sinces brytta	194	ða wæs on sâlum sinces brytta
625	gode þancode wîsfæst wordum, þæs ðe hire se willa gelamp	962	gode þancode wuldorcyninge, þæs hire se willa gelamp
657	bûton þê nû ðâ	539	bûtan þeć nû ðâ
702	. . wêold wîde-ferhð	801	. . walde wîdan ferhð (vgl. 761)
954	þin (dôm) lyfað	450	þâra dôm leofað
1006	lîchoma lægerbedde fæst	883	lîc legere fæst
1034	ongeân gramum	43	ongeân gramum
1080	wîg ealle fornam	131	sume wîg fornam
1215	Wealhðêo maþelode, hêo fore þæ̂m werede spræc	332	Elene maþelode and for eorlum spræc
1243	þæ̂r on bence wæs ofer æþelinge ŷþ-gesêne heaþo-stêapa helm, hringed byrne	256	ðæ̂r wæs on eorle êðgesŷne brogden byrne and bill gecost
1255	swylt æfter synnum	677	swilt for synnum
1411	ncowle næssas	832	under nêolum . . næsse
1569	secg weorce gefeh (vgl. 2298)	110	hrefn weorces gefeah
1646, 3112	hæle hildedêor	936	hæleð hildedêor
1726	þurh sîdne sefan	376	þurh sîdne sefan
1743	bîsgum gebunden	1245	bitrum gebunden, bîsgum beþrungen

[1]) Sievers, Heliand S. 396, Anm. 12.

1840	Hrôðgar maðelode him on andsware	642	Elene maðelade him on andsware
1961	hæleðum tô helpe (vgl. 1709, 1830)	1012	hæleðum tô helpe
2123	frôdan fyrnwitan	343	frôd fyrnweota (vgl. 438
2259	borda gebræc	114	borda gebrec
2332	þêostrum geþoncum	312	þeôstrum geþancum
2365	lŷt eft becwôm fram þâm hildfrecan hâmes niosan	142	lŷthwôn becwom Hûna herges hâm eft þanon
2408	hyggegîomor . . hêan	1216	hêane, hygegeômre
2584	gûðbill geswâc nacod æt nîðe, swâ hyt nô sceolde	838	hîe wið godes bearne nîð âhôfon, swâ hie nô sceoldon
2758	gold . . grunde getenge	1114	goldgimmas grunde getenge
2819	hâte heaðowylmas	579	hâttost heaðowelma
2901	. . dêað-bedde fæst wunað wælreste	723	lange legere fæst wunode wælreste.

Die angeführten 37 Parallelstellen und übereinstimmenden Stabreimformelm, worunter 7 schon von Ramhorst beigebrachte (B. 123, 126, 607, 625, 1243, 1743, 2123), sind von ungleicher Bedeutung. Manche können zufällige Anklänge oder allgemein übliche Formeln sein, obgleich ich mich bemüht habe, die ganz gewöhnlichen auszuscheiden; anderen aber (wie B. 123, 397, 607, 625, 657, 1243, 2365, 2758, 2901) muss eine bestimmte Reminiscenz zu Grunde liegen, so dass der litterarhistorische Zusammenhang zwischen dem Beowulfepos und Kynewulf durch diese Übereinstimmungen allein schon gesichert ist.

Es ist bemerkenswert, dass die meisten Anklänge sich in den ersten 700 Versen des Beowulf finden, dann wieder mehrere bald hintereinander in den ersten 200 Versen des zweiten Liedes. In der Elene dagegen sind sie ziemlich gleichmässig verstreut.

Auch in anderen, sicher oder doch höchst wahrscheinlich von Kynewulf herrührenden Dichtungen (Crist, Juliana, Phönix, Guthlac, Rätsel) finden sich Anklänge an den Beowulf, zwar spärlicher als in der Elene, aber doch nicht so selten, wie Ramhorst, a. a. o. s. 31 f. es hinstellt.

	Beowulf.	
13	geong in geardum	Ph. 355 giong in geardum (Ph. 647, Cri. 201)
14	folce tô frôfre	Cri. 1422 folcum tô frôfre
38	cymlicor cêol	Rä. XXXIV, 2 cymlic from cêole
50	murnende môd	Rä. I, 15 murnende môd
55	folcum gefrâege	Rä. LXXXIX, 3 folcum gefrǽge, Guthl. 792
186	wel bið þǽm-þe môt æfter dêað-dæge drihten sêcean	Ph. 516 wel bið þâm þe môt in þâ geômran tîd gode lîcian
188	and tô fæder fæðmum freoðo wilnian	Cri. 773 utan ûs tô fæder freoða wilnian
206	cempan gecorone	Gu. 769 cempan gecorene
212	strêamas wundon, sund wið sande	Rä IV, 19 fâmig winneð wǽg wið wealle
257	hwanan êowre cyme syndon	Gu. 1196 hwonan his cyme syndon
263	æðele ordfruma	Cri. 402 æðelne ordfruman
284	þrêanŷd þolað	Jul. 464 þrêanêd þolian
578	ic fâra feng feore gedîgde	Gu. 407 hæfde fêonda feng feore gedîged
595	hê þâ fǽhðe ne þearf . . . swîðe onsittan	Rä. XVI, 22 ic mê siððan ne þearf wælhwelpes wîg wiht onsittan
626	wîsfæst wordum	Rä. XXXVI, 14 wordum wîsfæst
651	wan under wolcnum	Gu. 1254 won under wolcnum
702	wêold wîdeferhð	Jul. 223 waldeð wîdeferh
721	drêamum bedǽled	Cri. 1408 eallum bidǽled dugeðum and drêamum
745	fêt ond folma	Cri. 1456 on folmum and on fôtum Rä. XXXII, 7 fêt and folme
754	forht on ferhðe	Ph. 504 forht on ferhðe = Jul. 328
835	earm ond eaxle (vgl. 792)	Rä. XXXIII, 6 exle ne earmas
1001	fyrendǽdum fâg	Cri. 1001, 1633 firendǽdum fâh = Jul. 59
1007	legerbedde fæst	Gu. 1005 legerbedde fæst
1034	ongeân gramum	Jul. 628 ongeân gramum
1122	Lîg ealle forswealg gǽsta gîfrost	Cri. 812 Brond bið on tyhte . . . . gǽsta gîfrast
1206	syððan hê for wlenco wêan âhsode	Gu. 179 siððan hê for wlence on wêstenne beorgas bræce
1271	gimfæste gife (vgl. 2182)	Jul. 168 ginfæste giefe
1285	hamere geþuren	Rä. LXXXVII, 1 homere geþuren
1335	þurh hǽstne hâd heardum clammum	Jul. 56 þurh hǽstne nîð heardra wîta

1376 nû is se rǣd gelang eft æt þê ânum	Cri. 153 is sêo bôt gelong eal æt þê ânum (vgl. Cri. 365)
1422 folc tô sǣgon	Jul. 291 weorud tô sêgon
1475 ic eom sîðes fûs	Gu. 1050 ic eom sîðes fûs
1564 hrêoh ond heorogrim	Cri. 1613 heard and heorogrim
1568 fǣgne flǣschoman	Gu. 1004 fǣge flæschoma
1622 þâs lǣnan gesceaft (Versschl.)	Gu. 342 þâs lǣnan gesceaft (Versschl.)
1647 þâ wæs be feaxe on flet boren Grendles hêafod, þǣr guman druncon	Rä. LVII, 10 ic lâfe geseah mînum hlâforde, þǣr hæleð druncon þǣra flângeweorca on fle beran
1662 on wâge . . wlitig	Rä. XV, 12 wlitig on wâge
1685 þǣm sêlestan be sǣm twêonum	Gu. 1333 se sêlesta bi sǣm twêonum
1703 blǣd is ârǣred	Rä. XXXVIII, 7 blǣd bið ârǣred
1736 âdl ne yldo	Rä. XLIV, 4 yldo ne âdle
1754 lîchoma lǣne	Ph. 220 lǣnne lîchoman (vgl. 489)
1758 bebeorh þê þone bealonîð	Gu. 781 beorgað him bealonîð
1778 singales wæg môdceare micle	Gu. 982 hygesorge wæg micle môdceare
1855 þǣm folcum sceal sib gemǣnu [m]	Cri. 581 sib sceal gemǣne englum and ældum
1987 hû lomp êow on lâde	Jul. 558 hû him on sîðe gelomp
2099 . . hêan þonan (vgl. 2407)[1]	Ph. 554 hêan þonan (Versschl.)
2113 hrêðer inne wêoll	Cri. 539 hrêðer innan wêoll
2394 ofer sǣ sîde	Ph. 103 ofer sîdne sǣ
2407 sê þæs orleges ôr onstealde	Rä. IV, 59 ic þæs orleges ôr anstelle
2408 hæft hygegiômor	Cri. 154 hæftas hygegeômre
2472 synn ond sacu	Ph. 54 ne synn ne sacu
2510 bêotwordum spræc	Jul. 185 bêotwordum spræc
2663 lêofa Bêowulf, lǣst eall tele swâ ðu on geoguð-feore geâra gecwǣde	Gu. 1144 lǣst ealle well wǣre and winescype, word þa wit spræcon lêofast manna
2676 elne geêode	Gu. 129 elne geêode
2750 âlǣtan lîf	Jul. 483 lîf âlêtan
2796 . . þe ic hêr on starie	Cri. 521 þæt gê hêr on stariað (vgl. 572)
2882 wergendra tô lŷt þrong ymbe þêoden	Cri. 397 and ymb þêodenstôl þringað georne
2902 wunað wælreste	Gu. 1342 wunað wælræste

[1]) Vgl. Charitius, Anglia II, 269.

Durch diese Anklänge dürfte, obwol manche darunter sehr geringfügig sind, doch für jede der genannten übrigen Kynewulfischen Dichtungen der direkte litterarhistorische Zusammenhang mit dem Beowulf nachgewiesen sein, und zwar für den Crist besonders durch B. 1001, 1122, 1376, 1564, 2796, 2883, für die Juliana durch B. 1335, 1422, 2510, für den Guthlac durch B. 255, 577, 1206, 1475, 1622, 1685, 1758, für den Phönix durch B. 13, 186, 745, 1754, 2099, 2394, für die Rätsel durch B. 38, 626, 1662 und besonders durch B. 1647, 2407. Nächst der Elene weist der Guthlac die meisten Parallelstellen auf, und zwar der erste Teil nicht minder als der zweite, so dass die Einheitlichkeit der Composition von diesem Gesichtspunkte aus nicht wol angezweifelt werden kann. Bei diesem Gedicht sowol wie bei dem Phönix und den Rätseln wird die mit anderen Gründen wahrscheinlich gemachte Zugehörigkeit zu den unzweifelhaft Kynewulfischen Werken durch den gemeinsamen Zusammenhang mit dem Beowulf noch bestätigt.

Der Andreas ist von der Betrachtung bisher ausgeschlossen worden, weil bis vor Kurzem unter dem Einflusse von Fritzsche's bekannter Abhandlung die Meinung vorherrschte, dies Gedicht sei nicht von Kynewulf verfasst. Nachdem indessen durch Ramhorst's genannte Dissertation Fritzsche's Ansicht erfolgreich widerlegt ist, werden wir auch diese Dichtung, als höchstwahrscheinlich von Kynewulf herrührend, heranziehen müssen. Auf Anklänge an den Beowulf ist sowol von Fritzsche (Anglia II, 493 ff.), wie von Ramhorst (a. a. o. s. 30) aufmerksam gemacht worden. Doch lässt sich der litterarhistorische Zusammenhang durch Vermehrung der Parallelstellen noch genauer nachweisen. Ich füge den beigebrachten noch mehrere hinzu, und ordne alle in der früheren Weise:

Beowulf.		Andreas.	
14	folce tô frôfre	606	folcum to frôfre
38	ne hŷrde iç·cymlîcor cêol gegyrwan hildewǣpnum	360	ǣfre ic ne hŷrde þon cymlicor cêol gehladenne hêahgestrêonum
50	murnende môd	1669	murnende môd

82	hêah ond horngêap	668	hêah and horngêap
93	swâ wæter bebûgeð	333	emne swâ wîde swâ wæter bebûgeð
100	ôð ðæt ân ongan fyrene fremman	1557	þâ·þǣr ân ongann fêasceaft hæleð folc gadorigean
126	on ûhtan mid ǣrdæge	235	on ûhtan mid ǣrdæge (vgl. 1390)
178	swylc wæs þêaw hyra	25	swelc wæs þêaw hira
187	æfter dêaðdæge drihten sêcean	600	þâ þe æfter dêaðe dryhten sêcað
216	weras on wilsîð	1048	weorod on wilsîð
218	fâmiheals fugle gelîcost	497	fâmigheals fugole gelîcost
247	nǣfre ic mâran geseah eorla ofer eorþan	493	ic ǣfre ne geseah ǣnigne mann . . . . þê gelîcne
256	ofost is sêlest	1567	ofost is sêlost
259	wordhord onlêac	316	wordhord onlêac (vgl. 601)
320	strǣt wæs stânfâh, stîg wîsode	987	stôp on strǣte, stîg wîsode
		1238	strǣte stânfâge
352	swâ þû bêna eart	348	swâ gê bênan synt
361	hêr syndon geferede, feorran cumene	265	feorran geferede
		1175	hêr is gefered ofer feorne weg
406	searonet sêowed	64	searonet sêowað
426	ic þê nû ðâ, brego Beorht-Dena, biddan wille eodor Scyldinga, ânre bêne	474	ic wille þê, eorl unforcûð, ânre nû gêna bêne biddan
464	ofer ŷða gewealc	259	ofer ŷða gewealc
478	god êaþe mæg þone dolscaðan dǣda getwæfan	425	god êaðe mæg heaðolîðendum helpe gefremman
			vgl. Cri. 173 god êaðe mæg gehǣlan hygesorge
515	glidon ofer gârsecg	371	glâd geond gârsecg
570	brimu swaþredon	533	wadu swæðorodon
572	windige weallas	845	windige weallas
651	wan under volcnum	839	wonn under wolcnum
656	hond ond rond	9	rond and hond (vgl. 412)
679	sweorde swebban	72	sweordum âswebban
721	duru sôna onarn . . syððan he hire folmum gehrân	1001	duru sôna onarn þurh handhrine hâliges gâstes
730	his môd âhlôg	454	ûre môd âhlôh
769	Denum eallum wearð . . eorlum ealu scerwen	1528	meodu scerwen wearð æfter symbeldæge

811	hê wæs fâg wið god	1190	eart þû fâg wið god
835	þǣr wæs eal geador	1099	þâ wæs eall geador
849	hâton heolfre	1243	hâtan heolfre
860	under swegles begong	455	under swegles gang
922	tryddode getrume micle	707	gewât getrume micle
931	wunder æfter wundre	620	wundor æfter wundre
954	þîn dôm lyfað âwa tô aldre	541	â þîn dôm lyfað
1292	wolde . . . feore beorgan	1540	woldon feore beorgan
1327	þonne hniton fêðan (vgl. 2544)	4	þonne cumbol hneotan
1384	sêlre bið ǣghwǣm þæt hê . . .	320	sêlre bið ǣghwâm þæt hê . . .
1422	flôd blôde wêol hâtan heolfre	1242	blôd ŷðum wêoll hâtan heolfre (vgl. 1277)
1436	hyne swylt fornam	996	ealle swylt fornam
1551	under gynne grund	331	geond ginne grund
1567	bânhringas bræc	150	bânhringas âbrecan
1568	fǣgne flǣschoman	1087	fǣgra flǣschaman
1626	êodon him þâ tôgeânes	45	êodon him þâ tôgênes
1641	frome fyrdhwate (vgl. 2476)	8	frome folctogan and fyrdhwâte
1646	hæle hildedêor	1004	hæle hildedêor
1649	egeslic for eorlum and þǣre idese mid	1640	eorlas ânmode and hira idesa mid
1662	on wâge . . wlitig	732	wlitig of wâge
1679	enta ǣrgeweorc	1237	enta ǣrgeweorc
1690	gifen gêotende	393	geofon gêotende (vgl. 1510)
1950	ofer fealone flôd	421	ofer fealuwne flôd
1997	gode ic þanc secge þæs þe ic þê gesundne gesêon môste	1013	gode þancade, þæs þe hie onsunde ǣfre môston gesêon under sunnan
2123	frôdan fyrnwitan	785	frôde fyrnweotan
2278	swâ se ðêodsceaða . . hêold on hrûsan hordærnasum	1117	swâ se þêodsceaða rêow rîcsode
2323	him sêo wên gelêah	1076	him sêo wên gelêah
2408	hygegiômor . . hêan	1559	hêan hygegiômor (vgl. Cri. 994)
2436	wæs þâm yldestan . . . morðorbed stŷred (stred Ms.)	1094	duru-þegnum wearð . . hildbedd stŷred
2542	geseah þâ be wealle . . . . . . stondan stânbogan	1494	Hê be wealle geseah . . . . . . stapulas standan
2693	swât ŷðum wêoll	1277	swât ŷðum wêoll
2757	magoþegn môdig	1142, 1517	môdige magoþegnas
2819	hâte heaðowylmas	1544	hâtan heaðowælme

2832 wêoll of gewitte	770 wêoll on gewitte
2924 ealdre besnyðede	1326 ealdre besnyðede
3006 folcrêd fremede	622 folcræ̂d fremede
3133 flôd fæðmian	1591 flôd fæðmian
3147 bânhûs gebrocen	1242 bânhûs âbrocen

Aus diesen Parallelstellen und übereinstimmenden Formeln geht hervor, dass der Andreas dem Beowulf ausserordentlich nahe steht, noch näher als die Elene und der Guthlac. Die Anklänge sind allerdings oft sehr leicht und mehr wegen ihrer Zahl von Gewicht. Die meisten sehen auch hier mehr wie unbewusste Reminiscenzen als wie beabsichtigte Nachahmungen aus. Auch hier, ähnlich wie bei der Elene, sind die ersten 500 Verse des Beowulf besonders stark durch Anklänge vertreten.

Es wird jetzt kein Zweifel mehr darüber bleiben, dass ein direkter und enger litterarhistorischer Zusammenhang zwischen Kynewulf's sämmtlichen Dichtungen und dem Beowulf besteht. Drei Möglichkeiten eines solchen Zusammenhangs sind nur denkbar: Entweder der Dichter oder letzte Bearbeiter (Interpolator B) des Beowulfepos war ein Nachahmer Kynewulf's, oder umgekehrt, Kynewulf war ein Nachahmer jenes Dichters (des Interpolators B), oder endlich — der 'Interpolator B' und Kynewulf sind identisch, mit anderen Worten: das Beowulfepos ist von Kynewulf verfasst oder überarbeitet.

Von diesen drei Möglichkeiten hat die erste am wenigsten Wahrscheinliches. Ziemlich allgemein wird wol jetzt angenommen, dass das Beowulfepos, auch in der letzten Redaktion, nicht jünger sein kann als die Dichtungen Kynewulf's. Es ist auch kaum glaublich, dass, nachdem die Einfälle der Dänen in England begonnen hatten, (um 787), ein Engländer eine Dichtung verfasste oder übersetzte, die mit einer Lobpreisung der Dänen beginnt, während es andererseits, bei den alten Beziehungen zwischen Angeln und Dänen, durchaus nicht unmöglich ist, dass vor jenem Zeitpunkt eine dänische Sage[1]) von

[1]) Was für spätere Zeit bezeugt ist, dass skandinavische Skalden an angelsächsischen Fürstenhöfen sich aufhielten, wird auch in älterer Zeit gelegentlich vorgekommen sein.

einem anglischen Sänger bearbeitet werden konnte. Wollten wir aber dennoch annehmen, dass der Beowulfdichter jünger als Kynewulf und ein Nachahmer desselben gewesen wäre, so müssten wir dasselbe Verhältnis zwischen ihm und dem Dichter der Exodus[1]), welche doch auch noch in das 8. Jahrhundert fällt, annehmen. Wir kämen also bei dieser Voraussetzung zu dem wunderlichen Resultat, dass im Beowulfepos Phrasen aus verschiedenen geistlichen Dichtungen zusammengestoppelt wären, und zwar nicht bloss in denjenigen Teilen, die dem Interpolator B zugeschrieben werden, sondern auch in den unbezweifelt echten und alten Teilen; Schilderungen von Kämpfen, Seefahrten, Trinkgelagen müsste der Verfasser des Beowulfepos zum Teil aus jenen geistlichen Dichtungen entnommen und mit solcher wunderbaren Geschicklichkeit verarbeitet haben, dass niemand die Flickarbeit merkte. Kurz, von welcher Seite wir auch diese Möglichkeit betrachten, überall stellt sie sich als durchaus unwahrscheinlich heraus.

Mehr Beachtung verdient die zweite Möglichkeit, dass Kynewulf der Nachahmer des Verfassers des englischen Beowulfepos gewesen. Sie dürfte zunächst am meisten Wahrscheinliches haben. Durch die Konsequenz, dass damit Kynewulf zu einem Plagiator herabsänke, dass seinen Dichtungen nach Abzug der dem Beowulf nachgeahmten Stellen kaum noch etwas Originales von wirklich poetischem Werte verbliebe, dürfen wir uns nicht abschrecken lassen.

Aber wir stossen auf andere erhebliche Schwierigkeiten. Wäre das Beowulfepos wirklich eine volkstümliche englische Dichtung, wie früher angenommen wurde, so hätte der Einfluss, den es auf die geistlichen Dichtungen der Zeit ausübte, nichts Verwunderliches; wol aber ist es im höchsten Grade befremdend, dass die obskure Bearbeitung eines dänischen

---

[1]) E. Groth hat in seiner Dissertation über Komposition und Alter der Exodus mehrere Anklänge zwischen diesem Gedicht und dem Beowulf nachgewiesen, welche einen litterarhistorischen Zusammenhang ausser Zweifel stellen. Er setzt die Exodus noch vor das Jahr 750, was wol eine zu frühe Datierung ist. Doch dürfte es nicht bestritten werden, dass sie noch vor 800 verfasst worden ist.

Heldengedichtes, als welche das vermeintliche Volksepos sich herausgestellt hat, in dieser Weise von einem bedeutenden Dichter nachgeahmt sein sollte. Die angeführten Anklänge setzen doch voraus, dass Kynewulf das Heldenepos fast auswendig wusste, und da sie durch alle seine Werke hindurchgehen, dass er ein fortdauerndes Interesse daran sich bewahrte. Nun könnte etwa zur Erklärung angenommen werden, dass Kynewulf als fahrender Sänger das Epos kennen gelernt, vielleicht selbst vorgetragen, und daher seinem Gedächtnis so eingeprägt hätte; aber dann müsste auch vorausgesetzt werden, dass er es bereits mit den theologisirenden und moralisirenden Zusätzen gekannt hätte, denn auch an diese (z. b. B. 186, 478, 625, 811, 1758) finden sich deutliche Anklänge in der Elene, dem Phönix, dem Guthlac, dem Crist, dem Andreas; der Fahrende müsste also das Heldenepos so vorgetragen haben, wie es aus der Klosterzelle des Mönches hervorging, was wiederum unwahrscheinlich ist.

Eine andere Schwierigkeit ergibt sich aus einer aufmerksamen Vergleichung der Parallelstellen. Wenngleich nämlich die Mehrzahl derselben (namentlich in Elene und Andreas) die Auffassung zulässt, dass die entsprechenden Stellen aus dem Beowulf als Muster gedient haben, so finden sich doch einige, namentlich in den Rätseln und dem Guthlac, bei denen eher ein umgekehrtes Verhältnis vorzuliegen scheint, da der betreffende Ausdruck im Beowulf weniger prägnant, weniger an seiner Stelle ist, als in den entsprechenden Kynewulfischen Dichtungen.

So ist z. B. eine Beowulf und Kynewulf gemeinsam eigentümliche alliterierende Formel '*wlitig on (of) wâge*': B. 1662, Rä. XV, 12. An. 732; in dem Rätsel ist der Ausdruck sehr passend auf ein gold- und silbergeschmücktes Trinkhorn angewendet; an der Beowulfstelle viel weniger passend auf ein altes Schwert.

Ein anderes Beispiel: bei Kynewulf ebensowohl wie im Beowulf sind Schilderungen von Sonnenaufgängen beliebt: B. 569, 604, 1802; Gu. 1256 ff.; Ph. 93 ff., 287 ff.; An. 241 ff., 839 ff. Nun vergleiche man die folgenden Stellen:

Gu. 1256 wuldres scîma
. . . scân scîrwered, scadu sweðredon,
An. 838 . . . dryhten forlêt dægcandelle
scîre scînan: sceadu sweðredon
B. 569 lêoht êastan côm
beorht bêacen godes: brimu swaþredon.

Eine sofort auffallende Übereinstimmung bei diesen Schilderungen ist, dass sie mit dem Worte *sweðredon* (*swaþredon*) schliessen. Aber dies Wort ist in der Beowulfstelle auf ein anderes Subjekt bezogen, als in den beiden Kynewulfstellen, und zwar erscheint der Ausdruck im Beowulf als eine etwas gezwungene Variation des einfacheren bei Kynewulf. Dass beim Sonnenaufgang die Schatten schwinden, ist eine natürliche Ideenverbindung, die leicht zu einer festen Formel führen konnte; dass aber bei Sonnenaufgang die Meereswogen sich legen, ist ein zufälliges Zusammentreffen, welches nur für jene Stelle im Beowulf passt.

Wenn wir ferner die auf S. 113 angeführten Parallelstellen aus Beowulf und Guthlac vergleichen, wo (B. 2663) Wiglaf seinen in Todesnot befindlichen Herrn mit ähnlichen Worten ermahnt, wie (Gu. 1144) der sterbende Guthlac seinen Diener, so finden wir wiederum, dass die Worte im Guthlac viel besser an ihrem Platze sind, als im Beowulf.

Oder halten wir die auf S. 113 zusammengestellten Verse (B. 1647 und Rä. LVII, 10) nebeneinander! In dem Rätsel trägt die Bemerkung '*þǣr hæleð druncon . . on flet beran*' in passender Weise zur Ausmalung der Situation bei; in der Beowulfstelle ist der Zusatz '*þǣr guman druncon*' höchst unpassend und nur als nichtssagende Phrase einigermassen gerechtfertigt. Man vergegenwärtige sich die Situation: Beowulf hat sein Abenteuer, den Kampf mit Grendel's Mutter, siegreich bestanden und die Dänen von ihrer Landplage befreit. Die Dänen wissen aber von dem glücklichen Ausgange nichts, sie müssen im Gegenteil glauben, dass Beowulf umgekommen sei, und sollten in Sorge und Trauer versenkt sein. Statt dessen findet sie Beowulf in der Halle Heorot — gemütlich kneipend. Sollte das Institut des Trauerschoppens etwa damals schon bestanden haben?

Ebenso leer und phrasenhaft ist die Ermahnung Hrothgar's an Beowulf: '*bebeorh þê þone bealonîð*' B. 1758, verglichen mit Gu. 781, oder die Bemerkung '*se þæs orleges ôr onstealde*' B. 2407, verglichen mit Rä. IV, 59.

Kynewulf müsste, wenn er an diesen Stellen ein Nachahmer des Beowulfdichters wäre, eine erstaunliche Geschicklichkeit darin besessen haben, matte Phrasen seines Vorbildes zu bedeutungsvollen zu gestalten, während er sich andererseits vollständig davon abhängig zeigt.

Aber wenn wir auch über diese Schwierigkeit hinwegsehen wollen, so gibt doch die auffallende Stilähnlichkeit zwischen dem Beowulf und den Kynewulfischen Dichtungen manchen Anlass zu Bedenken. Schon die angeführten Parallelstellen haben gezeigt, dass von einer eigentlichen bewussten Nachahmung kaum die Rede sein kann, sondern nur von Reminiscenzen, die unabsichtlich und unbewusst sich einschleichen. Auch sind es nicht etwa bloss Schilderungen von Landschaften, Seefahrten, Kämpfen, bei denen jene Anklänge sich finden, sondern oft ganz nebensächliche Wendungen, Flickverse, nichtssagende Bemerkungen, bei denen ein Dichter sich wol kaum die Mühe gegeben hätte, einen anderen nachzuahmen. Die Ähnlichkeit ist ferner durchaus nicht etwa auf die angeführten Stellen beschränkt, sie durchzieht vielmehr das ganze Epos und erstreckt sich auf unscheinbare, aber charakteristische Züge, die einem Nachahmer sonst entgehen.

So ist z. B. für den Stil des Beowulf charakteristisch die häufige Einfügung von Flicksätzen, die mit *swâ* beginnen. Ganz dieselbe Stileigentümlichkeit finden wir bei Kynewulf; man vergleiche z. B.:

B. 1676 swâ þû ǣr dydest	Jul. 634 swâ hêo mec ǣr dyde
B. 1238 swâ hîe oft ǣr dydon	Cri. 455 swâ hîe eft dydon
B. 1975 swâ se rîca bebêad	El. 715 swâ him sêo cwên bebêad
B. 401 swâ him se hearda bebêad	El. 1131 swâ him sêo æðele bebêad
B. 29 swâ hê selfa bæd	El. 87 swâ him se âr âbêad
B. 1252 swâ him ful oft gelamp	El. 1155 swâ hit eft gelamp
B. 443 swâ hê oft dyde	Cri. 17 swâ hê oft dyde

und sehe weitere Beispiele in den Glossaren s. v. *swâ*.

Die Phrase '*gearo sôna wæs*' B. 121 findet sich in der El. 85, 222; Jul. 49, 365, 398; An. 72, 1537, 1569, 1581 wieder (vgl. Sievers, Heliand S. 395, Anm. 8; Ramhorst, a. a. O. S. 66).

Der Flicksatz '*hyne fyrwet bræc*' B. 232, 1985, 2784 kommt auch Jul. 27 vor, ähnlich El. 1079, Cri. 92. Die Wendung '*ond þæt word âcwæð*' (*âcwyð*) B. 654, 2046 ist bei Kynewulf sehr beliebt: El. 440, 1072, Cri. 316, Jul. 143, Gu. 1321 u. s. w.

Der emphatische Schlusshalbvers '*þæt (hê) is (wæs) sôð (gôd, riht) cyning*' findet sich B. 11, 864 und Jul. 224, El. 13.

Bisweilen beginnt im Beowulf wie bei Kynewulf eine Schilderung mit den Worten '*þâ wæs eft swâ ǽr*':

B. 642 þâ wæs eft swâ ǽr inne on healle
þrŷð-word sprecen

Gu. 361 þâ wæs eft swâ ǽr ealdfêonda nîð
wrôht onwylled

An. 1272 þâ wæs eft swâ ǽr andlangne dæg
swungen sârslegum ....

Bisweilen mit den Worten '*þâ wæs gesŷne*', '*þæt gesŷne wearð*', '*þǽr wæs êðgesŷne*', '*þâ wæs êaðfynde*' oder '*heht þâ*', '*gewât him þâ*':

B. 3058 þâ wæs gesŷne, þæt ...	El. 143 þâ wæs gesŷne, þæt ...
B. 1243 þǽr on bence wæs ofer æðelinge ŷðgesêne heaðostêapa helm	Cri. 1235 þær bið on êadgum êð-gesŷne þrêo tâcen somod
B. 138 þâ wæs êaðfynde ...	An. 1549 þǽr wæs ŷðfynde ...
B. 2892 heht þâ þæt heaðoweorc tô hagan bîodan	El. 276 heht þâ gebêodan burg-sittendum
B. 1035 heht þâ eorla hlêo	El. 99 heht þâ onlice æðelinga hlêo
B. 2949 gewât him þâ se gôda ...	An. 235 gewât him þâ on ûhtan ....

Im Beowulf werden bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit Dankgebete angebracht: B. 227, 627, 928, 1397, 1778, 1997, 2794, ebenso in Kynewulfischen Dichtungen, z. B. El. 811, 893, 962, 1139, Cri. 127, 209 u. s. w.

Die formelhafte Verbindung '*sôð and riht*' findet sich in B. 1700, El. 390, 663; die Stabreimformel '*wordum and (ne) weorcum*' B. 1100, 1833, Cri. 918, 1237; die Verbindung '*oft nales ǽne*' ist von Grein nur aus dem Beowulf, Crist und der

Elene belegt: B. 3019, Cri. 1195, El. 1253. Die Formel *'æfter þǣm wordum'* dient zur Fortsetzung der Erzählung (B. 1492, 2669), wie auch im Andreas (vgl. Fritzsche, Anglia II, 461; Ramhorst, a. a. O. S. 8).

Nur nebenher sei erwähnt, dass im Beowulf, wie bei Kynewulf, die präpositionalen Verbindungen *'under roderum'*, *'under swegle'*, *'under wolcnum'*, *'under hrûsan'* beliebt sind; dass hier wie dort gern die adverbia *'eft'*, *'sôna'*, *'syððan'*, *'snûde'*, *'semninga'* zur Weiterführung der Erzählung verwandt werden, die in den sogenannten Kädmonischen Dichtungen wenig oder gar nicht üblich sind, dass die Begriffe 'jemals', 'niemals' übereinstimmend gern durch *'ǣr and sîð'*, *'ǣr ne sîððan'*, *'sîð oððe ǣr'*, *'sîð ne ǣr'* gegeben werden;[1]) dass *'helpan'* oft durch *'helpe gefremman'* umschrieben wird.[2])

Der ähnliche Bau mancher Sätze und Verse im Beowulf und bei Kynewulf muss selbst bei flüchtigem Lesen auffallen; z. B.:

B. 2689 frêcne fŷrdraca, fǣhða gemyndig	El. 902 eatol ǣclǣca, yfela gemyndig (= An. 1314)
B. 1373 þonon ŷðgeblond up âstîgeð won tô wolcnum	El. 1272 þonne hê for hæleðum hlûd âstîgeð wǣðeð be wolcnum
B. 591 nǣfre Grendel swâ fela gryra gefremede	El. 778 nǣfre hê sôðra swâ feala . . . wundra gefremede
B. 1655 ic þæt unsôfte ealdre gegedîgde	El. 132 sume unsôfte aldor generedon
B. 439 . . . ymb feorh sacan lâð wið lâdum	El. 1181 . . . . ymb sige winnað wrâð wið wrâdum
B. 2609 hond rond gefêng	An. 1531 sund grunde onfêng
B. 273 swâ wê sôðlîce secgan hyrdon	El. 317 þâ mê sôdlîce secgan cunnon
B. 2312 þâ se gæst ongan glêdum spîwan	El. 1094 þâ se hâlga ongon hyge staðolian
B. 1759 . . . þê þæt sêlre geceos êce rǣdas	El. 1039 hê þæt betere gecêas wuldres wynne

---

[1]) Sievers, Heliand S. 438, Anm. 7 führt für diese formelhaften Verbindungen fünfzehn Stellen aus Beowulf und Kynewulf an, aber nur zwei aus der übrigen angelsächsischen Poesie.

[2]) Ebenda S. 422, Anm. 2 führt Sievers ausser Stellen aus dem Beowulf und Kynewulf nur noch eine aus dem Wanderer an.

B. 1397 gode þancode mihtigan drihtne, þæs se man gespræc	El. 1139 gode þancode sigora dryhtne, þæs þe hîo sôð gecnêow
B. 821 wiste þê geornor, þæt his aldres wæs ende ge- gongen	Jul. 556 wiste hê þê gearwor, mânes melda, mâgum tô sec- gan sûsles þegnum, hû him on sîðe gelomp
B. 458 geslôh þîn fæder fæ̂hða mæ̂ste	Cri. 617 wið fæder swæ̂sne fæ̂hða mæ̂ste
B. 234 gewât him þâ to werroðe wicge rîdan	An. 979 gewât him þâ se hâlga heofonas sêcan
B. 2786 in þâm wongstede Wedra þêoden	El. 1104 on þæ̂m wangstede wênan þorfte
B. 231 beran ofer bolcan beorhte randas	An. 602 beorn ofer bolcan, bald reordode
B. 2656 ic wât geare þæt næ̂ron eald-gewyrht . .	El. 419 ic wât geare þæt hîo wile sêcan

Zwischen dem Beowulfepos und den geistlichen Dichtungen Kynewulfs besteht ferner eine merkwürdige Übereinstimmung in der Anwendung gewisser Worte und Wortverbindungen im Versausgang.

Bei der Beurteilung solcher Ähnlichkeiten ist allerdings in Betracht zu ziehen, dass durch den Rhythmus und durch den Stil des germanischen Alliterationsverses von vornherein manche Versausgänge begünstigt waren und typisch wurden. So finden wir durch die ganze angelsächsische Dichtung hindurchgehend eine Vorliebe für gewisse Wörter als Versschluss, z. B.: *can*, *mæg*, *mæ̂st*, *wæs*, *wearð*, *gesealde*, *onfêng*, *ongan*, *forgeaf*, *sceolde*, *cûðe*, *môston*, *weorðan*, *siððan*. Auf die übereinstimmende Anwendung solcher Wörter ist natürlich gar kein Gewicht zu legen. Andere Versausgänge aber sind charakteristisch für die poetische Technik eines bestimmten Dichters. Besonders die Dichtungen Kynewulfs zeigen hierin eine ganz bestimmt ausgeprägte Manier. Für die Frage der Echtheit bei den verschiedenen, Kynewulf zugeschriebenen Dichtungen scheint mir dies bisher gar nicht beachtete Kriterium von grösserer Bedeutung zu sein, als Wortgebrauch und Syntax. In der Tat zeigen diejenigen Gedichte, welche aus anderen Gründen höchstwahrscheinlich von Kynewulf herrühren (An-

dreas, Phönix, Guthlac), auch in diesem Punkte eine auffallende Ähnlichkeit mit den unbezweifelt echten Werken des Dichters. Die Zugehörigkeit des Beowulfepos lässt sich ebenfalls auf diese Weise genau nachweisen. Ich beginne die Zusammenstellung mit weniger charakteristischen, und schreite allmählich zu selteneren und auffallenderen übereinstimmenden Versausgängen vor:

ârâs, El. 486, 803, 888, Andr. 450, 695 1238, B. 651, 1790, 3030
âstâg, Jul. 62, Cri. 702, 720, 727, 786, 867, El. 188, Guthl. 633, 1077 An. 708, B. 782, 1118, 1160, 3144
bebêad, El. 715, 980, 1131, 1220, Phön. 36, B. 401, 1975
nêosan, Jul. 554, Cri. 741, El. 152, Andr. 832, 1391, Guthl. 1119, 1339, B. 125, 1791, 1806, 2074, 2671
scêawode, El. 345, B. 1687, 2285, 2793
swaðredon, An. 533, 839, Gu. 1257, B. 570
weardedon, El. 135, B. 2075
genîwad, Rä. XIV, 9, Jul. 607, Cri. 529, Phön. 279, 580, Guthl. 925, Andr. 1012, B. 1305, 1322, 2287
gemyndig, Jul. 601, El. 213, 266, 902, 940, An. 1003, 1265, 1314, B. 613 868, 1173, 2082, 2171, 2689
geweorðad, El. 177, 1193, B. 1038, 1450, 1645, 2176
getenge, Rä. XI, 4, LXXXI, 20, El. 228, 1114, B. 2758
gelîcast, El. 1272, Phön. 302, 585, An. 497, 955, 1147, B. 218, 985, 1608
âcenned, Rä. LI, 1, LXXXI, 1, El. 639, B. 1356
bewunden, Jul. 234, Cri. 725, Rä. LXXX, 4, Andr. 19, 58, 267, *bewundene,* El. 734, B. 2424, 3022, 3052
befangen, Cri. 527, Rä. XXVII, 14. Phön. 527, An. 1059, B. 976, 2321
gefremede, Jul. 312, Cri. 424, 566, 602, 627, El. 363, 779, 912, Phön. 650, Guthl. 178, 865, Andr. 91, 1200, 1389, B. 135, 165, 551, 585, 591, 940, 2004
êðgesŷne, El. 256, B. 1110, 1244
unmurnlice, Cri. 813[1]), B. 449
fêowertŷne, An. 1595, B. 1641
hlâfordleâse, An. 405, B. 2935
sâwolleâsne, El. 877, B. 1406, 3033
syððan wæs, Jul. 692, El. 481, B. 1901, 1937, 2175

---

[1]) Dieser übereinstimmende Versausgang ist um so beachtenswerter, als die angezogene Stelle des Christ noch an eine andere des Beowulfepos anklingt:

Cri. 812 *Brond bið on tyhte* *ǣleð ealdgestrêon unmurnlice* *gǣsta gîfrast.*	B. 1122 *Lîg ealle forswealg* *gǣsta gîfrost*

êaðe mæg, Cri. 175, An. 425, B. 477, 2764
ŷðum wêol, An. 1242, B. 2693
æfen cwôm, An. 1247, B. 1235, 2303
wîde sprong, Jul. 585, B. 18
ældum cûð, Rä. XXXIV, 11, B. 705
hâlig god, El. 679, B. 381
wîtig god, Cri. 226, B. 685
hârne stân, An. 843, B. 887, 2553
sîðes fûs, El. 1219, Guthl. 1349, B. 1475
ǣr fela, Jul. 192, B. 2349
feor þanon, Jul. 384, Phön. 415, B. 1805, 1921
hêan þonan, Guthl. 1327, Phön. 554, B. 2099, 2408
ǣr drugon, Cri. 615 B. 831, 1858
ût faran An. 1281 B. 2551
wicg somod, Rä. XXIII. 11, B. 2174
sôð metod, Rä. IV, 54, Andr. 1604, B. 1611
god sealde, El. 1171, Guthl. 173, B. 72, 1271, 1751, 2182
eft gelamp, El. 1155, B. 2941
eal gemon, Jul. 708, B. 1185, 1701, 2042, 2427
swylt fornam, An. 996, B. 1436
môd âhlôh, An. 454, B. 730
ân(a) ongan, An. 100, Guthl. 72, B. 100, 2210
þâra lêoda, El. 285, 1127, B. 2033
weorðan sceolde, Jul. 611, El. 1049, Phön. 378, B. 3068
monna cynne, Rä. IV, 50, B. 1725
biddan wille, Jul. 272, El. 790, 814, B. 426
lange hwîle, Jul. 674, B. 2159
ôðre sîðe, An. 706, B. 2670
þriddan sîðe, An. 1393 B. 2688
lange þrâge, An. 791, B. 54
fǣhða mǣste, Cri. 617, B. 458
wearde healdan, Cri. 767, B. 319
wîca nêosan, Guthl. 1339, B. 125
wǣron begen, Jul. 64, An. 1018, B. 769
deorcum nihtum, Rä. XIII. 9, B. 275
secgan hŷrdon. Cri. 73, B. 273
geômor sefa, El. 627, B. 49, 2419
sinces brytta(n), El. 194, B. 607, 1922
beorgas stêape, An. 842, 1308, B. 222
sacu (sace) restan, Jul. 200, B. 1857
freoðo wilnian, Cri. 773, B. 188
feorh gehealdan, Guthl. 1031, B. 2856
bǣlfŷra mǣst, Jul. 579. B. 3143
sǣwealle nêah, Rä. LVI. 1, B. 1924

wîgendra hlêo, An. 898, 1452, 1674, B. 428, 899
andlangne dæg, An. 1276, B. 2115
metode þanc, An. 1471, B. 1778
ealra geweald, Cri. 1648, B. 1737
wordhord onlêac, An. 316, B. 259
þâ sélestan, El. 1019, B. 3122
brim weallende, An. 1576, B. 847
stîg wîsode, An. 987, B. 320
in geârdagum, Cri. 251, B. 1
homera lâfe, Rä. VI. 7, B. 2829
homere geþuren, Rä. LXXXVII, 1, B. 1285
mînne lîchoman, Cri. 1471, B. 2651
gode þancode, El. 962. 1139, B. 1397
wado cunnedon, An. 439, B. 507
nearo þrôwode (-on), An. 414, B. 2594
mîne gefrêge, An. 1628, Phön. 176, B. 776, 837, 1955, 2837
aldre genéðan, An. 1353, B. 1469
grunde getenge, El. 1114, B. 2758
ǣfre gefrûnon, Guthl. 1334, B. 70
ǣnige þinga, Cri. 1332. B. 791, 2374, 2905
cyninga wuldor, El. 5, 178, An. 171, 555, 856, B. 665
weorode gesôhte, El. 230, B. 2346
gumena gehwylcne (-um), El. 278, B. 2516
hæleða monegum, Phön. 170, B. 3111
feor and nêah, Phön. 192, B. 1221
sôð and riht, Gu. 782, B. 1700
fâg wið god, An. 1190, B. 811
his ellen dêah, An. 460, B. 573
in helle scealt, Gu. 554, B. 588
and wunden gold, Rä. LVI, 3, B. 1193
ic wât geare, El. 419, B. 2656
burgum on innan, El. 1057, Jul. 691, Guthl. 1341, B. 1968, 2452
word æfter cwæð, Rä. LX, 5, B. 315
lîfes æt ende, El. 137, B. 2823
wið gode wunnon, Cri. 1527, B. 113
hine fyrwet bræc, Jul. 27, B. 232, 1985, 2784
be sǣm twêonum, Gu. 237, 1333, B. 858, 1297, 1685, 1956
þéos (þâs) lǣne (lǣnan) gesceaft, Cri. 843, B, 1623
hira (þǣre) idesa (-e) mid, An. 1640, B. 1649
and þæt word âcwæð, Jul. 143, 640, Cri, 316, Guthl. 1321, El. 440, 1072, B. 654, 2046
ic eom sîðes fûs, Gu. 1050, B. 1475
bûtan þe(c) nû þâ, El. 539, Gu. 1204, B. 657
hrêðer innan (inne) wéol, Cri. 539, Gu. 952, B. 2113

frôfre ne wêne (-að, -an), Rä. VI, 4, Gu. 479, B. 185
swa wæter bebûgeð, An. 333, B. 93
duru sôna onarn, An. 1001, B. 721
þû in helle scealt, Gu. 554, B. 588
swylc wæs þêaw hira, An. 25, B. 178
næs he forht swa (se) þêah Gu. 934, B. 2967
wel is (bið) þâm þê môt(un), Cri. 1068, Phön. 516, B. 186
hæbbe ic wundra (mærða) fela Rä. LXXX, 11, B. 407
þe (þæt) ic (gê) her on starige (-igeað), Cri. 521, 570, B. 2796

Aus der vorstehenden Liste, die durch Hinzufügung von weniger charakteristischen Versschlüssen noch bedeutend hätte erweitert werden können, geht wiederum hervor, dass unter allen geistlichen Dichtungen Kynewulfs der Andreas, danach Guthlac und Elene, sich besonders nahe mit dem Epos berühren.

Jede dieser Ähnlichkeiten für sich würde nicht auffallend sein, zusammengenommen müssen sie Zweifel an unserer zweiten Annahme erregen. Sie dienen vielmehr dazu, die Ansicht, dass Kynewulf ein Nachahmer des Beowulfdichters sei, zu erschüttern, als sie zu bestätigen. Bei einem modernen, litterarisch, philologisch geschulten Dichter wäre es ja allenfalls möglich, dass er den Stil eines anderen so genau und bis in alle Einzelheiten kopirte; bei einem Sänger des 8. Jahrhunderts aber ist ein solches Abhängigkeitsverhältnis fast undenkbar.

Auch in der poetischen Diction herrscht eine auffallende Ähnlichkeit zwischen dem Heldenepos und den geistlichen Dichtungen Kynewulf's, wie schon Jakob Grimm in der Einleitung zu Andreas und Elene zum Teil gezeigt. Bequem zu übersehen ist die Stilähnlichkeit, wenn wir K. Schemann's Abhandlung über die Synonyma im Beowulfliede Punkt für Punkt mit G. Jansen's Beiträgen zur Synonymik und Poetik Kynewulf's, und F. Ramhorst's Dissertation über Andreas, s. 45 ff., vergleichen. Dieselben Synonyma, dieselben Epitheta, nur natürlich oft in anderen Verbindungen und Zusammensetzungen. Aber die Abweichungen sind kaum grösser, als zwischen den einzelnen Dichtungen Kynewulf's. Um alles Übereinstimmende anzuführen, müssten ganze Seiten aus Schemann, Jansen und Ramhorst ausgeschrieben werden. Nur das am meisten Bemerkenswerte sei hervorgehoben.

In den Bezeichnungen für 'Gott' scheint Kynewulf fast vollständig von dem Heldenepos abhängig, besonders wenn wir die Synonyma und Epitheta für 'König, Herrscher', welche auf jenen Begriff übertragen sind, hinzunehmen. Nicht bloss die allgemein üblichen, sondern auch Ausdrücke wie *wuldorcyning*, *hêahcyning*, *cyninga wuldor*, *sigedryhten*, *winedryhten*, *sýð cyning*, *sigora waldend*, *wuldres waldend*, *dǣda dêmend*, *rodera rǣdend*, *heofna helm*, *lîffrea*, *wilgeofa* sind gemeinsam. Auffallende Übereinstimmung zeigt sich ferner in den Bezeichnungen des Teufels (Grendel) als *bona*, *mânsceaða*, *lêodsceaða*, *þêodsceaða*, *atol ǣglǣca*, *(godes) andsaca*. Fürsten, Helden werden hier wie dort als *bêaggyfa*, *goldwine gumena*, *since brytta*, *lêodfruma*, *hildfruma*, *hildfreca*, *æscwîga lêodgebyrgea*, *eorla hlêo*, *wîgendra hlêo*, *oretta*, *hilderinc*, *eaxlgestealla*, *lindgestealla* bezeichnet.

Bemerkenswert ist noch die übereinstimmende Bezeichnung des Schildes als *bordhrēða* (*bordhrêoða)*, *geolorand)*; des Schwertes als *bro(g)den mǣl* (B. 1616, 1667, El. 759), als *homera lâf* (B. 2829, Rä. VI, 7); des Panzers als *searonet* (B. 405, An. 64); des Helmes als *grîmhelm;* des Körpers als *bâncofa*, *bânfæt*; der Knochen (Knochenwirbel) als *bânhringas*; der Harfe als *glêobêam*. Gemeinsam sind die Bezeichnungen der Sonne als *condel* und *gim (heofon-condel*, *godes condel*, *heofenes gim)*, des Feuers als *gǣsta gîfrast*. Gemeinsam sind die poetischen Umschreibungen für 'Schiff': *sundwudu*, *hringedstefna*, *wǣgflota*, *flota fâmigheals;* für 'Meer': *swanrâd*, *ýða gewealc;* für 'Seefahrt': *brimlâd*. Indessen hat Kynewulf auch mehrere characteristische 'Kenningar', die dem Beowulf fehlen; *bæðweg*, *earhgeblond*, *wǣghengest*, *fearoðhengest*, *sundhengest*, *wǣghengest*, *ýðmearh*, *sǣmearh*, *brimþisa*, *ýðhof*, *earhfaru*, *hildenǣdre*, *hildeserce*, *cumbolhaga*, *eoforcumbol*, *hêafodgim*, die also aus einer anderen Quelle stammen müssen und zwar, wegen des durchaus skandinavischen Characters dieser Umschreibungen, wahrscheinlich ebenfalls direkt oder indirekt aus altnordischer Dichtung.

Wie sehr aber in characteristischen Bezeichnungen die poetische Ausdrucksweise des Beowulf mit der der Kyne-

wulfischen Dichtungen übereinstimmt, wird aus einer Zusammenstellung der gemeinsamen Nominalcomposita hervorgehen, welche sonst (nach Grein) in angelsächsischer Poesie nicht wieder vorkommen.

Ramhorst hat bereits (S. 34, 37, 38 f.) diejenigen Wörter zusammengestellt, welche dem Beowulfepos mit den Dichtungen Andreas, Elene, Crist, Juliana gemeinsam und sonst nicht belegt sind. Die Zahl derselben lässt sich noch bedeutend vergrössern, wenn wir die Rätsel, Guthlac, Phönix hinzunehmen. Doch seien hier nur die Nominalcomposita berücksichtigt:

ambihtþegn (B. Gu. An.), *ânfeald* (B. Cri.), *ârstæf* (B. Rä.), *ælfylce* (B. El.), *ǣrgeweorc* (B. An.), *æscwîga* (B. El.), *bânfæt* (B. Ph. Gu.), *bânhring* (B. An.), *bânloca* (B. Gu. Cri. Jul.), *beadulâc* (B. An.), *bêorþegu* (B. An.), *bêotword* (B. Jul), *blôdfâg* (B. An.), *cearwylm* (B. El.), *dêaðcwalu* (B. El.), *dôgorgerîm* (B. El.), *ealdgestrêon* (B. Cri.), *ealdgesîð* (B. An.), *ealdorbealu* (B. Cri.), *ealdorgewinna* (B. Gu.), *êðgesŷne* (B. Cri. El.), *eaxlgestealla* (B. Rä. El.), *endedôgor* (B. Gu.), *fâmigheals* (B. An.), [*fêðegæst* (B. El. Ex.)], *feorhbealu* (B. Rä.), *feorhlege* (B. El.), *folcâgend* (B. Ph. Jul.), *folcrǣd* (B. An.), *fyrnwita* (B. El. An.), *geolurand* (B. El.), *gêncwide* (B. An. El.), *gêomorgid* (B. An.), *gilpcwide* (B. Gu.), *gramheort* (B. Gu. Rä.), *gryre* (B. Cri.), *gûðrǣs* (B. An.), *gûðrôf* (B. El.), *gûðsearo* (B. An.), *gyrnwracu* (B. Gu.), *heteþonc* (B. Jul.), *heaðolîðend* (B. An.), *heorusweng* (B. An.), *heardecg* (B. El. Rä.), *heorudrêorig* (B. El. An. Ph.), *heorugîfre* (B. Cri. Jul.), *hildedêor* (B. An. El.), *hildfruma* (B. Jul. El.), *hildfreca* (B. An.), *hildlæt* (B. An.), *hinfûs* (B. An.), *holtwudu* (B. Ph.), *horngêap* (B. An.), *hringedstefna* (B. El.), *lêodgebyrgea* (B. El.), *lîcsâr* (B. Cri.), *lîfwyn* (B. El. Cri.), *lindgestealla* (B. An.), *merestrǣt* (B. El.), *môdgeômor* (B. An.), *nearoþearf* (B. Cri. El.). *nîðgæst* (B. Gu.), [*oretta* (B. An. Gu.), *orlege* (B. An. Gu. Rä. Jul. Cri.; composita mit *orleg-* auch sonst)], *rûnstæf* (B. Rä.), *rûnwita* (B. Gu.), *sârigferð* (B. Gu. Cri.), *sǣbât* (B. An.), *sǣlâd* (B. An.), *scûrherd* (B. An.), *searonet* (B. An.), *searoþanc* (B. An. El. Jul. Rä.), *selerǣdend* (B. An.), *sigehrêðig* (B. Gu.), *sincfâg* (B. Rä), *sincgestrêon* (B. An.), *sorhlêas* (B. Cri. El.), *sorhwylm* (B. Gu.), *stânfâg* (B. An.), *sundwudu* (B. Cri.), *swanrâd* (B. An. Jul. El.), *swîðferð* (B. Jul.), *þêodsceaða* (B. An. Cri.), *wǣgflota* (B. An. El.), *wæteregesa* (B. An.), *wîflufu* (B. Jul.), *wîgspêd* (B. El.), *wîgweorðung* (B. Jul.), *wilgifa* (B. El. An. Ph. Cri.), *wînreced* (B. An.), *wræcmecgas* (B. Gu. El. Cri.).

Neunzig gemeinsam eigentümliche Nominalcomposita ist eine auffallend hohe Zahl; ich glaube kaum, dass sich aus

den Kädmonischen Dichtungen (von der Exodus abgesehen, die in näherem Verhältnis zum Beowulf steht) ein gemeinsamer Besitz von nur zwanzig nachweisen lassen wird. Bei einigen übereinstimmenden Wörtern, z. B. *sorhlêas*, kann es Zufall sein, dass sie in angelsächsischer Poesie sonst nicht belegt sind, bei den meisten müssten wir aber doch direkte Entlehnung aus dem Beowulf annehmen, eine Unselbständigkeit, die einem bedeutenden Dichter kaum zuzutrauen ist. Es ist interessant zu beobachten, dass die meisten übereinstimmenden Wörter sich in denjenigen Dichtungen Kynewulf's finden, die auch die meisten Anklänge aufweisen, und dass die Zahl ziemlich in demselben Verhältnis wie die der Parallelstellen abnimmt. Zunächst kommt der Andreas mit 40 gemeinsamen Nominalcompositis, dann die Elene mit 28, dann Guthlac und Crist mit je 16, dann Juliana, Phönix, Rätsel mit bezw. 12, 6, 9.

Die Folgerung lässt sich kaum abweisen, dass die im Stil am meisten mit dem Epos übereinstimmenden Dichtungen demselben der Zeit nach am nächsten stehen müssen, Wollten wir aber, unter der Voraussetzung, dass die Übereinstimmung auf Entlehnung und Nachahmung beruht, Kynewulf's Dichtungen nach ihrer Beowulfnähe ordnen, so müssten wir, da doch alle davon beëinflusst scheinen, die Bekanntschaft des Dichters mit dem Heldenepos also in den Anfang seiner dichterischen Laufbahn zu setzen wäre, den Andreas, dann die Elene und Guthlac als die frühesten Dichtungen annehmen, danach erst Crist, Juliana, Phönix, Rätsel folgen lassen; wir würden also zu einer Anordnung kommen, in der die allgemein angenommene, auf die Entwicklung der dichterischen Technik begründete Reihenfolge (R. Wülker, Grundr. z. Gesch. d. ags. Litt. S. 175) so ziemlich auf den Kopf gestellt wäre. Wir stehen hier vor einer neuen Schwierigkeit.

So sehr also die vergleichende Untersuchung des Stils jener Dichtungen den engen Zusammenhang zwischen dem Beowulf und Kynewulf bestätigt hat, so haben sich doch gegen die Annahme, dass Kynewulf ein Nachahmer des Beowulfdichters sei, schwere Bedenken ergeben. Am schwersten wiegt das

Argument, dass ein so systematisches und doch so diskretes, durch sämmtliche Dichtungen fortgesetztes Kopieren eines fremden Stils, wie wir es dann voraussetzen müssten, der Dichtungsweise früherer Zeiten gar nicht entspricht.

Wir müssen daher auch die zweite Annahme als durchaus unwahrscheinlich zurückweisen und werden zu der dritten gedrängt: dass Kynewulf und der Verfasser des Beowulf identisch sind.

Gegen diese Ansicht scheint allerdings das gewöhnlich angenommene höhere Alter des Beowulf (vgl. R. Wülker, Grundr. z. Gesch. d. ags. Litt. s. 306) von vornherein zu sprechen. Aber es wird zugegeben werden müssen, dass kein einziger wirklich stichhaltiger Grund uns nötigt, die letzte Redaktion des Beowulf noch in das 7. Jahrhundert zu setzen. Wülker ist meines Wissens der einzige, der einen Grund dafür angegeben hat.

Er sagt (a. a. o. s. 307): 'Ein christlicher Dichter des 8. Jahrhunderts hätte viel mehr christliche Grundanschauung in dem Gedichte verraten, während bei unserem Sänger das Christliche nur eingeflickt und darauf gesetzt erscheint'. Dieser Einwand würde einer originalen Dichtung gegenüber auch vollkommen berechtigt sein. Da indessen das Beowulfepos auf eine altdänisch-heidnische Dichtung zurückgeht, so konnte, wenn der Bearbeiter, Kynewulf's gewöhnlichem Verfahren entsprechend, sich im Allgemeinen eng an seine Quelle anschloss, das christliche Element nicht wol anders als eingeflickt zur Geltung kommen. Dass aber christliche Anschauung und Gesinnung, wo es nur irgend anging, angebracht worden ist, wird auch Wülker wol kaum bestreiten. Es soll später noch genauer nachgewiesen werden.

Die Sprache des Beowulf ist nicht altertümlicher als die der Kynewulfischen Dichtungen. Wenn Lichtenheld in der Ztschr. f. deutsch. Altertum XVI, 327 ff. versucht hat, das Fehlen des Artikels und häufige Vorkommen des starken Adjektivs ohne Artikel beim Substantiv als Zeichen besonderer Altertümlichkeit geltend zu machen, so ist dagegen einzuwenden, dass die Giltigkeit dieses Kriteriums nicht bewiesen

ist, dass die älteste Prosa den bestimmten Artikel schon ebenso reichlich verwendet als die spätere, und reichlicher als die gleichzeitige Dichtung. Es ist daher zu vermuten, dass das, was Lichtenheld als Zeichen hohen Alters ansieht, vielmehr Eigentümlichkeit des poetischen Stiles ist, und durchaus nicht unmöglich, dass hier Einfluss nordischer Sprache vorliegt, der im Beowulf natürlich besonders stark war. Übrigens scheint auch Kynewulf das artikellose Substantiv sehr häufig, und das starke Adjectiv in attributiver Verbindung mit den Substantiven gar nicht selten anzuwenden, wie schon aus folgenden Proben hervorgeht:

El. 50 ridon ymb rôfne, þonne rand dynede
campwudu clynede . cyning þrêate fôr,
herge tô hilde . hrefen uppe gôl
wan and wælfel . werod wæs on tyhte .
hlêowon hornboran, hrêopan friccan .
mearh moldan træd . mægen samnode
câfe tô câse . cyning wæs âfyrhted .

El. 256 ðǣr wæs on eorle êðgesŷne
brogden byrne and bill gecost,
geatolîc gûðscrûd, grîmhelm manig,
ǣnlic eoforcumbul .

Es ist aber durchaus unmethodisch, aus solchen sprachlichen Äusserlichkeiten auf die Abfassungszeit eines Litteraturdenkmals zu schliessen, welches nur in einer späten Handschrift überliefert ist.

Wenn somit kein Grund vorhanden ist, den Beowulf früher als Kynewulf zu setzen, so lässt sich andererseits manches anführen, was darauf deutet, dass die letzte Redaktion erst um die Mitte des 8. Jahrhunderts stattgefunden hat. Wäre uns Kädmon's Genesis in ihrer ursprünglichen Abfassung erhalten, so liesse sich aus einer Vergleichung von Stil und Sprache die spätere Entstehungszeit des Beowulf gegenüber dieser Dichtung wahrscheinlich genau beweisen: aber auch so, da wir sie nur in einer durch Interpolationen erweiterten Überarbeitung kennen, gewinnen wir schon beim flüchtigen Lesen den Eindruck, dass der Stil der älteren Teile einfacher, kunstloser ist als im Beowulf und bei Kyne-

wulf, dass Synonyma und poetische Umschreibungen noch viel dürftiger, Metapher und Metonymie, Vergleich und Gleichnis noch viel weniger entwickelt sind (vgl. Ziegler, poetischer Sprachgebrauch in d. Kädmon. Dichtungen, passim). Ebenso steht der Wortgebrauch in den sogen. Kädmonischen Dichtungen dem des Beowulf wie dem Kynewulf's ziemlich fern. Altertümliche Kädmonische Wörter, wie *heorra*[1]), *fæsl*, *siodu*, *gàl*, mit Ableitungen fehlen im Beowulf und bei Kynewulf übereinstimmend (*gâl* findet sich nur im Cri. 1035 einmal in einer formelhaften Verbindung), dagegen zahlreiche, in den sogen. Kädmonischen Dichtungen noch nicht vorhandene, oder doch nur sehr selten vorkommend, wie *comp*, *compa*, *condel*, *flân*, *myne*, *gealdor*, *freca*, *daroð*, *ræs*, *wicg*, *mearh*, *blanca*, *byre*, *firar*, *wæge*, *ful*, *heafola*, *swylt*, *gamol*, *atol*, *slîð*, *hnâg*, *semninga*, *snûde*, *singales*, *sacan*, *brêotan*, *þicgean*, *wlâtian* erscheinen im Beowulf und Kynewulf gleichmässig. Aus diesen Abweichungen auf der einen und Übereinstimmungen auf der anderen Seite geht doch wenigstens so viel mit ziemlicher Gewissheit hervor, dass der Beowulf eher in die Zeit Kynewulf's als in die Kädmon's, eher in das 8. als in das 7. Jahrhundert zu setzen ist.

Über die Heimat des Beowulfdichters ist ebenso wenig Sicheres ermittelt, als über die Kynewulf's (Wülker, Grundriss s. 158 ff.). Die Dichtungen sind uns in demselben (westsächsischen ?) Dialekt überliefert. Aber aus vereinzelt erscheinenden northumbrischen oder anglischen Flexionsformen, die hier wie dort auftreten, lässt sich doch mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine gemeinsame northumbrische oder wenigstens nordenglische Heimat schliessen (vgl. Sievers, Beitr. z. Gesch. d. d. Spr. u. Litt. IX, 273, anm.; Rönning, Beovulfsqvadet s. 91 ff.). Allerdings könnten ja diese Formen von einem Abschreiber hineingebracht worden sein, sind also nicht beweisend. Aber auch die metrische Untersuchung hat ergeben, dass Kynewulfs geistliche Dichtungen, ebenso wie das Beowulfepos ursprünglich

---

[1]) *heorra* findet sich wol gelegentlich noch in späteren Dichtungen, z. B. in Byrhtnoð, aber nur in offenbar gesucht altertümlichem Stil.

in anglischem Dialekt abgefasst sind (Philipp Frucht, Metrisches und Sprachliches zu Kynewulfs Elene, Juliana und Crist, Greifswald, 1887, S. 77 ff.).

Das Wenige, was sich über die Bildung des Beowulfdichters aus seinen freien Zusätzen ermitteln lässt, stimmt sehr wol zu der bei Kynewulf vorausgesetzten. Die Erwähnung der 'gigantas' verrät Kenntnis der lateinischen Sprache und der antiken Mythologie; dass der Dichter Grendel wie andere Dämonen, von Kain abstammen lässt, zeigt Vertrautheit mit christlicher Legendenlitteratur (vgl. K. W. Bouterwek, Cädmon's biblische Dichtungen S. CXII f., citiert nach Wülker, Grundriss S. 265 und S. Bugge Beitr. XII, 82). Wenn er (B. 91 ff.) den Sänger in der Halle Heorot von der biblischen Schöpfung singen lässt, so ist zu vermuten, dass er Kädmon's Genesis kannte, wie wir es von Kynewulf, dem Nachfolger Kädmon's voraussetzen müssen. Ebenso wie von Kynewulf müssen wir von dem Beowulfdichter annehmen, dass er bei fahrenden Sängern in die Schule gegangen, wenn nicht selbst Fahrender gewesen ist; eine Vorliebe für diesen Beruf zeigt sich in der häufigen Erwähnung des epischen Gesanges, die allerdings wol meist durch die Quelle veranlasst sein wird; aber ein Verächter der Sangeskunst hätte diese Stellen weggelassen. Wie in den vorhergehenden Abschnitten wahrscheinlich gemacht, beruht das altenglische Beowulfepos auf einer altnordischen Originaldichtung; wir müssen also den letzten Bearbeiter als Übersetzer auffassen und bei ihm Kenntnis der altnordischen Sprache und Poesie voraussetzen. Dasselbe aber müssen wir von Kynewulf annehmen, erstens wegen seiner offenbar der altnordischen nachgeahmten Reimtechnik (vgl. Kluge in Paul und Braune's Beiträgen IX, 442); zweitens wegen zahlreicher, meist mit dem Beowulf gemeinsamer Lehnwörter aus dem Altnordischen, z. B.: *wicg*, *blanca*, *byre*, *daroð*, *flân*, *gealdor*, *orlege gamol*, *bront* (vgl. Paul und Braune's Beiträge XI, 173), *meagol* (= altdän. *megel*, *magel*, *mögle* gross, gewaltig, Dansk Ordb., Kjöb. 1826, IV, 106), *eorp* (= altnd. *jarpr*), *brægdwîs* Gu. 58 (= altnd. *bragðvîss*), *hærn* Meer, An. 531 (= altnd. *hrǫnn*), *hrindan* Rä. (= altn. *hrinda*); drittens wegen häufiger Anwendung

der 'Kenningar' in altnordischem Stil (vgl. S. 129) und viertens wegen einiger, mit Beowulf gemeinsamer, syntaktischer Eigentümlichkeiten, die ich in Paul und Braune's Beiträgen XI, 176 ff. auf altnordischen Einfluss zurückgeführt habe, wie Nachstellung der Präposition (z. B. Phö. 2, 362, Jul. 83 Cri. 399), Gebrauch des Artikels beim Vocativ (El. 511, Jul. 45), Auslassung des Infinitivs *bêon* (Cri. 1261), Dativrection mancher sonst transitiven Verben, wie *onfôn*.

Die christlich-gläubige, ja orthodox-katholische Gesinnung des Verfassers ist auch im Beowulf nicht zu verkennen. Sie zeigt sich schon in dem häufigen Hinweis auf Gott, den Walter der Menschen, den Schützer der Himmel, den Richter der Taten (Schemann, a. a. O. S. 6 ff.). Dieselben Synonymen und Epitheta (*êce*, *hâlig*, *mihtig*, *scîr*, *sôð*) werden bei solcher Gelegenheit angewendet, die Kynewulf liebt. Die gemeinsame Vorliebe für Dankgebete ist bereits S. 126 erwähnt worden. Aber auch sonst bewegen sich die 'Zusätze des Interpolators B' in derselben Richtung des religiösen Denkens, in denselben Vorstellungskreisen, die wir aus Kynewulf kennen. Die Schöpfung der Welt (B. 92 ff.) ist bekanntlich bei Kynewulf ein beliebtes Thema (vgl. Ramhorst, a. a. O. S. 12 ff.), ebenso das jüngste Gericht (B. 440, 978, 3069).[1]) Desgleichen ist echt Kynewulfisch die Vorstellung, dass die Teufel und Dämonen in einem dunkeln Abgrunde hausen und über die fromme Fröhlichkeit der Menschen ergrimmt sind (B. 87, vgl. El. 767, An. 1691 ff.), dass sie mit Gott in Fehde leben (B. 811, vgl. An. 1190, El. 906 ff.); ebenso die Androhung der Höllenstrafen (B. 183 ff., 589, 852, 3072; vgl. Ramhorst, a. a. O. S. 14), die Mahnung daran, dass alles irdische Glück nur ein Geschenk Gottes ist (B. 1730 ff., vgl. El. 1171, An. 317 ff.); eine die Eitelkeiten der Welt verachtende Stimmung klingt bisweilen aus den Worten des 'Interpolators B' heraus (B. 1761 ff., 2252 ff.,

[1]) Man vergleiche besonders die Ähnlichkeit der folgenden Stellen:

Beow. 977 *ðær âbîdan sceal*	Cri. 803 *þær sceal forht monig*
maga mâne fâh miclan dômes,	*on þâm wongstede wêrig bîdan,*
hû him scîr metod scrîfan	*hwæt him æfter dædum dêman*
wille	*wille engla dryhten*

2458 ff.), ganz wie aus dem Epilog der Elene. Der Ton der ganzen Beowulfdichtung ist verhältnismässig weich und gefühlvoll (vgl. Heinzel, Über den Stil der altgerman. Poesie S. 38; A. Hoffmann, Engl. Studien VI, 165 ff.), ebenso wie bei Kynewulf, aus welcher Übereinstimmung man unzutreffend gefolgert hat, dass Sentimentalität der angelsächsischen epischen Dichtung überhaupt eigen gewesen sei. Oft wird, ganz in Übereinstimmung mit Kynewulf, der frohen oder traurigen Stimmung der handelnden oder an der Handlung beteiligten Personen gedacht, z. B.: B. 49, 86, 100, 119, 128, 134, 151, 171, 189 u. s. w. Auch das Naturgefühl ist im Beowulf wie bei Kynewulf für jene Zeit stark entwickelt: eine so stimmungsvolle Naturschilderung wie die des Grendelmeeres (B. 1357 ff.) dürfte sich in der ganzen altgermanischen Poesie nicht wieder finden oder höchstens in den Landschaftsbildern des Phönix ein Gegenstück haben. Freilich waren im Beowulf jedenfalls dem Dichter von seinem Original alle wesentlichen Züge des Landschaftsbildes vorgezeichnet (vgl. Paul und Braune's Beiträge XI, 162 f.), aber er hat es doch gewiss selbständig ausgemalt, ihm die stimmungsvolle Farbe gegeben. Wir finden überdies die Naturscenen des Beowulfepos fast sämmtlich in Kynewulf's Dichtungen wieder: da sind die hohen Klippen und Felsen, die dunkeln Schluchten (Guthlac, Phönix), da ist das öde Moor (El. 612), da sind die Dünen, die 'windigen Wälle' (An. 841 ff.), da ist der sandige Meeresstrand, den die Wogen bespülen, an dem die Schiffe sich schaukeln (Rä. IV., An. 235, El. 226 ff.), da ist vor allem das wogende, rauschende, fahle Meer, bald ruhig und heiter (El. 238 ff., vgl. B. 1908 ff.), bald stürmisch bewegt (An. 369 ff., vgl. B. 1132). Die gemeinsame Vorliebe für Sonnenaufgänge wurde schon erwähnt.

Die poetische Begabung unseres Dichters wird gewöhnlich nicht besonders hoch geschätzt. Es ist seit Müllenhoff's Beowulfkritik Mode geworden, den 'Interpolator B' als einen ungeschickten Dichter, einen seichten und konfusen Schwätzer auzusehen. Müllenhoff war aber in dem Bestreben, die Schönheit der alten Teile des Epos wirkungsvoll hervortreten zu lassen, in der leicht begreiflichen ästhetischen und

philologischen Abneigung gegen die Stilvermischung, wol ungerecht dem letzten Bearbeiter gegenüber. Wir können die mönchische Verhunzung des Heldenepos bedauern und doch das gefällige, wenn auch nicht besonders kräftige und originale Talent des Bearbeiters anerkennen. Von einer Neigung zu rhetorischem Wortprunk und Phrasenschwall (z. B. B. 178 ff., 1753 ff.) ist er allerdings nicht ganz freizusprechen — ebenso wenig wie Kynewulf. Die Konfusion aber wird wol meist auf Rechnung der schlechten Überlieferung zu setzen sein; übrigens liessen sich auch dafür aus Crist und Juliana Analoga beibringen. Andererseits ist die dichterische Begabung, welche Kynewulf in seinen Legenden aufweist, vielfach zu hoch angeschlagen worden. Die Begeisterung des Altertumsforschers hat hier den unbefangenen Blick des Litterarhistorikers getrübt. Ein origineller Dichter war Kynewulf gewiss nicht, wenn er uns auch oft originell erscheint, weil wir seine Quellen und Muster nicht kennen. Aber soweit wir ihn controliren können, folgt er seinen Quellen meist sehr getreu, mit einer oft an Stumpfsinn[1]) grenzenden Gewissenhaftigkeit. Und der romantische Aufputz, der uns an Kynewulfs Dichtungen so interessant erscheint, ist, wie wir gesehen haben, zum grossen Teil dem Heldenepos entlehnt. Kynewulfs dichterische Bedeutung liegt hauptsächlich in der phantasievollen und gemütvollen Art, mit der er sich in seinen Stoff versenkt; diese Eigenschaft können wir in dem Heldenepos ebenso wahrnehmen, wie in den versificirten Legenden.

Jedenfalls lässt sich eine hoch entwickelte dichterische Technik bei dem Bearbeiter nicht verkennen. Die Metrik des Beowulfliedes ist neuerdings von Sievers in Paul und Braune's Beiträgen X, 220 ff. eingehend untersucht worden. Im Anschluss an seine epochemachende Entdeckung der rhythmischen Gesetze der altnordischen Metrik hat dieser Gelehrte gezeigt, dass dieselben auch für die angelsächsische Stabreimpoesie Giltigkeit haben, und damit den nahen Zu-

---

[1]) Man vergleiche z. B., die öde Partie der Elene, VV. 276—618 mit der Originallegende.



sammenhang zwischen altnordischer und altenglischer Dichtung erwiesen (a. a. O. X, 218). Für Kynewulf's Dichtungen giebt es eine analoge Untersuchung von Philipp Frucht: (Metrisches und Sprachliches zu Kynewulfs Elene, Juliana und Crist, Greifswald 1887), aus welcher hervorgeht, dass die Metrik dieser Gedichte in allen wesentlichen Punkten mit der des Beowulfepos übereinstimmt. Einzelne kleine Abweichungen, die sich ergeben haben, lassen sich leicht aus dem Fortschritt dichterischer Technik erklären. Sowol im Beowulf wie bei Kynewulf wird der Endreim oft als Versschmuck neben der Alliteration verwandt. Kluge hat in seiner Abhandlung über den Reim im Altgermanischen (Paul und Braune's Beiträge IX. 435 ff.) die Belege für die Anwendung des Reims im Beowulf zusammengestellt; über den Reim bei Kynewulf haben gehandelt Fritzsche (Anglia II. 471), Gaebler (Anglia III, 503) und Kluge (Paul und Braune's Beiträge IX, 442). Namentlich durch Kluge ist dargetan worden, dass im Beowulf und bei Kynewulf Reimcomposita und Reimformel, Runhenda, Skothending und Aðalhending übereinstimmend angewandt werden. Hier haben wir also wiederum eine bedeutsame Familienähnlichkeit. Beachtenswert ist auch, dass im Beowulf gelegentlich Präfixreim angewandt wird (z. B. 1751 *forgyteþ and forgŷmeþ*, B. 1767 *forsiteð and forsweorceð*, ebenso wie bei Kynewulf z. B. El. 1313 *âscyred and âsceâden*, El. 1250 *onband-onwand*, El. 208 *forlǣrde-fortyhte*, Cri. 270 *forteâh and fortylde*, Cri. 588 *gefrêode and gefreoðade*, Jul. 228 *âhôn and âhebban*.

Auf die grosse Ähnlichkeit zwischen dem Stil des Beowulf und dem der Dichtungen Kynewulf's ist schon ausführlich hingewiesen worden. Wenn trotzdem die Sprache des Heldenepos einen etwas anderen Charakter hat als die der geistlichen Gedichte, so liegt das einmal an dem ganz verschiedenem Stoff und dann an der ganz verschiedenen Quelle. Der Stil des Beowulf ist mehr altnordisch (vgl. Paul und Braune's Beiträge XI, 174 ff.), der des Crist, der Juliana, der Elene mehr lateinisch. Wir können im Beowulf von vornherein lateinische Stilfiguren kaum erwarten; doch finden

sie sich wirklich, wenn auch vereinzelt: so Anaphora B. 183 ff. (*wâ biđ þǣm — wel biđ þǣm*), B. 2016 ff., 2107 ff. (*hwîlum — hwîlum*), vgl. Jansen, a. a. O. S. 95 ff.; Epizeuxis B. 439 (*lâđ wiđ lâđum*), 931 (*wundor æfter wundre*) vgl. Jansen, S. 98; Antithese B. 2890 (*dêađ — edwît-lîf*), B. 183 (*wâ — wel*), B. 1079 *morþor-bealo mâga — mǣste worolde wynne*, vgl. Jansen S. 99 ff.; die mehr volkstümliche, antithetische Zergliederung (z. B. *lêof and lâđ, nêan and feorran, geongum and ealdum*) ist häufig, wie bei Kynewulf z. B. El. 954 ff.

Überhaupt ist die Vorliebe, zwei kopulativ verbundene Wörter für einen Begriff zu setzen für den Beowulf charakteristisch, z. B. *fyrene and fǣhđe, sǣla and mǣla, wanode and wyrde, sêomade und syrede, lâđ and longsum, hrêoh and heorogrim*; ebenso für Kynewulf (Jansen, S. 76 ff.); die Reimformeln *synn and (ne) sacu, wordum and (ne) weorcum, fêt and folma, werum and wîfum, frôd and gôd* (B. 279, El. 687), *yldo ne âdle* und andere, bereits angeführte, sind gemeinsam.

Für Metapher, Metonymie und kurze Vergleiche Beispiele anzuführen, ist unnötig; nur die auffallend übereinstimmende Ausdrucksweise *Wyrd gescrâf* B. 2574, El. 1047 sei erwähnt.

Bemerkenswert sind dagegen die ausgeführten Gleichnisse B. 1570 *lêoht inne stôd, efne swâ of hefene hâdre scîneđ rodores condel*, B. 1608 *hit eal gemealt îse gelîcost, þonne forstes bend fæder onlǣteđ, onbindeđ wæl-râpas*, vgl. z. B. El. 1272 . . *gewîtaþ under wolcnum winde gelîcost, þonne hê for hæleđum hlûd âstîgeđ, wǣđeđ be wolcnum*, An. 501 ff. Hier verrät sich deutlich wieder lateinischer Stil.

Auch sonst begegnen wir Kynewulfischen Stileigentümlichkeiten. Ein Polysyndeton (Jansen, S. 102 ff.) findet sich B. 1763 ff., ein Asyndeton z. B. 1409 ff. oder B. 1110, vgl. z. B. El. 258.

Auf altnordischem Einflusse beruht wahrscheinlich die häufige Anwendung der Parenthese: B. 18, 55, 107, 146, 226, 400, 405, 423, 501, 536, 570, 586, 811, 835, 925, 1352, 1404, 1422, 1537, 1663, 1699, 1925, 2592, 2725, 2793, 2995, 3056,

3146; auch bei Kynewulf findet sie sich (Jansen S. 102), wenn gleich seltener.

Ausrufe, mit *hwæt* oder *hûru* oder *lâ* eingeleitet, sind für den Stil von Kynewulf (Jansen S. 112) und Beowulf charakteristisch und so häufig, dass Beispiele zu geben überflüssig ist.

Emphatische Versicherungen (z. B. *þæt wæs gôd cyning, þæt is sôð metod, þæt wæs geômuru ides)* sind gleichfalls bei Kynewulf nicht ganz selten, z. B. El. 14 *hê was riht cyning*, El. 646 *þæt wæs fær mycel.* Sie zeigen den lebhaften Gefühlsanteil, den der Dichter an dem nimmt, was er erzählt.

Von der Variation macht auch unser Bearbeiter einen ausgedehnten Gebrauch; bisweilen wird dadurch, wie bei Kynewulf (Ramhorst S. 25), der Ausdruck über die Gebühr breit, so z. B. B. 179 ff.; lange Reden, voll von rhetorischem Pathos, sind im Beowulf wie bei Kynewulf beliebt.

Nach ten Brink (Anz. f. d. Alt. V, 59) 'gehört es zu den Eigentümlichkeiten Kynewulf's, dass er dieselben Ausdrücke gern — nicht selten nach kurzen Zwischenräumen — wiederholt'. Bestätigung und Belege giebt Jansen S. 92 ff. und Ramhorst S. 23 f. Dazu vergleiche man:[1])

Beowulf.

133 wæs þæt gewin tô strang,
lâð and longsum
191 wæs þæt gewin tô swŷð,
lâð ond longsum
119 swefan æfter symble
1008 swefeð æfter symle
232 hyne fyrwyt bræc = 1985 b, 2784 b
327 bugon þâ tô bence = B. 1013 a.
371 Hrôðgâr maðelode, helm Scyldinga = B. 456, 1321.
529 Bêowulf maþelode, bearn Ecgþêowes = B. 631, 957,
1383, 1473, 1651, 1999.

[1]) Die Wiederholung von ganzen und halben Versen ist keine individuelle Eigentümlichkeit Kynewulf's, sondern dem volkstümlichen Stil überhaupt eigen, aber bei Kynewulf besonders ausgeprägt. Die folgenden Beispiele aus dem Beowulf sollen zugleich auch die Übereinstimmung des Stils in den verschiedenen Teilen des Epos dartun.

232 fyrdsearu fûslicu
2618 fyrdsearu fûslic
698 frôfor and fultum
1273 frôfre and fultum
716 ne wæs þæt forma sîð
1463 næs þæt forma sîð
1527 þâ wæs forma sîð
2625 þâ wæs forma sîð
289 sê þe wel þenceð
2601 þâm þe wel þenceð
651, 3030 werod eal ârâs
302 sîd-fæðmed scip = 1917
1311, 2352 sigor-êadig secg
698 frôfor and fultum = 1273
1641, 2476 frome fyrdwhate
1245 heaðostêapa helm
2153 heaðostêapne helm
1328 swylc scolde eorl wesan
2708 swylc sceolde secg wesan
1558, 2616, 2979 eald sweord eotonisc
196 sê wæs mon-cynnes mægenes strengest
on þæm dæge þysses lîfes
789 sê þe manna wæs mægene strengest
on þæm dæge þysses lîfes
806 on þæm dæge þysses lîfes
342 heard under helme = B. 404a.
11 þæt wæs gôd cyning = B. 863b, 2390b.
137, 153, 879, 2480 fæhðe and fyrene
831, 1858 þe hîe ær drugon
713, 919, 1016, 1984 in (on, tô) sele þâm hêan
1459, 2778 ecg wæs îren
750, 1497 sôna þæt onfunde
2300, 2713 hê þæt sôna onfand
49, 2419 him wæs geômor sefa
2632 him wæs sefa geômor
561, 1670 swâ hit gedêfe wæs
3175 swâ hit gedêfe bið
2103. 2124 syþþan mergen côm
2141 næs ic fæge þâ gŷt
2975 nês he fæge þâ gît
2517, 2642 hwate helmberend
114 hê him þæs lêan forgeald = B. 1584b.
213 secgas bæron
on bearm nacan beorhte frætwe

896 bær on bearm scipes beorhte frætwe
1045 hêt hine wel brûcan
2812 hêt hyne brûcan well
1496 ǣr hê þone grundwong ongytan mehte
2770 þæt hê þone grundwong ongitan meahte
1646 hæle hildedêor
3111 hæle hildedîor
1700, 2864 þæt lâ mæg secgan
1628 gode þancodon . . . .
þæs þe hi hyne gesundne gesêon môston
1997 gode ic þanc secge
þæs þe ic þê gesundne gesêon môste
2052 æfter hæleþa hryre hwate Scyldungas
3005 æfter hæleða hryre hwate Scildingas

Der Stil des Heldenepos wird natürlich mit dem von Kynewulfs geistlichen Dichtungen nur an denjenigen Stellen genau übereinstimmen, welche selbständige Zusätze des 'Interpolator B' sind. Aus unserer bisherigen Untersuchung aber geht hervor, dass der Anteil dieses Bearbeiters an der Textgestaltung der Dichtung einerseits grösser, andererseits geringer ist, als Müllenhoff und Möller anzunehmen geneigt waren. Grösser insofern, als nach unserer Ansicht der 'Interpolator B' Übersetzer und Umdichter, in gewissem Sinne Verfasser des g a n z e n Epos war — und in der Tat finden sich, wie nachgewiesen, Anklänge an die geistlichen Dichtungen, echt Kynewulfische Stileigentümlichkeiten, überall verstreut —; geringer, da die sagenhaften Interpolationen, welche Müllenhoff und Möller zum Teil dem 'Interpolator B' zuweisen wollten, wie wir gesehen, vielmehr von dem 'Interpolator A' herrühren. Nur die christlich gefärbten Zusätze (VV. 90—98, 107—114, 178—188) sind sicher von dem angelsächsischen Bearbeiter selbständig hinzugefügt; nur diese m ü s s e n, wenn unsere Ansicht richtig ist, v o l l s t ä n d i g das Gepräge von Kynewulf's Stil tragen. Sehen wir zu, ob dies der Fall ist!

V. 90 Sægde sê þe cûðe
frum-sceaft fîra feorran reccan,
cwæð þæt se ælmihtiga eorðan worhte,
wlite-beorhtne wang, swâ wæter bebûgeð
gesette sige-hrêðig sunnan and mônan,
lêoman tô leohte land-bûendum,

and gefrætwade foldan scêatas
leomum and lêafum; lîf êac gesceôp
cynna gehwylcum, þâra þe cwice hwyrfað.

Die Stelle handelt von der biblischen Schöpfung, ein Thema, welches, wie Ramhorst, Andreas S. 12, gezeigt, in Kynewulf's geistlichen Dichtungen beliebt ist.

Der Flicksatz *sê þe cûðe — reccan* nach *sægde*, erinnert an El. 857: *saga, gif þu cunne* und an häufige Wendungen, wie El. 280: *þâ þe dêoplicost dryhtnes gerŷno þurh rihte æ reccan cûðon.*

Der Ausdruck *frumsceaft* ist bei Kynewulf nicht ganz selten, Cri. 472, An. 798; ebenso die Bezeichnung *se ælmihtiga* für Gott (Ramhorst, Andreas S. 49). Das Wort *fîras*, welches in Genes. und Dan. nach Grein nicht vorkommt, ist bei Kynewulf ganz gewöhnlich. Das Epitheton *wlitebeorht* mag der Dichter von dem Verfasser der Genesis übernommen haben, der es mehrfach anwendet; bei Kynewulf finden sich indessen *wlitescŷne* und *hiwbeorht*, zwei Ausdrücke, die ebenfalls aus der Genesis herzustammen scheinen. Der Ausdruck *wang* für die *Erde* ist bei Kynewulf sehr beliebt. Die Wendung *swâ wæter bebûgeð* hat ihr Analogon in Andr. 333.

Vers 94 des Beowulf erinnert an V. 4 von Crist und Satan: *Seolfa he gesette sunnan and mônan*, oder an Ps. 73: *swylce þû gesettest sunnan and mônan*, beruht also jedenfalls auf einer stehenden Formel der geistlichen Dichtungen, die wol nur zufällig bei Kynewulf nicht belegt ist. Das Epitheton *sigehrêðig* ist nur noch im Guthlac belegt. Der Versschluss *sunne and môna* findet sich im Cri. 606. Die allitterirende Verbindung *lêoman tô leohte* hat ihr Gegenstück an Cri. 234: *lêoma leohtode*; die Bezeichnung *landbûend* für Menschen, findet sich allerdings bei Kynewulf nur noch in Rä. 89, aber in der Judith, die offenbar zu Kynewulf's Werken in näherem Verhältnis steht, zweimal. Ein bei Kynewulf beliebtes Wort ist *gefrætwian*, schmücken. Der Ausdruck *foldan scêatas* kommt vor im Phön. 396, *eorðan scêatas* im An. 332. Die eigentümliche allitterirende Verbindung *leomum and lêafum* dürfte wol aus skandinavischer Poesie stammen (*leomu*,

Zweige = altnd. *limar*); nur in den Densprüchen (Exon. 26) finden sich nach Grein dieselben Worte durch Stabreim gebunden: *beâm sceal on eorðan lêafum líðan, leomu gnornian.* Von dem Laub der Bäume spricht Kynewulf gelegentlich El. 1227, Rä. 57, Ph. 73. Die Conjunction *êac* ist zur Anknüpfung bei Kynewulf beliebt, in derselben Stellung z. B. Cri. 1160: *Hell êac ongeat scyldwreccende.*

Die Verbindung *lîf gesceôp* ist zufällig nur in den Wundern der Schöpfung V. 59 belegt, einem Gedicht, das Kynewulfischen Stil zeigt. Das Wort *gesceôp* ist als Versausgang bei Kynewulf beliebt: Cri. 14, 659, Phön. 84, 138, Jul. 111, Guthl. 578.

Der letzte Vers der Stelle enthält nichts Charakteristisches. Es ist kein Wort darin, das Kynewulf nicht anwendete; aber es dürfte sich auch kein Vers in der angels. Poesie finden, der dieselben Wörter in ähnlicher Zusammenstellung böte. Der Vers schliesst mit dem Worte *hwyrfað*, wie Phön. 500 (*hweorfað*). In der Zusammenstellung der Ausdrücke *cynne — cwice — hwyrfað* lässt sich vergleichen Cri. 957 ff.:

þǣr mægen wêrge monna cynnes
wornum hweorfað on wîdne lêg,
þâ þǣr cwice mêteð cwelmende fŷr.

Bald nach dem ersten Zusatz folgt ein zweiter des 'Interpolator B':

V. 107 In Caines cynne þone cwealm gewræc
êce drihten, þæs þe hê Abel slôg;
ne gefeah hê þǣre fæhðe, ac hê hine feor forwræc
metod for þŷ mâne mancynne fram.
þanon untydras ealle onwôcon,
eotenas and ylfe and orcneas,
swylce gigantas, þâ wið gode wunnon
lange þrâge, hê him þæs lêan forgeald.

Inhaltlich liegt auch dieser Excurs im Bereich des Gedankenkreises von Kynewulfs Poesie. Vielleicht hat die in dem vorigen angeregte Erinnerung an die Schöpfungsgeschichte hier noch nachgewirkt und zur Erwähnung von Cains Brudermord geführt (vgl. B. 1260 ff.). Auch Guthl. 826 kommt eine Anspielung darauf vor. Dass die Daemonen von Cain

abstammen, konnte Kynewulf aus lateinischen Schriften der Kirchenväter wissen, die er ja auch sonst mit Eifer studirt zu haben scheint. (K. W. Bouterwek, Pfeiffer's Germ. I, 401.)

In Bezug auf den Ausdruck ist zu erwähnen, dass das seltenere Wort *cwealm* sich auch bei Kyn. findet, dass die Bezeichnung *êce drihten* für Gott z. B. Cri. 396, 711, Andr. 202, vorkommt, dass die Litotes *ne gefeah* dem Stil unseres Dichters wol entspricht, vgl. z. B. Guthl. 392: *nô þǽr þâ fêondas gefêon þorfton.* Das seltene Verbum *forwrecan* ist wol nur zufällig bei Kyn. nicht belegt. Die Worte *metod — mân* sind auch Andr. 694 durch Stabreim gebunden. Nachstellung der Präposition (*mancynne fram*) ist Kyn. nicht fremd, vgl. Phön. 2 *êastdœlum on*, Phön. 362 *wuduholtum in*, Phön. 87 *westdǽlas on*, Guthl. 1337 *woruldrdrêamum of*, Jul. 83 *wînburgum in*, Cri. 399 *friðgeardum in.*

Von V. 111 ist zu bemerken, dass das Wort *onwôcon* auch Andr. 683 als Versschluss steht. Die überhaupt seltenen Worte *untydras*, *eotenas*, *ylfe*, *orcneas* sind bei Kynewulf nicht belegt; *eoton* dürfte aus dem Altnord. stammen (*jǫtunn*). Echt Kynewulfisch ist der Versschluss *þâ wið gode wunnon* vgl. Cri. 1527 *þe ǽr wið gode wunnon*; der Ausdruck *lange þrâge* = An. 791; der letzte Halbvers ist episch formelhaft = Beow. 1584 b, Gen. 2544 b, ist also wol vom Bearbeiter aus der Vorlage entnommen. Zu vergleichen ist Cri. 434 *hê him þǽre lisse lêan forgildeð.*

Deutlicher noch tritt Kynewulf's Stil in den folgenden Versen des 'Interpolator B' hervor:

B. 178 Swylc wæs þêaw hyra,
hǽðenra hyht; helle gemundon
in môdsefan, metod hie ne cûðon,
dǽda dêmend, ne wiston hic drihten god,
ne hîe hûru heofena helm herian ne cûðon,
wuldres waldend. Wâ bið þǽm þe sceal
þuch sliðne nîð sâwle bescûfan
in fŷres fæðm, frôfre ne wênan
wihte gewendan; wel bið þǽm þe môt
æfter dêað-dæge drihten sêcean
and tô fæder fæðmum freoðo wilnian.

Echt Kynewulfisch ist der Abscheu gegen das Heidentum, die Mahnung an die Höllenstrafen. Der erste Satz (178b) findet sich wörtlich Andr. 25 wieder; die Verbindung '*hǣðenra hyht*' entspricht dem '*hâligra hyht*' Jul. 642. Das Verbum *gemunan* wird in ähnlicher Weise wie hier angewendet, z. B. Cri. 1201 — — — *gemunan þâ mildan meotudes lâre; in* (*on*) *môdsefan* findet sich z. B. Jul. 72, El. 876; das Wort *cûðon* ist als Versschluss bei Kyn. beliebt, z. B. El. 281, 393, 398, 1020. Specifisch Kynewulfisch ist die Kenning '*dǣda dêmend*', vgl. Jul. 725. Die Variation '*ne wiston hie drihten god*' u. s. w. ist in Kynewulf's Geschmack, vgl. Jansen S. 83 ff.

Die Kenning '*heofena helm*' findet sich Jul. 722 wieder. Wenn etwa die Wiederholung desselben Wortes (*cûðon*) im Schlusse zweier bald auf einander folgender Verse eines gewandten Dichters, wie Kynewulf, unwürdig erscheinen sollte, so verweise ich auf El. 683:

ic þâ stôwe ne can
nê þæs wanges wiht, nê þâ wîsan cann.

Wuldres waldend ist ein auch bei Kyn. vorkommender Ausdruck: Andr. 193, 539. Die folgende Antithese (*wâ* — *wel*) ist durchaus in unseres Dichters Geschmack (vgl. Jansen, S. 99). In Vers 184 sind die Worte *slîð* und *bescûfan* zu erwähnen, welche beide selten und nur noch aus Kynewulf's geistlichen Dichtungen belegt sind. Der Ausdruck '*fŷres fæðm*' für die Hölle erinnert lebhaft an El. 766 *in dracan fæðme.*

Der Versschluss — — *þâm þe sceal* findet sich ähnlich z. B. Guthl. 1325 — — *sê þe sceal.*

In der Klage der Frau, V. 52, heissen die Schlussverse:

Wâ bið þâm þe sceal
of langoðe lêofes âbîdan.

Der Versschluss *frôfre ne wênan* entspricht ganz Kynewulf's Stil, vgl. die letzten Halbzeilen Rä. VI, 4, *frôfre ne wêne*, Guthl. 479 *frôfre ne wênað*. In den Worten '*wihte gewendan*' steckt wol eine Textverderbnis; übrigens wird *wihte* als indefinites Adv. von Kyn. angewendet, z. B. Andr. 1663, Cri. 1557. Der zweite Halbvers, *wel bið þǣm þe môt,*

stimmt wörtlich zu Phön. 516 b, beinahe wörtlich zu Cri. 1068 b. Der folgende Vers klingt deutlich an Andr. 600 an:

þâ þe æfter dêaðe dryhten sêcað.

Der Schlussvers des Abschnittes endlich erinnert an eine Stelle aus einem Kynewulf von vielen zugeschriebenen Gedicht:

Höllenfahrt, V. 98 *sculon êac tô ussum frêondum freoðo wilnian,*

oder an Andr. 1130, — — *frêonda fêasceaft friðes wilnian,* mehr noch an einen Vers aus dem Crist:

Cri. 773 *utan ûs tô fæder freoðo* (Ms. *freoða*) *wilnian.*

Eine vierte Stelle, in welcher wir einen ziemlich selbständigen Zusatz des Interpolator B erkennen dürfen, lautet:

V. 1724 Wundor is tô secganne
hû mihtig god manna cynne
þurh sîdne sefan snyttru bryttað,
eard and eorlscipe, hê âh ealra geweald.
Hwîlum hê on lufan læteð hworfan
monnes môdgeþonc, mæran cynnes,
seleð him on êðle eorðan wynne,
tô healdanne hlêoburh wera,
gedêð him swâ gewealdene worolde dælas
sîde rîce, þæt hê his selfa ne mæg
for his unsnyttrum ende geþencean;

Inhaltlich erinnert die Stelle besonders an Phön. 611 ff., wo ebenfalls von einem glücklichen, sorgenfreien Leben die Rede ist. Dem Schluss von V. 1724 lässt sich vergleichen der von V. 1483 des Andreas: *mycel is tô secganne,* oder Rä. XL. 22 *long is tô secganne.* Das Epitheton *mihtig* bei '*god*' ist in Kynewulf's Dichtungen beliebt. Die Worte '*monna cynne*' finden sich als Versschlus z. B. Rä. IV, 50. Die Wendung '*þurh sîdne sefan snyttro bryttað*' erinnert einmal an die allitterirende Verbindung' *þurh sîdne sefan*' El. 376, sodann an die Wendungen '*þurh sefan snyttro*' Cri. 442, '*on sefan snyttro*' An. 1167, *snyttru on sefan* Guthl. 444, und, was den Sinn und die Zusammenstellung der Worte *snyttro bryttað* anbetrifft, an Cri. 681:

swâ se waldend ûs
godbearn on grundum his giefe bryttað:

nyle hê ǽngum ânum ealle gesyllan
gǽstes snyttru.

Diese Parallelstelle gehört zu denjenigen, bei denen eher die Verse aus der geistlichen Dichtung dem Beowulfdichter vorgeschwebt zu haben scheinen, als dass umgekehrt die Verse des Beowulf dem geistlichen Dichter als Muster gedient haben könnten. An der entsprechenden Stelle des Crist ist das Wort '*snyttro*' sehr wol am Platze, da ja von den verschiedenen geistigen Gaben, die den Menschen von Gott verliehen sind, die Rede ist. Dagegen in V. 1726 des Beowulf kommt der Ausdruck '*snyttro*' ziemlich unmotivirt und unpassend hinein; denn es wird ja in der Folge gar nicht von geistigen Gaben, sondern nur von irdischen Glücksgütern, Reichtum, Macht, Wolleben gesprochen; und es wird sogar im Gegenteil die Torheit (*unsnyttrum*, V. 1734) hervorgehoben, mit welcher der Mensch diese ihm von Gott verliehenen Güter geniesst, ohne an sein Ende zu denken. Nach unserer Annahme erklärt sich jener Ausdruck der Beowulfstelle durch die Ideenassociation, welche die Erinnerung an die beiden Stellen des Crist hervorrief.

Die allitter. Verbindung *eard and eorlscipe* findet sich meines Wissens bei Kynewulf, wie überhaupt in der ags. Dichtung nicht wieder; das Wort *eorlscipe* ist überhaupt selten, nur aus Beow. Wids., Salomo belegt; offenbar stammt dasselbe, vielleicht auch die Verbindung mit *eard*, aus dem alten Heldenepos.

Echt Kynewulfisch ist dagegen die Wendung '*he âh ealra geweald*', vgl. An. 518 *âh him lîfes geweald*, und den Ausdruck *ealra geweald* (ebenfalls im Versschluss) Cri. 1648.

Die Verse 1728—9 haben nichts besonders characteristisches, sie enthalten kein Wort, das nicht bei Kyn. belegt wäre, keine Wendung, die dieser Dichter nicht geschrieben haben könnte, doch wüsste ich keine eigentliche Parallelstelle nachzuweisen; das Wort *hweorfan* findet sich im Versausgang z. B. Jul. 381; das Epitheton *mǽre* ist bei Kyn. beliebt, vgl. z. B. Rä. 81 *monigra mǽrra cynna.* In V. 1730 ist die Wortverbindung *eorðan wynne*, welche sich auch Cri. 1667 findet,

bemerkenswert, auch lässt sich wegen des hinzugefügten *on ēðle* vergleichen *ēðles wyn* Phön. 411. In dem folgenden Verse ist das Subst. *hlêoburh* zu beachten, welches dem Beowulfepos eigentümlich, in Kynewulf's geistlichen Dichtungen ebensowenig, wie sonst in ags. Poesie belegt ist; es findet sich nur noch B. 912, an einer Stelle, die offenbar auf die vorliegende eingewirkt hat:

B. 911 — — — — *folc gehealdan,*
hord and hlêoburh, hæleða rîce,
êðel Scyldinga.

In V. 1732 ist die Construction von *gedôn* mit doppeltem Accus. eine ganz gewöhnliche, z. B. Cri. 30. Das Ptcp. *gewealden*, in der Bedeutung *stark*, *kräftig*, belegt Grein nur aus einem Gedicht, das nicht mit Sicherheit Kynewulf zugeschrieben werden kann: Vy. 69 *gewealdenne wîgplegan.*

Der Ausdruck *sîde rîce* findet sich ausser Beow. 2199 auch noch Phön. 156. Die Worte '*ne mæg*' sind ein bei Kyn. beliebter Versschluss, z. B. El. 466, 702, 705. Das Wort *unsnyttro* belegt Grein nur aus dem Beow., Kyn. und den Metren des Boethius.

Wenn wir in dieser Stelle nicht vollständig Kynewulf's Stil erkennen konnten, so hat dies seinen Grund wol darin, dass auch hier Verse des 'Interpolator A' dem Bearbeiter vorgelegen haben werden (S. 103.)

Die Untersuchung über Alter und Heimat, Bildung, Gesinnung, Geschmack, poetische und stilistische Technik unseres Dichters hat, weit entfernt davon, unsere Vermutung der Identität mit Kynewulf irgendwie zu erschüttern, dieselbe vielmehr in allen wesentlichen Punkten bestätigt und zur höchsten Wahrscheinlichkeit, wenn nicht Gewissheit erhoben.

Alles, was sich über die dichterische Persönlichkeit des 'Interpolator B' ermitteln lässt, stimmt so vollständig zu dem, was wir von Kynewulf wissen oder vermuten können, dass wir geradezu eine Art litterarischer Doppelgängerei annehmen müssten, wollten wir beide nicht für identisch halten.

Die Schwierigkeiten, die sich uns bei der Nachahmungs-

hypothese in den Weg stellten, sind durch die Annahme der gleichen Verfasserschaft mit einem Schlage beseitigt. Die Übereinstimmungen im Satzbau und Wortgebrauch erklären sich jetzt aus dem individuellen Stil, die zahlreichen Anklänge als mehr oder weniger bewusste Reminiscenzen an frühere eigene Werke. Wir sind jetzt auch nicht mehr zu der Voraussetzung genötigt, dass die geistlichen Dichtungen Kynewulf's sämmtlich später entstanden sind als der Beowulf, einer Voraussetzung, der die Natur mancher Parallelstellen widersprach, welcher auch der enge Zusammenhang, den gerade späte Werke, wie Elene und Andreas, mit dem Beowulf zeigen, widerstreitet.

Die Zusätze sind das Werk eines gereiften, gealterten, fromm gewordenen Mannes. Aber gedichtet wurde das Epos gewiss schon früher, zur Zeit, als Kynewulf noch fahrender Sänger war. Damals übertrug er wahrscheinlich das altdänische Böðvarepos in angelsächsische Verse, vermutlich mit getreuem Anschluss an das Original, vielleicht mit einigen sagenhaften Zusätzen. In dieser ersten Fassung, die eine gewisse Popularität erlangt haben muss, nannte der Dichter den Helden wol Beowa (= Bau[ð]ver).

Nach seinem Eintritt in den geistlichen Stand wandte sich Kynewulf wahrscheinlich zunächst ganz von der weltlichen Poesie ab; daher finden sich in den früheren geistlichen Dichtungen nur wenig Anklänge an das Heldenepos. Erst in späterer Zeit griff er zu seinen Jugendwerken zurück. Aus dem Gedächtnis schrieb er vermutlich das Epos nieder, welches er sich früher durch häufigen Vortrag eingeprägt hatte. Die Namensform Beowa änderte er nun in Beowulf um, vielleicht weil er sich des altnordischen Namens noch erinnerte und den letzten Bestandteil als *-vargr* auffasste, vielleicht auch, weil Beowa ihm wie eine verkürzte Koseform eines angelsächsischen Namens erschien, welche er nach Analogie anderer vervollständigte.

Jetzt erst wurde der Dichter zum 'Interpolator B': durch moralisierende und theologisierende Zusätze suchte er die Dichtung seiner veränderten Anschauungsweise anzupassen

und seine Neubearbeitung derselben vor sich zu rechtfertigen. Bald danach, unter dem erneuten und verstärkten Einflusse des Heldenepos[1]), schrieb er Andreas und Elene. Der vorliegende Beowulftext muss also bald nach dem Guthlac (B) und unmittelbar vor dem Andreas abgefasst sein. Für diese Einordnung spricht ausser der mehrfach erwähnten Stilähnlichkeit, welche das Epos gerade mit diesen beiden Dichtungen vorzugsweise zeigt, noch besonders der Umstand, dass einerseits die letzterhaltenen Verse des Guthlac (die eigentlichen Schlussverse sind bekanntlich nicht überliefert) und andererseits die ersten des Andreas ganz auffallend viele Anklänge an den Beowulf aufweisen. Man vergleiche:

Guthl. 1333 *se sêlesta be sæ̂m twêonum*	B. 1685 *þæ̂m sêlestan be sæ̂m twêonum*
Guthl. 1334 *æ̂fre gefrûnen* (Vers-Ende)	B. 70 *æ̂fre gefrûnon* (Vers-Ende)
Guthl. 1339 *wîca nêosan* (Vers-Ende)	B. 125 *wîca nêosan* (Vers-Ende)
Guthl. 1341 *bânhûs âbrocen burgum on innan*	B. 3147 *bânhûs gebrocen* B. 1968 *burgum on innan* (Vers-Ende)
Guthl. 1342 *wunað wælræste*	B. 2902 *wunað wælreste*
Guthl. 1346 *mid þa sibgedriht somudeard niman*	B. 387 *sêon sibbegedriht samod ætgædere*
Guthl. 1349 *þâ hê wæs sîðes fûs*	B. 1475 *nû ic eom sîðes fûs*
An. 1 *Hwæt! wê gefrûnon on fyrndagum*	B. 1 *Hwæt! wê Gârdena in geârdagum* . . . . *þrym gefrûnon*
An. 3 *nô hira þrym âlæg*	B. 1528 *þæt his dôm âlæg*
An. 4 *þonne cumbol hneotan*	B. 1327 *þonne hniton fêðan*
An. 8 *frome folctogan and fyrdhwate*	B. 1641 *frome fyrdhwate*
An. 9 *rond and hond*	B. 656 *hond and rond*

u. s. w.

[1]) Bekanntlich prägen sich bei geistigem Schaffen sowol wie bei dem Reproduzieren, Hören und Lesen von Dichtwerken die Anfangspartien dem Gedächtnis besser ein, da hier die Aufmerksamkeit noch frischer ist; daher mag es kommen, dass sich im Andreas sowol wie in der Elene besonders viel Anklänge an die ersten 500—600 Verse des Beowulfepos finden.

Die Anhänger der Nachahmungshypothese werden eine merkwürdige Laune des Dichters zur Erklärung der Tatsache annehmen müssen, dass gerade die letzten Verse der einen, und die ersten der anderen Dichtung so vollständig im Stil des Heldenepos verfasst sind, während nach unserer Ansicht die aussergewöhnliche Stilähnlichkeit sich einfach aus der zeitlichen Nähe[1]) der von einem und demselben Verfasser herrührenden Dichtungen erklärt.

Als Reihenfolge der bekannten Werke Kynewulf's möchte ich, im Allgemeinen mit der bisher angenommenen übereinstimmend, folgende vermuten: Rätsel (Beowa), Guthlac A, Crist, Phönix, Juliana, Guthlac B, Beowulf, Andreas, Elene. Für nicht unwahrscheinlich halte ich es, dass Kynewulf ausser dem Beowulf um dieselbe Zeit noch andere skandinavische Heldensagen neu bearbeitete, die uns indessen verloren gegangen sind. Wenigstens scheinen mir bei den Kampfschilderungen und Seefahrtsbildern im Andreas und Elene noch andere, unbekannte Muster vorgelegen zu haben.

---

[1]) Guthlac (B) muss also nicht lange vor dem Andreas verfasst sein. Dafür sprechen auch die mannigfachen Anklänge zwischen diesen beiden Dichtungen:

Gu. 565, 581 *lîfes lêohtfruma*	An. 387 *lîfes lêohtfruma*
Gu. 610 *êcne onwealdan ealra gesceafta*	An. 326, 703 *ân êce god ealra gesceafta*
Gu. 762 *swâ sôðfæstra sâwla môtun in êcne geard ûp gestîgan*	An. 223 *þǣr sôðfæstra sâwla môtan æfter lîces hryre lîfes brûcan*
Gu. 1066 *æfter lîces hryre*	
Gu. 770 *berað in breôstum beorhtne geleâfan*	An 335 *bodiað æfter burgum beorhtne geleâfan*
Gu. 862 *nǣnig hæleða is þe areccan mæge oððe rîm wite*	An. 544 *nǣnig manna is . . . hæleða cyynnes þætte âreccan mæg oððe rîm wite*
Gu. 925 *dêormôd on dêgle*	An. 626 *dêormôd on dîgle*
Gu. 926 *hyht wæs genîwad*	An. 1012 *hyht wæs genîwad*
Gu. 926 *heard and hygerôf*	An. 233 *heard and hygerôf*
Gu. 1104 *word and wîsdôm*	An. 569, 1680 *word and wîsdôm*
Gu. 1262 *scân scîrwered, sceadu sweðredon*	An. 838 *scîre scînan, scadu sweðerodon*

Diese hypothetische Geschichte unseres Beowulftextes und seines Zusammenhanges mit Kynewulf's übrigen Dichtungen scheint mir die vorliegenden Tatsachen am besten zu erklären. Sie ist auch geeignet, Müllenhoff's Interpolationstheorie mit der Einheitstheorie seiner Gegner zu vermitteln. Gewiss hat Müllenhoff Recht gehabt, aus dem ungleichen Ton, der unebenen Darstellung und Composition auf spätere Zusätze zu schliessen; auch Möller hatte Recht, wenn er vermutete, dass dem Beowulfepos eine in vierzeiligen Strophen verfasste Dichtung zu Grunde liege; aber ebenso Recht hatten diejenigen, welche an der Einheitlichkeit des überlieferten Textes festhielten, welche nur einen Dichter oder selbständigen Überarbeiter darin erkennen wollten. Die entgegenstehenden Ansichten schliessen einander nicht aus, sie lassen sich vereinigen, aber nur unter der Voraussetzung, dass der Dichter zugleich Übersetzer war, und dass er sein eigenes Werk in späteren Jahren umgearbeitet hat. Vollständig ist Wülker zuzustimmen, wenn er (Grundriss z. Gesch. d. ags. Litt. S. 306) sagt: 'Obgleich sicherlich alte Lieder dem Dichter des jetzigen Textes vorlagen, so hat doch derselbe das ganze Gedicht selbständig mit Benutzung derselben als ein Ganzes umgedichtet'.

IV. Die Stellung des Beowulfepos in der Entwicklung der altenglischen Poesie.

Die Erkenntnis des nahen Zusammenhangs zwischen dem Beowulf und Kynewulfs Dichtungen legte die Frage nahe, ob nicht auch die sonstige ags. Poesie in näherem oder entfernterem Verhältnis zu dem Heldenepos steht. Ich habe daher die wichtigeren Dichtungen aus Grein's Bibliothek der ags. Poesie nach Parallelstellen und Anklängen an den Beowulf durchsucht und teile im Folgenden das immerhin interessante Ergebnis mit.

Die ags. Genesis[1]) scheint mit Ausnahme des letzten Teils dem Beowulfepos ziemlich fern zu stehen. Nur eine einzige Stelle habe ich gefunden, die einen bestimmten und characteristischen Anklang zu enthalten scheint:

Gen. 104 *þes wîda grund*	B. 411 . . *þæt þes sele stande,*
stôd dêop and dim, drihtne fremde	*reced sêlesta, rinca gehwylcum*
îdel and unnyt	*îdel ond unnyt*

Die Ähnlichkeit beruht aber auch hier eigentlich nur auf der allitterirenden Verbindung *îdel and unnyt*, die allgemein formelhaft ist (O. Hofmann, Reimformeln im Westgerm. S. 64). Im Übrigen beschränken sich die Anklänge auf allitterirende Formeln, die meist auch sonst üblich sind: zu *hâtne heaðowelm* Gen. 324 finden sich Analoga B. 2819, El. 579, An. 1544; *þurh holdne hyge* Gen. 586, 708 kommt noch B. 267 vor; *hrân æt heortan* Gen. 724 kehrt B. 2270 wieder; *hêan hygegeômor* Gen. 879 erinnert an B. 2408, El. 1216, An. 1559,

---

1) Ich bespreche die Dichtungen in der Reihenfolge von Greins Bibliothek, nicht weil ich diese für chronologisch berechtigt halte, sondern weil ich sie als allgemein bekannt voraussetzen darf.

Cri. 994; der Versschluss *him sêo wên geleâh* Gen. 1446 findet sich noch B. 2323, An. 1076; die althergebrachte Formel *weaxað and wridað* Gen. 1532 stimmt überein mit B. 1741 (vgl. O. Hofmann a. a. O. V. 34); die Formel *gumcystum gôd* Gen. 1769 mit B. 1486, 2543, vgl. Jul. 381 *gôdra gumcysta.* Auch mit Kynewulfs sicheren Werken zeigt die Genesis gelegentlich Übereinstimmung: die allitterirenden Verbindungen *gold and gymcyun* Gen. 226, El. 1024 *hwît and hiwbeorht* Gen. 266, El. 73, *swǣs and gesib* Gen. 1612, Rä. XVI, 22 sind gemeinschaftlich (O. Hofmann, a. a. O. S. 35).

Es ist mir zweifelhaft, ob sich aus diesen Übereinstimmungen ein näheres Verhältnis zwischen den genannten Dichtungen folgern lässt; wenn ein solches bestand, was ja durchaus nicht unmöglich ist, so kann es in zweierlei Weise vorgestellt werden: entweder der Dichter oder Bearbeiter des Beowulf (= Kynewulf) kannte die (Kädmonische) Genesis, welche dem uns erhaltenen Text zu Grunde liegt (und zwar schon mit der durch Sievers nachgewiesenen Interpolation) — dies scheint ja auch aus Beow. 90 ff., wo ein Sänger von der Schöpfung der Welt erzählt, hervorzugehen, und würde sich mit der Annahme des Dichters Kynewulf wol vertragen —; oder umgekehrt, der unbekannte Bearbeiter der Genesis kannte das Beowulfepos und Kynewulfs geistliche Dichtungen.

Der letzte Teil der Genesis, welcher mit V. 1960 beginnt, zeigt eine grössere Ähnlichkeit mit dem Stil des Heldenepos, wie auch mit dem Stil Kynewulfs: die Stabreimformel *fromne folctogan* Gen. 1961 kehrt wieder An. 8; die Formel *gomban gyldan* Gen. 1978 stimmt zu B. 11; der Versausgang *hæleð onetton* Gen. 1985 zu B. 306 *guman onetton;* das Epitheton *(sweord) ecgum dyhtig* Gen. 1993 findet sich in derselben Verbindung B. 1287. Wenn in demselben Verse Gen. 1993 ein Satz mit *þǣr wæs êaðfynde* anfängt, so erinnert das an den Stil des Beowulfepos, wie an den Kynewulf's überhaupt B. 138, An. 1549, vgl. Angl. IX, 526.

Vergleichen lässt sich ferner:

Gen. 2005 *gewât sêo wǣpna lâf fæsten sêcan*	B. 2949 *gewât him þâ se gôda . . . fæsten sêcean*

Gen. 2008 *þâ sæl âgeald*	B. 1665 *þâ mê sæl âgeald*
Gen. 2035 *hǣldon hygesorge*	Guthl. 1290 *gehǣlde hygesorge*
	Cri. 174 *gehǣlan hygesorge*

Der Versausgang Gen. 2054 *him wæs þearf micel* ist für Kynewulf characteristisch, vgl. Cri. 751, 848, An. 1168, 1607, Jul. 695, El. 426 (Ramhorst, Andreas S. 70 f.). Auch die Worte *gewurðod* Gen. 2137 und *gemyndig* Gen. 2163, 2463 sind im Beowulf und bei Kynewulf überhaupt im Versausgang beliebt. Die allitterierende Verbindung *sorgum âsǣled* Gen. 2195 erinnert lebhaft an El. 1244 *synnum âsǣled, sorgum gewǣled* In Kynewulfs Stil ist ferner das Landschaftsbild:

Gen. 2190 — — — *rodores tungel* — —
— — — — — — — — — — —
ofer brâd brymu beorhte scînan

Vgl. An. 241 *þâ côm morgen torht*
bêacna beorhtost ofer breomo sneowan

In Gen. 2225 (vgl. Gen. 2465) erinnert die Wendung *dô swa ic þê bidde* an B. 1231 *dôð swa ic bidde,* ebenso in Gen. 2248 *swa ic bêna wæs* (vgl. Gen. 2357 *swâ þû bêna eart*) an B. 3140 *swâ he bêna wæs* und an B. 352 *swâ þû bêna eart,* und der Flicksatz *swâ se hâlga bebêad* Gen. 2265 vgl. 2368 *swâ him se êca bebêad* ist wiederum durchaus im Stil Kynewulfs und des Beowulfdichters vgl. B. 401, 1975, El. 715, 1131. Die sonst nicht übliche allitterirende Verbindung *godcunde gife* Gen. 2329 (vgl. Gen. 2810) findet sich noch El. 1033. Der Versausgang *geteled rîmes* Gen. 2344 kehrt wieder El. 2. Der Satz *Him þâ . . . êce drihten andswarode* Gen. 2352 findet sich wörtlich An. 202, 343 wieder: *Him þâ ondswarode êce dryhten.* Die sonst unübliche Wortverbindung *in under edoras* Gen. 2445, 2487 findet sich noch in Beow. V. 1037[1]). Die Stabreimformel *bearn . . . . and brŷd* Gen. 2532 kehrt wieder B. 2956 (O. Hofmann a. a. O. S. 48). Der zweite Halbvers Gen. 2544 *him þæs lêan forgeald* findet sich wieder B. 114

[1]) Es sei gestattet, bei dieser Gelegenheit auch eine Parallelstelle zwischen Gen. und Jud. anzuführen:

Gen. 2508 *þære tîde is nêah geþrungen*	Jud. 286 *þǣre tîde is . . . . . nêah geþrungen*

hê him þæs lêan forgeald. Der zweite Halbvers *lîg eall fornam* Gen. 2548 erinnert an B. 1080 *wîg ealle fornam* oder an Jul. 674 *swylt ealle fornom*, oder an An. 996 *ealle swylt fornam*, oder an Phön. 268 *þæt ǣr lîg fornom.* Der Flickvers *swâ hê oft dyde* Gen. 2586, 2632 ist ganz im Stil Kynewulfs und des Beowulfdichters. Die Bezeichnung *synna brytta* kommt Gen. 2641 und El. 958 vor.

Von V. 2652 an etwa werden die Übereinstimmungen mit Beow. und Kyn. wieder spärlicher. Ich verzeichne noch Gen. 2768, 2871 *swâ him bebêad metod* = An. 790b; Gen. 2895 *swâ him gemet þinceð*, vgl. B. 687 *swâ him gemet þince*, und die allitterirende Verbindung *ginfæstum gifum* Gen. 2919, die sich auch B. 1271, 2182, Jul. 168, Cri. 201 findet.

Nur ein Teil der Genesis also scheint in nahem Verhältnis zum Beowulf, wie auch zu Kynewulfs geistlichen Dichtungen zu stehen. Wie wir uns dies Verhältnis zu denken haben, ob Kynewulf jenen Teil der Genesis genauer gekannt hat und dadurch in seinem Stil beeinflusst worden ist, oder ob umgekehrt der Dichter jenes Abschnittes ein Nachahmer Kynewulfs war, oder endlich, ob etwa der ganze Abschnitt von Kynewulf selbst verfasst oder überarbeitet wurde, wage ich nicht zu entscheiden.

Dass die Exodus in allen ihren Teilen zu dem Beowulfepos in nahen Beziehungen steht, hat schon E. Groth in seiner Dissertation: Composition und Alter der altenglischen Exodus S. 29 ff. gezeigt. Ich führe mit Benutzung des von E. Groth beigebrachten Materials (*) alles Übereinstimmende an, was mir aufgefallen ist, und füge gleich die Parallelstellen zu Kynewulfs geistlichen Dichtungen, die von Groth weniger beachtet worden sind, hinzu:

Exod. 14 *from* (Ms. *freom*) *folctoga*	Gu. 874 *from folctoga* An. 8 *frome folctogan*
*Exod. 22 *þâ wæs forma sîð* =	B. 1527b, 2625b
*Exod. 23 *þæt hine weroda god wordum nǣgde*	B. 1318 *þæt he þone wîsan wordum nǣgde*
*Exod. 35 *hêaf wæs genîwad*	B. 1303 *cearu wæs genîwod*.
*Exod. 58 *enge ânpaðas, uncûð gelâd* =	B. 1410

Exod. 65 *werodes bearhtme* =	An. 1273 *weorodes brehtme*
Exod. 80 *wand ofer wolcnum*	B. 1119 *wand tô wolcnum*
Exod. 88 *folce tô frôfre* =	B. 14 vgl. El. 502, 1143, Cri. 1422, An. 606
Exod. 100 *werod eall ârâs*	B. 652 *werod eall ârâs*
Exod. 107 *hlûd herges cyrm*	An. 1158 *hlûd heriges cyrm*
Exod. 129 *fûs on forðweg* =	Guthl. 773, 918
Exod. 200 *forðon wæs on wîcum wôp ûp ahafen*	B. 128 *þâ wæs æfter wiste wôp ûp ahafen*
Exod. 214 *eall sêo sibgedriht somod ætgædere*	B. 387 *sêon sibbegedriht samod ætgædere* (vgl. B. 729)
Exod. 262 *mihtig drihten þurh mîne hand*[1])	B. 558 *mihtig meredêor þurh mîne hand*
Exod. 299 *æfter þâm wordum werod eall ârâs*	B. 3030 . . . . . *wyrda ne worda. Werod eall ârâs*
Exod. 349 *mægenþrymma mæst ofer middangeard*[2])	Cri. 557 *middangeard and mægenþrym* vgl. Jul. 154, Phön. 665.
Exod. 355 *frôd on ferhðe*	El. 463 *frôd on fyrhðe*
Exod. 419 *sôð is gecŷðed*	B. 700 *sôd is gecŷðed*
Exod. 432 *wyrda waldend*	El. 80, An. 1058 *wyrda waldend*
*Exod. 455 *atol ŷða geweal*c	Rä. XXIII, 7 *atol ŷða geþræc* (*ŷða gewealc* Beow. Kyn.)
Exod. 510 *bodigean æfter burgum*	An. 335 *bodiað æfter burgum*
*Exod. 532 *wommum âwyrged*	Cri. 1562 *wommum âwyrged*
Exod. 547 *weroda wuldorcyning tô wîdan feore*	El. 1321 *wuldorcyninges tô wîdan feore*
*Exod. 556 *burh and bêagas*	B. 523 *burg and bêagas*
Exod. 579 *þâ wæs êðfynde*	B. 138 *þâ wæs êaðfynde*

Aus dieser Zusammenstellung geht hervor, dass die Exodus nicht blos mit dem Beowulfepos, sondern auch mit den geistlichen Dichtungen Kynewulfs viele zum Teil sehr characteristische und seltene Formeln und Wendungen, ja ganze Verse gemein hat. Auch fallen einige der Exodus und dem Beowulf gemeinsame, sonst nicht vorkommende Worte auf: *fæderæþelu*, *herewîsa*, *wîgbord*, *wordriht*, *þengel*.

Auch hier müssen wir also wie bei dem letzten Teil der

---

[1]) Derselbe Vers kehrt wörtlich in Jud. 198 wieder.

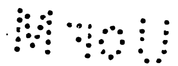
[2]) O. Hoffmann (Reimformeln im Westgermanischen) ist geneigt zu glauben, dass Kynewulf die Reimformel middangeard and mægenþrym in Anlehnung an die Exodus gebildet hat.

Genesis einen ziemlich engen Zusammenhang zwischen Exod. einerseits und Beow. und Kyn. andererseits annehmen, ohne vorläufig entscheiden zu wollen, welcher Art der Zusammenhang ist[1]).

Die Gedichte Daniel und Azarias zeigen nur geringe Berührung mit dem Beowulf, ebenso wenig wie mit Kynewulfs geistlichen Dichtungen. Nur wenig characteristische Ausdrücke, wie *godes andsaca*, *lîfes lêohtfruma* Dan. 409, An. 387 (häufig auch in Gen.), *heofonrîces weard*, *wuldres waldend*, *rodera waldend*, allitterirende Verbindungen wie *lâcende lîg* Dan. 476, Cri. 1595, El. 580, 1111, *since and seolfre* Dan. 60, Rä. XXI, 10, *rîce under roderum* Dan. 640, El. 13, 147, 631, *snytro on sefan* Dan. 84, vgl. An. 1167, El. 382, *wudu-bêam wyrtum fæst* Dan. 499, vgl. B. 1364 *wudu wyrtum fæst*, *eard and êðel* Dan. 612, Phön. 427, Wendungen wie *gesæt þâ tô symble*, vgl. B. 489 *site nû tô symble* sind übereinstimmend. Dass der eine Dichter (Kynewulf) die Werke des anderen kannte, wird allerdings durch die von Fritzsche (Anglia II, 454) und von Ten Brink (Anz. f. d. A. V. 62) nachgewiesenen Parallelstellen wahrscheinlich. Ich füge, um den Zusammenhang unzweifelhaft zu machen, noch die folgende hinzu: Dan. 402 *sôð sunu metodes, sâwla nergend* = El. 461 *sôð sunu meotudes, sâwla nergend.*

In viel näherem Verhältnis zu Beowulf und Kynewulf steht die Judith. Ich führe zunächst (nach Grein) einige seltene Wörter und Wortverbindungen an, welche dies Gedicht mit Beowulf und Kynewulf gemein hat: *bêahhroden* nur B. Rä. Jud., *collenferhð* nur B. Kyn. Jud.,

[1]) Für die Beurteilung der Frage ist vielleicht die Tatsache von Interesse, dass die Exodus ebenso wie Beow. und Kyn. Beeinflussung durch altnordischen Stil zeigt. Das Adv. *meagollîce* Exod. 527 ist von einem sonst nur bei Kyn. Beow. vorkommenden Adj. *meagol* abgeleitet, welches ohne Zweifel mit dem altdänischen *magle* identisch ist. Das Subst. *hildecalla* Exod. 252 gehört zu einem Verbum *ceallian* (By. 91), welches aus dem altnord. *kalla* entlehnt ist. Die Kenning *verbêamas* Exod. 486 ist ganz im Stil der Skaldenpoesie; ebenso der Ausdruck *ýðlâf* für Strand Exod. 585, der nur noch B. 566, An. 499, vorkommt. Auch der Ausdruck *sæwîcingas* Exod. 333 ist beachtenswert.



æscrôf, *ferhðglêaw* nur El. Jud., *fǣrspel* ausser in der Jud. und Kyn. nur noch Exod. 135, *heaðorinc* nur B. Exod. Jud., *searoþoncol* nur Rä. Cri. An. Jud., *hildenǣdre* nur El. Jud., *stærcedfyrhð* nur El. An. Jud., *byrnwiggende* nur El. Jud., *gûðfreca* nur Andr. Phŏn. Jud., *goldwine gumena* nur B. El. Jud., *fletsittende* nur B. Jud., *wîgena baldor* nur El. Jud., *tîres brytta* nur Cri. Jud., *folces rǣswa*, *morðres brytta* nur An. Jud., *frymða god* nur Guthl. El. Jud., *þrymmes hyrde* nur Jul. El. Jud., *dugeða waldend* nur An. Jud., *frôfre gâst* nur Kyn. Jud., *swegles drêamas* nur An. Jud., *earn ûrigfeðera* nur El. Seef. Jud.

Ausserdem finden sich manche mit Beow. und Kyn. merkwürdig übereinstimmende Reim- und Stabreimformeln, Wendungen, Verschlüsse:

Jud. 2 *in þŷs ginnan grunde*	B. 1551 *under gynne grund* An. 331 *geond ginne grund*
Jud. 14 *glêaw on geþonce*	El. 807 *glêaw in geþance*
Jud. 86 *þrŷnesse þrym*	El. 177 *in þrŷnesse þrymme* (vgl. Andr. 1687, Guthl. 618)
Jud. 86 *þearle is mê nû þâ* (Versschluss)	B. 425 *ic þê nû þâ* (Versschluss)
Jud. 107 *næs þâ dêad þâ gŷt* (Versschluss)	B. 2975 *næs hê fǣge þâ gŷt* (Versschluss)
Jud. 113 *under nêowelne næs*	El. 832 *under nêolum næsse*
Jud. 114 *sûsle gesǣled*	Cri. 736 *synnum gesǣled*, vgl. El. 1244
Jud. 115 *wyrmum bewunden, wîtum gebunden*	El. 1245 *bitrum gebunden, bîsgum beþrungen*
Jud. 118 *þŷstrum forþylmed*	El. 767 *þêostrum forþylmed*
Jud. 147 *lêof tô lêodum*	B. 521 *lêof his lêodum*
Jud. 163 *weras wîf somod*	An. 1668 *weras wîf samod*
Jud. 164 *þrêatum and þrymmum þrungon and urnon*	El. 329 *þrungon þâ on þrêate, þǣr on þrymme bâd*
Jud. 166 *ǣghwylcum wearð menn on þǣre medobyrig môd ârêted*	An. 350 *ǣghwylcum wearð on merefaroðe môd geblissod*
Jud. 168 *syððan hi ongêaton*	An. 534 *siððan hi ongêton*
Jud. 169 *eft tô êðle*	El. 1220 *eft tô êðle*
Jud. 175 *hû hyre æt beadowe gespêow* (Versschluss)	B. 3026 *hû him æt ǣte spêow*
Jud. 181 *þe ûs monna mǣst morðra gefremede*	B. 2645 *forðâm hê manna mǣst mǣrða gefremede*
Jud. 185 *ic him ealdor ôðþrong*	Jul. 500 *þâm ic ealdor ôðþrong*

Jud. 198 *mihtig dryhten þurh mîne hand* (= Exod. 262)	B. 557 *mihtig meredêor þurh mîne hand*
Jud. 205 *þæs se hlanca gefeah wulf in walde*	El. 27 *fyrdlêoð âgôl wulf on walde*
Jud. 209 . . . *him flêah on lâste, earn ǣtes georn, ûrigfeðera, salowigpâda, sang hildelêoð*	El. 29 *ûrigfeðera earn sang âhôf lâðum on lâste*
Jud. 220 *Hîe ðâ fromlice lêton forð flêogan flâna scûras hildenǣdran of hornbogan . . . . gâras sendon in heardra gemang*	El. 117 *on þæt fǣge folc flâna scûras gâras ofer geolorand on gramra gemang hetend heorugrimme, hildenǣdran þurh fingra geweald forð onsendan*
Jud. 227 *stôpon styrnmôde*	El. 121 *stôpon stîðhŷdige*
Jud. 229 *mundum brugdon* (Versschluss)	B. 513 *mundum brugdon* (Versschluss)
Jud. 237 *êhton elðêoda*	El. 139 *êhton elþêoda*
Jud. 274 *âweccan hira winedryhten; him wiht ne spêow*	B. 2854 *wehte hine wætre; him wiht ne spêow*
Jud. 280 *lîfes belidenne*	El. 878 *lîfe belidenes lîc*
Jud. 299 *sigore geweorðod* (Versschluss)	An. 116 *sigore gewyrðod* (Versschluss)
Jud. 301 *frêa ælmihtig* (Versschluss)	Cri. 1379 *frêa ælmihtig*
Jud. 303 *hæleð higerôfe*	An. 1056 *hæleð higerôfe*
Jud. 311 *lŷthwôn becôm cwicera tô cyððe*	El. 142 *lŷthwôn becwôm Hûna herges hâm eft þanon*
Jud. 321 *swyrdum âswefede*	B. 566 *sweordum âswefede*
Jud. 327 *tô ðǣre beorhtan byrig*	B. 1199 *tô þǣre byrhtan byrig*
Jud. 337 *eorlas æscrôfe*	El. 275 *eorlas æscrôfe*
Jud. 345 *sigorlêan in swegles wuldore*	El. 623 *sigorlêan in swegle*

Aus der vorstehenden Zusammenstellung ergibt sich, dass die Dichtung Judith allerdings mehrere Anklänge an das Beowulfepos, aber ebenso auch an geistliche Dichtungen Kynewulfs, ganz besonders an die Elene, aufweist. Besonders die Kampfschilderung Jud. 220 ff. berührt sich so nahe mit der in der El. 117 ff. gegebenen, dass die eine der anderen geradezu nachgeahmt sein muss. Da nun aber der Wortgebrauch und Stil der Judith im Allgemeinen so sehr mit dem Kynewulfs (des Beowulfdichters) übereinstimmt, scheint mir die Annahme, dass auch diese Dichtung von Kynewulf selbst herrührt, des Dichters immer noch

würdiger, als die, welche sie einem Nachahmer und Plagiator Kynewulfs zuschreibt. Wissen wir ja doch, dass Kynewulf sich durchaus nicht scheute, einmal gefundene Wendungen, Schilderungen wiederholt zu gebrauchen.

Allerdings haben ja einige Forscher auf Grund grammatischer und metrischer Eigentümlichkeiten die Abfassungszeit der Dichtung in spätere Jahrhunderte verlegen wollen (Groth, Exodus S. 37, Kluge, Paul und Braune's Beiträge IX, S. 448, vgl. Luick, Paul und Braune's Beiträge XI, 491). Aber diese Gelehrten haben übersehen, dass grammatische und metrische Eigentümlichkeiten kein sicheres Criterium für die Datirung abgeben, weil die Abschreiber an dem Text manches geändert haben können. Und selbst wenn der Wortlaut des überlieferten Textes ganz genau den des Originals wiedergäbe, müssten wir uns hüten, daraus vorschnelle Folgerungen zu ziehen, denn Criterien, wie der Gebrauch des Artikels und des schwachen Adjectivs sind an sich so wenig begründet und sicher, dass aus ihnen nichts gewisses zu schliessen ist; und die mehr oder weniger häufige Anwendung des Reims, die mehr oder weniger genaue Befolgung der Sievers'schen rhythmischen Gesetze kann für die spätere oder frühere Datirung von Dichtungen erst dann entscheidend sein, wenn sicher nachgewiesen ist, dass die Vorliebe für den Reim und die grössere Freiheit im Versbau nur den späteren Dichtungen eigentümlich ist. Es scheint mir pedantisch, zu verlangen, dass alle Dichtungen, die von demselben Verfasser oder gar von verschiedenen derselben Zeit herrühren, über denselben metrischen Leisten gearbeitet sein sollen. Etwas Spielraum muss man hier doch der individuellen Technik lassen, die auch bei demselben Dichter nicht constant gewesen sein wird[1]). Einen einigermassen sicheren Anhalt für die Altersbestimmung gewährt nur der Stil, und dieser weist bei der Judith entschieden in die Blütezeit der ags. Epik, in die Zeit Kynewulfs. Meine feste Üeberzeugung ist, dass die

[1]) Kluge müsste, wenn er sein Reimcriterium consequent zur Datirung verwendete, die Juliane, den Crist und die Elene in ganz verschiedene Zeitalter setzen.

Judith von Kynewulf selbst herrührt und ungefähr zu derselben Zeit wie die Elene verfasst wurde. So erklären sich am natürlichsten die vielen Übereinstimmungen mit dieser Dichtung besonders, wie auch die vereinzelten Anklänge an die kurz vorher verfassten: Andreas und Beowulf.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit ein paar allgemeine Bemerkungen über die Zuteilung anonymer Gedichte an bestimmte Verfasser einfügen. In den letzten Jahren ist in der ags. Litteraturforschung eine Art destructiver, zertrümmernder Kritik Mode geworden, welche sich bemüht, alle nicht unbedingt feststehenden Resultate niederzureissen. Die Anhänger dieser Richtung negiren fast grundsätzlich das, was Dietrich, Grein, Rieger als wahrscheinlich angenommen haben; sie möchten nicht blos für jedes noch so kleine anonyme Gedicht oder Fragment eines Gedichts einen besonderen Verfasser annehmen, sondern auch zusammenhängende grössere Dichtungen in einzelne Teile zerlegen, die nach ihrer Ansicht verschiedenen Verfassern zuzuteilen sind. Dieses kritische Verfahren ist eine natürliche Reaktion gegen die Art und Weise, in welcher früher kritiklos, nur auf allgemeine Ähnlichkeiten hin, die verschiedensten Dichtungen zusammengeworfen und einem bestimmten Verfasser zugewiesen wurde. Aber es scheint mir, als ob die neuere Richtung nach der anderen Seite hin zu weit geht.

Wären die Auffassungen von Möller, Wülker, Balg, Strobl, Fritzsche, Charitius u. A. richtig, so müsste es in England während des VIII. und IX. Jahrhunderts von Dichtern gewimmelt haben, und andererseits müssten die meisten dieser Dichter entweder sehr unproductiv gewesen sein oder doch von ihren Werken der Nachwelt nur sehr wenig hinterlassen haben. Diese Auffassung dünkt mir von vornherein nicht sehr wahrscheinlich; den gewöhnlichen Verhältnissen würde es viel mehr entsprechen, wenn wir die zahlreichen, aber nicht umfangreichen ags. Dichtungen einigen wenigen Dichtern zuteilen könnten. Wenn nun wirklich mehrere von diesen Dichtungen unter einander eine auffallende Stilähnlichkeit zeigen, so scheint mir die einfachste und natürlichste

Erklärung dieser Tatsache in der Gemeinsamkeit des Verfassers zu liegen; die Annahme eines Nachahmers ist ein blosser Notbehelf. Wenn ältere Forscher, wie Dietrich und Grein, in der Zuteilung von Werken an Kynewulf vielleicht etwas zu weit gegangen sind, so haben doch gerade Arbeiten neueren und neuesten Datums in Bezug auf die grössten und bedeutendsten dieser Gedichte, wie Guthlac, Phönix, Andreas, ihre Ansichten bestätigt.

Die Judith ist allerdings meines Wissens noch von Niemandem Kynewulf zugeschrieben worden. Einmal mochten die meisten wol Kynewulf nicht die Bearbeituug eines alttestamentlichen Stoffes zutrauen, andererseits liessen sich wol manche durch Lichtenhelds Kriterien abschrecken. Aber es ist durchaus kein Grund vorhanden, Kynewulfs poetisches Interesse auf das neue Testament und die Legendenliteratur beschränkt anzunehmen; dass der zweite Gegengrund nicht stichhaltig ist, glaube ich oben gezeigt zu haben.

Für Kynewulfs Autorschaft spricht bei der Judith 1. die ganz analoge Behandlung der Quelle, 2. die Wahl einer Frau zur Heldin der Erzählung (vgl. Elene, Juliana), 3. die Kynewulf eigentümliche Verbindung des heroischen Stils mit dem geistlichen, 4. das rhetorische Pathos, welches sich, obwohl die Quelle wenig Veranlassung dazu bot, in den Gebeten und Reden der Judith (besonders Jud. 83 ff., 177 ff.) kundgiebt; 5. die weitgehende Übereinstimmung im Wort- und Phrasengebrauch, 6. die übereinstimmende Vorliebe für den Endreim (Kluge in Paul und Braune's Beiträgen IX, 444), 7. die Parallelstellen, 8. der übereinstimmende enge Zusammenhang mit dem Beowulfepos. 9. der übereinstimmende Dialekt (Luick, P B B. XI, 490 f.).

Auch in der als Christ und Satan bezeichneten Dichtung sind mir einige Anklänge an das Beowulfepos wie an geistliche Dichtungen Kynewulfs aufgefallen.

Sat. 4 *seolfa hê gesette sunnan and mônan*	B. 94 *gesette sige-hrēðig sunnan and mônan*
Sat. 21 *engla ordfruman* (vgl Sat. 239, 659)	An. 146 *engla ordfruma* (dieselbe Verbind. nur noch Ap. 28)

Sat. 23 *swegles bryttan* (vgl. Sat. 124)	Cri. 281 *swegles bryttan* (sonst unüblich)
Sat. 31, 91 *niðer under næssas in þone neowlan grund*	Guthl. 535 *niðer under næssas nêole grundas*
Sat. 68, 344 *drêamum bedǣlde*	B. 721 *drêamum bedǣled* (vgl. Cri. 1408)
Sat. 97 *ic eom fâh wið god*	B. 811 *hê wæs fâg wið god* An. 1190 *eart þû fâg wið god*
Sat. 117, 279, 525 *swâ hê ǣr dyde*	B. 1676 *swâ þû ǣr dydest* (ein bei dem Beowulfdichter beliebter Flickvers)
Sat. 129 *fŷrlêoma stôd âttre geblonden*	Guthl. 640 *âd onǣled âttre geblonden*
Sat. 135 *niðer under næssum*	B. 1360 *under næssa genipu niðer*
Sat. 161 *atol ǣglǣca*	sonst nur Beow. El.
Sat. 214 *wlitig and wynsum*	Phön. 318 *wlitig and wynsum* (allgemein übliche Formel O. Hoffmann a. a. O. S. 68)
Sat. 218 *sigora waldend*	bei Kynewulf (auch Beowulf) üblich
Sat. 255 *þæt wê ǣr drugon ealle hwîle*	B. 14 *þæt hîe ǣr drugon lange hwîle*
Sat. 272 *monna mǣgðum geond middan[g]eard*	B. 75 *manigre mǣgðe geond þisne middangeard*
Sat. 318 *flôr attre wêol hât under hæftum*	An. 1242 *blôd ŷðum wêol hâtan heolfre*
Sat. 358 *wyrte wynsume*	Phön. 194 *wyrta wynsume*
Sat. 412 *þurh næddran nîð, swâ wit nû ne sceoldon*	B. 2585 *nacod æt nîðe, swâ hit nô sceolde* El. 839 *nîð âhôfon, swâ hîe nô sceoldon*
Sat. 432 *ârâs þâ ânra gehwylc and wið earm gesæt*	B. 748 *hê onfêng hraðe inwitþancum and wið earm gesæt*
Sat. 442 *êce ordfruma ealra gescafta*	Cri. 402 *æðelne ordfruman ealra gesceafta*
Sat. 551 *Forþon men sceolon mǣla gehwylce secgan drihtne þanc dǣdum and wordum*	Cri. 429 *Forþon we hine dômhwate dǣdum and wordum hergen holdlîce*
Sat. 556 *ûs is wuldres lêoht torht ontŷned*	Cri. 1674 . . *and wuldres lêoht torht ontŷned* An. 1614 *êow is wuldres lêoht torht ontŷned* Guthl. 457 *wæs mê swegles lêoht torht ontŷned*

Sat. 581 *dǣleð dôgra gehwǣm dryhten weoroda help and hǣlo hæleða bearnum*	Cri. 427 *his forgifnesse gumum tô helpe dǣleð dôgra gehwâm dryhten weoroda*
	Guthl. 655 *help and hǣlu hæleða cynne*
Sat. 584 *þæt hê âna is ealra gescefta*	An. 326 *ân êce god eallra gesceafta* = An. 703
Sat. 585 *wyrhta and waldend þurh his wuldres cræft*	An. 325, 702 *waldend and wyrhta wuldorþrymmes*
Sat. 593 *þǣr is wuldres blǣd torht ontȳned*	An. 105 *þê is blǣda beorhtost torht ontȳned*
Sat. 631 *helle hæftas hwyrftum scrîðað*	B. 163 *hwyder helrûnan hwyrftum scrîðað*
	B. 788 *helle hæftan*
Sat. 690 *þâ him andswarode êce drihten*	An. 202, 343 *Him þâ ondswarode êce dryhten*

Auch in dieser Dichtung finden sich also einige merkwürdige Parallelstellen zum Beowulf, aber die Anklänge an Kynewulfs geistliche Dichtungen sind auch hier wieder noch zahlreicher und characteristischer. Namentlich der letzte Teil von Christ und Satan, etwa von V. 517 an, scheint ganz in Kynewulfs Stil geschrieben. Andererseits sind in den übrigen Teilen die Parallelstellen spärlich, und der Stil dem Kynewulfs wenig entsprechend. Dieser Widerspruch lässt sich erklären, wenn wir mit Groschopp (Anglia VI, 259 ff.) für diese Dichtung 'die Tätigkeit eines Restaurators annehmen, welcher ihm vorliegende Fragmente wieder zu einem Ganzen zu vereinigen suchte'. Dieser Restaurator oder Bearbeiter müsste eben Kynewulf[1]) gewesen sein. Da die Anklänge an Crist, danach an Guthlac, Andreas besonders zahlreich und characteristisch sind, werden wir nicht sehr fehlgehen, wenn wir diese Neubearbeitung zwischen jene Dichtungen, etwa bald nach Crist setzen. Mit der letzteren Dichtung berührt sich ja Christ und Satan auch inhaltlich am meisten.

[1]) Ten Brink, der eine interessante Parallelstelle zwischen dem Kreuzgesicht und Satan beibrachte, nahm allerdings (Anz. f. d. A. V. 62) an, dass der Satan mindestens ein Jahrhundert später zu setzen wäre, ich weiss nicht aus welchem Grunde.

In dem kurzen, Christi Höllenfahrt betitelten Gedicht finden sich nur wenige und nicht sehr characteristische Anklänge an den Beowulf wie an Kynewulfs geistliche Dichtungen. Ich hebe hervor die Bezeichnung *weoruda wuldorgiefa* V. 42 vgl. El. 681, die Wendung *bitre gebunden.* V. 65 vgl. El. 1246 *bitrum gebunden* den Vers 75 *þæt þû mundbora minum wǽre*, welcher sich allenfalls vergleichen lässt mit B. 1480 *wes þu mundbora mînum magoþegnum*, die Epitheta *milde and gemyndig and monþwǽre* V. 77, welche in ihrer Zusammenstellung an '*mildust and monþwǽrust*' B. 3182 erinnern, die Wendung *bona weorces gefeah* V. 88, welche anklingt an B. 1569 *secg weorce gefeh*, El. 110 *hrefn weorces gefeah.*

Diese Ähnlichkeiten sind zu schwach, um einen Anhalt zu gewähren. Ich möchte die Möglichkeit, dass auch dies kleine Gedicht von Kyn. verfasst ist, nicht unbedingt in Abrede, aber auch nicht als wahrscheinlich hinstellen. Der heroische Ton (V. 37f., V. 72f.) spricht allerdings etwas für den Beowulfdichter. Aber von Kynewulfs eigentlichem Stil ist wenig zu spüren.

Ebensowenig in dem bei Grein folgenden Gedicht vom jüngsten Gericht. Ich erwähne daraus nur die alliter. Verbindung *betlic bold* V. 23 vgl. B. 1925.

Viel mehr im Geist und Stil Kynewulfs scheinen mir die 'Reden der Seelen' geschrieben. Die Gegenüberstellung von Leib und Seele entspricht einer beliebten Vorstellungsweise unseres Dichters (Gäbler, Angl. III, 500). Die formelhafte Verbindung *flǽsce befangen* Seel. 34 kommt auch Phön. 259, 535, Guthl. 967 vor. Anklänge an das Heldenepos sind mir indess nicht aufgefallen.

Das Gedicht 'von den Kräften der Menschen' hat Rieger (Zachers Zeitschr. f. dentsche Philol. I, 323) auf Grund einiger Anklänge Kynewulf zugeschrieben. Dieselben scheinen mir allerdings nicht beweisend. Wenn aber Charitius (Anglia II, 267 f.) glaubte, der auffallendsten Parallelstelle (Cri. 668 f., Crä. 49 ff.) die Beweiskraft dadurch entziehen zu können, dass er Beow. 2262 ff. verglich, wo eine ähnliche Wendung vorkommt, so werden wir dieses Zusammentreffen eher als eine

Bestätigung der Auffassung Rieger's ansehen müssen. Sonst lässt sich noch anführen, dass das Wort *heaðobyrne* nur Crä. 64 und Beow. 1552 belegt ist. Zwei leichte Anklänge zwischen Crä. und Crist (vgl. Wülker, Ags. Litt. S. 198) möchte ich darum betonen, weil sie in beiden Gedichten nahe aufeinander folgen und im Cri. dicht hinter den Versen stehen, die Rieger mit Crä. verglichen hat:

Crä. 100 *þŷ lǣs him gilp sceððe*	Cri. 684 *þŷ lǣs him gielp sceððe*
Crä. 105 . . *his giefe bryttað* (Versausg.)	Cri. 682 . . *his giefe bryttað* (Versausg.)

Soviel wenigstens lässt sich meines Erachtens aus diesen Übereinstimmungen schliessen, dass der Dichter von Crä. die Stelle Cri. 659—685 gekannt haben muss.

In dem Gedichte 'von den Schicksalen der Menschen', welches von Rieger a. a. O. ebenfalls Kynewulf zugewiesen wird, fallen einige seltene mit Beow. Kyn. übereinstimmende Worte auf: *hǣðstapa,* sonst nur noch B. 1368, *bâncofa* sonst nur bei Beow. und bei Kyn., *lîfgedâl* nur Vy. 45, B. 841, Gen. 2561, Guthl. 1019 belegt: die ganz seltenen Worte *geoguðfeorh, medobenc, medoheal* sind ebenfalls mit dem Beowulf gemeinsam.

Eigentliche Anklänge an den Beowulf habe ich nicht bemerkt, wol aber wenigstens zwei an Kynewulfs geistliche Dichtungen (vgl. die von Rieger beigebrachte Parallelstelle zwischen Vy. 55 und Guthl. 1323).

Vy. 2 *þætte wer and wîf in woruld cennað*	El. 508 *þâra þe wîf oððe wer on woruld cendon*
Vy. 8 *god âna wât hwæt him weaxendum winter bringað*	Phön. 355 *god âna wât cyning ælmihtig, hû his gecynde bið*

'Von der Menschen Gemüt' muss in demselben Verhältnis zu Kyn. stehen wie die vorhergehenden Stücke. Es finden sich echt Kynewulfische Ausdrücke und Wendungen darin, wie *flǣsce bifongen* V. 48 = Phön. 259, 535, Guthl. 967, Seel. 34; *fæder frumsceafta* V. 66 = Cri. 472, *hâligra hyht* V. 73 = Jul. 642, *on þâs lǣnan tîd* V. 10 = Cri. 1559, 1586, Walf. 64, Guthl. 940, 1093, *wînburgum in* V. 14 = Jul. 83. Der erste Vers des Gedichtes könnte dem ersten des Andreas

nachgebildet sein. Die Reimcomposita *sundor-wundor* (V. 2), *wordhord* (V. 3) sind ganz in Kynewulfs Geschmack (Kluge, Paul und Braune's Beitr. IX, 422); ebenso der gereimte Vers *wrenceð hê and blenceð, worn geþenceð.*

Mit dem Beowulfepos speciell hat auch dies Gedicht kaum etwas gemein, es sei denn die allitt. Formeln *sittað on symble* V. 15, *wordum wrixlað* V. 16, *wunian in wîcum* V. 46 (vgl. Beow. 3033 *wîcum wunian*), die Versausgänge *gescâd witan* V. 8, vgl. Beow. 288, *word ût faran* V. 41 vgl. B. 2551, *gyd âwræc* V. 51, vgl. Beow. 2108, *gefremede* V. 71, *ne bið þâm ôðrum swâ* V. 74 vgl. B. 1471 *ne wæs þǽm ôðrum swâ, mǽla gehwylcum* V. 83 vgl. B. 2057 *mǽla gehwylce*, welche indess alle bis auf die letzten beiden nicht sehr characteristisch sind.

Das von Grein 'Wunder der Schöpfung' betitelte Gedicht scheint dem Epos wie den geistlichen Dichtungen Kynewulfs fern zu stehen, obgleich der Stil an unseren Dichter erinnert.

Die Fragmente des ags. Physiologus, welche inhaltlich zum Phönix gehören, mit dem sie auch in einer Handschrift zusammen überliefert sind, zeigen wiederum bedeutsame Stilähnlichkeit, nicht sowol mit Beowulf, als vielmehr mit Kynewulfs geistlichen Dichtungen. Man vergleiche

Panth. 2 . . *þe wê æðelu ne magon*	Andr. 546 *þætte areccan mæg oððe rîm wite*
ryht âreccan ne rîm witan	Guthl. 863 *þe âreccan mæge oððe rîm wite*
Panth. 6 *swâ wæter bibûgeð*	B. 93 *swâ wæter bebûgeð*
Panth. 14 *wîsfæste weras*	El. 314 *weras wîsfæste*
Panth. 31 *milde gemetfæst*	Guthl. 1080 *milde and gemetfæst*
Panth. 42 *snêome of slæpe*	Cri. 890, An. 796 *snêome of slǽpe*
Panth. 59 *in sûsla grund* (Versschl.)	El. 944 *in sûsla grund* (Versschl.)

Das Wort *attorsceaða* Panth. 33 ist nur noch Beow. 2839 belegt, *dareðlâcende* Panth. 53 nur noch in der Elene.

Wa. 5 *frêcne and ferðgrim*	Jul. 141 *frêcne and ferðgrim*
Wa. 15 *setlað sǽmearas sundes æt ende*	El. 228 *sælde sǽmearas sunde getenge*
Wa. 89 *to wîdan feore wuldres nêotan*	Cri. 1344 *and þæs tô wîdan feore willum nêotan*

Die Worte *ȳðmearh* Walf. 49, *sǣmearh* Walf. 19, *wæterþis(w)a* Walf. 50 sind sonst nur noch in Dichtungen Kynewulfs belegt[1].

Dietrich hat bekanntlich den Physiologus mit zu Kynewulfs Werken gerechnet; in jüngster Zeit hat O. Hoffmann auf Grund der Stabreimformeln, die ich zu den angeführten Anklängen mit benutzt habe, dieselbe Vermutung geäussert (Reimformeln im Westgerm. S. 63). Der Leser möge nach den beigebrachten Übereinstimmungen entscheiden, wie gross die Wahrscheinlichkeit für eine solche Annahme ist.

Mit der grössten Entschiedenheit möchte ich dagegen beim Wanderer für die Autorschaft Kynewulfs eintreten, welche namentlich Rieger (Zeitschrift f. d. Philologie I, 324 fl.) verfochten hat. Besonders scheint mir für Kynewulf zu sprechen die Anwendung gewisser Worte und Wortverbindungen im Versausgang, die gerade dieser Dichter liebt: V. 6 *gemyndig*, V. 16 *helpe gefremman*, V. 23 *hêan þonan*, V. 25 *sinces bryttan*, V. 32 *wunden gold*, V. 39 *somod ætgædre*, VV. 50, 55 *genîwad*, V. 75 *geond þisne middangeard*, V. 80 *sume wîg fornom* (= El. 131b), V. 90 *gemon*, V. 91 *and þâs word âcwið*, V. 105 *on andan*. Belege für das Vorkommen dieser Versausgänge bei Beow. und Kyn. sind in der Liste S. 125 ff. gegeben.

Auch die allitterirenden Verbindungen erinnern lebhaft an Kynewulf's Stil: *drêame bidrorene* V. 79, ebenso Guthl. 598, 873, *sorg and slǣp* V. 39 vgl. Phön. 56[2]), *frôd in ferðe* V. 90, vgl. El. 463 *frôd on fyrhðe*, El. 1164 *frôdne on ferhðe*, Jul. 553 *on ferðe frôd*, *môdge maguþegnas*, V. 62 vgl. B. 2757 *magoþegn môdig*, An. 1114, 1517 *môdige magoþegnas*, *earmne ânhagan* V. 40 vgl. B. 2368 *earm ânhaga*, *eald enta geweorc* V. 87 = B. 2774a.

Bemerkenswert sind auch die Reimcomposita *eardgeard*

---

[1]) Nebenbei will ich noch eine Parallelstelle zwischen dem Fragment ‚Rebhuhn' und ‚Christ und Satan' erwähnen:

Rebh. 16 *in wuldres wlite wunian môtan*	Sat. 233 *wê in wuldres wlite wunian môston*

[2]) Auch von O. Hofmann beigebracht (S. 56), der indess durch ein Versehen auf Cri. 56, statt Phön. 56 verweist.

Wand. 85 (vgl. Cri. 55) und *wealsteal* Wand. 88, denn die von Kluge (Beitr. IX, 422) zusammengestellten Belege zeigen, dass gerade Kynewulf eine besondere Vorliebe für derartige Bildungen hatte.

Die Schlussverse des Gedichtes enthalten einen ziemlich deutlichen Anklang an eine Beowulfstelle:

Wand. 113 *wel biđ þâm þe him âre sêceđ frôfre tô fæder on heofonum*	B. 186 *wel biđ þǣm þe môt æfter dêađdæge đrihten sêcean and tô fæđer fæđmum freođo wilnian.*

Mit dem Wanderer hängt das 'Seefahrer' benannte Gedicht eng zusammen, wie Rieger in der Zschr. f. d. Phil. I, 330 ff. gezeigt hat. Wir dürfen uns daher nicht wundern, auch in dieser Elegie Übereinstimmungen mit dem Beowulfepos zu finden.

Die seltenen Worte *brimlâd* V. 30, *ŷđa gewealc* V. 6, 46, *winemǣg* V. 16, *ecghete* V. 75, *goldgiefa* V. 84 scheinen dem Heldenepos entnommen zu sein, in dem sie gleichfalls vorkommen.

Merkwürdige Übereinstimmung zeigt sich ferner auch hier wieder in den characteristischen Versausgängen: *feor heonan* V, 37 vgl. B. 1361; *unwearnum* V. 63 vgl. B. 741; *swylce iu wǣron* V. 83 vgl. B. 2459 *swylce þǣr in wǣron*; *mærđa gefremedon* V. 84 vgl. B. 2645 *mǣrđa gefremede; geond middangeard* V. 90 vgl. B. 75 *geond þisne middangeard*, sowie in der übereinstimmenden allitterirenden Formel *âdl oþþe yldo* V. 70 vgl. B. 1736 *âdl ne yldo* (sonst nur Gnom. Exon. s. O. Hofmann, a. a. O. S. 48).

Selbst ganze Verse klingen an Stellen des Beowulf an: V. 36 *monađ môdes lust mǣla gehwylce* erinnert wegen der gleichen Stabreimworte in Verbindung mit gleichem Versausgang an B. 2057 *manađ swâ and myndgađ mǣla gehwylce;* bei V. 70 *âdl oþþe yldo oþþe ecghete* scheint dem Dichter die Stelle B. 1736—1763 vorgeschwebt zu haben, denn nicht blos findet sich, wie schon bemerkt, die Formel *âdl ne yldo* B. 1736, sondern einige Verse später (B. 1748) auch das seltene *ecghete* und wiederum wenige Verse danach

(B. 1763) die Verbindung *âdl oððe ecg.* Ferner lässt sich vergleichen

Seef. 84 *þonne hi mǣst mid him mærþa gefremedon*	B. 2645 *forþâm hê manna mǣst mærða gefremede*

Inhaltlich erinnern die Verse Seef. 72—80 an B. 20—25.

Wiederum dient also hier der gemeinsame enge Zusammenhang mit dem Beowulfepos zur Bestätigung der Ansicht Rieger's. Wer dieser nicht beipflichten will, muss annehmen, dass gerade die Dichter, welche Kynewulf's Stil nachahmten und in Kynewulf's Geiste schrieben, zufällig auch für das Heldenepos so eingenommen waren, dass sie Worte, Wendungen, ja ganze Verse und Sätze daraus entnahmen.

Die Schlussverse des Seef. sind ganz in Kynew. Stil; vgl.

Seef. 121 *þǣr is lîf gelong in lufan dryhtnes*	An. 981 *þær is âr gelanq fîra gehwylcum*
Seef. 122 *hyht in heofonum*	An. 481 *hyht on heofonþrymme*

Die 'Klage der Frau' ist in einem von Kyn. deutlich abweichenden Stil geschrieben. Doch halte ich es für möglich, dass der Verfasser das Beowulfepos wenigstens gekannt habe. Man vergleiche:

Kl. 21 *Ful oft wit bêotedan þæt unc ne gedælde nemne dêað âna*	B. 479 *Ful oft gebêotedon bêore druncne*
Kl. 32 *wîc wynna lêas*	B. 821 *wynlêas wîc*
Kl. 51 *micle môdceare*	B. 1779 *môdceare micle*
Kl. 52 *wâ bið þâm þe sceal of langoðe lêofes âbîdan*	B. 183 *wâ bið þǣm þe sceal þurh slîðne nîð sâwle bescûfan in fŷres fæðm,*

Diese geringfügigen Anklänge können indess sehr wol auch auf Zufall oder allgemein üblichen Formeln beruhen.

Ebensowenig ist in der 'Botschaft des Gemahls' etwas von Kynewulf's Stil zu entdecken. Die allitterirende Verbindung *ne meara ne mâðma ne meododrêama* könnte aus Beow. 2166 *meara and mâðma* entlehnt scheinen, wenn sie nicht formelhaft wäre (vgl. Gn. Ex. 88, nach O. Hofmann Reimformeln S. 54). Ebenso ist die Wendung *nis him wilna gâd* V. 43 (vgl. Beow. 660 *ne bið þê wilna gâd)* eine auch sonst übliche (Grein, Glossar s. v. *gâd*).

In der vielumstrittenen 'Ruine' stimmt die Stabreimform *wlonc and wîngâl* V. 35 merkwürdig genau zu Seef. 29 (*wîngâl* sonst nur Dan. 116 belegt). Sonst habe ich keine Spur gefunden, die zu Kynewulf hinführt. Ausdrücke wie *enta geweorc, swylt fornam* sind zu wenig characteristisch, um aus ihnen etwas schliessen zu dürfen. Auch die mit dem Beow. gemeinsamen selteneren Wörter *hygerôf, meodoheal, burhstede, searogim* geben keine genügende Handhabe.

Der Stil von 'Deor's Klage' steht Beow. Kyn. nicht ganz fern. Ein paar Anklänge an Beow. beruhen wol auf allgemein üblichen Formeln:

Deor 28 *Siteð sorgcearig, sælum bidǣled, on sefan sweorceð*	B. 1737 *ne him inwitsorh on sefan sweorceð*
Deor 41 *þæt mê eorla hlêo ǣr gescalde*	B. 1866 *þâ gît him eorla hlêo inne gesealde*

Ausdrücke wie *sorgum gebunden* V. 24, *sǣlum bidǣled* V. 28, *þæt wæs grim cyning* V. 26 erinnern etwas an Kynewulf. Vielleicht hat der eine Sänger vom anderen gelernt.

Das Lied von Widsith hat mit dem Beowulfepos nur wenig characteristische Formeln gemein: *wordhord onlêac* V. 1, *geond ginne grund* V. 51 vgl. Beow. 1551 *under gynne grund*, An. 331 *geond ginne grund*; *se hæfde moncynnes mîne gefrǣge lêohteste hond* V. 71, vgl. Beow. 1954 *ealles moncynnes mîne gefrǣge þæs sêlestan . . . .*; *eorlscipe æfnan* V. 141 vgl. Beow. 2133, 2535, 2622, 3007, *frôdne and gôdne* V. 114 vgl. Beow. 279. Es ist indess nicht unmöglich, dass Kynewulf das jedenfalls ältere Widsithlied gekannt hat; wenigstens nennt er in der Elene V. 20 *Hûna lêode and Hrêðgotan* nebeneinander (vgl. V. 58), ganz wie Wids. 57: *ic wæs mid Hûnum and mid Hrêðgotum*. Die Erwähnung der Dänenkönige Hroðwulf und Hroðgar (Wids. 45), der Halle Heorot (V. 49) und des Streites mit dem Heaðobardenfürsten Ingeld geht wol auf dieselbe Quelle zurück, aus welcher der Beowulfdichter geschöpft hat, stimmt indess nicht recht zu dem Bericht des Beowulfepos.

Auch das Bruchstück von Finnsburg ist nicht im Stil des Beowulfepos gedichtet. Der Ton ist kräftiger, die Dar-

stellung kunstloser. Die Sätze werden meist einfach durch *þâ* aneinander geknüpft. Epitheta und Kenningar sind weniger gesucht, noch nicht in dem mit Metaphern überladenen Stile der Skaldenpoesie, der im Beowulf doch bisweilen schon sich geltend machend. Ausdrücke wie *heaðogeong cyning*, *goldhladen þegn*, *dêormôd hæleð*, *sigebeorn*, *swân*[1]), *gûðwudu*, *cêlod bord*, *bânhelm*, *grǣghama*, *sealobrûn*, *hercsceorp* sind ganz abweichend vom Sprachgebrauch unseres Epos. Vergleichen lassen sich nur die Verse:

Finnsb. 37 *ne gefrægn ic nǣfre* *wurðlicor æt wera hilde* *sixtig sigebeorna sél gebǣran*	B. 1011 *ne gefrægn ic þâ mǣgðe* *mâran weorode* *ymb hira sincgifan sêl gebǣran*

Einigermassen auffallend ist es, dass in der Exodus sich ein ziemlich deutlicher Anklang an einen Vers aus Finnsb. findet:

Finnsb. 11 *hebbað eowre handa* *hicgeað on ellen*	Exod. 218 *habban heora hlencan* *hycgan on ellen*

Der Dichter der Exodus zeigt, wie vorher nachgewiesen, ebenso wie Kyn., auch sonst Vertrautheit mit dem Stil des Heldenepos. Seine Sprache ist ebenso, wie die Kynewulf's, durch die altnordische beeinflusst (vgl. die Anmerkung S. 160). War der Exodusdichter (oder -Bearbeiter) vielleicht ebenso wie Kyn. früher ein Hofsänger oder Fahrender, der altnordische Lieder übersetzte oder bearbeitete? Gehörte das Finnsburgfragment zu diesen?

Und wenn diese Vermutung richtig ist, dürfen wir nicht vielleicht noch weiter gehen? Sollte nicht etwa der Bearbeiter des Exodus mit Kynewulf identisch sein, dessen Stil, wie wir gesehen haben, dem seinigen so ähnlich sieht? Dann müsste allerdings das Finnsburgfragment doch in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnis zu unserem Dichter stehen, wenn auch nur als ein angenommenes Kind. Und da das Beowulfepos ja auch eigentlich nur ein Adoptivkind von ihm ist,

[1]) An diesem einen Wort, welches sonst in ags. Sprache vor dem X. Jahrhundert unüblich und gewiss aus altnd. sveinn entlehnt ist, lässt sich erkennen, was übrigens auch aus dem Inhalt der Sage hervorgeht, dass wir es auch hier mit einer Bearbeitung eines altnd. Liedes zu tun haben.

würde sich das Fehlen ähnlicher Züge ebenso wie bei den originalen Dichtungen ja leicht aus der verschiedenen Herkunft erklären. Man könnte allerdings erwarten, dass auch sonst bei Kynewulf irgend eine Reminiscenz an das Lied von Finnsburg hervorträte, wenn nicht eben der Umfang desselben so gering wäre. Übrigens ist mir wenigstens eine Stelle im Andreas aufgefallen, die etwas an einen Vers von Finnsb. erinnert:

Finnsb. 25 *fela ic wêana gebâd, heardra hilda*	Andr. 1492 *hê worna fela wîta geþolade, heardra hilda*

Die Walderefragmente (Grein-Wülcker, Biblioth. der ags. Poesie I², S. 11 ff.) zeigen ebenfalls nur wenig Berührung mit dem Beowulfepos. Einige seltene epische Worte wie *swâtfâg*, *dryhtscype*, *(ellenrôf) sincfæt* (nur Beow. Wald.), *gûðbill* (nur Beow. Wald.), *fêðewîg* (nur Beow. Wald.), sind mit unserem Epos gemeinsam, das Wort *feorhhord* V. 22 mit Kynewulf's geistlichen Dichtungen (sonst nur Phön. Guthl. Andr. belegt). Sonst sind mir keine Stilähnlichkeiten aufgefallen.

Das Gedicht von Byrhtnoths Tod enthält einige merkwürdige Anklänge an unser Epos:

Byrhtn. 44 *yrre and ânræd*	Beow. 1575 *yrre and ânræd*
Byrhtn. 83 *þâ hwîle þe hî wæpna wealdan môston*	Beow. 2038 *þenden hîc þâm wæpnum wealdan môston*
Byrhtn. 100 *ongêan gramum*	Beow. 1034 *ongêan gramum* (vgl. El. 43, Jul. 628)
Byrhtn. 130 *wîges heard*	Beow. 886 *wîges heard*
Byrhtn. 163 *brâd and brûnecg*	Beow. 1546 *brâd and brûnecg*
Byrhtn. 169 *hâr hilderinc*	Beow. 1307, 3124 *hâr hilderinc*
Byrhtn. 212 *gemunað þâra mæla þe wê oft æt meodo spræcon*	Beow. 2633 *ic þæt mæl geman, þær wê medu þêgon*
Byrhtn. 226 *þæt hê mid orde anne geræhte*	Beow. 555 *þæt ic âglæcean orde geræhte*
Byrhtn. 247 *flêon fôtes trymm*	Beow. 2525 *oferflêon fôtes trem*
Byrhtn. 277 *bræc þone bordweall*	Beow. 2980 *brecan ofer bordweal*

Aus diesen Übereinstimmungen scheint mir hervorzugehen, dass der Dichter dieses Liedes den Stil des alten Epos in einzelnen Wendungen nachgeahmt hat. Ebenso aber hat

er auch die geistlichen Dichtungen Kynewulf's benutzt, wie folgende Übereinstimmungen zeigen:

By. 194 *flugon on þæt fæsten, and hyra feore burgon*	El. 134 *flugon on fæsten and feore burgon*
By. 295 *þâ wearð borda gebræc*	El. 114 *þær wæs borda gebrec*

Auch im Wortgebrauch erinnert By. an den Stil von Beow. und Kyn.: *gûðplega* By. 61 ist ein specifisch Kynewulfisches Wort, *wælræst* By. 113 ist bei Kyn. beliebt, *sǽrinc* ist nur By. 134 und im Beow. belegt, *gûðrinc* ausser By. 138 nur in Beow. und Andr., *fyrdrinc* By. 140 kommt sonst nur noch an 3 Stellen, je einer in den Rätseln, der Elene und dem letzten Teil der Genesis vor, *sincgifa* By. 278 sonst nur bei Beow. und Kyn., auch die Worte *lidman, heorðgenêat, gryrelêoð* scheinen dem Heldenepos entnommen.

Auf Ähnlichkeiten zwischen Byrhtn. und Judith hat Kluge in Paul und Braune's Beitr. IX, 448 aufmerksam gemacht. Wenn dieser Gelehrte indessen die Übereinstimmungen für seine Ansicht von der zeitlichen Zusammengehörigkeit beider Dichtungen geltend macht, so werden die eben gegebenen Parallelstellen zwischen Byrhtn. einerseits und Beow. El. andererseits dargetan haben, dass ein solcher Schluss nur dann berechtigt wäre, wenn die Abfassung des Beow. und der El. ebenfalls erst ins X. Jahrhundert fiele, was Kluge wol kaum zugeben wird.

Auch von den Liedern aus der angelsächsischen Chronik scheinen wenigstens die älteren noch von dem Heldenepos beeinflusst, allerdings nur in einzelnen Ausdrücken und wenig characteristischen Formeln und Wendungen:

In I (Äthelstans Sieg bei Brunnanburh) finden sich die epischen Ausdrücke *bêaggifa, beadoweorc, bordweal, hamora lâf*, welche auch im Beow. vorkommen; die Epitheta *salowigpâda* und *hyrnednebba* (V. 60, 61) bei *hræfn* und *earn*, ebenso wie Jud. 211, 212; die allitterirenden Verbindungen *wulf on wealde* (V. 65), wie El. 28, Jud. 206, *sweordum âswefede* (V. 30) wie in Beow. 566, Jud. 322, *hâr hilderinc* (V. 39) wie Beow. 1307, 3136, By. 169, *beorna bêaggifa* (V. 2) wie El. 100. Ferner erinnert die Stelle:

Athelst. 13 *sіððan sunne upp*
on morgentîd mǽre tungol
glâd ofer grundas, godes condel beorht,
êces dryhtnes
an Beow. 2072 *syððan heofenes gim*
glâd ofer grundas
aber auch an die Bezeichnungen *godes condel, æðelast tungla mærost tungla* für die Sonne im Phönix (VV. 91, 93, 119).

Wir haben es hier wol mit bewusster Nachahmung der Dichtungen Kynewulf's zu tun.

In II (Eadmund) erinnern nur noch die Ausdrücke *dǽdfruma* (V. 3) und *wîggendra hlêo* (V. 12) an den Stil der alten epischen Poesie.

In III, 1 (Eadgar) begegnen wir den an den Eingang der Elene gemahnenden Versen:

V. 10 *þâ âgangen wæs*
týn hund wintra geteled rîmes

In III, 2 finden wir die Kynewulfischen Ausdrücke *rodera rǽdend, sigora waldend, beorna bęaggifa, lîf þis lǽne, ýða gewealc, ganotes bæð.*

Die Wendung *ceâs him ôðer lêoht* (V. 2) für 'er starb' erinnert an Beow. 2469 *godes lêoht geceâs.*

Wir können aus diesen Übereinstimmungen ersehen, dass die Mönche des X. Jahrhunderts, von denen die Lieder der Sachsenchronik herrühren, noch mit den Dichtungen Kynewulf's wol vertraut waren und in seinem Stil zu schreiben versuchten.

Im XI. Jahrhundert scheint indess die Erinnerung an unseren Dichter ganz geschwunden zu sein. Wenigstens zeigen die späteren poetischen Einlagen der Sachsenchronik kaum eine Spur mehr von dem Stil Kynewulf's, keinen Anklang an das Beowulfepos, man müsste denn gewöhnliche Formeln wie *wordum and dǽdum* (Eadw. 33), *land and lêode* (Eadw. 25) oder einen Versschluss wie *wîde geond eorðan* (Eadw. 17, vgl. Beow. 266, 3099) als Übereinstimmungen geltend machen wollen.

Das didaktische, Menologium betitelte, Gedicht enthält

einige an Kynewulf's Stil und auch an den unseres Epos erinnernde Wendungen und Ausdrücke:

Men. 1 *Crist wæs âcenned, cyninga wuldor*	El. 5 *þæs þe wealdend god âcenned wearð cyninga wuldor*
Men. 14 *hæleð heaðurôfe*	Beow. 2191 *heaðorôf cyning (heaðorôf* sonst nur im Beow. und Phön. 228 belegt)
Men. 46 . . . *wealdend god worhte æt frymðe on þŷ sylfan dæge sunnan and mônan*	Beow. 92 . . . *sê ælmihtiga eorðan worhte . . . gesette sigehrêðig sunnan and mônan lêoman to lêchte landbûendum*
Men. 54 *folcum gefrǣge*	Beow. 55, Rä. LXXXIX, 3, Guthl. 792 *folcum gefrǣge*
Men. 82 *môdige maguþegnas*	Beow. 2757 *magoþegn môdig* An. 1142, 1517, Wand. 62 *môdige maguþegnas*
Men. 100 *swâ him se glêawa bebêad*	B. 401 *swâ him se hearda bebêad* El. 1131 *swâ him sêo æðele bebêad*
Men. 129 *swutelra and gesŷnra*	An. 565 *sweotulra and gesŷnra*
Men. 200 *þâra þe sîð oððe ǣr worhtan in worulde willan drihtnes*	El. 975 *þâra þe sîð oððe ǣr hâlig under heofenum âhafen wurde* Cri. 1053 *þæt hi ǣr oððe sîð worhtun in worulde*
Men. 218 *fûs on forðweg*	Guthl. 773, 918 *fûs(ne) on forðweg* Exod. 129 *fûs on forðweg* (sonst unübliche Formel)
Men. 228 *folcum tô frôfre*	El. 1143 *folcum tô frôfre* vgl. El. 502, Cri. 1422, Andr. 606, Beow. 14, Exod. 88 (sonst nicht übliche Formel).

Dies Gedicht scheint also wiederum in näherem Zusammenhang mit Kyn. zu stehen, wenngleich die angeführten Übereinstimmungen nicht genügen, um es unserem Dichter mit einiger Wahrscheinlichkeit zuzuweisen.

Mit grösster Bestimmtheit glaube ich dagegen die 'Fata Apostolorum' Kynewulf zusprechen zu dürfen. Echt und specifisch Kynewulfisch sind die Wörter *sigelêan* (V. 81), sonst nur El. 527, *wælrêaf* (V. 95), sonst nur in Beow. und Phön., *beadorôf* Ap. 78 (sonst nur Beow. Kyn.), *hygeblind* Ap. 46, Jul. 61, *boldwela* (V. 33), sonst noch An. 103, 524 Jul. 503,

Seel. 59, *gûðplega* (V. 22), ausserdem An. 1371, Cri. 573, Byrhtn. 61 *engla ordfruma* (V. 28), wie An. 146, Sat. 239, 659. Mit Kyn. übereinstimmend sind ferner die allitterirenden Verbindungen *beornas beadurôfe* Ap. 78, An. 850, *beorhtne boldwelan* Ap. 33, An. 524, Jul. 503 und die schon von O. Hoffmann a. a. O. 46 verglichene Formel *torhte and tîrêadige* Ap. 4, vgl. Andr. 1683 *torhtlîce tîr êadigra*[1]).

Ferner stimmt Ap. 63 *hwæt, wê þæt gehŷrdon þurh hâlige bêc* wörtlich mit El. 364, 670 überein.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, in diesem Gedicht mehrere deutliche Anklänge an das Beowulfepos zu finden. Sievers hat in Paul u. Braune's Beitr. IX, 135 darauf aufmerksam gemacht, dass der Anfang von Fat. Ap. deutlich dem des Beowulf nachgebildet ist. Ausserdem stimmt die Formel *frame fyrdhwate* Ap. 12 genau zu Beow. 1641, 2476, der Versausgang *sigores tô lêane* Ap. 62 zu Beow. 1021. Eine ganz ähnliche Ausdrucksweise liegt ferner vor in:

Ap. 82 *þâ gedæled wearð lîf wið lîce*	Beow. 2422 *sundur gedælan lîf wið lîce* (vgl. Beow. 733)

Ganz besonders nahe steht diesem Gedicht, wie aus den Übereinstimmungen erhellt, der Andreas, danach Elene. Inhaltlich ist Fata Apostolorum ein Nachwort zu der Legende von Andreas, also wahrscheinlich unmittelbar nachher und bald nach dem Heldenepos verfasst. Dazu stimmt vortrefflich die so auffallende Stilähnlichkeit mit dem Beowulfepos.

Das früher (aber wol mit Unrecht) von Dietrich und auch von Grein Kynewulf zugeschriebene Reimlied enthält keine Anklänge an das Beowulfepos.

Das Fragment 'Von der Falschheit der Menschen' kann Kynewulf wenigstens nicht fern stehen. Der Stil macht im Allgemeinen einen ähnlichen Eindruck wie der unseres Dichters. Eigentliche Anklänge sind mir indess nicht aufgefallen, es sei denn die Wendung *in wîta forwyrd* V. 10,

[1]) Auf einem Versehen O. Hoffmanns beruht es, wenn a. a. O. auch die Formel *hæðen and hygeblind* Ap. 46 mit einer gleichlautenden An. 46 (?) vorkommen sollenden verglichen wird; sie findet sich weder dort noch sonst wo.

die sich sonst nur noch Andr. 1620, Jul. 556, El. 765 findet, und der zweite Halbvers *swâ him god bibêad* V. 39, der für Kynewulf einigermassen characteristisch ist. Das Wort *searocræftig* V. 42 ist sonst nur noch in den Rätseln und Cri. belegt. Der Schluss des Fragments erinnert lebhaft an den Schluss des Seefahrers.

In Bezug auf das Traumgesicht vom heiligen Kreuz schliesse ich mich denjenigen an, welche dies Gedicht Kynewulf zuteilen (vgl. Dietrich, De cruce Ruthwell. S. 12, Ten Brink Anz. f. d. Alt. V, 62). Ich hebe noch hervor, dass die Anwendung bestimmter Worte im Versausgang dem Stil Kynewulfs entspricht: *bewunden* V. 5, *ongytan meahte* V. 18, *lange hwîle* V. 24, *blôde bestêmed* V. 48, *gebiden hæbbe* V. 50 (vgl. Beow. 1928), *sorhlêoð galan* V. 67 (vgl. Beow. 2460 *sorhlêoð gæleð*), *þêos mǽre gesceaft* V. 82 (vgl. Beow. 1622, Guthl. 342) *se âh dômes geweald* V. 107 vgl. Crä. 27, *swâ hê ǽr on þâm bêame dyde* V. 114, *wuldres cyning* V. 133 vgl. z. B. Cri. 565, *ûs lîf forgeaf* V. 147 vgl. Cri. 776, *hiht wæs genîwad* V. 148 vgl. Guthl. 926, *on heofenum ǽr* V. 154 vgl. El. 101. An das Beowulfepos im Besonderen erinnern nur einzelne Wörter und Wendungen wie *hilderinc* VV. 61, 72 (übrigens auch in Byrhtn. Aethelst. gebräuchlich) *sorhlêoð* V. 67, *wann under wolcnum* V. 55 (vgl. Beow. 651, Guthl. 1254, Andr. 839).

Über die Psalmen, Hymnen und Gebete, und die Metra des Boethius gehe ich rasch hinweg, da sie, wie zu erwarten, wenig mit unserem Epos gemein haben. Am meisten scheinen mir noch die ersten 3 Hymnen an Kynewulf's Stil zu erinnern.

Die Denksprüche des Cod. Exon. und des Cod. Cotton. müssen genauer betrachtet werden. Rieger vermutete (Zs. f. d. Philol. I, 332) auf Grund von 2 allerdings auffallenden Parallelstellen im Seefahrer, dass wenigstens das erste der gnomischen Stücke des Cod. Exon. von Kynewulf herrührte. Wer den Seefahrer Kynewulf abspricht, wird allerdings diesen Wahrscheinlichkeitsbeweis für hinfällig halten. Für Rieger's Vermutung spricht indessen, dass auch ein Anklang an die Elene vorkommt:

Gnom. Exon. 24 *sceal wîf and wer in woruld cennan* | El. 508 *þâra þe wif oððe wer on woruld cendan*

Noch näher steht eine Stelle aus einem Gedicht, welches ebenfalls mit einiger Wahrscheinlichkeit Kynewulf zugeschrieben werden kann:

Gnom. Exon. 24 *sceal wîf and wer in woruld cennan bearn mid gebyrdum* | Wy. 2 . . . *þætte wer and wîf in woruld cennað bearn mid gebyrdum*

Beachtenswert ist auch, dass das Wort *cildgeong* nur Gnom. Ex. 49, Cri. 1426, An. 685 vorkommt und der Ausdruck *hêafodgim* ausser Gnom. Exon. 44 nur bei Kynewulf (Cri. 1331, Andr. 31) belegt ist. Wir werden es daher leicht erklärlich finden, dass in diesem ersten Denkspruch auch Anklänge an das Beowulfepos vorkommen, wenngleich nur geringfügige:

Gnom. Exon. 14 *feorhcynna fela* | Beow. 2266 *fela feorhcynna*
(*feorhcyn* ist sonst in ags. Poesie nicht belegt)

Gn. Exon. 9 *ne hine wiht dreceð âdl ne yldo* | Beow. 1735 *hine wiht ne dweleð âdl ne yldo*

Es darf indess nicht verschwiegen werden, dass im Ganzen der Stil und Versbau in diesem Stück merklich von dem Kynewulfs abweicht. Vielleicht ist Kynewulf darin nur Bearbeiter und Interpolator, oder von einem Anderen sein Stil nachgeahmt. Die folgenden beiden Stücke[1]) der Exeter-Handschrift (Gnom. Ex. 72—206) haben gewiss nichts mit unserem Dichter zu tun.

Wol aber tritt bei den Densprüchen des Cottonianus wieder eine auffallende Ähnlichkeit mit Dichtungen Kynewulf's und solchen, die Kynewulf wenigstens nahe stehen, hervor:

Gn. Cott.	
3 *wrætlic weallstâna geweorc*	Ruine 1 *wrætlic is þes wealstân*
10 *sinc bið dêorost, gold gumena gehwâm*	Beow. 2765 *sinc êaðe mæg gold on grunde gumcynnes gehwane oferhigian*
12 *fyrngeârum frôd*	Phön. 219 *fyrngeârum frôd*
15 *byldan tô beaduwe*	An. 1188 *bældest tô beadowe*

[1]) Die allitter. Formel *mearum and mâðmum* Gnom. Exon. 88 findet sich nicht blos Beow. 1048, 2166, sondern auch in der ‚Botschaft' 44 wieder.

Gn. Cott. 19 *earm ânhaga*	Beow. 2368 *earm ânhaga* (vgl. Wand. 40)
23 *stêap and gêap*	Gen. 2556 *stêapes and gêapes* (vgl. Sal. 413 *stêap and gêap*)
30 *eald and egesfull*	Beow. 2929 *eald and egesfull*
36 *dǣda dêmend*	Beow. 181, Jul. 725 *dǣda dêmend*
37 *recedes mûð*	Beow. 724 *recedes mûða*
39 *lâcan on lyfte*	Wy. 23 *lâceð on lyfte*
49 *swâ him bebêad meotud*	Andr. 790 *swâ him bebêad meotud*
53 *lâð wið lâðe ymb land sacan*	Beow. 538 *ymb feorh sacan lâð wið lâðum*
59 . . . *þe for gode hweorfeð æfter dêaðdæge, dômes bîdað on fæder fæðme*	Beow. 186 *wel bið þǣm þe môt æfter dêaðdæge drihten sêcean and tô fæder fæðmum freoðo wilnian*
62 *dîgol and dyrne*	Cri. 640 *dyrne and dêgol*

Wir haben hier also wieder deutlich die Phraseologie und poetische Technik des Beowulfdichters. Ist es denkbar, dass etwa ein Dichter den anderen so bis ins Einzelne nachgeahmt haben sollte? In diesem Falle müsste der Nachahmer auch verstanden haben, sich ganz in den Vorstellungskreis und in die Anschauungsweise seines Vorbildes einzuleben; denn auch darin stimmt dies Gedicht ganz mit Kynewulf überein. Dieselbe Mischung von heroischen, kriegerischen und von geistlichen Vorstellungen, von Sänger- und Predigerton; dieselbe Vorliebe für pittoreske Naturbilder, dieselben melancholischen Gedanken an das Leben nach dem Tode, wie in dem Epilog der Elene. Auch das Aneinanderreihen unzusammenhängender Gedanken erinnert an den Schluss dieser Dichtung. Die Erwähnung des schatzhütenden Drachen, der in der Gruft haust (V. 26), und des Riesen (*þyrs*), der im Moore wohnt (V. 42), scheint auf das Beowulfepos zu deuten.

In den Zaubersprüchen (R. Wülcker's Bibliothek, Bd. I, S. 312 ff.) und in den Lehren des Vaters sind mir keine Anklänge an Beow. Kyn. aufgefallen.

Aus Salomo und Saturn ist nur eine, schon von H. Möller (Altengl. Volksepos S. 42) beigebrachte Parallelstelle zu erwähnen:

Sal. 59 *nǣnig manna wât hæleða under heofenum*	B. 50 *men ne cunnon secgan tô sôðe, selerǣdende hæleð under heofenum* . . .

Bemerkenswert ist das Wort *earhfaru* Sal. 129, welches sonst ein ausschliesslich Kynewulfisches (Jul. Cri. An. El.) ist. Auch Ausdrücke wie *fŷres feng*, *helle hæftling* erinnern etwas an Kynewulfs Stil.

Absichtlich ist bei diesen Zusammenstellungen alles irgend Vergleichbare berücksichtigt worden, mehr als im vorigen Kapitel. Es sollte der Verdacht vermieden werden, dass bei den nicht von Kynewulf herrührenden Dichtungen die Vergleichung flüchtiger und oberflächlicher wäre; es war daher nötig Manches anzuführen, was wahrscheinlich in allgemein epischem Stil begründet und nicht individuell characteristisch ist. Auf den ersten Blick wird es daher vielleicht scheinen, dass die Berührungspunkte des Beowulfepos mit Nicht-Kynewulfischen Dichtungen im Verhältnis ebenso zahlreich sind, als mit denen dieses Dichters. Bei näherem Zusehen aber wird sich ergeben, dass die übrige altenglische Poesie in der Tat weit weniger mit unserem Epos gemein hat als die Dichtungen Kynewulfs.

Was nun aber noch ganz besonders für unsere, im vorigen Kapitel entwickelte Hypothese spricht, ist der Umstand, dass sämmtliche Dichtungen, die in näherem Verhältnis zu dem Epos stehen, mindestens ebenso nahe Beziehungen zu Kynewulfs (übrigen) sicheren Werken haben. Dieses wichtige Resultat unserer Untersuchung ist erreicht worden, ohne dass bei den Kynewulfanklängen Vollständigkeit angestrebt worden wäre. Bei genauer Vergleichung wird sich gewiss noch manche Parallelstelle ergeben. Aber schon die oben angeführten werden genügen, um zu erweisen, dass alle die Dichter, welche das Heldenepos gekannt und nachgeahmt haben, auch von Kynewulfs geistlichen Dichtungen beeinflusst worden sind. Ein neuer Beweis für die enge Zugehörigkeit des Epos zu Kynewulfs Werken!

Wir haben somit im Beowulfepos und Kynewulfs geist-

lichen Dichtungen für die ags. Litteraturgeschichte einen festen Kern gewonnen, um welchen sich die meisten übrigen poetischen Denkmäler nach ihrem näheren oder entfernteren Zusammenhange gruppiren lassen.

Zunächst stehen Judith, Fata Apostolorum, Wanderer, Seefahrer, und die Densprüche des Cottonianus, die sämmtlich durchaus im Geist und Stil Kynewulfs geschrieben sind. Wenn sie nicht von diesem Dichter selbst, so müssen sie von einem herrühren, der seine Manier täuschend nachzuahmen wusste, und sich in seine Anschauungsweise vollständig eingelebt hatte.

Weiter schliessen sich mehrere grössere und kleinere Dichtungen an, die Kynewulf sehr nahe stehen müssen: der letzte Teil der Genesis und die Exodus, Christ und Satan, (Höllenfahrt?), Kreuzgesicht, Physiologus, Von den Geschicken, Von dem Gemüte, Von den Kräften des Menschen, Reden der Seelen. Auch von diesen Gedichten rühren vielleicht manche von Kynewulf selbst her, andere sind vielleicht nur von ihm überarbeitet, noch andere sind wol von Nachfolgern Kynewulfs verfasst.

Spuren Kynewulfischen Stils zeigen sich endlich noch im Menologium, in Byrhtnoth's Tod und den älteren Liedern der ags. Chronik, die wol alle einer viel späteren Zeit angehören. Mit der Hauptmasse der Genesis und Daniel und Azarias zeigen Kynewulfs Werke nur geringe, aber doch immerhin einige Verwandtschaft. Wenn sich endlich auch in Widsith, Finnsburg, in der Klage der Frau, Deors Klage, Ruine u. a. einige unbedeutende Anklänge an das Beowulfepos finden, so dürfen wir diese wol meist auf Rechnung des herkömmlichen epischen Stils setzen, obgleich ein bestimmter litterarhistorischer Zusammenhang nicht gerade ausgeschlossen ist.

Chronologische Schlüsse sind aus dieser Gruppirung nur mit Vorsicht zu ziehen. Zeitlich weit auseinanderliegende Dichtungen können, wenn der eine Dichter mit den Werken des anderen sehr vertraut war, einen ziemlich ähnlichen Stil aufweisen. Andererseits ist es sehr wol möglich, dass

zeitlich ganz nahe stehende, aber von verschiedenen Dichtern herrührende, Gedichte im Stil ganz verschieden sind. Immerhin werden wir annehmen dürfen, dass die anonymen Werke, welche Kynewulf im Stil sehr nahe stehen, auch zeitlich von diesem Dichter nicht weit abliegen. Durch diese Annahme wird nur bestätigt, was schon früher vermutet wurde: dass die Blütezeit der angelsächsischen Dichtung in das VIII. Jahrhundert und den Anfang des IX. fällt, und dass die Hauptmasse der erhaltenen Denkmäler ags. Dichtkunst aus dieser Zeit stammt.

Die älteren Teile der Genesis, sowie Daniel und Azarias, mit ihrem verhältnismässig schlichten, schmucklosen Stil, werden in den Anfang des VIII. Jahrhunderts oder noch etwas früher zu setzen sein. Die vereinzelten Anklänge an diese Dichtungen in Kynewulfs Werken (auch im Beowulfepos) lassen voraussetzen, dass unser Dichter mit den älteren Erzeugnissen geistlicher Epik vertraut war, was durch die zeitliche Nähe, die gleiche Heimat (Nordengland), durch die zusagenden geistlichen Stoffe leicht zu erklären ist. Es ist sogar möglich, dass Kynewulf die alttestamentlichen Gedichte überarbeitet und fortgesetzt hat; dafür spricht wenigstens der nahe Zusammenhang, in welchem der letzte Teil der Genesis, die Exodus, uud namentlich die Judith mit Kynewulfs sicheren Werken stehen.

Interessant ist die Tatsache, dass noch bis an's Ende des X. Jahrhunderts sich der Einfluss von Kynewulfs Stil zu erstrecken scheint. Freilich lässt sich nicht sicher feststellen, ob derselbe unvermittelt oder nur durch Vermittelung anderer Dichter wirkte, aber das Erstere ist wol das Wahrscheinlichere. Wir wissen ja, dass Kynewulfs Dichtungen in dieser späten Zeit noch abgeschrieben wurden.

Die Bedeutung des Beowulfepos für die Entwickelung der ags. Poesie ist nach dem Vorstehenden keine geringe. Es ist eine der Hauptquellen, aus welchen die geistliche und auch die spätere historische Dichtung ihre poetische Sprache und Darstellungsweise geschöpft hat. Die lebensvollen Schilderungen von Seefahrten, Kämpfen, Gelagen, die Landschafts-

bilder, die Gesprächsscenen in der Elene, im Andreas, im Guthlac, in der Exodus, in der Judith beruhen, wie wir gesehen haben, zum grossen Teil auf Nachahmung unseres Epos. Poetische Wörter, Umschreibungen, Wendungen sind oft dem Beowulf entnommen. Kynewulfs Stil hat sich offenbar an dem des altdänischen Epos, welches er bearbeitete, gebildet; andere Dichter scheinen dann seinen Stil nachgeahmt zu haben.

Freilich gab es ausser dem Beowulfepos gewiss noch andere Muster des epischen Stils. Wären uns die angelsächsischen Epen von Finn, von Waldere, die Lieder von Weland und Beadohild, von Heorrenda und den Heodeningen, die wir nur aus Fragmenten oder gar nur aus Anspielungen kennen, vollständig erhalten, so würden sich wahrscheinlich noch für manche poetische Wendungen und Schilderungen der geistlichen Dichtungen die Originale nachweisen lassen. Aber das Beowulfepos muss doch eine hervorragende Stelle, in der angelsächsischen Heldendichtung eingenommen haben, eine Stelle, welche es wol hauptsächlich dem Namen des angelsächsischen Bearbeiters zu verdanken hatte.

Eine so grosse Bedeutung für die angelsächsische Poesie konnte die Bearbeitung des altdänischen Heldengedichts nur gewinnen, wenn die einheimische Epik ohne irgendwelchen poetischen Wert war. Und in der Tat hat sich von wirklich einheimischen Heldenliedern und Heldensagen in der angelsächsischen Litteratur kaum eine Spur erhalten. Das Widsith-Lied, Deors Klage, das Beowulfepos selbst spielen auf die verschiedensten ausländischen Sagen an, aber auf keine einzige, die mit Sicherheit als angelsächsische bezeichnet werden könnte. Von Hengist und Horsa, von den Kämpfen der germanischen Eroberer mit den eingeborenen Briten, von den Fehden der einzelnen anglischen und sächsischen Fürsten und Stämme unter einander scheint in England nie gesagt und gesungen worden zu sein, oder wenn es derartige Lieder gab, so sind sie sehr frühe in Vergessenheit geraten. Weder Bedas Kirchengeschichte, noch König Alfreds Übersetzung derselben, noch die angelsächsischen Chroniken verraten

durch ihre Darstellungsweise der älteren angelsächsischen Geschichte, dass sie aus Sagen und Liedern schöpften. Alles spricht dafür, dass eine einheimische angelsächsische Heldendichtung in grösserem Stil überhaupt nicht bestanden hat. Die Annahme einer solchen ist eine durch nichts begründete Fiction.

Die angelsächsische epische Poesie hat sich unter norrönem Einfluss entwickelt. Wie in späterer mittelenglischer Zeit die normannisch-französische, so war in älterer Zeit die altnordische Epik für die englische Dichtung tonangebend, sowol was den Inhalt, als was die Form betrifft. Das Beowulfepos, eins der ältesten Denkmäler altenglischer Dichtkunst, ist zugleich das älteste und bedeutsamste Zeugnis für dieses kulturhistorisch interessante Abhängigkeitsverhältnis. Aber es ist nicht das einzige Zeugnis. Die genaue Bekanntschaft mit skandinavischen Sagen, welche das Widsithlied, Deors Klage, das Finnsburgfragment an den Tag legen, die zahlreichen poetischen Lehnwörter, die skaldischen 'Kenningar', welche sich in den meisten ags. Dichtungen finden, die der altnordischen so nahe stehende ags. Rhythmik und Reimtechnik — das alles verrät Einwirkung altnordischer Dichtkunst. Frei davon scheinen nur die älteren Teile der Genesis und des Daniel zu sein.

In der Blütezeit angelsächsischer Poesie (von der Mitte bis gegen Ende des VIII. Jahrhunderts) macht sich die Abhängigkeit von altnordischer schon stark geltend. Die Dichtungen Kynewulf's und seiner Schüler fallen wol meist noch vor die Vikingerzüge, welche die Nordmänner nach England unternahmen. Friedlicher Verkehr, wol durch fahrende Sänger vermittelt, muss den feindlichen Einfällen vorhergegangen sein. Im nordöstlichen England lebte Kynewulf, wurde das Beowulfepos gedichtet. Das war diejenige englische Landschaft, welche den Dänen am nächsten lag, wo sie später auch zuerst feindlich einfielen. Es war anglisches Gebiet. Die Angeln mochten noch von ihrer continentalen Heimat her nachbarliche, ja vielleicht verwandtschaftliche Beziehungen zu den Dänen haben. Dänische Chroniken und

Genealogien bezeichnen ja die mythischen Stammväter Angul und Dan als Brüder. Der Wortschatz der altenglischen Sprachdenkmäler, welcher in so vielen Fällen von dem der übrigen westgermanischen Sprachen abweicht und mit dem der skandinavischen Sprachen übereinstimmt, lässt jedenfalls auf einen Verkehr, der schon seit frühester Zeit bestand, schliessen.

Während der Kämpfe zwischen Angelsachsen und Nordmännern wurden natürlich zunächst die litterarischen Verbindungen (es sei gestattet, diesen für die primitiven Verhältnisse jener Zeit nicht ganz passenden Ausdruck zu gebrauchen) abgebrochen. Damit war aber auch die Blüte der ags. Poesie dahin. Das IX. Jahrhundert und der Anfang des X. lieferten nur wenig poetische Erzeugnisse, während die Prosa in dieser Zeit sehr gepflegt wurde.

Erst in der zweiten Hälfte des X. Jahrhunderts scheint eine Nachblüte begonnen zu haben, wiederum unter der Einwirkung skandinavischer Poesie. Dänen hatten sich inzwischen in mehreren Gegenden Englands festgesetzt, dänische und isländische Skalden hielten sich an angelsächsischen Fürstenhöfen auf. Poetische Produkte, wie das Runenlied und das Reimlied, vielleicht auch Deors Klage u. a., mögen jener späteren Zeit angehören. Sicher entstammen ihr die historischen Lieder der Sachsenchronik und Byrhtnoth's Tod, in welchen wir noch Spuren Kynewulfischen Stils zu bemerken glaubten. Das Interesse an der älteren Dichtung muss sich also in dieser Zeit wieder belebt haben. Im XI. Jahrhundert aber geriet unser Heldengedicht wieder in Vergessenheit; nach der normannischen Eroberung scheint jede Erinnerung daran geschwunden.

Nachträge und Excurse.

Zu S. 25. Für die Annahme, dass einst auch auf dem rechten Ufer der Göta-Elf Gauten gesessen haben, spricht auch das Zeugnis Adams von Bremen, der durch seinen Gewährsmann, den Dänenkönig Svend Estrithson, über skandinavische Verhältnisse gut unterrichtet war:

Gest. Episcop. Hammab. IV, 21. *Albis fluvius — — — per medios Gothorum populos currit in Oceanum, unde et Gothelba dicitur.*

Zu S. 27. '*salum: hæb*' ist allerdings in dem sogenannten Corpus-Glossar (Sweet OET. S. 95. No. 1778) belegt, indessen, da in diesem Glossar offenbare Lehnwörter aus dem Altnordischen wie *wicinc*(*sceaðan*) (Sweet S. 87) und *walcyrge* (Sweet S. 59) sich befinden, ist aus diesem ganz vereinzelten Beleg ein urags. *hæf* nicht mit Sicherheit zu erschliessen.

Jedenfalls geht aus dem sonstigen Fehlen des Wortes in ags. Poesie hervor, dass es zu jener Zeit nicht gebräuchlich war. Ich glaube daher aus den angeführten Gründen an der Conjectur *ofer heaþu* festhalten zu müssen.

Zu S. 34. Die Deutung des Namens Borre aus Bǫdhvarr ist nicht ganz sicher; es kann auch der Name Borgarr zu Grunde liegen. — Höchst merkwürdig ist indessen, dass, während sonst mit Borre zusammengesetzte Ortsnamen in Schweden und Dänemark unüblich sind, sich gerade in unmittelbarer Nähe von Lejre eine ebenso gebildete Ortsbezeichnung nachweisen lässt. Der Lejre zunächst gelegene, südlichste Ausläufer des Fjord heisst noch heute Borrevejle und der daran stossende sumpfige Wald Borrevejle Skov. Die älteste nachweisbare Namensform ist Borthewætle (Aarb. f. nord. Oldk. 1879 S. 92). Der zweite Bestandteil wird wol

richtig als altnd. vaðill, seichtes Wasser gedeutet. Der erste Bestandteil lässt sich nicht aus Borgarr, wol aber aus Bǫðvarr erklären, wenn Metathesis des r wie in Harthelösæ=Hätherslösæ (a. a. O. S. 99) angenommen wird.

Zu S. 37. Aus Gräberfunden der Völkerwanderungszeit, die in den Museen von Kopenhagen und Kiel aufbewahrt werden, geht hervor, dass Ringbrünnen schon damals in Dänemark, Jütland, Schleswig, Holstein üblich waren vgl. z. B. No. 135, 142 des Kopenhagener Museums für nordische Altertümer.

Zu. S. 44. Schwedische Ortsnamen scheinen die dort ausgesprochene Vermutung über die eigentliche Heimat des Balderkultus zu bestätigen; denn gerade in jenem Theil von Schweden, der als 'Götaland' im weiteren Sinne bezeichnet wird, finden sich mit Balder zusammengesetzte Ortsnamen, so ein Baldursberg in Schonen, ein Baldersnes in Dalsland (am Lax-See).

Zu S. 47. *Beowa=Bǫðvar;* eine ähnliche Namensentstellung scheint vorzuliegen in dem mythischen Namen Frealaf der altnorthumbrischen Genealogieen (Sweet OET. S. 170, Z. 76, 84): *Uoden frealafing:* denn die angels. Chronik (Thorpe I, 28) bietet statt dessen *Woden Freoþolafing* in zwei Handschriften: Cotton. Tiber. A. VI, Cotton. Tiber. B. I; und Snorre Sturluson, der sich auf die angelsächsischen Genealogien stützt, nennt in der Einleitung der Snorra Edda den mythischen Vater Othins Friðleifr.

Zu S. 56. Die lautliche Entwickelung von altfrz. *Tristan* aus altnord. *Thorstein* lässt sich in Bezug auf die erste (im Altfrz. protonische) Silbe vergleichen mit der von afrz. *stribord*, nfrz. *tribord* aus ags. *steorbord.* — Ich sehe nachträglich, dass schon Fel. Liebrecht (Pfeiffers Germania XII, 84) Zusammenhang zwischen der Tristansage und dem Eddamythus von Skirnirs Brautwerbung vermutet hat.

Zu S. 59. Über die Herkunft der Octaviansage ist meines Wissens noch keine bestimmte Ansicht aufgestellt worden. Paul Streve (Octaviansage, Erlangen 1884 S. 3) vermutet orientalischen Ursprung, aber nur auf Grund ganz

allgemeiner Ähnlichkeiten in den Motiven. Noch nicht beachtet scheint der Umstand, dass die Vorgeschichte der eigentlichen Octaviansage inhaltlich grosse Ähnlichkeit hat mit dem Bericht der Vilkinasage (Cap. 131 ff.) über die Schicksale von Sigurds Mutter (Sisibe).

Zu S. 60. Was Saxo über den mythischen Dänenkönig Skyoldus, Sohn Othins, berichtet: dass er ein Ungeheuer (Bären) getödtet, einen Nebenbuhler besiegt, eine Braut sich erkämpft habe, ist nicht besonders characteristisch, stimmt indessen zu den übrigen Baldersagen.

Zu S. 60. Von den zahlreichen deutschen Märchen, die höchst wahrscheinlich auf unseren Mythus zurückzuführen sind (vgl. Mannhardt, Germ. Mythen S. 216), möchte ich nur zwei hervorheben, das Märchen vom treuen Johannes (Grimm, KHM. No. 6) und das von den zwei Brüdern (Grimm, KHM. No. 60).

Der treue Johannes ist der Diener eines jungen Königs. Er hilft ihm die stolze Königstochter vom goldenen Dache die eine Zauberin ist, zur Gemahlin zu gewinnen. Aber er selbst wird bei der Brautfahrt durch Zauberei in ein steinernes Bild verwandelt, der junge König ist sehr traurig über den Verlust seines treuen Dieners und Freundes, er bewahrt das steinerne Bild sorgsam in seinem Palaste auf, so dass er es täglich vor Augen hat. Das fängt eines Tages an zu sprechen und sagt, wenn der König seinen beiden Kindern die Köpfe abschlüge und den Stein mit ihrem Blute besprengte, so könnte dieser wieder lebendig werden. Das tut der König, der treue Johannes wird wieder lebendig, setzt den beiden Kindern die Köpfe wieder auf und bringt sie so zum Leben zurück. —

Sehr deutlich erinnert dies Märchen namentlich an die Sage von Amicus und Amelius, aber auch an die Sage von Sigurds Werbung für Gunnar, deren Folgen ihm selbst den Tod bringen, und von Gudruns Kindermord.

Das Märchen von den zwei Brüdern, obwol inhaltlich sehr von dem eben erwähnten abweichend, zeigt den alten Mythus womöglich noch deutlicher.

Zwei einander zum Verwechseln ähnlich sehende Brüder, die bei ihrem Oheim, einem Goldschmied, aufgewachsen sind und die wunderbare Gabe haben, dass sie jeden Morgen ein Goldstück finden, ziehen in die Welt hinaus, jeder seinen eigenen Weg. Der eine befreit eine Königstochter aus der Gewalt eines Drachen, den er erschlägt; da er aber nach dem Kampfe ermattet eingeschlafen ist, wird er von einem verräterischen Marschall, der den Kampf von fern mit angesehen, getödtet. Der giebt sich nun für den Drachentödter aus und will die Königstochter zum Lohn zur Gemahlin haben. Aber der wirkliche Drachentödter wird durch Zauberei wieder lebendig, kommt kurz vor der Hochzeit in die Stadt, weist die ausgeschnittene Drachenzunge vor und heiratet nun die Königstochter. Eines Tages reitet er in einen Zauberwald um zu jagen. Dort wird er von einer alten Hexe in Stein verwandelt. Bald darauf kommt der Bruder des Verzauberten in die Stadt. Er wird für den Schwiegersohn des Königs gehalten, sogar von der jungen Gemahlin des Bruders. Aber er benutzt die Täuschung nicht freventlich, sondern legt in der Nacht ein Schwert zwischen sich und die Schwägerin. Dann zieht er auch in den Zauberwald. Es gelingt ihm den Bruder zu entzaubern. Unter grossem Jubel kehren beide in die Stadt zurück. „Abends, als der junge König zu Bette ging, sprach seine Frau, 'warum hast du die vorigen Nächte immer ein zweischneidiges Schwert in unser Bett gelegt, ich habe geglaubt, du wolltest mich todtschlagen.' Da erkannte er, wie treu sein Bruder gewesen war.

Der Anfang des Märchens erinnert besonders an die Siegfriedsage. Auch Siegfried ist nach der deutschen Sage bei einem Schmied aufgewachsen, auch er besitzt einen wunderbaren Goldschatz; der Drachenkampf und die Befreiung der Königstochter, die Ermordung des Helden durch einen heimtückischen Nebenbuhler stimmt ebenfalls zur Siegfriedsage in der späteren deutschen Fassung. Andererseits ist aber der Drachenkampf des Helden, das Auftreten des Nebenbuhlers und Betrügers, die Entlarvung desselben durch das Vorzeigen der Drachenzunge ganz entsprechend der Tristan-

und der Wolfdietrichsage. Ein mythischer Zug scheint der Ritt in den Zauberwald, die Verzauberung durch die Hexe zu sein; ursprünglich ist wol nur die Fahrt in das finstere Todtenreich der Hel gemeint. Die Entzauberung durch den Bruder ist Hermods Ritt zur Hel vergleichbar. Ausserdem erinnert der Schluss der Erzählung besonders an die Sage von Amicus und Amelius, namentlich in den Motiven der Täuschung durch Gestaltenähnlichkeit und des keuschen Beilagers[1]) (Schwertscheidung), welches letztere indess auch in der Siegfried-, der Tristan-, der Wolfdietrich- und der Bödhvarsage wiederkehrt. Dies Märchen scheint also aus verschiedenen Sagen, die auf denselben Mythus zurückgehen, contaminirt zu sein.

Zu S. 68. Gegen meine Annahme von altnordischen Lehnwörtern und Norroenicismen im Beowulflied haben Herr Professor Sievers und Herr Gallee (in den Beitr. zur Gesch. der deutsshen Spr. XI, 354, XII 168 ff., XII 562) mit einem Eifer und einer Heftigkeit polemisirt, die in gar keinem Verhältnis steht zu der untergeordneten Bedeutung, welche ich selbst diesem Argument für meine Hypothesen von Anfang an beigelegt habe (vgl. Beitr. XI, 173). Dass dem altenglischen Beowulflied eine altnordische Dichtung zu Grunde liege, habe ich von vornherein mehr aus dem Inhalt und der Darstellungsweise desselben als aus der sprachlichen Form geschlossen. Die zahlreichen sprachlichen Übereinstimmungen mit altnordischer Poesie sind für mich nur ein bestätigendes Moment gewesen. Dass dieselben vielmehr auf Entlehnung und Nachahmung als auf Urverwandtschaft beruhen, dünkt mir darum wahrscheinlich, weil die von mir angegebenen Wörter und Wendungen (PBB. XI, 173 ff., 528 ff.), (welche oben

---

[1]) Kölbing, Amis and Amiloun, Einleitung S. CII: At uxor Amici, ut vidit Amelium comitem, credens, suum esse virum, more solito amplectens illum oscula ei prebere voluit. — — In nocte autem cum eumdem intrassent lectum, ensem inter se et ipsam posuit: Vide, inquit, ne mihi aliquo modo appropinques, quia statim hoc ense morieris! Et sic reliquas duxerunt noctes, donec Amicus ex improviso rediit, volens experiri, si ei fidem de uxore sibi commissa servasset.

mit Weglassung einiger unsicheren, und Hinzufügung einiger weiteren Übereinstimmungen wieder angeführt sind) in älterer ags. Prosa durchaus unüblich sind, was auch Herr Professor Sievers nicht bestreiten kann. Das Vorkommen in späterer ags. Prosa ist natürlich gar kein Beweis gegen die Entlehnung, da in jener Zeit die Angelsachsen mit den Dänen schon sehr genaue Bekanntschaft gemacht hatten. Auch dass einige dieser Wörter und Wendungen ganz vereinzelt auf deutschem Sprachgebiet vorkommen, könnte nur dann als wirkliches Argument für den westgermanischen Ursprung und gegen meine Annahme geltend gemacht werden, wenn zwischen den skandinavischen und deutschen Völkerschaften keinerlei Kulturbeziehungen und keine Möglichkeit der Entlehnung bestanden hätte. Die Geschichte lehrt aber das Gegenteil. Auch die deutsche Litteraturgeschichte beginnt allmählich das Vorurteil aufzugeben, dass die altdeutsche Poesie ganz autochthon sei und ohne Beeinflussung durch die der stammverwandten Völker sich entwickelt habe. Dass das Gudrunlied aus skandinavischer Sage hervorgegangen, wird jetzt wol allgemein zugegeben; für das Nibelungenlied hat R. Heinzel in seiner bedeutenden Schrift über die Nibelungensage norrönen Einfluss wahrscheinlich gemacht. Mehr und mehr wird sich herausstellen, dass im frühen Mittelalter Skandinavien der eigentliche Herd epischer Dichtung war, wie im späteren Mittelalter Frankreich, wo wiederum von den Normannen, den Nachkommen der alten Nordmänner, Heldensang und Heldensage zuerst eifrig gepflegt wurden. Und wie im XII., XIII., XIV. Jahrhundert mit den französischen Romanen sich eine Flut französischer Wörter in die germanischen Sprachen, ja selbst in das Isländische ergoss, so werden im VIII., IX. Jahrhundert mit den altnordischen Liedern altnordische Wörter nach Deutschland ebenso wie nach England gedrungen sein; ich möchte vermuten, dass jene 'unhöfischen' Worte des mhd. Heldenepos, welche von höfischen Dichtern der Zeit gemieden wurden, zum Teil solche allmählich altmodisch gewordene skandinavische Lehnworte sind. Und wenn schon im Heliand Worte wie *erl*, *wigg*, *segg* erscheinen, die sonst

auf niederdeutschem Sprachgebiet ungewöhnlich, auf skandinavischem dagegen ganz üblich sind, so werden wir auch für den Heliand schon indirecte Beeinflussung durch altnordische Dichtung annehmen müssen.

Da ich bereits in den Beitr. XI, 528 ff. meine Annahme altnordischer Lehnworte im Beowulf ausführlich begründet zu haben glaube, und die erneuten Einwände der Herren Sievers und Gallee eher zur Bestätigung als zur Widerlegung meiner Ansicht dienen — denn diese Herren haben eben durch ihre Bemühungen, die beregten Wörter auch sonst nachzuweisen, gezeigt, dass dieselben auf westgermanischem Sprachgebiet in der Tat Fremdlinge sind — da ich ferner von den früher angesetzten Lehnwörtern, nur diejenigen in die obige Liste aufgenommen habe, bei denen selbst Herr Professor Sievers nichts Wesentliches einzuwenden wusste, so beschränke ich mich im Folgenden auf einige Bemerkungen zu einzelnen Wörtern.

Das altnord. *þengill* Herrscher, Fürst ist in den Eddaliedern nicht selten; etymologisch gehört das Wort natürlich mit *þing* zusammen (weitere Wurzelverwandschaft ausserhalb der germanischen Sprachen bei Joh. Schmidt, Indog. Vokal. I,52). In den deutschen Dialekten findet sich kein entsprechendes Wort. Im Ags. ist das gleichbedeutende *þengel* nur aus der Poesie, und auch da nur je einmal aus Christ und Satan und der Exodus belegt, zwei Dichtungen, die wie oben SS. 158 f., 165 f. gezeigt, in näherem Verhältnis zum Beowulflied stehen. Das gleichbedeutende Wort *fengel*, welches im Beow. 1400, 1475, 2156, 2445 vorkommt, scheint eine volksetymologische Entstellung von *þengel* zu sein (= *sê þe tô rîce fêng*), die vielleicht erst von einem Abschreiber herrührt — keins von beiden Worten ist durch den Stabreim gesichert —; möglicherweise ist der Wechsel von *f* und *þ* im Anlaut lautlich zu erklären; denn sowol im Ags. wie im Altnord. finden sich anologe Lautschwankungen (Noreen, Altnord. Gramm. § 193 Anm. 1); gerade die Unsicherheit in der lautlichen Form des Wortes spricht für die Entlehnung, ähnlich wie bei den Doppelformen ags. *þæcele*, *fæcele* aus lat. *facula*. Die Wörter

þyle, *þyrs*, *sess* finden sich zwar in ags. Glossaren, sind aber in ags. Prosa durchaus unüblich, und auch in Poesie selten oder gar nicht mehr belegt. Für *þyle* und *sess* dürften sich auf deutschem Sprachgebiet entsprechende Wörter nicht nachweisen lassen. Dagegen findet sich ahd. '*thuris*' im Abecedarium Northmannicum, also deutlich als Lehnwort, und '*durs*' ganz vereinzelt auch sonst (Graff V, 228), wie Herr Professor Sievers (PBB. XI, 359) gezeigt. Diese spärlichen Belege zeigen aber, dass das Wort in Deutschland nicht heimisch ist. Auf skandinavischem Sprachgebiet ist dagegen *þurs* (ebenso wie *þulr*, *sess*) bekanntlich ganz üblich.

Die etwas ungenaue Lautentsprechung von ags. *þyrs* gegenüber altnd. *þurs* (a-Stamm)[1]) erklärt sich gerade bei der Annahme der Entlehnung aus dem Skandinavischen; denn da noch heute in den skandinavischen Sprachen (wenigstens im Norwegischen und Schwedischen) das u etwas ü-ähnlich ausgesprochen wird, liegt es nahe, diese Besonderheit in der Aussprache auch für die altnord. Ursprache vorauszusetzen; jedenfalls kommt in vielen Wörtern ein Schwanken zwischen u und y schon im Altnordischen vor, welches sich nicht immer durch Eintritt oder Unterbleiben des i-Umlauts erklären lässt z. B. altnord. *urt* neben altschw. *yrt*, altnord. *sultr* neben altschw. *sylt*, altnord. *fundr* neben *fyndr*, *þyrft* neben *þurft*, *burðr*

[1]) Herr Professor Sievers war (in PBB. XII, 180) so liebenswürdig, mich des Mangels an elementaren Kenntnissen zu beschuldigen, weil ich (PBB. XI, 533) *þurs* als a-Stamm gefasst; diese Ansetzung bewiese nämlich Unkenntnis der Brechungsgesetze (unter Brechung versteht Herr Professor Sievers augenscheinlich das, was sonst jetzt a-Umlaut genannt wird). Wäre dieser Vorwurf gerechtfertigt, so würde er sich zunächst gegen Noreen richten, der in seiner altnord. Gramm. §. 269, 1 und 2 Anm. 2 ausdrücklich *þurs* als a-Stamm aufführt; und auch gegen H. Zimmer (Nominalsuffixe a und â S. 29). Allein der Vorwurf ist unberechtigt. Herr Professor Sievers hat übersehen: 1) dass die Casusformen von altnord. *þurs* durchaus die eines masc a-Stammes sind, 2) dass die 'Brechung' im Altnord., namentlich in Position, durchaus nicht regelmässig durchgeführt ist, wie z. B. die Wörter *guð* (neben *goð*), *gull* (neben *goll*), *fugl* (neben *fogl*), *ulfr*, *þurr* (alter u-Stamm?) *uxe* (neben *oxe*), *ugla*, *fura*, *duga*, *þurfa* usw. beweisen. Der Einwand des Herrn Professor Sievers zeigt also Mangel an Sachkenntnis auf seiner Seite.

neben *byrð* (Noreen §. 306), isländ. *þurr* neben altschwed. *þörr* (aus *þyrr*), isländ. *þunnr* neben dänisch *tynd* (Noreen §. 334, 1 Anm. 1); *ubar* (Stein von Järsbärg) neben gewöhnlichem altnord. *yfer*, *yfir*; *Yrsu* (Eigenname) erscheint bei Saxo als *Ursa* usw. So kann auch schon im Altnord. neben *þurs* (a-Stamm) ein *þyrs* (i-Stamm) bestanden haben (vgl. *thuris* im Abecedarium Northmannicum), oder das altnord. *þurs* durch ags. *þyrs* lautlich ziemlich genau wiedergegeben sein.

Von den folgenden Wörtern ist mir nachträglich *missan* zweifelhaft geworden, da es auch auf deutschem Sprachgebiet früh sich in derselben Bedeutung zeigt.

Zu S. 69. Dass ich die Nachstellung des Demonstrativpronomens im Beowulf mit dem altnord. suffigierten Artikel verglichen habe (PBB. XI, 530), sucht Herr Professor Sievers (PBB. XII 179) wieder als elementare Unwissenheit hinzustellen. Jeder Anfänger wisse, dass der Gebrauch des suffigierten Artikels den älteren Eddaliedern noch fehle. Über den Widerspruch, in den Herr S. hier mit den Tatsachen gerät (denn selbst in den ältesten Liedern wie Vǫluspá, Vǫlundarkviða kommen vereinzelte Fälle von suffigiertem Artikel vor), gehe ich kurz hinweg. Aber jeder, der etwas über die Anfänge hinausgekommen ist, weiss auch, was Herr Professor Sievers zu ignoriren scheint, dass die altisländische Sprache, in der die Eddalieder abgefasst sind, und die altdänische, in der nach meiner Ansicht das Originalepos des Beowulf gesungen wurde, obwol nahe verwandt, doch nicht absolut identisch waren. Ich werde nun trotz des Mangels an litterarischen Denkmälern nachweisen oder wenigstens wahrscheinlich machen, dass der Gebrauch des suffigirten Artikels (nachgestellten Demonstrativpronomens) im Altdänischen in der Tat bis in eine sehr frühe Periode, ja bis an die Schwelle des Urnordischen zurückreicht.

Zunächst ist in Betracht zu ziehen, dass in allen skandinavischen Sprachen schon in der frühesten Periode, aus der wir sie kennen, der Gebrauch des suffigirten Artikels in übereinstimmender Weise entwickelt ist. Da man doch nicht wol annehmen kann, dass die Übereinstimmung auf Zufall beruht, oder dass die eine Sprache diese

Ausdrucksweise von der anderen entlehnt hat, so ist es schon aus diesem Grunde wahrscheinlich, dass der suffigirte Artikel aus dem Urnordischen gemeinsam übernommen ist. Wenn nun in den Eddaliedern der suffigierte Artikel sehr selten ist, so hängt das gewiss mit dem feierlichen Lapidarstil der eddischen Poesie zusammen, welcher entbehrliche Formwörter im Allgemeinen vermeidet; jedenfalls lässt sich aus dem häufigeren oder selteneren Gebrauch des suffigirten Artikels durchaus kein chronologischer Schluss ziehen, denn die spätesten Lieder scheinen den Artikel ebenso grundsätzlich zu meiden wie ältere, und andererseits giebt es einige ältere, in denen diese syntaktische Fügung schon ganz üblich ist wie z. B. das Harbardslied (Niedner, Zschr. f. d. A. XIX, S. 234). Es lässt sich beobachten, dass der suffigierte Artikel da eintritt, wo die Darstellungsweise sich der gewöhnlichen Umgangssprache nähert z. B. in der Oegisdr. und besonders im Harbardslied.

Dass die suffigierten Artikel in den Eddaliedern von späteren Schreibern hinzugesetzt worden sind, ist eine zwar beliebte, aber nur mangelhaft begründete Hypothese.

Im Altdänischen und Altschwedischen muss der suffigierte Artikel jedenfalls schon sehr früh in Brauch gewesen sein. Das erhellt aus der lateinischen Form, in welcher dänische, schwedische, auch norwegische Eigennamen, besonders Ortsnamen, bei frühen Schriftstellern überliefert sind. Saxo Gramm. nennt die Stadt *Bergen* schon *Berginum* (Müller-Velschow I, 790), den *Limfjord* (dän. *Limfjorden*) *Lymfiorthinum* (I, 443); die Stadt *Calmar* heisst bei ihm *Calmarna oppidum* (I, 386). Adam von Bremen giebt den schwedischen Städten, die heute *Lund*, *Skara* heissen, die Namen *Lundona*, *Scarane* (Gest. Hammab. episc. IV, 9, IV, 23, 25); die Stadt *Aarhus* in Jütland erscheint bei ihm als *Arhusan*, *Arhusin* (IV, 1, 5, 23). Thietmar von Merseburg nennt die alte dänische Königsburg *Hleiðr* (*Lethra* bei Saxo): *Lederun*. In der anonymen Vita Rimberti, die im Anfang des X. oder Ende des IX. Jahrhunderts geschrieben wurde, kommen (Cap. I) die Namensformen *Gronlandan*, *Islandan* vor. Diese übereinstimmenden n-Suffixe lassen sich nicht aus Casusformen der Substantiva

erklären, sondern nur aus dem suffigierten Artikel, der in jener frühen Zeit, als die appellative Bedeutung der Ortsnamen noch fühlbar war, natürlich auch hier hinzugefügt werden konnte: *Berg-in* (plur.), *Limfjord-en*, *Arhus-in* (plur.), *Lund-en* usw. Dass bei einigen dieser Namen der etymologische Ursprung und die appellative Bedeutung für uns nicht mehr klar zu Tage liegt, verschlägt nichts.

Da nun also, wie aus diesen Namen hervorgeht, schon im XI., ja im X. Jahrhundert der nachgestellte Artikel mit dem Substantiv eng verwachsen gewesen sein muss, dürfen wir schliessen, dass Nachstellung des Artikels (Demonstrativpronomens) auch vorher schon geraume Zeit üblich gewesen ist. Diese Annahme wird bestätigt durch dänische und schwedische Runeninschriften aus dem X., IX., ja VIII. Jahrhundert. Wortverbindungen wie *kubl þausi*, *stin þansi*, *runar þasi* sind darin ganz gewöhnlich. Auf dem Stein von Istaby, der um 700 beritzt worden ist, also ungefähr zu der Zeit, aus welcher die Originaldichtung des Beowulfepos herrühren muss, finden sich die Worte *runar þaiar*, diese Runen, genau entsprechend dem *wælhlem þone*, *grundwong þone* usw. des Beowulf. Hätte Herr Professor Sievers sich solcher Runeninschriften erinnert, so wäre ihm gewiss meine Zurückführung jener Wortverbindungen im Beowulf auf altnordischen Sprachgebrauch weniger ungereimt vorgekommen. Allerdings kann ich gerade das Fürwort *enn*, welches später vorzugsweise als suffigierter Artikel verwendet wurde, aus alten Runeninschriften überhaupt nicht, und daher auch nicht in dieser Stellung, belegen; das ist leicht erklärlich, da die Runeninschriften immer auf etwas unmittelbar nahe liegendes hinweisen, *enn* aber ursprünglich Demonstrativum der Ferne (*jener*) ist. Es wäre aber mehr als schulmeisterliche Pedanterie, aus dem zufälligen Fehlen von Belegen zu schliessen, dass das Demonstrativum *enn* in jener frühen Zeit nicht in derselben enklitischen Stellung üblich gewesen sein sollte, wie die anderen Demonstrativa.

Nun ist die Nachstellung des hinweisenden Fürworts oder Artikels in der Tat etwas Characteristisches, denn die germanischen Sprachen haben von Alters her nicht die freie

Wortstellung des Griechischen und Lateinischen gehabt. Im Allgemeinen gilt für die westgermanischen Sprachen (ebenso wie für die romanischen) bekanntlich die Regel, dass das Demonstrativum oder der bestimmte Artikel dem zugehörigen Substantiv unmittelbar vorausgehen muss. Wortstellungen wie '*hort der Nibelunges, sun der Sigebandes*' im Nibelungenlied und der Kudrun sind auf deutschem Sprachgebiet etwas ganz Ungewöhnliches[1]). In angelsächsischer Prosa ist Nachstellung des Artikels unerhört; aus ags. Poesie kenne ich nur noch ein sicheres Beispiel: Genes. 2034, *æt spræce þære*, gerade in einem Abschnitt der Genesis, welcher auch sonst Berührung mit dem Heldenepos und Einfluss altnordischen Stils zeigt (S. 156). In den skandinavischen Sprachen dagegen ist Nachstellung des Demonstrativs, Artikels etwas ganz Gewöhnliches[2]), entsprechend der allgemeinen Neigung zur Enklise der Formwörter (Personalpronomina, Präpositionen, Negation).

Durch diese Auseinandersetzung glaube ich meine Auffassung der dem Beowulf eigentümlichen Wortverbindungen ‚wælhlem þone' usw. gerechtfertigt und gleichzeitig gezeigt zu haben, dass der schwere Vorwurf, den Herr Professor Sievers mir machte, wiederum auf mangelnder Sachkenntnis seinerseits beruhte.

Zu S. 74. Eine gewisse Neugier scheint von den ältesten Zeiten an eine hervorstechende Eigenthümlichkeit im Character der skandinavischen Völker zu sein. Schon die Eddalieder geben Zeugnis davon In der prosaischen Einleitung zu den Grimnismál wird z. B. erzählt, dass König Geirrödhr einen Fremdling, der Auskunft über sich zu geben verweigerte, peinigen und zwischen zwei Feuer setzen liess. Das Zwiegespräch zwischen Thor und Harbard beginnt damit, dass die beiden sich gegenseitig nach dem Namen fragen. Der sterbende Fafnir interessirt sich lebhaft für den Namen und das Geschlecht seines unbekannten Mörders.

---

[1]) Ich möchte vermuten, dass auch hier Einfluss des Altnordischen vorliegt.

[2]) Ebenso wie in den slawischen Sprachen (Miklosich, Vergl. Gramm. der slaw. Spr. IV, 125 ff.), und im Rumänischen.

Characteristisch ist auch die Einleitung eines Gesprächs in einem latinisirten altdänischem Liede (Saxo I, 198):

Stulte, quis es? quid inane petis? dic, unde iter aut quo?
Quae via? quod studium? quis pater? unde genus?

Zu S. 90. Das älteste Zeugnis für die zusammengezogene Namensform altnd. *Skáney* scheinen mir Einhards Annalen (zum Jahre 811) zu bieten (Pertz, Monum. I, S. 198): *Sconaowe.*

Zu S. 97. Der Name des von Alcuin erwähnten Dänenkönigs scheint doch in den Handschriften als *Ongendus* wiedergegeben zu sein, nicht *Ungendus*, wie die älteren Ausgaben lasen. Die Gleichsetzung mit *Ingeld* wird dadurch nicht beeinträchtigt.

Zu S. 107. Dass die Sagen von Offa und Thrydho auch in Dänemark früh bekannt waren, hat Suchier in den Beiträgen zur Gesch. d. d. Spr. IV, 510 gezeigt.

Zu S. 111. Da Kynewulfs Verfasserschaft für die Rätsel des Exeterbuches seit Trautmann's Versuch, das erste Rätsel anders zu lösen, wieder bezweifelt wird, will ich bei dieser Gelegenheit ein paar bisher nicht beachtete Parallelstellen zu Kynewulf anführen (vgl. Dietrich Zs. f. d. A. XII, 246 f):

Rä. XLI, 2 *rîce is se reccend and on ryht cyning ealra anwalda, eorðan and heofones.*	Phön. 664 . . . *rodera rîce. Hê is on ryht cyning middangeardes and mægenþrymmes.*
Rä. XLI, 10 *and mec semninga slæp ofergongeð.*	An. 64 *oð þæt hie semninga slæp oferèode.*
Rä. LXXI, 35 *wundrum gewlitegad geond werþeode.*	An. 543 *wuldre gewlitegad ofer werþéoda.*

Zu S. 127. Einen übereinstimmenden Versschluss aus Beow. und Guthl. trage ich nach, da eine merkwürdige Ausdrucksweise darin enthalten ist

Guthl. 200 *âhôfun hearmstafas. Hleahtor âlegdon, sorge seofedon*	B. 3020 . . *nû se here-wîsa hleahtor âlegde gamen and glêodrêam.*

Zu S. 136. Ich hatte bereits in Paul und Braune's Beitr. XI, 177 auf die Dativrection von *onfôn* im Beowulf hingewiesen mit den Worten:

„Seltsam und mehr altnord. als altenglicher Syntax entsprechend ist ferner die Construction transitiver Verba, die

sonst ein Accusativobject zu sich nehmen, mit dem Dativ (Instrumental?): V. 52 *hwâ þǽm hlæste onfêng*, V. 1170 *onfôh þyssum fulle*, ähnlich V. 749, 853, 1214, 1495 (in Poesie auch sonst)."

Ich hatte dann (S. 539), nachdem Herr Professor Sievers einige Beispiele für die Dativrection aus späterer ags. Prosa beigebracht (S. 360), hinzugefügt:

„Dass die Construction von *onfôn* mit dem Dativ in älterer Prosa sehr häufig ist, möchte ich auch jetzt noch bestreiten; das Gewöhnliche scheint mir durchaus die Accusativrection zu sein,"
und darauf Beispiele für die letztere gegeben.

Da Herr Professor Sievers in den Beitr. XII, 185 diese Ausführungen ironisch zu meinen stärksten Leistungen rechnete, werde ich im Folgenden zeigen, dass dieselben in allen Punkten zutreffend waren.

Herr Professor Sievers frägt spöttisch, wo denn das Verbum mit dem Dativ im Altnordischen vorkomme, denn auf '*taka við*' mit dem Dativ dürfe ich mich doch nicht berufen, da hier der Dativ von der Präposition *við* abhänge.

Es scheint ihm also ganz unbekannt geblieben zu sein, was doch aus den Wörterbüchern und Grammatiken leicht zu ersehen war, dass nicht blos '*taka við*', sondern auch das einfache *taka* gerade in der Bedeutung '*annehmen, aufnehmen, empfangen*' im Altnord. ganz gewöhnlich den Dativ bei sich hat. Egilsson führt z. B. aus der Snorra Edda den Satz '*segl taka vindi*' '*vela ventum excipiunt*' an, Möbius citirt aus der Gisla Saga den Satz, '*tók honum vel ok virðiliga*': Um indessen nicht etwa wieder des 'Abschreibens' aus Wörterbüchern beschuldigt zu werden, füge ich noch ein paar Beispiele aus eigener Lectüre hinzu:

Fornald. Sög. I, 58 *tók jarlinn honum vel*
„ „ I, 183 *Sigurðr tók þvi vel*
„ „ I, 184 *hann tók þvi vel.*

Wenn Herr Professor Sievers durch diese Beispiele noch nicht überzeugt sein sollte, so bitte ich ihn in Lund's Oldnordisk Ordföjningslære S. 82 nachzuschlagen. Dort heisst es:

taka: forbindes almindelig med gstf [= gjenstandsformen] i betydn. 'tage', men med hf. [= hensynsformen] i bet. 'modtage', 'antage', 'bifalde'. *taka þvi* Band. 9. — *t. eyrindum* Kristn. 76. *t. e-m vel (hilse venligt).* — Ich hatte auf diese Stelle bereits in meinem ersten Aufsatz (Beiträge XI, 177) hingewiesen, durfte daher wol hoffen, dass wenn Jemand meinen Aussagen keinen Glauben schenkte, er sie erst prüfen würde, bevor er sie für falsch erklärte, da ich die Nachprüfung doch so leicht gemacht hatte.

Was nun aber die Verbindung '*taka við*' betrifft, so ist es mindestens zweifelhaft, ob darin *við* als Präposition, oder nicht vielmehr als Adverb zu fassen ist: *við* steht bisweilen ganz getrennt von dem Dativ, z. B. '*at hann tæki þvi betra við*', '*er þeim tók við at horfa*' zwei Beispiele, die Möbius in seinem Glossar citirt; es kommt auch '*taka við*' mit ausgelassenem Object vor, z. B. Fornald. Sög I, 183: *Hann tók við (scil. horni) ok drakk af.* Ausserdem zeigt das abgeleitete Substantiv '*viðtaka*' und das dänische Verbum '*vedtage*', dass '*við*' in dieser Verbindung als Adverbium zum Verbum und nicht als Präposition zum Nomen zu ziehen ist, wie auch schon Lund in der Oldnord. Ordföjn. S. 206 angenommen hat.

Die Construction von *onfôn* mit Dativ entspricht also durchaus altnordischem Gebrauch; sie entspricht aber weniger altangelsächsischem Sprachgebrauch, und ist als seltsam zu bezeichnen, schon deshalb, weil die zunächst verwandten Sprachen das Altniederdeutsche, Altfriesische, Althochdeutsche bei den lautlich und begrifflich entsprechenden Verben durchaus den Accusativ verlangen (hoffentlich beruft sich Herr Professor Sievers nicht auf den Berliner Jargon).

Wenn nun Herr Sievers (P. B. B. XI, 360) meint, Belege für die Dativrection von *onfôn* seien auch in Prosa häufig, so trifft dies wenigstens für die ältere Zeit nicht zu. Aus Sweet's Oldest English Texts auch nur einen Fall der Dativrection nachzuweisen, dürfte schwer werden. Die im Glossar SS. 607, 647, 650 angezogenen Beispiele zeigen, wo der Casus deutlich erkennbar ist, überall Accusativrection. Da sie indessen alle aus dem Vespasian. Psalter, einer Interlinearversion,

stammen, könnte es ja allerdings sein, dass hier Nachahmung lateinischer Construction vorläge.

Viel weniger ist dies anzunehmen bei den Schriften des Königs Alfred, die allerdings auch Übersetzungen aus dem Lateinischen, aber doch bekanntlich sehr freie sind. Ich wähle zur Feststellung des Sprachgebrauchs die bestüberlieferte und bestherausgegebene Schrift Alfreds: seine Übersetzung von Gregor's Cura Pastoralis in der Ausgabe von H. Sweet. Von Zweifelhaftem abgesehen, finden sich darin folgende 13, beziehungsweise 21 sichere Belege der Accusativrection:

34,15 — 35,15 sona swa he ðone onwald onfeng ðæs rices
40,13 — 41,13 onfoð ðyllica gifa
80,18 — 81,18 se sacerd scyle onfon ðone swiðran bogh
84,22 — 85,21 ða ðe hiene (hine) onfengon
90,19 — 91,20 se þe ðone sacerdhad onfehð, he onfehð fryccean scire
114,8 — 115,8 he onfeng ðone ealdordom ðære halgan ciricean
139,9 (Hatton Ms.) hie onfengon (Cotton. Ms. underfengon) ðone recedom monna saula
332,1 — 333,1 onfon sumne dæl bledsunga
370,20 — 371,21 ðæt he ða word ðære lare from Gode onfeng
391,15 (Hatton Ms.) ðu onfenge ðin god eal her on worulde Forðæm anfehð se yfla auht godes on ðisse worulde.
429,12 (Hatton Ms.) hi onfengon ðæt leoht ðæs andgietes
429,19 (Hatton Ms.) hi onfoð ðær mare wite

Daneben ein sicheres Beispiel der Genitivrection:

202,12 — 203,12 swiðe gearwe wisdomes to onfonne

Aber kein einziges sicheres Zeugnis für die Dativrection, denn in den folgenden Beispielen:

292,25 — 293,25 hie onfoð ðære lare
399,30 (Hatton Ms.) ðinre bene ic wille nu onfon
344,21 — 345,21 manige onfoð synderlicre gife

ist der zweifelhafte Casus nach dem obigen Beispiel viel mehr als Genitiv aufzufassen.[1])

---

[1]) Herr Professor Sievers irrt wiederum, wenn er annimmt, (P. B. B. XI., 360 Anm.) die Genitivrection sei erst spätwestsächsisch. Als Belege will ich noch ein Paar Fälle aus Alfreds Orosius (edd. Sweet) anführen.

40,18 & his se cyning þær Tenelaus mildelice onfeng
96,19 se ealdormon geliefedlice mid sibbe þara ærenda onfeng

Aus den vorstehenden Beispielen erhellt, dass die Accusativrection in König Alfreds Stil nicht blos ganz üblich, sondern sogar fast ausschliesslich vorherrschend war. Wenn daneben in weniger gut überlieferten Schriften (Beda, Boethius, Orosius) vereinzelte Fälle der Dativrection auftauchen, dürfen wir dieselben wol auf Rechnung späterer Schreiber setzen, obgleich die Annahme nicht ganz ausgeschlossen ist, dass König Alfred, der jedenfalls die ältere Poesie kannte, der auch gewiss mit der altnordischen Sprache sehr vertraut war, sich durch jene oder durch seinen persönlichen Verkehr mit Nordmännern (Ohthere) gelegentlich zu einem Norroenicismus verleiten liess.

Auch der älteste Teil der Sachsenchronik (Parker Ms.), bei welcher doch jeder Verdacht einer Übersetzung aus dem Lateinischen und der Beeinflussung durch lateinischen Stil ausgeschlossen ist, bietet einige sichere Belege für die Accusativrection:

Thorpe S. 46 — — *& onfeng hine him to suna* (andere Hdschr.: *his onfeng him to sunu)*

Thorpe S. 50 *her Middelseaxe onfengon* — — *ryhtne geleafan* (ebenso die anderen Hdschrr.)

Thorpe S. 54 *Wulfhere hine onfeng æt fulwihte* (ebenso Cott. Tib. B. I; Cott. Tib. A. VI: *his onfeng æt fulwihte).*

Auch hier schwankt der Sprachgebrauch also nur zwischen Accusativ und Genitiv. Erst in den späteren Abschnitten der Sachsenchronik treten daneben Fälle von Dativrection auf. Dass in späterer Zeit die Dativrection von *onfon* (wie andere Norroenicismen) auch in den Prosastil mehr und mehr eindrang, ist aus den historischen Verhältnissen leicht erklärlich; für die ältere Zeit aber glaube ich bewiesen zu haben, dass die Accusativrection in Prosa wenigstens (neben der Genitivrection) die allein übliche ist.

126,15 hie — — — his mid eaþmodnessum onfengon

258,26 mid þon þe hie þæs cristendomes onfengon

280,11 he his onfeng mid micelre unweorðnesse

Ferner aus den älteren Teilen der Sachsenchronik (Parker Ms.):

Thorpe S. 54 onfeng bisceopdomes

Thorpe S. 94 þa onfeng Beorhtric Wesseaxna rices

Thorpe S. 114 onfeng Miercna rices

Ich war also durchaus berechtigt die Construction von *onfôn* mit dem Dativ als eine dem poetischen Stil eigentümliche zu bezeichnen und mit der entsprechenden altnordischen zu vergleichen.

Durch diese langwierige und trockne Auseinandersetzung über eine nicht sehr wichtige grammatische Frage glaube ich wenigstens gezeigt zu haben, dass das absprechende Urteil des Herrn Professor Sievers über meine diesbezüglichen früheren Äusserungen durchaus unbegründet war. Meinerseits nun etwa auf die vorstehend angeführten grammatischen Tatsachen und ihr Verhältnis zu den Ansichten meines geehrten Gegners ein Urteil über seine 'Leistungen' auf dem Gebiete der historischen Syntax zu begründen, liegt mir vollständig fern. Das verbieten mir schon meine gesellschaftlichen Verkehrsformen, die ich auch in wissenschaftlicher Polemik beobachten zu müssen glaube. Ich werde stets, wenn auch noch so sehr provocirt, nur sachliche Gründe, nie persönliche Invectiven als Waffen anwenden. Die Überlegenheit des Herrn Professor Sievers in letzterer Beziehung erkenne ich gern und neidlos an.

Zu S. 134. Ich habe nachträglich (mit Hülfe von Greins Glossar) den Wortschatz des Beowulfepos mit dem der sicher oder höchst wahrscheinlich von Kynewulf verfassten Dichtungen genau verglichen und teile im Folgenden das Ergebnis mit. Der Wortschatz des Beowulfepos umfasst etwa 3000 Wörter. Davon sind allerdings etwa 1100 in den Rätseln, Juliana, Phönix, Crist, Guthlac, Andreas, Elene nicht belegt. Die mir vorliegende lange Liste von abweichenden Wörtern könnte auf den ersten Blick starke Bedenken gegen Kynewulfs Autorschaft erregen; aber diese Bedenken müssen bei näherer Betrachtung und Berücksichtigung der Verhältnisse schwinden. Wäre das Beowulfepos eine originale Dichtung, so würden die mannigfachen Abweichungen im Wortschatz allerdings die Annahme von Kynewulfs Autorschaft unmöglich machen; da es aber nach der allgemeinen Ansicht nur eine durch Interpolationen erweiterte Umarbeitung (nach der meinigen Übersetzung) einer älteren Dichtung ist, so fallen

die Kynewulf fremden Wörter darin gar nicht so schwer ins Gewicht. Viele davon werden aus der Originaldichtung herübergenommen, übertragen sein (vgl. S. 68). Die meisten aber sind Composita, deren Bestandteile wenigstens dem Wortschatz Kynewulfs angehören. Auch in den geistlichen Dichtungen Kynewulfs kommen viele, offenbar erst von ihm gebildete, Composita vor, welche ἅπαξ λεγόμενα sind. Ferner ist zu bedenken, dass die in dem Heldenliede erzählten Ereignisse und geschilderten Lebensverhältnisse sehr verschieden sind von den in Kynewulfs geistlichen Dichtungen zur Darstellung gebrachten. Aus diesen Gründen werden zunächst alle diejenigen Wörter, welche überhaupt nur im Beowulf belegt sind (etwa 800) nicht als Zeugnis gegen die Autorschaft Kynewulfs gelten können. Von den übrig bleibenden 300 sind wiederum die Mehrzahl überhaupt seltene Wörter, deren Fehlen bei Kynewulf zufällig sein kann; die meisten davon kommen nicht etwa in älteren Dichtungen, der Genesis und dem Daniel, sondern grade in solchen vor, die Kynewulf mindestens sehr nahe stehen: Kreuzgesicht, Christi Höllenfahrt, Christ und Satan, Fata Apostolorum, Wanderer, Seefahrer, Judith, Exodus, Von den Geschicken der Menschen. Wenn wir endlich bedenken, dass Kynewulf in seinen unbezweifelt echten Werken einen ziemlich variablen Wortvorrat zeigt, dass z. B. nach Ramhorsts Angabe (Andreas S. 39) der Crist in seinen 1694 Versen etwa 650 Wörter hat, die weder in der Juliana noch in der Elene begegnen, so kann die Differenz von 1100, beziehungsweise 300 Wörtern, zwischen dem Beowulfepos (3183 Verse) und den (übrigen) Kynewulfischen Dichtungen kein Argument gegen unsere Annahme bilden. Wie wenig auf solche Abweichungen zu geben ist, können wir aus einer Zusammenstellung jener Wörter des Beowulf ersehen, die zwar bei Kynewulf (sonst) gar nicht, wol aber mehrmals in anderen Dichtungen belegt sind; es sind die folgenden:

botm, *bûan*, *cêap*, *gecynde*, *fær*, *flôr*, *ford*, *frêondlice*, *ganot*, *gêap*, *hatian*, *heorot*, *lystan*, *manþwǽre*, *mêce*, *mêd*, *myrð*, *nigon*, *norð*, *gerysne*, *gesaca*, *sǽman*, *scamian*,

sceaft, gescêawian, serce, spîwan, sûð, swerian, þêodcyning, geþicgean, ungemete(s), unnyt, wœl, wrœclâst, gewrecan.

Die meisten dieser Wörter sind solche, die nicht etwa auf einen bestimmten Dialekt beschränkt oder nur in einem bestimmten Zeitalter üblich, sondern zu allen Zeiten und an allen Orten im ags. England in Gebrauch waren; ihr Fehlen bei Kyn. kann also nur auf Zufall beruhen. Wenn aber Jemand die Wörter *gêap, mêce, serce, geþicgean, ungemete, unnyt, wœl, gewrecan* Kynewulf absprechen wollte, so brauchte dagegen nur auf das *horngêap* des Andreas, *sigemêce* des Crist, auf die zahlreichen mit *serce* und *wœl* zusammengesetzten Wörter, auf die bei Kyn. belegten: *þicgan, wrecan, gemete* (Guthlac), *nyt* (Rätsel) verwiesen zu werden. Und wenn das im Beowulf einmal vorkommende Wort *fœr, Schiff*, in der Genesis 5 mal, bei Kyn. aber gar nicht belegt ist, so hat das seinen natürlichen Grund in dem Umstande, dass in der Genesis die Arche Noah eine grosse Rolle spielt, während in Kynewulfs Dichtungen von Schiffen doch nur selten die Rede ist.

Die Gegenargumente, welche sich auf die Abweichungen im Wortschatz gründeten, würden also in sich zusammenfallen. Dagegen lässt sich aus den Übereinstimmungen im Wortgebrauch sehr wol ein Argument für Kynewulfs Autorschaft gewinnen. Denn unter den 1900 gemeinsamen Wörtern sind gegen 500 seltene, mehr als 100 sonst (ausser in Jul. Crist, El. Andr. Guthl. Phön. Räts.) überhaupt nicht vorkommende. Ramhorst zählt allein 88 Wörter auf, welche dem Beowulfepos mit den Dichtungen Juliana, Crist, Elene, Andreas gemeinsam und sonst gar nicht belegt sind; wenn aber die Rätsel, Guthlac, Phönix hinzugerechnet werden, dürfte sich die Zahl der dem Beowulfepos und Kynewulf gemeinsam eigentümlichen Wörter auf etwa 150 stellen, noch höher natürlich, wenn unsere Hypothesen über den Verfasser der Judith, der Fata Ap., des Wanderer, des Seefahrer usw. zutreffend sind. Jedenfalls geht aus der Vergleichung hervor, dass der Beowulf den Dichtungen Kynewulfs näher steht als irgend welchen anderen.

Zu S. 156. Das Gedicht von Phönix und besonders der erste Teil des Guthlac scheinen in näherem Verhältnis zu den

mittleren Partien der Genesis zu stehen. So ist z. B. die Stabreimformel *blǣddaga brûcan* nur Gen. 200, 1201, Phön. 674 belegt, *eard and ēðel* findet sich Gen. 962, Dan. 612, 638, Met. 24, 50 und Phön. 158, 427. Die Bezeichnung *lîfes leohtfruma*, in der Genesis häufig, bei Kynewulf sonst nur An. 387 belegt, kehrt im Guthlac zweimal bald hintereinander (V. 565, 580) wieder. Eine auffallend ähnliche Ausdrucksweise liegt vor in den Versen:

Guthl. 554 *nû þû in helle scealt dêope gedûfan, nalæs dryhtnes leoht habban in heofonum heahgetimbru.*	Gen. 739 *we monig forlêton on heofonrice heahgetimbru.*

Ferner stimmt Guthl. V. 734 *monna mǣgðe geond middangeard* wörtlich überein mit Gen. 1244 (ähnlich auch Sat. 272, Beow. 75, 1771).

Zu vergleichen sind ferner die seltenen Formeln

Guthl. 833 *mægð and mæcgas.*	Gen. 1123 *mægðum and mæcgum.*
Guthl. 834 *þurh gâstgedâl.*	Gen. 1127 *þurh gâstgedâl.*

Zu beachten ist auch, das Guthl. V. 825 ff. und Phön. 393 ff. Anspielungen auf den Inhalt der Genesis vorkommen.

Zu Seite 188. Der erste Teil der Genesis (V. 1—964) mit Einschluss der von Sievers nachgewiesenen Interpolation unterscheidet sich im Wortgebrauch erheblich von den folgenden. Fast alle diejenigen Wörter, die ich in meinen früheren Aufsätzen und oben S. 68 als altnordische Lehnwörter bezeichnet, und andere, die ich nachträglich als solche erkannt habe, fehlen in diesem ersten Teil, während in den folgenden Abschnitten viele davon belegt, manche sogar häufig sind. [In der ganzen Genesis unbelegt sind: *fîras* (kommt dagegen bekanntlich in 'Kädmon's Hymnus' vor!), *eoton*, *þyrs*, *þengel*, *þyle*, *freca*, *eodor Fürst*, *heoru* und Compos., *serce* und Compos., *sess*, *wicg*, *blanca*, *mene*, *leomu*, *byrele*, *ful Becher*, *gealdor*, *fâcenstafas*, *eorcnastân*, *feorhlegu*, *feorhsêoc*, *brimlâd*, *atol*, *magol*[1]),

[1]) Eine früher geäusserte Ansicht, das Adj. *meagol, magol* komme im ags. Prosa nicht vor, muss ich dahin berichtigen, dass in den Blickling Homilies (ed. R. Morris) allerdings *meagollice, meagolmodnes, megolnes*

myrce, *bront*, *stundum* (= dän. *stundom*) Wörter, welche sämmtlich im Beowulf, meist auch bei Kyn. vorkommen]. Grein's Glossar gibt für die Genesis die folgenden Belege, die ich bei einer Nachprüfung meist als richtig gefunden und durch einige von ihm ausser Acht gelassene vermehrt habe:

eorl (= altnord. *jarl*, vgl. *erl* Heliand; in ags. Prosa erst vom X. Jahrhundert an in Brauch[1]), aber selbst in den Blickl. Hom. nicht belegt) VV. 1182, 1228, 1646, 1710, 1826, 1844, 1887, 1994, 2021, 2045, 2086, 2099, 2137, 2444, 2535, 2668, 2766.

secg (= altnord. *seggr*, vgl. *segg* Heliand; nur in Poesie üblich) VV. 2001, 2018, 2067, 2124, 2558 (im ersten Abschnitt nur als zweiter Bestandteil von Compositis: *ambihtsecg* 582, *ærendsecg* 658).

beorn (= altnord. *bjǫrn* Bär; in ags. Prosa ganz unübliches Wort) VV. 981, 1119, 1583, 1680, 1800, 1813, 1828, 2013, 2120, 2426, 2467, 2638, 2782.

mago plur. *mecgas* (= altnd. *mǫgr* plur. *megir*) und Composita VV. 1082, 1115, 1123, 1160, 1268, 1624, 1714, 2203, 2235, 2285, 2328, 2411, 2483, 2674, 2765, 2916.

wine (= altnord. *vinr*; vgl. althd. *wini* usw.; in ags. Prosa unüblich) und Composita VV. 1021, 1051, 1194, 1661, 1847, 1867, 2698, 2734, 2816.

bana (= altnord. *bani*; vgl. althd. altndd. *bano*; in älterer ags. Prosa unüblich) VV. 1020, 1033, 1097, 1526, 2088.

byre (= altnord. *burr*; ausschliesslich poetisches Wort) und Compos. nur V. 1233.

daroð (= altnord. *darraðr*, vgl. althd. *tart*; in älterer ags. Prosa unüblich), nur im Compos. *deoreðsceaft* V. 1984.

bǣl (= altnord. *bâl*; in älterer ags. Prosa unüblich) VV. 2093, 2856.

sund (= altnord. *sund*; vorwiegend poetisches Wort) und Compos. VV. 1335, 1388, 1429.

missere (= altnord. *misseri*; nur poetisches Wort) VV. 1743, 2345.

[*dôgor* (= altnord. *doegr*; zweifelhaft, weil schon früh auch in ags. Prosa üblich) VV. 1625, 2249, 2571].

---

belegt sind, welcher Umstand indessen meine Annahme der Entlehnung aus dem Urdänischen nicht beeinträchtigt.

[1]) König Alfred wendet das Wort noch kaum an; das früheste Beispiel seines Vorkommens in Ags. Prosa scheint mir die Sachsenchronik (Parker Mscr.) zum Jahr 871 zu bieten (Thorpe I, 137):

& þæs ymb III niht ridon II eorlas up. þa gemette hie
Æþelwulf aldorman on Englafelda & him þær wiþ gefeaht.

An dieser Stelle sowol wie an den folgenden in der Sachs. Chron. bezeichnet das Wort stets einen skandinavischen Heerführer.

bealdor (= altnord. *baldr;* poetisches Wort) nur V. 2693.

[*yrfeweard* (= altnord. *erfivọrðr;* doch auch in Prosa nicht ganz selten) VV. 1727, 2183, 2230].

þêodcyning (= altnord. *þjóðkonungr;* ausschlieslich poetisches Wort) VV. 1869, 1965.

werþêod (= altnord. *verþjóð*) VV. 991, 2478, 2687, 2822.

foldweg (= altnord. *foldvegr;* nur in Poesie üblich) VV. 2050, 2510, 2873.

frôd (= altnord. *fróðr;* auch in die übrigen westgermanischen Sprachen als poetisches Lehnwort eingedrungen; der älteren ags. Prosa, auch z. B. den Blickling Homilies ganz fremd) VV. 1072, 1154, 1194, 1222, 1743, 1952, 2173, 2224, 2345, 2381, 2577.

gamol (= altnord. *gamall;* im Ags. ausschliesslich poetisches Wort) nur im Compos. *gamolferhð* V. 2867.

[*snotor* (= altnord. *snotr*, vgl. ahd. *snottar* usw.; auch in ags. Prosa schon früh in Gebrauch: Cura Past., Vesp. Ps., daher unsicher) nebst Ableitungen und Compositis VV. 1084, 1543, 1732, 2308, 2463].

hlêotan (= altnord. *hljóta*; ausschliesslich poetisches Wort) nur V. 2745.

[*bregdan* (= altnord. *bregða*); vorwiegend poetisches Wort, doch schon im Vespas. Ps. belegt) VV. 1991, 2277, 2486, 2638, 2665, 2914, 2931].

Nun kann es ja bei einigen dieser Wörter sehr wol Zufall oder inhaltlich begründet sein, dass sie in dem ersten Teil der Gen. nicht vorkommen; wenn aber z. B. Wörter wie *eorl*, *beorn*, *mago*, *wine*, *frôd*, *bregdan* in den ersten 964 Versen gar nicht, dagegen in den folgenden 1970 beziehungsweise 17, 13, 16, 9, 10, 7 Mal belegt sind, ist es schwer, an Zufall zu glauben; vielmehr ist anzunehmen, dass der Dichter (oder die Dichter) jener (älteren) Teile diese Wörter in der Tat nicht gekannt haben.

Nur wenige der von mir früher als altnordisch angesetzten Wörter kommen in den ersten Teilen (bis V. 964) überhaupt vor, und auch diese nur ganz vereinzelt:

niððas VV. 225; 1135, 1223, 1235, 1284, 2208.

orlege und Compos. VV. 84, 915 *(orlegnîð)*; 1994 *(orlegcêap)*, 2020 *(orlegweorc)*, 2287 *(orlæggîfre)*.

brim V. 200 im Compos. *brimhlæst*; V. 2192.

brego und Compos. VV. 181; 976, 1008, 1289, 1633, 1866, 2383, 2583, 2747, 2764.

[*rǽs* V. 900 im Compos. *fêondrǽs*; V. 1811 *rǽsbora*].

ben und Comp. VV. 181; 1972.
[*bearu* VV. 902; 1480, 2552, 2840].
byrgian schmecken, Gen. 483, 519, 880.

Es ist möglich, dass ich mich in der Annahme skandinavischer Herkunft bei dem einen oder anderen Worte geirrt habe; dass das betreffende vielmehr echt angelsächsisch ist, und darum in Wegfall kommt. Andererseits halte ich aber auch die Annahme nicht für ausgeschlossen, dass ein späterer Bearbeiter der Genesis, der einige Verse hinzusetzte, möglicherweise einige altnordische Lehnwörter in den Text hineinbrachte. Jedenfalls wird für meine obige Behauptung, dass der erste (ältere) Teil der Genesis von altnordischem Einfluss fast vollständig frei, und im Ganzen in reinem Angelsächsisch abgefasst sei, in lexikalischer Hinsicht der Nachweis erbracht sein. Auch die syntaktischen Eigentümlichkeiten, welche ich als Norroenicismen bezeichnet habe, finden sich erst von V. 964 an:

Nachstellung der Präposition hinter das Substantiv V. 1052 *êastlandum on*, V. 1392 *wolcnum under*, V. 2549 *goldburgum in*, V. 2221 *roderum under*, V. 2844 *swegle under*.

Nachstellung des Artikels V. 2034 *æt sprǣce þǣre*.

Das Pron. Poss. *sîn* auf ein Fem. bezogen: V. 2218 (*heo*) *ongan to were sînum wordum mæðlan*.

Dativrection des Verbum *onfon*: VV. 1073, 1439, (1759), 1938, 2330, 2374, 2471, 2736, 2918, dagegen Accusativrection VV. 592, 697, 717.

Auslassung des Infinitivs bei *sculan* VV. 1313, 1904.

Aus dem übereinstimmenden Fehlen und übereinstimmenden Vorkommen solcher lexikalischen und syntaktischen Eigentümlichkeiten geht hervor, dass dieselben als Kriterien für die relative Datirung und zur Entscheidung der Compositionsfragen wol zu verwerten sind. Ähnlichkeit mit der Darstellungsweise des Heldenepos tritt in der Genesis ebenfalls erst von V. 964 an hervor, besonders stark aber von V. 1960 an. So ist bemerkenswert, dass die Wendung *mîne gefrǣge*, welche bekanntlich sonst für die fahrenden Sänger characteristisch ist, in der Gen. V. 1173, und der Satz *þâ ic gefrægn* VV. 1960,

2060, 2242, 2482, 2540 vorkommt (Ziegler Sprachgebrauch in den Kädmonischen Dichtungen S. 55). Dass gerade von V. 964 an, in hervorragendem Grade aber von V. 1960 an die biblischen Erzählungen einen heroischen Anstrich erhalten, lässt sich durch eine einfache statistische Zusammenstellung der Fälle zeigen, in denen Wörter, die sich auf Krieg und Kampf beziehen, vorkommen. So findet sich in der Genesis

wæl und Compos. VV. 987, 996, 1011, 1098 1301, 1350, 1384, 1527, 1643, 1816, 1983, 1990, 2005, 2038, 2089, 2128, 2160, 2563, 2578, 2593.

gûð und Compos. VV. 1046, 1967, 1973, 2019, 2056, 2063, 2097, 2109, 2115, 2123, 2693.

hild und Compos. VV. 1991, 2051, 2061, 2149, 2157.

wîg und Compos. VV. 1990, 2003, 2040, 2070, 2084, 2094, 2158, 2703, 2828.

Auch in Metaphern und Metonymien nähern sich die letzten Abschnitte der Genesis viel mehr dem Stil des Heldenepos als die ersten (vgl. Ziegler a. a. O. S. 95, 100, 101, 102, 107, 112, 119, 120).

Fassen wir nun diese Tatsachen zusammen mit der oben gemachten Beobachtung, dass der letzte Teil der Genesis, insbesondere von V. 1960 an, manche Anklänge an Beow. Kyn. enthält, so werden wir schliessen dürfen, dass derselbe unter dem Einfluss der Heldendichtung altnordischen Ursprungs[1]) von einem Kynewulf nahestehenden, im Geschmack mit ihm übereinstimmenden Dichter verfasst worden ist.

Die ersten Abschnitte der Genesis aber, mit ihrem schmuckloseren, einfacheren Stil, ihrem beschränkten Wortschatz (der in der von Sievers nachgewiesenen Interpolation nur durch einige altsächsische Wörter und Wendungen bereichert ist) werden einer früheren Zeit angehören, in welcher die Heldendichtung aus dem skandinavischen Norden noch nicht eingeführt war.

---

[1]) Die Erwähnung der wilden, kriegerischen 'Nordmänner' Gen. 1977, 2068, 2158 dürfte Bekanntschaft mit den Vikingern verraten.

REGISTER.

